Römische Kayserhistorie,

vom

Augustus an,

bis zum Constantinus.

Aus dem Französischen

des

Herrn Crevier.

Eilfter Theil.

Mit Churfürstl. Sächsis. gnädigsten Privilegio.

Dreßden, 1768.

In der Waltherischen Hofbuchhandlung.

Namen derer Kayser, die in diesem Theile enthalten sind.

Claudius II. oder Gothicus regierte etwas länger als zwey Jahre nach Roms Erbauung 1019: 1021. nach Christi Geburth 268: 270.

Aurelianus regierte fast fünf Jahre. Jahre n. R. E. 1021: 1026. n. C. G. 270: 275.

Interregnum von sechs Monaten.

Tacitus regierte zweyhundert Tage. Jahre n. R. E. 1026: 1027. n. C. G. 275: 276.

Probus regierte sechs Jahr und etliche Monate. Jahre n. R. E. 1027: 1033. n. C. G. 276: 282.

Carus regierte sechzehn bis siebenzehn Monate. Jahre n. R. E. 1033: 1034. n. C. G. 282: 283.

Carinus und Numerianus fangen zugleich an zu regieren. Numerianus kömmt zuerst um, nachdem er acht bis neun Monate regiert hatte. Jahr n. R. E. 1035. Clarinus regierte etwas länger als ein Jahr. Jahre n. R. E. 1035: 1036. n. C. G. 284: 285.

Diocletianus regierte fast ein und zwanzig Jahr. Jahre n. R. E. 1035: 1056. n. C. G. 284: 305.

Constantius Clorus regierte fast funfzehn Monate. Jahre n. R. E. 1056: 1057. n. C. G. 305: 306.

Römische Kayserhistorie, vom Augustus an bis zum Constantinus.

Sieben und zwanzigstes Buch.

Jahrbuch von der Regierung des Claudius II. oder Gothicus.

= = = = =	Paternus.	u.R.E.1019.
= = = = =	Marinianus.	u.C.G.268.

Claudius wird von denen Soldaten zum Kayser ernannt, und den 24. Merz von dem Senat erkannt.

Er schlägt und bezwingt den Aureolus, der von den Soldaten der siegenden Armee getödtet wird.

Die Deutschen werden vom Claudius nach dem Zeugnisse des Victors, bey dem Gardser See geschlagen.

Claudius kömmt nach Rom, und erwirbt sich da die Liebe der Römer durch die Gerechtigkeit und Sanftmuth seiner Regierung.

n.R.E.1020. n.C.G.269. **M. Aurelius Claudius Augustus, zum Zweytenmal.**

Paternus.

Die Gothen richten mit einem Heer von 320000. Mann, und mit einer Flotte von 2000. Schiffen im Reiche zu Wasser und zu Land Verwüstungen an.

Großer Sieg, den Claudius bey Naistus, heutiges Tages Nissa, in Servien, über sie davon trägt. Er verfolgt sie, in dem Vorsatz sie auszurotten.

Zenobia erobert Egypten.

Die Bagauden in Gallien belagern und überwältigen die Stadt Autun.

n.R.E.1021. **: : : : Antiochianus.**

n.C.G.270. **Orfitus.**

Der Rest der Gothen wird in den engen Wegen des Berges Hämus von Hunger und Pest aufgerieben. Diejenige, welche entlie-

fen,

sen, wurden unter die Römischen Truppen genommen, oder zum Ackerbau gebraucht.

Censorinus wird von einer Partey aufrührerischer Truppen zum Kayser ausgerufen, und nach sieben Tagen von denen getödtet, die ihn gewählet hatten.

Claudius stirbt an der Pest zu Sirmium, um die Zeit des Aprils.

Tyrannen, unter Claudius II.
Ap. Claudius Censorinus.
Tetricus, in Gallien.
Zenobia, im Orient.

Geschichte der Regierung des Claudius II.

§. I.

Inhalt.

Was man von dem Ursprung und der Familie des Claudius II. weis. Sein Anfang. Seine Thronbesteigung, der einzige Fehler seines Lebens. Er war sonst ein guter und großer Prinz. Der Senat erkennt ihn mit Vergnügen. Aureolus wird überwunden und getödtet. Erfochtener Sieg über die Deutschen. Claudius kömmt nach Rom. Weisheit seiner Regierung. Das Reich wird auf allen Seiten angefallen und verheeret. Die Gothen verheeren das römische Gebiet

mit einem Heer von 320000 streitbarer Männer, und mit einer Flotte von 2000. Schiffen. Claudius erhält einen großen Sieg über sie, und rottet sie gänzlich aus. Aurelianus und Quintillus dienten in diesem Kriege. Es ist kein Zweifel, daß Claudius, wenn er gelebt hätte, die Zenobia und den Tetricus würde überwunden haben: er starb zu Sirmium. Lobspruch dieses Prinzens. Ehrenzeichen, die man seinem Gedächtnisse erweiset. Censorinus, ein Tyrann.

Wir haben schon mehrmalen Gelegenheit gehabt, den Claudius zu nennen, ehe er zur Regierung kam. Hier müssen wir ihn noch etwas genauer kennen lernen.

Was man von dem Ursprung und der Familie des Claudius II. weis.

Seine Namen waren M. Aurelius Claudius. Man giebt ihn auch zuweilen die Namen Valerius und Flavius. In der Geschichte wird er Claudius II. genennt, weil er der zweyte Kayser dieses Namens ist, oder, Claudius Gothicus, wegen des großen Sieges, den er über die Gothen davon trug.

Tillem.

Treb. Claud. 11; 14. Vict. Epit.

Sein Ursprung ist wenig bekannt, und alles, was man davon mit Gewisheit sagen kann, ist dieses, daß er in Illyrien gebohren war. Man nennt seinen Vater gar nicht. Einige haben ihn für einen natürlichen Sohn von einem derer Gordianen ausgegeben, ohne sich weiter zu erklären. Der eigennützige Beweggrund, den das Haus des Constantius, das ihn für seinen Stifter erkannte, in den folgenden Zeiten hatte, sein Gedächtniß zu erneuern,

neuern, ließ es nicht an Schmeichlern fehlen, ihm eine Stammtafel zu schmieden, die bis zum Dardanus hinauf stieg und an die alten Könige von Troja reichte. In der That war er von der Zahl derer, die das Verdienst zum Adel erhoben hat.

Claudius hatte keine Kinder, wir kennen aber von ihm zween Brüder, Quintillus und Crispus. Quintillus folgte auf ihn und regierte nur wenig Tage. Crispus war der Vater einer Tochter, Claudia genannt, die an den Eutropius, einen der berühmtesten Herrn von der Völkerschaft der Dardanier (*) heyrathete. Aus dieser Ehe ward Constantius Chlorus, der Vater des großen Constantinus gebohren. Also war Constantius ein Urenkel des Claudius, und hatte wahrscheinlicher Weise selbst seinen Namen einer von den Schwestern dieses Kayserś zu verdanken, welche Constantine hieß.

Claudius fieng unter dem Decius an, sich als Tribunus hervorzuthun, und besaß einen großen Theil seiner Achtung. Decius vertraute ihm unter vielen Lobsprüchen einen wichtigen Posten an. Er beorderte ihn, die engen Päße Thermopylä zu besetzen, und den Peloponnes wieder die Barbaren zu vertheidigen. Valerianus hegte gegen ihn dieselbigen Gesinnungen, und nachdem er ihn in niedrigen Posten geprüft hatte, so erhob er ihn endlich

Sein Anfang.

Treb. Claud. 14:17.

(*) Die Dardanier hatten einen Theil von Mösien inne. Ihre Hauptstadt war Naisus, heutiges Tages Nissa in Servien.

zur allgemeinen Statthalterschaft von ganz Illyrien. Er war Willens, ihn zum Consul zu ernennen, sein allzuschleuniger Fall aber erlaubte ihm nicht, diese Entschließung ins Werk zu setzen. Claudius ward also von rechtschaffenen Prinzen hochgeschätzet. Gallienus, der schlimm war, fürchtete ihn. Das sieht man aus einem Briefe dieses Kayserς, der darüber aufgebracht schien, daß Claudius sich über ihn beklagte. Er will, daß man, ihn zu besänftigen, alle Mühe anwenden, dabey vorsichtig verfahren, und einige Mittelspersonen gebrauchen möchte, die als von sich selbst handeln sollten, damit er nicht auf eine Ausschweifung gebracht würde, wenn er argwöhnete, daß sein Herr von seinem Misvergnügen wäre benachrichtiget worden. Man sagt uns nicht, was diese Sache für Folgen gehabt habe. Wir wissen aber, daß Claudius dem Gallienus gar nicht trauete. Er hatte ohnfehlbar eben die Vorsichtigkeit für sich selbst genommen, die er dem Regillianus gab, den er ganz ernstlich erinnerte, wider das eifersüchtige Mistrauen des Prinzens auf seiner Hut zu seyn, dem sie beyde dienten.

Treb. Tr. Tyr. 10.

So groß auch der Argwohn des Gallienus seyn mochte, den er wider den Claudius geschöpft hatte, so unterließ er doch nicht, ihn zu gebrauchen und seinen Dienst zu nutzen. Er führte ihn bey seinem ersten Feldzuge wider den Postumus bey sich, und wir haben gesehen, daß, als er Illyrien verließ und wider

Treb. Gall. 7.

den

den Aureolus ziehen wollte, er sich genöthiget sahe, ihm und dem Marcianus die Besorgung des Krieges wider die Gothen zu überlassen. Claudius war glücklich, und es lag nicht an ihm, daß die Barbaren nicht vertilgt wurden. Treb. Claud. 1. und 18. Dieser glückliche Erfolg erneuerte die Gesinnungen der Hochachtung und Liebe, die der Senat allezeit für ihn gehabt hatte, und nichts ist rühmlicher, als der Zuruf und die Wünsche, welche diese Gesellschaft auf eine ausnehmende Art für ihn verschwendete. Man wünschte ihm besonders Glück, daß er vom Prinzen geliebt würde: welches beweiset, daß man von denen eben nicht vortheilhaften Gesinnungen unterrichtet war, die Gallienus innerlich gegen ihn hegte.

Seine Thronbesteigung durch die Ermordung seines Kayserlichen Hauses, war verabscheuungswürdig und strafbar, und er fühlte dieses bey sich selbst wohl, indem er sich bemühete, wie wir bemerkt haben, die Spuren davon zu vertilgen, und den Antheil zu verbergen, den er an dem Tode des Gallienus genommen hatte. Seine Thronbesteigung, der einzige Fehler seines Lebens. Er war sonst ein guter und großer Prinz. Wir werden also nicht mit dem Julianus, dem Abtrünnigen, die Rechtmäßigkeit der Mittel loben, wodurch sich Claudius zum Reich erhob, sondern nach der Wahrheit sagen, daß der Fehler seines Antritts der einzige Fehler seines Lebens ist, in dem wir sonst nichts finden, als was lobenswürdig ist, Grosmuth, Liebe des Vaterlandes, edle Einfalt, Tapferkeit, und Jul. Or. 1.

gute

gute Aufführung im Kriege, weise und gemäs-
sigte Regierung im Frieden.

Zonar. Ein Zug, den uns Zonaras an die Hand giebt, beweiset, wie sehr billig dieser Prinz, selbst zum Nachtheil seines eigenen Vortheils, zu handeln gewohnt war. Gallienus hatte oft dem einen genommen, um dem andern zu geben, und Claudius entdeckte gleich, als er Kayser ward, wie er sich vorgesetzt habe, diese Ungerechtigkeiten abzuschaffen. Ein Weib suchte ihn auf, und stellte ihm vor, daß er ein Landgut besässe, aus dessen Besitz sie wider alles Recht und Gerechtigkeit wäre vertrieben worden. Er antwortete ihr: „das „Unrecht, welches dir Claudius, als Privat„mann zu einer Zeit zugefügt hat, da es nicht „seine Pflicht war, über die Haltung der Gesetze „zu wachen, das ersetzt dir Claudius als Kayser:“ und er gab ihr das Landgut wieder, dessen Besitz sie zurückforderte. Das kluge Verhalten, welches in dieser Handlung des Claudius hervorleuchtet, behauptete den Vorsitz in seiner ganzen Regierung, die unglücklicher Weise nur allzukurz war.

Der Senat erkennt ihn mit Vergnügen. n.R.E.1019. Treb. Claud. 4. Als ihn die Soldaten erkannt hatten, so war seine erste Sorge, an den Senat zu schreiben. Der Bote kam den 24. Merz in Rom an, und der Senat, der sich augenblicklich versammlet hatte, trat voller Freuden der Wahl der Arme bey. Nach den Acten zu urtheilen, die wir bey denen Scribenten der Kayserhistorie finden, so scheint es, daß die

Raths-

Rathsschlüsse damals nicht anders, als durch mannigfaltiges und mit mehr Eyfer als Wohlstand oft widerholtes Rufen und Schreyen abgefaßt wurden. Man wiederhohlte einerley Worte wohl bis sechzig und vierzig mal. Also schryen die Senatoren bey der Gelegenheit, wovon hier die Rede ist, sechzig mal: „die „Götter erhalten dich, Claudius Augustus, „zu unserm Besten! vierzig mal, wir haben „dich, Claudius Augustus allemal zu unserm „Kayser, oder einen solchen Kayser, als dich, „gewünschet! vier und zwanzig mal, wir hof„fen, Claudius Augustus, an dir einen Bru„der, einen Vater, einen Freund zu haben, du „bist ein rechtschaffener Senator, das Reich „kennet dich für sein würdiges Oberhaupt.“ Ich übergehe das übrige, um den Leser nicht zu ermüden. Ich kann mich aber nicht enthalten, anzumerken, daß diese Art, die wichtigsten Staatsangelegenheiten zu entscheiden, wenig ernsthaftes an sich hat, und fähig ist, großes Unheil zu stiften.

Aureolus wird überwunden und getödtet. Treb. Claud. 5. und Tr. Tyr. 11. Vop. Aur. 16 Zos. Zonar.

Claudius hielte es für rathsam, ehe er nach Rom käme, sich des Aureolus zu entledigen, der beständig in Meyland blieb. Aureolus trug nach dem Tode des Gallienus seinem Nachfolger einen Vergleich an, und verlangte, mit ihm in Freundschaft zu treten, und dadurch für seinen Collegen erkannt zu werden. Allein Claudius antwortete ganz trozig: „Gal„lienus hatte Ursach zu zittern, und einen sol„chen Vergleich einzugehen.“ Er selbst war

so

so weit entfernt, dazu die Hände zu bieten, daß er vielmehr nach Rom an das Volk ein Edict, und eine lange Rede an den Senat schickte, die in der Versammlung hergelesen werden sollte, um den Aureolus für einen Tyrannen zu erklären. Da Aureolus keinen Frieden erhalten konnte, so entschloß er sich, zu schlagen, und er ward überwunden. Es scheint, daß er so gar ein Gefangener des Claudius wurde, und es ist gewis, daß er getödtet ward. Ueber die Umstände seines Todes findet man viel Verschiedenheit. Einige sagen, er wäre wider Willen des Claudius, andere, auf seinen Befehl getödtet worden. Man schreibt die Vollziehung seines Todes auf die Rechnung der Soldaten, man schreibt sie auf die Rechnung des Aurelianus, der nachmals Kayser ward. Es ist eben nicht schwer, die Wahrheit mitten durch dieses Gewölke hindurch zu entdecken. Claudius wollte ohnfehlbar den Tod des Aureolus, aber nach dem Ruhm der Gnade begierig, wollte er ihn nicht befehlen. Er schien also die Verschonung eines überwundenen Feindes zu wünschen, und unter der Hand ermunterte er den Aurelianus und die Soldaten, ihn aus dem Wege zu schaffen. Man kann den Claudius nicht schlechterdings tadeln, daß er durch den Tod eines Feindes für seine Sicherheit sorgte. Die List aber war ihm eben nicht wohlanständig. Er trieb sie bis aufs äuserste. Er ließ dem die letzte Ehre erweisen, dem er das Leben genommen hatte,

und

und richtete ihm ein Grabmaal, mit einer Grabschrift, in griechischer Sprache, auf, die wir noch haben, und die den verstellten Vorsatz ausdrücket, den er gefaßt hatte, dem unglücklichen Aureolus das Leben zu erhalten, wenn ihn die Soldaten nicht daran verhindert hätten. Dieses Grabmaal war zwischen Meyland und Bergamo an einem über Adda gelegenen Ort, der Pons Aureoli genennt ward, und noch bis auf den heutigen Tag Spuren des Namens Aureolus erhält: man nennt ihn Pontirolo. Tillem.

Erfochtener Sieg über die Teutschen. Vict. Epit.

Wenn man sich auf das Zeugniß des Auszugs des Victors verlassen darf, so erfochte Claudius, ehe er sich nach Rom begab, einen großen Sieg über die Deutschen bey dem Gardser See. Der Herr von Tillemont unterstützet die Erzählung dieses Auszugsschreibers mit einigen Muthmaßungen. Es ist sonderbar, daß Trebellius, der mehr eine Lobrede, als Geschichte des Claudius geschrieben hat, und, um ihn desto besser zu erheben, viel Mühe anwendet, seine Schreibart schwülstig zu machen, eine That ausgelassen habe, die von solcher Wichtigkeit und für den Prinzen, den er lobet, so rühmlich ist.

Claudius kömmt nach Rom. Weisheit seiner Regierung. n. R. E. 1020. Tillem.

Als Claudius den Aureolus, und vielleicht auch die Deutschen überwunden hatte, so kam er endlich, den Beyfall und die Wünsche der Hauptstadt zu geniessen, die sich glücklich schätzte, ihn zum Kayser zu haben. Er nahm in dem Jenner, der auf seine Thronbesteigung folg-

folgte, ein zweytes Consulat an, welches beweiset, daß er vorher schon ein erstes verwaltet hatte. Wir haben davon dennoch kein Denkmaal. Denn obgleich Valerianus viele Jahre zuvor den Gedanken gehabt hatte, ihn zum Consul zu wählen, so kam dieser Entwurf doch nicht zur Vollziehung, wie es aus den Aeuserungen des Senats erhellet, der in den letzten Monaten des Gallienus dem Claudius zur Belohnung der herrlichen Thaten, die er mit dem Marcianus wider die Gothen ausgerichtet hatte, ein Consulat wünschte. Es bleibt also nichts übrig, als daß sich Claudius in dem Zeitraume zwischen dem Tode des Gallienus, und dem Monate des folgenden Jenners, selbst zum erstenmal zum Kayser ernannt habe.

Treb. Claud. 5. Es ist sehr glaublich, daß er sich einige Monate in Rom aufhielte: und in diese ruhige Zeit muß man dasjenige bringen, was uns Trebellius von der Regierung dieses Fürsten saget, der weise Gesetze gab, und dadurch seinen Eifer gegen die Gerechtigkeit an den Tag legte, indem er ungerechte Richter streng bestrafte, und hergegen zum Beweise seiner Sanftmuth und Gelindigkeit diejenigen Fehler nicht zu bemerken schien, die man aus bloßer Unvorsichtigkeit begangen hatte.

Das Reich wird auf allen Seiten angefallen und verheeret.

Er konnte sich diesen sanften Sorgen nicht lange überlassen. Das Reich befand sich in einer dringenden Lage, welche das unglückliche Rettungsmittel des Krieges und der Waffen un-

unumgänglich erforderte. Tetricus bemächtigte sich der Provinzen des Occidents. Zenobia war im Orient mit den Staaten nicht zufrieden, die Odenatus, ihr Ehemann besessen hatte, breitete ihre Herrschaft durch Eroberungen aus, und zwang Egypten, ihre Gesetze zu erkennen. Die Provinzen in der Mitte wurden von den Streifereyen der nördlichen Völker überfallen. Es war dem Claudius nicht möglich, so viele Feinde auf einmal anzugreifen, und er glaubte so gleich, daß Zenobia, als die weit entlegenste, eben nicht seine erste Aufmerksamkeit, und seine erste Bemühungen auf sich ziehen dürfe. Er blieb auch zwischen dem Tetricus und den Gothen nicht lange unentschlüßig. „Der Krieg des Tetri„cus, sagte er, ist der meinige, der Einfall „der Gothen aber ist der Krieg des Staats". Er richtete also seine Aussichten auf die Barbaren, und entschloß sich, mit der Befreyung des Reichs von dieser Art Feinden den Anfang zu machen. Zonar.

Ich habe bey dem letzten Jahre der Regierung des Gallienus gesaget, daß Claudius haben wollte, daß man die Gothen verfolge, nachdem er sie überwunden hatte, daß sich aber Marcianus, sein College widersetzte, und sie entlaufen ließ. Weil es ihnen mit leichter Mühe gelungen war, wenigstens einen Theil ihrer Beute nach Hause zu bringen, so wurden sie dadurch angelocket, wieder zu kommen, aber mit weit größerer Stärke. Der ganze

Die Gothen verheeren das römische Gebieth mit einer Armee von 320,000 Mann, und mit einer Flotte von 2000 Schiffen. Treb. Claud. 6:9. Zos. Zonar.

Pöbel, der die Völkerschaft ausmachte, vereinigte sich, und brachte ein Heer von 320,000 Mann zusammen, und eine Flotte von 2000 Schiffen (*). Der allgemeine Sammelplatz war die Mündung des Flusses Tyras, den wir jetzt Nieſter nennen. Da schiffete sich die ganze fürchterliche Menge ein, hielte sich allemal an das Ufer des Landes, und wagte eine erste Landung zu Tomi, einem durch die Verbannung des Ovidius berüchtigtem Orte, und eine andere zu Marcianopel, die aber eine wie die andere ohne glücklichen Erfolg waren. Als sie in den Canal des Bosphorus kamen, so erlitten da die Gothen von der Schnelligkeit des Strohmes sehr viel, weil er, von dem engen Raum beschränkt, ihre Schiffe eins wider das andere mit solcher Heftigkeit stieß, daß sie kein Steuermann mehr regieren konnte. Es giengen ihrer eine große Menge mit ihren Ladungen, und allen denen, die drauf waren, zu Grunde. Das hinderte doch die Barbaren nicht, Byzanz anzugreifen. Sie wurden da mit Verlust zurück geschlagen, und genöthiget, ihren Weg weiter fortzusetzen, und sich gegen Asien hin und nach der Seite von Cyzicus zu wenden. Es gelung ihnen bey diesem Platz nicht besser, als in allen Unternehmungen, die sie bis dahin gewagt hatten. Ohne sich dennoch abschrecken zu lassen und ohnfehlbar

(*) Zosimus sagt 6000. Aber Trebellius, der sich vorgenommen hatte, die Thaten des Claudius zu erhöhen, begnügt sich mit der Zahl, die wir angeben.

bar in der Hoffnung, ihren Schaden in Griechenland und Macedonien zu ersetzen, durchfuhren sie den Hellespont, und landeten bey dem Berge Athos an. Nachdem sie in dieser Gegend ihre Schiffe ausgebessert hatten, kehrten sie sich nach der Meerenge von Thessalonich hin, und fiengen an, diesen Platz und Cassandrea, so nicht weit davon war, zu belagern. Unter der Zeit, daß ihre Hauptarmee diese zwo Belagerungen vornahm, durchstreifte ihre Flotte, die sich vermuthlich in mehrere Haufen getheilt hatte, und verheerte die Küsten Thessaliens und des ganzen Griechenlandes, die Inseln Creta, Rhodus, und selbst Cyprus und die Küsten Pamphiliens. Ueberall, wo sie zu lande stiegen, ward das offene Land geplündert, die Städte aber vertheidigten sich, und es ward deren keine bezwungen, außer etwan Athen, wovon Zonaras sagt, daß sie es erobert hätten. Dieser Schriftsteller erzählet bey dieser Gelegenheit eine ziemlich sonderbare Begebenheit. Er sagt, daß die Gothen, da sie in einer Stadt, welches die Mutter aller Gelehrsamkeit war, eine große Anzahl von Büchern gefunden, aus Wildheit und Barbarey sie alle verbrennen wollen, nachdem sie solche auf einen Haufen gesammlet hatten, daß aber einer unter ihnen, der weit klüger, als die andern war, seine Mitbrüder beredet habe, ihre Entschliessung fahren zu lassen, weil die Griechen eben dadurch, wenn sie sich mit der Lesung dieser Bücher beschäftigten, die Kriegs-

Treb. Claud. 12. Amm. Marc. l. XXXI. Zos.

kunst vernachläßigen, und desto leichter zu überwinden seyn würden. Dieser Gothe wußte nicht, daß die Wissenschaften weder dem Alexander noch dem Cäsar hinderlich gewesen waren, die größten Kriegshelden zu werden. Die Barbaren behaupteten ihre Eroberung nicht lange. Cleodemes, ein Athenienser, der sich aus der Schlinge seines Vaterlandes gezogen hatte, brachte einige Truppen zusammen, kam und fiel schnell über sie her, und nachdem er einige in Stücken zerhauen, zwang er die andern, die Flucht zu nehmen.

Zos. Unterdessen hatten die Belagerungen von Cassandrea und Thessalonich guten Fortgang. Die Gothen schlugen diese beyden Städte mit den Maschinen, deren Gebrauch sie in den langen Kriegen wider die Römer gelernt hatten, und sie stunden fast im Begriff, sie einzunehmen, als Claudius ankam.

Claudius erhält einen großen Sieg über sie, und rottet sie gänzlich aus. Treb. Claud. 6. 7.

Dieser Prinz hatte die nöthige Zeit genommen, ein Heer zu errichten, welches im Stande war, so fürchterliche Feinde mit Vortheil anzugreifen, und es kostete ihm nicht wenig Mühe, eine zureichende Macht zu finden, weil, wie er selbst in einem Briefe an den Senat bemerkte, Tetricus die besten Provinzen des Reichs, Gallien und Spanien, besaß, und Zenobia die leichten Truppen, und besten Bogenschützen in ihrer Gewalt hatte. Dieser Schwierigkeiten ohnerachtet, brachte er ein mächtiges

Zos. Heer zusammen, und die Barbaren hoben bey

seiner

seiner Ankunft die Belagerung der beyden Plätze auf, die sie schon seit langer Zeit gedrängt hatten.

Sie giengen tief ins Land hinein, und erreichten Pelagonien, eine nördliche Provinz von Macedonien. Claudius folgte ihnen: weil sie aber vor ihm viel voraus hatten, und sich allemal gegen die Donau wendeten, so konnte er sie nicht eher, als bey Naissus, heutiges Tages Nissa in Servien, einholen. Da lieferte er ihnen eine Schlacht, die lange Zeit und sehr hartnäckig bestritten wurde. Die Römer wichen auf mehr als auf einer Seite. Endlich, als ein Theil ihrer Armee auf Wegen, die ungangbar schienen, eingedrungen war, die Feinde von hinten zu, oder auf der Seite anzufallen, entschied dieser unerwartete Angriff den Sieg. Die Gothen wurden genöthiget, sich zurück zu ziehen, und liessen 50,000 ihrer Todten auf dem Schlachtfelde.

Claudius führte als Sieger den Entwurf aus, an dessen Vollziehung ihn ein College zwey Jahr zuvor verhindert hatte. Er entschloß sich, von dem Heer, das er geschlagen hatte, keinen Mann entrinnen zu lassen, und machte sich auf, die Ueberwundenen so lange zu verfolgen, bis er sie gänzlich zerstreut und zu Grunde gerichtet hätte. Die Gothen sammleten ihrer Seits, ohne durch den erschrecklichen Verlust, den sie erlitten hatten,

kleinmüthig geworden zu seyn, ihren Ueberrest wieder zusammen, und nachdem sie, ihrer Gewohnheit nach, mit ihren Wagen und Gepäcke eine Verschanzung gemacht hatten, vertheidigten sie sich mit dem äußersten Muth hinter dieser Art von Befestigung. Die Verschanzung ward mit dem Eisen und durchs Feuer überwältiget, und die Römer machten, außer einer unermeßlichen Beute, eine ungeheure Anzahl Gefangene. Diejenigen, die sich aus diesem zweyten Unglück hatten retten können, unterliessen noch nicht, eine gute Entschlossenheit zu zeigen, und nahmen truppweise ihre Zuflucht nach Macedonien. Claudius ließ, um sie einzuschliessen, seine Reuterey voraus rücken, da er unterdessen ihnen mit seinem Fußvolk von hinten zu folgte. Der trotzige Muth und die Tapferkeit der Barbaren war so groß, daß sie in dem traurigen Zustande, in welchen sie so große Niederlagen gestürzt hatten, die Ueberwinder noch in Gefahr setzten. Sie fielen auf das römische Fußvolk mit solcher Wuth herein, daß sie es in Unordnung brachten, einen Theil in Stücken zerhaueten, und sich beynahe Ueberwinder sahen, wenn sie nicht von der Reuterey, die wieder zu ihnen stieß, wären genöthiget worden, den Vortheil fahren zu lassen. Sie zogen sich in die Klüfte und engen Wege des Berges Hämus zurück, wo sie der Hunger und die Krankheiten vollends aufzehreten.

Nach-

Nachdem die Flotte der Gothen die Meere durchstrichen hatte, so kam sie, mit Beute beladen, wieder nach Macedonien, um sich mit der Armee wieder zu vereinigen, die sie da gelassen hatte, und fand bey ihrer Ankunft alles verlohren. Die Truppen, die auf der Flotte waren, stiegen vermuthlich in der Absicht ans Land, den Schaden wieder auszubessern, den ihre Nation erlitten hatte, und deren gänzlichen Untergang zu verhindern. Sie vermehrten dadurch nur das Unglück. Die Schiffe, die von ihren Vertheidigern verlassen waren, giengen unter, und liefen zu Grunde. Die Menschen hatten kein besseres Schicksal. Sie konnten in ein feindliches und bewaffnetes Land nicht eindringen. Sie mußten sich nothwendig trennen, und hie und dahin zerstreut, wurden sie entweder getödtet, oder gefangen, oder von der Krankheit überfallen, die mitten unter ihnen ausbrach. Also retteten sich von dieser zahlreichen Armee der Barbaren kaum einige kleine Haufen, von denen man findet, daß sie in den ersten Tagen nach dem Tode des Claudius Anchialis (*) verheeret, und eine Unternehmung auf Nicopolis ohne Erfolg versucht hatten. Treb. Claud. 2.

Das ist es, was wir von dieser berühmten That des Claudius sagen können, die es wohl verdiente, daß sie uns wäre von Geschicht-

(*) Eine Stadt in Thracien am Pontus Euxinus. Nicopolis lag weit tiefer im Lande am Fuß des Berges Hämus.

schreibern aufbehalten worden, die mehr Einsicht und mehr Fähigkeit hatten, den Werth derselben zu zeichnen, und die Umstände davon zu entwickeln. Claudius selbst giebt uns
s. im allgemeinen eine ziemlich richtige Vorstellung in einem Briefe, den ich hier abschreiben will: „Claudius an den Brochus". (Dieser Brochus war Befehlshaber von Illyrien.) „Wir haben 320,000 Gothen aufgerieben, „und 2000 Schiffe zu Grunde gerichtet. Die „Flüsse sind mit Schildern bedeckt, und die „Ufer mit großen Säbeln, und kleinen Lanzen. Die Ebenen liegen unter den Haufen „schimmernder Gebeine verborgen: es ist keine Straße, die nicht mit Blut gefärbt wäre: „das große Befestigungswerk, welches von „einer Menge verbundener Wagen aufgeführt „war, ist verlassen worden. Wir haben so „viel Weiber zu Gefangenen gemacht, daß „kein Soldat ist, der sich ihrer nicht zwo oder „drey zu Sclaven anmaßen könnte". Der Brief des Claudius, der nur einige besondere Umstände des Sieges herausstreichen will, redet allein von gefangenen Weibern. Die Geschichte sagt uns überdieses, daß unter denen Gefangenen es Könige und Königinnen gab; daß die Anzahl der Soldaten und Unterofficiere, welche in die Gewalt der Sieger fielen, so groß war, daß ihrer, nachdem man viele davon unter die römischen Truppen gesteckt hatte,
Zos. noch gnug übrig blieben, die Provinzen mit Sclaven zu besetzen, um den Ackerbau zu bearbei-

arbeiten, dergestalt, daß diese Gothen, die aus wilden Soldaten arbeitsame Ackersleute wurden, ihren Herren zu gleicher Zeit einen nützlichen Dienst leisteten, und den Triumph des Claudius verewigten.

Der Sieg dieses Prinzen ist also den herrlichsten Siegen an die Seite zu setzen, die jemals von Generals und römischen Kaysern sind erfochten worden: und er nahm mit gutem Grunde den Beynamen Gothicus an, mit dem er oft in der Geschichte bezeichnet wird.

Man hat den Glanz seines Ruhms mit einer Fabel verschönern wollen, indem man ihm die Ehre eines Gelübdes für das wieder hergestellte Vaterland nach dem Exempel derer Decius hat erweisen wollen. Das Stillschweigen des Trebellius ist eine hinreichende Widerlegung dieses Vorgebens, das übrigens mit erweislich wahren Begebenheiten nicht übereinstimmet. Vict. uterque.

Aurelianus that sich in dem Kriege wider die Gothen hervor. Er führte eine wichtige Befehlshaberstelle: er lieferte einige Treffen, aus welchen er siegreich zurück kam: und als die Officiere der Reuterey unvorsichtiger Weise und ohne Befehl die Barbaren angegriffen hatten, so glaubte Claudius, dergleichen gefährlichen Schritten nicht sicherer vorbeugen zu können, als wenn er ihnen zum Oberbefehlshaber denselben Aurelianus gäbe, dessen Strenge in Erhaltung der Kriegszucht nicht weniger furchtbar als bekannt war. Aurelianus und Quintillus dienten in diesem Kriege. Vopis. Aurel. 17. u. 18.

Quintillus, Bruder des Kayſers, ward in dieſem Kriege auch gebraucht. Allein das iſt es auch alles, was wir hierinn von ihm wiſſen, und die Geſchichte hat uns keine Merkwürdigkeit von ihm aufbehalten.

Es iſt kein Zweifel, daß Claudius, wenn er länger gelebt hätte, die Zenobia und den Tetricus würde überwunden haben.

Claudius hatte ſeine ganze Sorge einzig und allein auf den Krieg wider die Gothen gerichtet, und die andern Angelegenheiten in Ruhe gelaſſen, weil er ſie alsdenn vorzunehmen gedachte, wenn er die ſchwerſte Gefahr würde beſiegt und entfernt haben. Es iſt kein Zweifel, daß er als Ueberwinder der Barbaren ſeine Waffen wider die Zenobia würde gewandt haben, welche, wie ich ſchon angemerkt habe, ihre Herrſchaft mit der Eroberung Egyptens erweitert hatte. Auf einer andern Seite mußte er Gallien wieder zu Paaren treiben. Er war eben nicht willens, dieſen ſchönen Theil des Reichs dem Tetricus zu überlaſſen: und überdieſes brachten neue Rebellen unter dem Namen der Bagauden (*) die Verwüſtung dahin, und hatten die Hauptſtadt der Eduener belagert. Die Belagerten hatten zu dem Claudius ihre Zuflucht genommen und ihn um Hülfe gebeten, und es war für dieſen großmüthigen Prinzen ohnfehlbar etwas ſehr hartes, daß er, aus

Eumen. Paneg. Conſt. Flav. nomine & Or. pro Schol. Inſt.

(*) Der Text des Eumenius (pro Schol. Inſtaur.) enthält nicht den Namen der Bagauden, ſondern der Batavier, latrocinio *Batavicæ* rebellionis. Ich habe die ſehr wahrſcheinliche Muthmaßung derer angenommenen, welche Bagaudicæ rebellionis leſen. Ich werde von den Bagauden weitläuftiger unter dem Diocletianus reden.

aus Noth gedrungen, eine so gerechte Bitte unerhört lassen, und die Eduener nach einer Belagerung von sieben Monaten genöthiget sehen mußte, dem Feinde ihre Thore zu öffnen. So angelegentliche Gegenstände mußten allerdings den Muth des Claudius in starke Bewegung setzen, und seine großen Eigenschaften waren ihm für den Erfolg Bürge. Man kan ganz sicher glauben, daß, wenn er gelebt hätte, er das große Werk würde zu Stande gebracht haben, welches Aurelianus, sein Nachfolger, ausführte, und daß er mit dem Körper des Reichs alle Glieder wieder vereiniget haben würde, die sich davon losgerissen hatten. Allein der Tod übereilte ihn.

Er stirbt aber zu Sirmium. Treb. Claud. 12. Jos. Zon. u. R. E. 1021.

Ich habe gesagt, daß eine ansteckende Krankheit den Untergang der Armee der Gothen vollig vollendet hatte. Dieselbige Krankheit kam unter die römische Armee. Claudius ward davon überfallen und starb zu Sirmium in dem dritten Jahr seiner Regierung, im sechs und funfzigsten Jahr seines Alters. Tillem.

Lobspruch dieses Prinzen. Ehrenzeichen, die man seinem Gedächtniß erweiset.

Dieser Prinz ist mit Recht als ein solcher gelobt worden, der, so wie Trajanus, Eigenschaft und Tugend mit einander vereinigte. Es würde seinem Ruhm nichts fehlen, wenn sein Verdienst die Probe einer längern Regierung ausgestanden, und sich in dem ruhigen Genuß des Reichs, so wie in den Unruhen und den Gefahren erhalten hätte.

Er ward vom Senat, vom Volk, und von den Soldaten bedauret. Man unterließ Treb. Claud. 3.

nicht,

nicht, ihn unter die Götter zu setzen. Diese Ehre, so unsinnig und aerttlos sie auch ist, war beynahe eine gewöhnliche Ceremonie geworden, die weiter nichts zu bedeuten hatte. Allein man bemühete sich gewaltig, die allgemeine Liebe und Hochachtung gegen sein Gedächtniß durch ganz besondere Ehrenzeichen an den Tag zu legen, und welche die lange Gewohnheit nicht geringschätzig gemacht hatte. Der Senat widmete ihm an dem Ort seiner Versammlungen ein goldenes Bruststück. Das Volk richtete ihm eine goldene Bildsäule von zehn Fuß hoch im Capitolium gegen den Tempel des Jupiters auf. Man setzte ihm in dem für öffentliche Reden bestimmten Ort eine über seine Statüe hervorragende Säule in Silber, die 1500 römischer Pfunde schwer war, welches nach unserm Gewichte 2343 Mark und sechs Unzen beträgt.

Censorinus, ein Tyrann. Treb. Tr. Tyr. 33.

Unter einem so rechtschaffenen und so grossen Prinzen siehet man dennoch einen Tyrannen aufstehen, der sich der kayserlichen Gewalt anmaßte. Censorinus, ein berühmter und angesehener Senator, der sich wegen einer empfangenen Wunde, die ihn gelähmt hatte, auf sein Landgut zog, ward, wahrscheinlich in Italien, von den Truppen, die das Land besetzt hielten, zum Augustus ausgerufen. Trebellius, von dem wir diese Nachricht haben, erzählet uns weder die Bewegungsgründe, noch die Umstände, wodurch die Soldaten zu diesem Unternehmen verleitet wurden. Er sagt

nicht

nicht, ob sie Censorinus durch seine Ränke dahin brachte, oder ob er selbst genöthiget wurde, ihren aufrührerischen Bewegungen zu gehorchen. Dem sey nun wie ihm wolle, so wurden sie seiner bald müde, und tödteten ihn gleich nach sieben Tagen, weil sie ihn allzu streng fanden. Er ward nahe bey Bononien begraben, und seine Grabschrift, die mit allen Titeln prangete, womit er in seinem Leben war beehret worden, endigte sich mit diesen Worten: „(*) Glückseliger Privatmann ohne Ausnahme, unglückseliger Kayser". Seine von Schmerz und Furcht geschlagene Familie flüchtete nach einem so unglücklichen Ende theils nach Bithynien, theils auch nach Thracien, und sie war da noch zu der Zeit vorhanden, als Trebellius schrieb.

Im Anfang des dritten Jahres der Regierung des Claudius, war Platinus gestorben, der Lehrmeister des Porphyrius, der sein Leben beschrieben hat. Er lehrete mit großem Ruhm die platonische Philosophie, die damals im Schwange war, und bey ihren tiefen Betrachtungen und Speculationen das gründliche und wesentliche in der Verbesserung der Sitten fast ganz aus dem Gesichtspunct verschwinden ließ. Männer, die unter einem schönen Titel sich so wenig mit dem Nützlichen beschäftigen, verdienen nicht, daß man sich mit ihnen beschäftige. Tillem.

(*) Felix ad omnia, infelicissimus imperator.

Fort-

Fortsetzung des Sieben und zwanzigsten Buchs.

Jahrbuch von der Regierung des Aurelianus.

n.E.R.1021. . . . . Antiochianus.

n.Ch.G.270. . . . . Orfitus.

Aurelianus und Quintillus, Bruder des Claudius, werden zu gleicher Zeit zu Kayfern ernennet, der eine von der Armee in Illyrien, der andere von den Truppen, die er in Italien bey Aquileja unter seinen Befehlen hatte.

Quintillus wird auf die Nachricht von der Wahl des Aurelianus von den Seinigen verlassen, und läßt sich die Adern öffnen, nachdem er nicht länger als siebenzehn Tage regiert hatte. Er ward unter die Zahl der Götter gesetzt.

Aure-

Aurelianus kömmt nach Rom und läßt sich da erkennen.

Er kehrt wieder nach Pannonien, und zwingt die Gothen, die einen neuen Einfall wagten, ihn um Friede zu bitten.

Krieg für für die Vertheidigung Italiens wider die Deutschen, Marcomannen, Juthanger und Wandalen. Aurelianus wird bey Placenz geschlagen. Lerm und Aufruhr in Rom. Aurelianus nimmt die Oberhand wieder, und erhält über die Barbaren drey auf einander folgende Siege, so wohl in diesem als dem folgenden Jahre.

L. Domitius Aurelianus Augustus, zum zweytenmal (*). n.R.E.1022.

M. oder Num. Ceionius Birius Bassus. n.Ch.G.271.

Die Ruhe Italiens wird wieder hergestellt. Die Mauren von Rom wieder gebauet und befestigt. Neuer Anbau von 50 Meilen im Umkreis.

Viele berühmte Männer werden vom Aurelianus getödtet, unter andern Domitianus, der den Titel Augustus angenommen hatte.

Tod des Sapors, des Königes der Perser. Hormisdas, sein Sohn, folgt ihm auf dem Thron.

Quietus.

(*) Der Herr von Tillemont rechnet dieses Consulat des Aurelianus für das erste, und führet dennoch Gründe und Zeugnisse an, nach welchen man es für das zweyte ansehen kan. (Not. VII. fur Valer.) Die Folge der Begebenheiten hat uns bewogen, diese andere Meynung anzunehmen.

u.R.E.1023. . . . . Quietus.
u.Ch.G.272. . . . . Boldumianus.

Aurelianus reiset ab, die Zenobia mit Krieg zu überziehen. Indem er durch Illyrien geht, schlägt er verschiedene barbarische Truppen. Sieg, den er jenseits der Donau über den Cannabas, oder Cannabaud, den König der Gothen, davon trägt.

Septimius, ein Tyrann von wenig Tagen in Dalmatien.

Aurelianus geht nach Asien. Bithynien kehrt freywillig wieder zum Gehorsam. Die Stadt Tyane wird ihm von einem ihrer Einwohner überliefert. Vorgebliche, dem Aurelianus wiederfahrne Erscheinung des Apollonius von Tyane.

Schlacht der Reuterey bey Immä, einem syrischen Flecken, nicht weit von Antiochien, wo Zabdas, der General der Zenobia geschlagen wird.

Aurelianus geht nach Antiochien hinein, welches Zenobia verlassen hatte, und läßt denen Einwohnern Gnade wiederfahren.

Schlacht bey Daphne, wo die Leute der Zenobia überwunden werden.

Hauptschlacht unter den Mauren der Stadt Emese. Die überwundene Zenobia geht und schließt sich in Palmyra ein. Aureliamus belagert sie da.

Probus, nachmaliger Kayser, kehrt nach Egypten, und nimmt es der Zenobia weg.

Tod des Hormisdas. Bararanes folgt ihm.

Tacitus.

Tacitus. n.R.E.1024.

Placidianus. n.C.G. 273.

Einige halten dafür, daß Tacitus, der Consul dieses Jahres, eben der Kayser Tacitus, Nachfolger des Aurelianus sey. Allein der Kayser Tacitus war viel älter, und er muß vor dieser Zeit hier Consul gewesen seyn.

Zenobia will zu den Persern fliehen, wird aber gefangen, und zum Aurelianus geführet. Die Stadt Palmyra ergiebt sich. Der Sieger begegnet dieser Stadt ganz menschlich.

Todt des Longinus.

Als Aurelianus schon in Thracien ist, wo er einige Haufen der Carper schlägt, so vernimmt er, daß Palmyra sich empört habe. Er kömmt zurück, bestraft die Rebellen nach der Strenge, und übergiebt die Stadt der Plünderung.

Er läßt das Urtheil der Kirchenversammlung von Antiochien wider den Paulus von Samosat vollziehen.

Er geht nach Egypten, und stürzet da den Tyrannen Firmus.

Er begiebt sich nach Gallien, wohin ihn selbst Tetricus ruft, den die Aufwiegelungen und beständige Meutereyen seiner Soldaten und Völker ermüdet hatten.

Schlacht bey Chalons an der Marne, bey deren Anfang sich Tetricus freywillig der Gewalt des Aurelianus übergiebt.

Die Gallier unterwerfen sich dem Gehorsam der römischen Kayser nach einer Spaltung von dreyzehn Jahren. Das ganze Reich wird wieder unter ein Haupt vereinigt.

So viele glückliche Erfolge machen den Aurelianus aufgeblasen und stolz, und veranlassen ihn, seine anfängliche Bescheidenheit zu vergessen. Er nimmt das Diadema.

Er führet die Zenobia und den Tetricus im Triumph auf.

Er begegnet ihnen hernach sehr bescheiden.

n.R.E.1025. n.C.G.274. **Aurelianus Augustus, zum drittenmal.**

C. Julius Capitolinus.

Freygebigkeiten des Aurelianus gegen das Volk. Erlassung der alten Schulden gegen den Staat.

Strenge des Aurelianus wider viele Mitglieder des Senats.

Denenjenigen wird die Amnestie bewilliget, welche die Waffen wider ihn geführt hatten.

Er bauet zu Rom der Sonne einen prächtigen Tempel, der zu Ehren er auch Spiele und Wettstreite anstellet.

Die Münzer erregen in Rom einen gewaltigen Aufruhr, woraus ein Krieg entsteht. Nachdem sie Aurelianus in einem Treffen, das man selbst in Rom hielt, überwunden hatte, so läßt er die Schuldigen streng bestrafen.

Er

Er kömmt nach Gallien, wo einige Bewegungen entstanden waren.

Man glaubt, daß er damals die Stadt Genabum wieder aufbauete, die nachher seinen Namen geführt hat. Dis ist Orleans.

Man schreibt ihm auch die Gründung der Stadt Dijon zu.

Er geht nach Vindelicien, woraus er die Barbaren jagt.

Er verläßt das jenseit der Donau vom Trajanus eroberte Dacien, und versetzt von da die Einwohner längst dieses Flusses in einen Theil von Mösien, das hernach das aurelianische Dacien ist genannt worden. Es kann seyn, daß er einen Theil von der Völkerschaft der Carper dahin gebracht hat.

Aurelianus Augustus, zum viertenmal. n.R.E.1026. n. C.G. 275.

Marcellinus.

Als er sich zum Kriege wider die Perser rüstete, so kam er durch eine Verschwörung um, die Mnestheus, einer seiner Schreiber, wider ihn angesponnen hatte.

Er ward unter die Götter gesetzt.

Er war im Begriff, eine Verfolgung wider die Christen zu befehlen, als er getödtet wurde.

Tyrannen, unter der Regierung des Aurelianus.

Zenobia im Orient.
Tetricus in Gallien.
Firmus in Egypten.
Domitianus.
Septimius.

Geschichte
der Regierung des Aurelianus.
§. II.
Inhalt.

Aurelianus wird zum Kayser gewählet in Illyrien, und Quintillus, Bruder des Claudius, in Italien. Dieser kömmt nach 17. Tagen um. Ursprung des Aurelianus. Nach dem Tode des Quintillus kömmt er nach Rom, und läßt sich da erkennen. Er kehret nach Pannonien zurück, schlägt die Gothen und bewilliget ihnen den Frieden. Er kömmt wieder nach Italien, das von einem Einfall der Deutschen bedrohet wird. Die Abgesandten der Juthonger werden zum Gehör gelassen. Der Krieg wird mit abwechselnden Glück geführet, und endlich durch drey Siege geendiget, die Aurelianus nach einander erhält. Unterhandlung mit den Wandalen. Aurelianus kömmt als Sieger nach Rom, und läßt viele berühmte Senatoren tödten. Er befestigt und vergrößert die Vorstadt von Rom. Er fängt den Krieg wider die Zenobia an. Geschichte dieser Königin. Abreise des Aurelianus, der auf seinem Wege verschiedene Vortheile in Illyrien und Thracien erhält. Er geht nach Asien. Die Stadt Tyana wird ihm durch Verrätherey übergeben. Er läßt den Verräther

räther umbringen, und schonet der Einwohner. Vorgebliche dem Aurelianus widerfahrne Erscheinung des Apolloninus. Ein eben nicht wahrscheinlicher Umstand bey der Stadt Tyana. Zenobia zu Antiochien. Schlacht der Reuterey bey dem Flecken Immä. Zenobia flieht von Antiochien nach Emese. Aurelianus läßt den Einwohnern Antiochiens Gnade wiederfahren. Er rückt gegen Emese vor. Schlacht bey dieser Stadt. Aurelianus bleibt Sieger. Zenobia geht und schließt sich in Palmyra ein. Vergebliches Wunder, womit man die emesische Schlacht ausgeschmückt hat. Aurelianus verfolgt sie und kömmt bey Palmyra an. Ruhm und Wichtigkeit dieses Platzes. Zenobia hatte Sorge getragen, sie wohl zu befestigen. Schreiben des Aurelianus an die Zenobia, sie zur Uebergabe zu bewegen. Stolze Antwort der Zenobia. Belagerung von Palmyra. Die Hungersnoth fängt in dieser Stadt an. Da Zenobia zu den Persern fliehen will, wird sie gefangen. Die Palmyrener ergeben sich, und werden menschlich behandelt. Aurelianus schenkt der Zenobia und ihrem Sohne, Vaballath, das Leben. Ihre Staatsbedienten und Räthe werden getödtet. Todt des Longinus. Egypten wird vom Probus wieder erobert. Da Aurelianus schon in Europa ist, vernimmt er die Empörung der Stadt Palmyra. Er kömmt wieder zurück und übergiebt die Stadt der Plünderung. Er geht nach Egypten und stürzt den Firmus, der da den Purpur angenommen hatte. Er kömmt wieder in den Occident und vereinigt Gallien mit dem Reich. Tetricus wirft sich freywillig wieder in seine Hände. Größe und Schnelligkeit der Thaten des Aurelianus. Seine glückliche Erfolge bringen bey ihm die Bescheidenheit und Mäßigung in Vergessenheit, die er Anfangs geliebt hatte. Triumph des Aurelianus. Tetricus und Zenobia erscheinen dabey als Gefangene. Im übrigen begegnete ihnen der Ueberwinder auf eine menschliche Art. Freygebigkeiten des

Aurelianus gegen das Volk. Es wird Brod statt des Getreides ausgetheilet. Erlassung der alten Schulden gegen den Staat. Amnistie. Züge der Rechtschaffenheit. Er ist der Grausamkeit beschuldiget worden. Züge einer löblichen Regierung. Er kömmt nach Gallien, Orleans, Dijon. Er verjagt die Barbaren aus Vindelicien. Er verläßt das vom Trajanus eroberte Dacien. Er rüstet sich zum Kriege wider die Perser. Thronfolge der Könige von Persien. Aurelianus wird von den Seinigen in Thracien ermordet. Seine Strenge verursachte seinen Tod, und hat seinen Ruhm verdunkelt. Er wird gerochen und unter die Götter gesetzt. Seine Nachkommenschaft. Seine abwechselnde Aufführung gegen die Christen. Paulus von Samosat. Neunte Verfolgung. Schriftsteller unter dieser Regierung.

Aurelianus wird zum Kayser erwählet in Illyrien, und Quintillus, Bruder des Claudius, in Italien.

Gleich nach dem Tode des Claudius II. ward Aurelianus von denen Illyrischen Legionen zum Reich erhoben. Er hatte aber anfänglich einen Nebenbuhler. Quintillus, der Bruder des Claudius, hatte ein Heer Truppen bey Aquileja unter seinen Befehlen, welches ohnfehlbar in der Absicht dahin beordert war, es zu verhindern, daß die Barbaren, die in denen benachbarten Gegenden bewafnet herumstreiften, nicht in Italien eindringen möchten. Auf die Nachricht von dem Tode des Claudius schien diesen Truppen keiner würdiger zu seyn, ihm in der Regierung zu folgen, als Quintillus, und er ward von ihnen

Dieser hier kömmt nach 17. Tagen um.

n.R.E.1021.
Treb. Cl. 82.
Vop. Aurel. 17. u. 37.
Zos. Zonar.
Eutrop.
Eus. Chron.

ihnen, nicht durch ein Erbrecht, wie Trebellius ausdrücklich bemerket, sondern durch die Empfehlung seiner Rechtschaffenheit, und Annehmlichkeit seiner Sitten zum Kayser erwählet. Einige haben gesagt, daß der Senat seinen Beyfall mit den Stimmen der Soldaten vereinigte.

Es gereichte eben nicht zur Wohlfart des Reichs, wenn Quintillus Herr blieb, wofern es wahr ist, wie es Zonaras mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit sagt, daß er ein schlechter Mann war und wenig Fähigkeit hatte, große Staatssachen zu verwalten. Also ward er auch ganz außer sich, als er hörte, daß Aurelianus zu Sirmium zum Kayser wäre ernannt worden. Er that dennoch einigen Versuch bey den Truppen, die er anführte, und vermahnte sie, in einer Rede, ihm treu zu bleiben. Allein die Truppen sahen von selbst den ganzen Unterschied des Verdienstes zwischen diesen beyden Nebenbuhlern ein, und verliessen den Quintillus, der dann, da er sich ohne Rettung sahe, auf den Rath seiner Freunde zu dem Mittel grif, und sich die Adern eröfnen ließ, nachdem er nicht länger als siebenzehn (*) Tage regiert hatte. Diese Art seinen Tod zu erzählen, ist viel wahrscheinlicher, als wenn uns Trebellius, der für die Ehre des Hauses des Claudius überall eingenommen war, sagen will, daß die Strenge des Quintillus die

(*) Vopiscus sagt, 20. Tage; Zosimus, fast einen Monat.

Soldaten aufgebracht habe, und er durch ihre Wuth, wie Pertinax und Galba, als ein Opfer seines Eifers für die Erhaltung der Kriegszucht, umgekommen sey. Da sich Aurelianus von diesem Nebenbuhler befreyet sahe, so misgönnte er ihm nicht die Ehre der Vergötterung. Die Münzen des Quintilius geben uns zu erkennen, daß er unter die Götter versetzt wurde. Tillem.

Aurelianus, der also einiger und ruhiger Besitzer des Reichs blieb, war, wie viele seiner Vorfahren, ein Soldat des Glücks, an dem das Verdienst die Dunkelheit seiner Geburt ersetzt hatte. Er ward in einer der Provinzen Illyriens, es sey nun in Dacien, oder Pannonien, oder Mösien, gebohren. Man kennet weder den Namen, noch den Stand seines Vaters, außer daß der Auszug des Victors von ihm sagt, daß er die Ländereyen gebauet habe, die ein römischer Senator, Aurelius genannt, in dem Lande besaß, wo er wohnte. Die Mutter des Aurelianus war in ihrem Dorfe Priesterin der Sonnen: und er behielt sein ganzes Leben hindurch den Eindruck einer großen Ehrfurcht für dieses Gestirn, das er als seinen Schutzgott, und als den größten der Götter anzubethen gewohnt war. Diese Frau gab sich auch mit der Wahrsagerkunst ab. Es scheint aber aus dem, was wir von dem Leben ihres Sohnes wissen, gar nicht, daß er irgend eine Schwäche in diesem letzten Punkt von ihr geerbt gehabt habe. Ursprung des Aurelianus. Vop. Aurel. 3, 18.

Au-

Aurelianus, der eines lebhaften Geistes und stark vom Leibe war, ließ gleich von seiner Kindheit an eine entscheidende Leidenschaft für das Handwerk des Krieges von sich blicken, so daß auch kein Tag, auch kein Feyer- oder Ruhe-Tag vorbeygehen durfte, an dem er sich nicht mit Bogenspannen, Wurfspiessen, oder irgend einer andern Kriegsübung beschäftiget hätte. Diese Neigung dauerte sein ganzes Leben hindurch: und wie er Kayser war, ermüdete er alle Tage verschiedene Pferde mit langen und gewaltigen Rennen. Er trat in Kriegsdienste, so bald es sein Alter erlaubte: und er zeigte sich so hitzig, so trotzig, den Degen zu ziehen, so begierig, etwas auserordentches zu wagen, daß man ihn zum Unterschiede eines andern Officiers gleiches Namens, der mit ihm bey eben der Armee diente (*), den Aurelianus mit dem Degen in der Hand nannte. Er machte die Probe von dieser besondern Herzhaftigkeit nicht wider seine Mitbrüder in diesen oder jenen Händeln, sondern wider die Feinde des Staats. Man sagt, daß er mit seiner Hand 48. Sarmater an einem Tage, und 950. in den folgenden Tagen getödtet habe. Wir haben sonst schon angemerkt, daß er der erste war, der wider die Franken gefochten, und sie zu überwinden die Ehre gehabt hat.

(*) Aurelianus manu ad ferrum.

Sein Muth erwarb ihm die Hochachtung der Soldaten, und sie besungen ihn in ihren groben Liedern, seine Strenge aber machte ihn ihnen furchtbar. In der That hielt er mit Schärfe auf die Beobachtung der Kriegszucht. Man sahe, auf was für eine Art er sich, da er Tribunus war, in einem Briefe an einen Officier ausdrückt, den wir für seinen Obristlieutenant halten können. „Wenn du in dem „Dienst fortkommen, oder vielmehr leben „willst, so laß den Soldaten nicht rauben. „Keiner darf die Henne des Bauren stehlen, „keiner ein Schaf anrühren, das ihm nicht zu„gehöret, keiner eine Traube nehmen, noch „das Getreide auf dem Lande verderben. Ver„statte nicht, daß diejenigen, die unter deinen „Befehlen stehen, sich mit Gewalt weder Oehl, „noch Salz, noch Holz geben lassen. Sie müs„sen sich mit dem begnügen, was ihnen gehöret. „Wenn sie etwas mehr verlangen, so müssen sie „es mit dem Blute der Feinde erbeuten, aber „nicht mit Thränen der Unterthanen des Reichs „erpressen. Aurelianus sagt darauf sehr umständ„lich seine Gedanken von ihrer Rüstung, ihren „Kleidungen und Sorgfalt für ihre Pferde und „Lastthiere; und setzt hernach hinzu: Sie müs„sen sich unter einander dienen, als ob einer des „andern Sclave wäre.. . . . sie dürfen keine „Wahrsager um Rath fragen: sie dürfen in „den Häusern, wo sie wohnen, die Ehre der „Weiber nicht verletzen; wenn einer Beschwer„den wider sich erreget, so muß er mit dem

„Stock

„Stock bestraft werden.“ Das waren die Gesetze, die Aurelianus vorschrieb, und er wollte sie genau beobachtet wissen und nicht erlauben, daß sie ungestraft übertreten würden. Als er benachrichtiget wurde, daß ein Soldat mit der Frau seines Wirths Ehebruch getrieben hatte, so ließ er ihn viertheilen, indem man den Missethäter mit vier Gliedmassen an Baumäste aufschlug, die man krumm gebogen hatte, und hernach durch ihre Federkraft wieder in ihren Stand setzen ließ. Diese Todesstrafe schien grausam, und sie ist es ohnfehlbar. Allein große Verbrechen erfordern große Strafen: und der Geschichtschreiber des Lebens des Aurelianus merket an, daß seine unerbittliche Strenge Frucht schafte, und die Soldaten, als sie sahen, mit was für einem Befehlshaber sie es zu thun hätten, sorgfältig darauf dachten, sich zu bessern, und den Fehlern zu entsagen, dereren Bestrafung scharf und unvermeidlich war.

Ich habe gesagt, daß der Kayser Valerianus in Absicht seines Sohnes die Strenge des Aurelianus fürchtete. Sonst aber ließ er nicht weniger dem seltenen Verdienst dieses Kriegsmannes Gerechtigkeit wiederfahren, und es sich gefallen, ihm die schönsten und wichtigsten Posten anzuvertrauen. Er trug es ihm auf, als Aufseher und Verbesserer alle römische Lager zu besichtigen. Er gab ihm die Befehlshaberschaft Illyriens unter dem Ulpius Crinitus, den seine Schwachheit außer Stand setzte, zu arbeiten: er schickte ihn als Abgesand-

sandten nach Persien, er machte ihn endlich zum Consul, und gab ihm, wegen seiner rühmlichen Armuth, aus dem öffentlichen Schatz die Unkosten, welche damals dieses große Amt erforderte.

Es ist schon sonst von diesem Consulat des Aurelianus geredet worden, hierher aber muß ich eine vernünftige uud brauchbare Anmerkung setzen, die der Verfasser seines Lebens bey dieser Gelegenheit gemacht hat (*). Wir haben letztens, sagt Vopiscus, den Consul Furius Placidus so rasende Unkosten auf die Spiele, die er in der Rennbahn gab, verwenden gesehen, daß er nicht so wohl anständige Belohnungen für Wagenführer, als vielmehr reiche Erbschaften auszutheilen schien. Alle redliche Leute haben darüber geseufzet. Denn wir sind so weit gekommen, daß das Consulat für Reichthümer und nicht für Menschen gehöret. Diese glücklichen Zeiten sind vergangen, wo Ehrenämter der Preis des Verdienstes waren, und sie arten je mehr und mehr durch den Stolz aus, der in die Augen des Pöbels zu fallen suchet.

Aus-

(*) Vidimus proxime Consulatum Furii Placidi tanto ambitu in Circo editum, ut non praemia clari aurigis, sed patrimonia viderentur. . . . ingemiscentibus frugi hominibus. Factum est enim ut jam divitarium sit, non hominum Consulatus. . . . Perierunt casta illa tempora & magis ambitione populari peritura sunt. *Vop. Aurel.* 15.

Aurelianus mußte den 22. May des Jahres n. C. G. 258. zwey Jahr vor dem Unglück des Valerianus, von dem Consulat Besitz nehmen. Unter dem Gallienus wird seiner gar nicht erwehnet, es sey nun daß ihn dieser Fürst aus Eifersucht und Haß gegen sein Verdienst entfernet hatte, oder er selbst Bedenken trug, den weichlichsten und verächtlichsten der Menschen zu dienen. Unter dem Claudius, einem Freunde und redlichen Verehrer der Tugend, fängt Aurelianus wieder an ans Licht zu kommen. Er half diesem Kayser, sich des Aureolus zu entledigen, und als er sich in dem Kriege wider die Gothen so glänzenden Ruhm erworben hatte, so ward er, wie ich gesagt habe, für würdig gehalten, ihm in der Regierung zu folgen.

Nach dem Tode des Quintillus kam er schleunig nach Rom, sich da erkennen zu lassen. Er ließ, nach Gewohnheit neuer Fürsten, viel annehmliches von sich blicken, und gab zu verstehen, daß er entschlossen sey, sich der Rathschläge zu bedienen, die man ihm etwan geben wollte. Ein Senator, der seiner Neigung zu einer manchmal grausamen Strenge schmeicheln wollte, sagte zu ihm, daß er vom Eisen und Golde Gebrauch machen müsse, wenn er sicher regieren wollte: vom Eisen wider diejenigen, welche ihm versagen würden, was sie ihm schuldig wären; vom Golde, seine treuen Diener zu belohnen. Dieser Schmeichler empfieng den gerechten Lohn sei-

Nach dem Tode des Quintillus kömt er nach Rom, und läßt sich da erkennen.

Zos. Zon.

nes

nes niederträchtigen Raths, und war der erste, der das Eisen des Aurelianus empfand.

Er kehrt wieder nach Pannonien, schlägt die Gothen und bewilliget ihnen den Frieden. Zos.

Dieser Prinz konnte sich nicht lange zu Rom aufhalten, und er ward bald genöthiget, nach Pannonien zurück zu kehren, welches die Gothen, der erschrecklichen Niederlage ohnerachtet, die ihre Nation ganz neuerlich erlitten hatte, mit einem neuen Einfall bedroheten. Er nahm die weise Maasregel, ihr weiteres Vordringen zu unterbrechen, und gab allen Einwohnern des Landes den Befehl, ihre Körner, Thiere und ganzen Vorrath in die Städte zu bringen, damit die Barbaren, wenn sie nichts zu rauben fänden, durch den Mangel aller Nothwendigkeiten des Lebens in ihren Streifereyen aufgehalten würden. Vielleicht wäre diese Vorsicht zureichend gewesen, wenn es die Umstände erlaubt hätten, den Erfolg davon abzuwarten. Allein Italien hatte wirklich einen mächtigen Bund der deutschen Völker zu fürchten, die sich fertig machten, mit gewafneter Hand da einzudringen. Aurelianus ward also unumgänglich genöthiget, die Gothen, welche über die Donau gegangen waren, zu hemmen, und den Handel mit ihnen durch eine Schlacht schleunig zu endigen. Man stritte bis in die Nacht, ohne daß der Sieg wäre entschieden worden, die Barbaren aber liessen ihn den Römern durch ihre Flucht. Sie giengen in der Nacht über den Fluß zurück, und liessen den Kayser um Friede bitten, der ihnen solchen bewilligte.

Die

Die Noth Italiens rief ihn zurück, um die deutschen Völker daraus zu vertreiben, von welchen ich geredt habe. Wir finden ihrer vier in diesem Kriege genennet, die Allemannier, die Marcomannen, die Juthonger, und die Wandalen. Es ist nicht leicht zu entscheiden, ob diese Völker gemeinschaftlich, oder ein jedes vor sich handelte. Vielleicht ist es noch schwerer, einen Abriß von allen Theilen zu machen, die man in verschiedenen Verfassern, in Absicht der Thaten des Aurelianus wider sie antrift. Alles, was man davon sagen kann, ist nothwendig mit Verwirrung und Unordnung vermischet.

Er kömmt wieder nach Italien, das von einem Einfall der Deutschen bedrohet wird.

Vop. Aur. 18
Zos. Dexipp. de Legat.

Es scheinet, daß anfänglich das der obern Donau benachbarte Land der Schauplatz des Krieges war, und daß die Juthonger sich entschlossen, eine Gesandschaft an den Aurelianus zu schicken, und ihn um Friede zu bitten, nachdem er einige Vortheile über diese Völker insbesondere davon getragen hatte. Sie thaten diesen Schritt der Unterwerfung auf eine stolze Art, und ihre Abgesandten hatten Befehl, keinesweges als Ueberwundene zu reden, welche Gesetze annähmen, sondern ihre Freundschaft und Verbindung unter der ausdrücklichen Bedingung anzubiethen, daß man den Sold wiederherstelle, den die Römer ihnen zu bezahlen gewohnt waren.

Da Aurelianus die Befehle wußte, die sie im Auftrag hatten, so suchte er sie durch prächtige und zu gleicher Zeit fürchterliche Anordnun-

Die Abgesandten der Juthonger werden zum Gehör gelassen.

nungen zu hintergehen und furchtsam zu machen. Als sie im Lager angekommen waren, gab er ihnen nicht augenblicklich Gehör, sondern schob solches bis auf den folgenden Tag auf. Des folgenden Tages stellten sich alle römische Truppen unter die Waffen, und ordneten sich, als ob sie mit einer Hauptschlacht beschäftiget wären. Der Kayser war in Purpur gekleidet, und stieg auf einen erhabenen Rednerstuhl. Alle vornehme Officiers umgaben ihn zu Pferde, und machten einen Eingang zu seinem Thron, in Gestalt eines doppelten halben Monden, und hinter ihm sahe man alle Fahnen der Legionen, die Adler und Bildnisse des Prinzen in Golde, Gemälde, auf welchen die Namen der Legionen in goldenen Buchstaben geschrieben stunden: Das alles ward auf silbernen Stangen getragen. Diese Pracht setzte die Abgesandten der Juthonger wirklich in Erstaunen, und machte sie voll von Verwunderung und Bestürzung. Sie schwiegen einige Zeit still. Bald darauf aber kamen sie aus diesem ersten Schrecken über einen unerwarteten Anblick zu sich selbst, fiengen an zu reden, und drückten sich mit etwas wenigern Stolz aus.

Sie sagten, daß, wenn sie den Frieden wünschten, es eben nicht aus der Ursach geschähe, weil sie durch einen Verlust muthlos geworden wären, der sie kaum gestreift hätte, sondern weil sie überzeugt wären, daß Friede und Freundschaft zwischen ihnen und den Römern

mern den einen und den andern nützlich seyn würde. Sie rühmten ihre Macht und Stärke, wovon die Römer, sagten sie, die Probe unter dem Gallienus erfahren hätten, und behaupteten, daß, wenn man sie nöthigte, von neuen zu schlagen, eben derselbe Erfolg ihre Waffen begleiten würde. Sie warnten den Aurelianus, sich nicht auf das Glück zu verlassen, und nicht allzuviel auf einen kleinen Vortheil zu rechnen, den er den Umständen zu verdanken hätte, und der sich leicht umwenden, und in Nachtheil verwandeln könnte. Endlich erklärten sie, daß sie den Römern ihre Freundschaft antrügen, welche ihnen großen Nutzen verschaffen würde, und dafür die Wiederherstellung ihrer Lohngelder verlangten, ohne welche sie eben so unversöhnliche, als unüberwindliche Feinde seyn würden.

Aurelianus war fest entschlossen, den Juthongern nichts zu bewilligen, und er konnte ihnen seine Entschliessung in wenig Worten bekannt machen. Der Geschichtschreiber legt ihm eine sehr lange Antwort bey, die besonders große Lobsprüche von der Klugheit der Römer enthält, welche ihre ganzen Unternehmungen regiere, und sie so sehr von denen Barbaren unterscheide, die man in ihren Angriffen allemal wütend, und bey dem ersten Unfall allemal muthlos und zaghaft fände. Er wirft denen Juthongern die Uebertretung der Verträge vor, und schließt daraus, daß es ihnen sehr übel anstünde, zu kommen, und das-

jenige als einen Tribut zu fordern, was nur ein freywilliges Geschenke, oder eine Belohnung ihrer vorigen Dienste wäre. Er erklärt ihnen, daß er entschlossen sey, ihren Trotz zu rächen, und in ihr Land mit Feuer und Schwerdt zu fallen: und um ihnen den Ausgang vorher zu sagen, den sie sich versprechen könnten, so führet er ihnen das Exempel von 320000. Gothen an, welche die Römer vor kurzen überwunden, und ganz vertilgt hätten.

Der Krieg wird mit abwechselndem Glück geführet und endlich durch drey Siege geendiget, die Aurelianus davon träget

Da die Gesandtschaft der Juthonger fruchtlos gewesen war, so mußten sie wieder die Waffen ergreifen: und wenn wir einige Verbindung in die Begebenheiten bringen wollen, so müssen wir nothwendig voraus setzen, daß die Juthonger dasjenige in Gemeinschaft mit den Marcomannen, und vielleicht auch mit den Allemanniern und Wandalen thaten, was Vopiscus von den Marcomannen allein erzählet. Wir werden uns des Namens der Barbaren bedienen, der sie alle zusammen in sich begreift.

Stolz auf den Vortheil, dessen ich erwähnt habe, und der die Juthonger antrieb, die Erneuerung der alten Verträge zu suchen, machte Aurelianus den Entwurf, nicht die Barbaren wieder in ihr Land zu jagen, sondern sie zu vertilgen, wie es Claudius gethan hatte, und ihnen in dieser Absicht den Rückzug abzuschneiden. Er stellte sich also hinter sie, und setzte sie zwischen ihn und Italien. Sein Plan war

sehr

sehr wohl entworfen, wenn die Vorfestungen Italiens gut besetzt gewesen wären. Allein sie waren es nicht hinreichend. Die Barbaren überwältigten sie, und drungen bey Meyland ein. Alsobald war das Schrecken in Rom außerordentlich, und man glaubte, dasselbe Unheil wieder hervorkommen zu sehen, welches Italien unter Gallienus erschüttert hatte. Die Furcht brachte auch einige Empörungen hervor, die Aurelianus in der Folge mit der Strenge bestrafte, die seinem Caracter eigen war.

Er hatte sich aufgemacht, die Barbaren zu verfolgen, und er erreichte sie bey Placenz. Da er aber allezeit mehr darauf ausgieng, anzugreifen, als sich zu vertheidigen, so ließ er sich von den Feinden überfallen, die sich in die dicken Wälder versteckt hatten, und gegen dem Abend auf seine Armee fielen. Er ward gänzlich geschlagen, und der Verlust war auf Seiten der Römer so groß, daß man befürchtete, daß er den Umsturz des Reichs nach sich ziehen würde.

Da fieng Aurelianus an, sich selbst zu fürchten. Er schrieb an den Senat, und befahl ihm, die Bücher der Sibillen um Rath zu fragen, von welchen man die Meynung gehabt hatte, daß man sie von dem Augenblick an um Rath fragen müsse, als die Barbaren in Italien Fuß faßten: einige Schmeichler aber hatten sich dagegen gesetzt, und vorgegeben, daß die Tapferkeit des Prinzens ihnen die

Mühe erspare, die Hülfe der Götter anzuflehen. Aurelianus, der die Gefahr kannte, tadelte in seinem Briefe an den Senat diese Denkungsart, und erklärte, daß es für ihn nicht schimpflich seyn könne, mit Hülfe der Gottheit zu siegen. Man suchte also in denen Orakeln der Sibylle das Rettungsmittel für das gegenwärtige Unglück, und beobachtete mit großer Sorgfalt alle die abergläubischen Gebräuche, welche die Priester des Apollo und die Pontifen darinn wollten gefunden haben, und die mit denen überein kamen, wovon man wahrere Beyspiele in der Geschichte der Republik gesehen hat: die Reinigung der Stadt und derer Lager, Gesänge, die von zweyen Chören junger Kinder, die Vater und Mutter hatten, gesungen wurden, Opfer von verschiedenen Arten. Es ist merkwürdig, daß Aurelianus, der sich zu allem erbot, was zur Feyer dieser Festtage erfordert wurde, unter andern auch verspricht, Gefangene von einer Nation zu übersenden, von welcher man es nur verlangen würde: ein neuer Beweis der grausamen und gottlosen Gewohnheit der Menschenopfer, die sich in Rom erhielt, so lange als es abgöttisch war.

Vopiscus schreibt diesem elenden und strafbaren Aberglauben das gute Glück zu, welches sich wider zu dem Aurelianus wandte. Das ist wahr, daß dieser Prinz, der ein geschickter Kriegsmann war, und durch seine Fehler gelernt hatte, mit mehrerer Vorsichtigkeit

zu

zu verfahren, die Oberhand über die Barbaren wieder erlangte. Sie waren bis Fano, an dem Fluß Metaure vorgerückt. Er schlug sie in dieser Gegend, und zwang sie, nach dem Lande zurückzukehren, woher sie gekommen waren. Er erhielt über sie einen zweyten Sieg bey Placenz, und einen dritten in den Ebenen von Ticinum, itzt Pavia: es gelung ihm also, sie auserhalb den Grenzen Italiens zu verjagen. Er verfolgte sie so gar über die Alpen, wenn wir das in diese Zeit setzen dürfen, wie es der Herr von Tillemont mit vieler Wahrscheinlichkeit gethan hat, was Dexippus von denen Wandalen erwähnet. Vict. Epit. Dexipp.

Unterhandlung mit den Wandalen.

Diese Völker baten um Friede, als sie von denen Römern in einer Schlacht waren überwunden worden. Ihre Könige hielten hiervon eine Unterredung mit dem Kayser, der nichts beschliessen wollte, ohne die Gesinnung seiner Armee zu wissen: ein Umstand, welcher beweiset, wie weit damals die römische Kayser, selbst die stolzesten und standhaftesten, von den Soldaten abhiengen. Aurelianus rief sie also zusammen und trug ihnen die Sache der mit denen Königen der Wandalen angefangenen Unterhandlung vor. Eines Krieges überdrüßig, worinn man so großen Wandel erfahren hatte, erklärten die Soldaten, daß nicht ihre Meynung wäre, die vortheilhafte Lage, die sie wirklich genössen, neuen Glücksfällen zu überlassen. Also ward der entworfene Vertrag zu Stande gebracht und der Frie-

de geschlossen. Die Wandalen machten sich verbindlich, wieder in ihr Land zu kehren, und Aurelianus versprach, sie mit Lebensmitteln bis an die Donau zu versehen. Die Könige der Wandalen gaben zur Sicherheit ihres Versprechens ihre und ihrer vornehmsten Heerführer Kinder zu Geisseln: und 2000. Reuter von ihrer Nation nahmen unter den römischen Truppen Dienste. Der größte Theil der Wandalen zog sich ruhig zurück. Einige Haufen hatten sich dennoch, indem sie das römische Gebiet durchzogen, abgesondert und geplündert, daher sie der römische Befehlshaber, der ihnen als Oberaufseher folgte, mit den Truppen überfiel, die er unter seinen Befehlen hatte, und ihrer 500. tödtete. Die wandalischen Könige waren so weit entfernt, sich daüber zu beschweren, daß sie vielmehr das Haupt dieser Räuber mit Pfeilschüssen durchbohrten. Da nun Aurelianus auf dieser Seite aller Unruhe entlediget war, so führte er seine Armee wieder nach Italien, wo die Juthonger zu einen neuen Einfall sich rüsteten. Diese Drohung aber hatte, wenigstens so viel wir wissen, keine weitern Folgen, und Italien genoß während der ganzen übrigen Regierung des Aurelianus einen völligen Frieden. Ein so wichtiger Krieg beschäftigte diesen Fürsten nicht länger als etwan ein Jahr: er ward im n.R.E.1022. Jahr n. C. G. 271. vollendet.

Aurelianus kömmt als Sieger wieder

Aurelianus kam wieder nach Rom, nicht mit der Zufriedenheit eines Siegers, der in sei-

seiner Hauptstadt den Beyfall und das Frolocken geniessen will, das man seinen Thaten schuldig ist, sondern mit der bittern Empfindung eines beleidigten Prinzens, der nach Rache dürstet. Ich habe von einigen Empörungen geredet, welche der eben nicht glückliche Anfang des Krieges erzeugt hatte. Es scheinet, daß sich Aurelianus überredet hatte, daß diese Empörungen heimliche Häupter erkannten, die den Pöbel aus ehrgeizigen Absichten in Bewegung brachten, und vermittelst der Unruhe, die sie erregten, die höchste Gewalt an sich zu ziehen suchten. Wir wissen nicht, ob dieser Argwohn gegründet war. Nur finden wir unter denen, die er dieser Ursach wegen tödten ließ, einen Domitianus, der vielleicht eben der seyn könnte, von dem wir aus einigen Münzen ersehen, daß er sich den Namen eines Augustus beygelegt habe: und die Geschichte hat uns einen General dieses Namens bekannt gemacht, den Sieger des Macrianus, unter der Regierung des Gallienus, welcher zu dem Geschlecht des Vespasianus gehören wollte. Das sind alles ziemliche schwache und dem Vopiscus unbekannte Muthmassungen, der sonst sehr geneigt ist, den Aurelianus zu loben, ihn aber dennoch beschuldiget, daß er sich habe verleiten lassen, dasjenige mit Schärfe zu strafen, was ein mehr zur Gnade geneigter Prinz hätte übersehen können, und das Blut vieler berühmter Senatoren auf bloße Beschuldigungen zu vergiessen, die oft

der nach Rom, und läßt viele berühmte Senatoren tödten. Vop. Aurel. 21. u. Zos.

Tillem.

nur auf das Ansehen eines einzigen, zuweilen selbst ganz geringen und verächtlichen Zeugens gegründet waren. Also war auch der allgemeine Haß der gerechte Lohn einer solchen Grausamkeit. Man schätzte die großen Eigenschaften hoch, die Aurelianus sowohl zur Führung eines Krieges, als zur Verwaltung des Staats besaß, man konnte ihn aber nicht lieben, und er erfuhr endlich, wie wir es in der Folge sehen werden, was ein Prinz zu befürchten hat, der von allen gefürchtet wird.

Er befestigt und vergrößert die Vorstadt von Rom. Vop. u. Zos.

Die wiederhohlten Gefahren, denen Rom von Seiten der Barbaren in den letzten Jahren ausgesetzt gewesen war, brachten den Aurelianus auf die Gedanken, es in guten Vertheidigungsstand zu setzen. Seit dem Kriege des Hannibals, das ist, seit 500. Jahren hatte Rom gar nicht den Feind zu befürchten gehabt. Weit gefehlt, daß es für seine Sicherheit hätte zittern sollen, so war es vielmehr eben Rom, welches das Schrecken seines Namens und seiner Waffen an beyde Ende der Welt brachte. Also hatte man es auch vernachläßiget, die Befestigungen der Stadt zu erhalten, die Mauren fielen entweder vor Alter ein, oder sie waren niedergerissen worden. Aurelianus unternahm es, sie wieder aufzurichten, und nach
Vop. Aur. 39 der damals üblichen Art zu befestigen: und zu gleicher Zeit vergrößerte er (*) die Vorstadt von

(*) Ob ich gleich sonst diesen Ausdruck gebraucht habe, dasjenige zu geben, was die Römer pomoerium proferre

von Rom bis auf 50. Meilen im Umkreis. Er fieng das Werk an, und Probus setzte es fort, und vollendete es. Ob gleich Aurelianus diesen Anbau nicht zu Stande gebracht hatte, so führte er doch seinen Namen, und er ist auf der Charte angemerkt worden, die Anville von der Stadt Rom der römischen Historie des Herrn Rollins vorgesetzt hat.

Er fängt den Krieg wider die Zenobia an. Geschichte dieser Königin. Vop. Aurel. 22. u. Zos.

Die Angelegenheiten, wovon ich eben geredet habe, beschäftigten den Aurelianus nur im Vorbeygehen. Nachdem er den Staat Italiens durch die Niederlage der Barbaren in Sicherheit gesetzt hatte, so machte er den großen Entwurf, die weitschweifigen Zergliederungen mit dem Reich wieder zu vereinigen, welche die Nachläßigkeit und die Weich-

ferre nannten, so ist dennoch einiger Unterscheid, der aber leicht wahrzunehmen ist. Das pomoerium war ein durch wahrsagerische Gebräuche geheiligter Raum vor und hinter den Mauren der Stadt, und ihn zu erweitern, war ein Recht und eine Ehre, die nur für diejenigen gehörte, welche das Reich durch Eroberungen erweitert hatten. Den Umfang der Stadt zu vergrößern, war es schon genug, wenn die Noth, eine größere Anzahl Bürger zu beherbergen es erforderte. In der Zeit, da Aurelianus den Umfang der Stadt vergrößerte, erweiterte er nicht das pomoerium. Er that es in der Folge, ich weis nicht aus was für einem Rechte, weil ich gar nicht sehe, was für ein Land er der römischen Herrschaft beygefügt habe. Vielmehr verließ er, wie in der Folge wird gesagt werden, das Dacien des Trajans.

lichkeit des Gallienus veranlasset hatte. Tetricus, der Gallien inne hatte, schien eben nichts zu unternehmen, und man konnte ohne Furcht und ohne Gefahr den Krieg wider ihn aufschieben. Zenobia, eine arbeitsame, feurige und ehrgeizige Fürstin, hatte die Staaten, welche Odenatus besas, mit Egypten vermehret, und erweiterte ihre Ansprüche und ihre Waffen bis gen Bithynien, und Aurelianus glaubte, daß er damit anfangen müsse, sie zu Paaren zu treiben, und alle die Länder wieder zu erobern, wo sie zur Verachtung der Römer herrschte. Wir müssen hier diese Heldinn genauer kennen lernen, derer Demüthigung und Niederlage die größte Ehre des Aurelianus ist.

Zenobia wollte von dem Geblüt der egyptischen Könige entsprossen seyn, und machte sich mit dem Namen derer Ptolomäus und Cleopatra groß, von denen sie ihren Ursprung herleiten wollte. Sie hatte alle Annehmlichkeiten ihres Geschlechts, die schönen und regelmäßigen Züge des Gesichts, die lebhaften und feurigen Augen, die so weissen Zähne, daß man sie mit Perlen verglich, nur hatte sie vor der Hitze Himmelsgegend, wo sie gebohren war, ein etwas bräunliches Ansehen empfangen. Wie sie die Reizungen ihres Geschlechts besaß, so hatte sie auch alle die Schwachheiten desselben, die Neigung zum Putze, die Liebe zum Gelde, die Begierde von Stolz und Pracht zu glänzen. Ihr Hof war nach dem Ton des Hofes

der

der persischen Könige gestimmt, und sie ließ sich, wie sie, anbeten. Sie verdient große Lobsprüche wegen ihrer Keuschheit, die so weit gieng, daß sie auch den rechtmäßigen Gebrauch des Ehestandes nur zu dem einzigen Zweck erkannte, wozu ihn der Schöpfer bestimmt hat. Sie hatte vom Odenatus, ihrem Gemahl, verschiedene Kinder, wovon ihrer drey in der Geschichte sind bekannt worden, Herennianus, Timolaus und Vaballath (*) Es ist ohnfehlbar etwas sonderliches, welches ihre Mutter mit Bedacht that, daß diese drey Prinzen Namen aus drey verschiedenen Sprachen führten, der erste lateinisch, der andere griechisch, der dritte syrisch oder arabisch. Treb. Tr. Tyr. 27. 28. und Vopis. Aur. 36.

Die Eigenschaften des Herzens und der Seele erhoben die Zenobia weit über ihr Geschlecht. Sie hatte alle Tugenden und alle Laster der Helden: Stolz, Kühnheit, Leidenschaft zu erobern, Muth in Gefahren, Standhaftigkeit in der Arbeit, Größe der Aussichten, Würde und Ansehen im Befehlen. Sie rühmte unaufhörlich die Dido, Semiramis, und Cleopatra. Ihr Putz vermischte mit der Pracht Treb. Tr. Tyr. 30.

(*) Vaillant will in den Memoires de l'Academie des Inscriptions & Belles Lettres T. II. beweisen, daß Vaballath kein Sohn der Zenobia, sondern ein Enkel des Odenadus von Herodes war. Ich bin der gemeinen Meynung gefolgt. In Dingen, wovon so wenige Denkmaale übrig geblieben sind, ist es wohl schwer, mit völliger Gewisheit zu entscheiden.

Pracht eines Weibes den Aufzug eines Helden. Seit dem Tode des Odenatus trug sie mit dem Diadema den kayserlichen Waffenrock, der in seinem ganzen Umfang mit Perlen geschmückt war. Sie hielte Reden an die Soldaten mit dem Helm auf dem Haupt, und mit entblößtem Arm. An die Beschwerlichkeiten der Jagd, so wie ihr Gemahl, gewöhnet, wußte sie von keiner Zärtlichkeit. Wenn sie sich der Reisewagen bediente, so zog sie diejenigen allen andern vor, welche die schlechtesten und zur Bequemlichkeit am wenigsten ausgesucht waren. Am öftersten saß sie zu Pferde, zuweilen gieng sie auch zu Fuß und that Gänge von verschiedenen Meilen. Ob sie gleich nüchtern und mäßig war, da die Nothwendigkeit ihrer Staatssachen sie mit Männern in Verbindung setzte, so trank sie doch, wie diese, und bey großen Mahlzeiten, die sie gab, gab sie ihren Generals und denen persischen und armenischen Herren nichts nach. Sie wußte, als eine Prinzeßin, die die Kunst zu regieren vollkommen gelernt hatte, Schärfe und Gelindigkeit zu vermischen, nachdem es die Noth ihrer Angelegenheiten erforderte, und ohnerachtet der Neigung die sie hatte, Gold und Silber zu sammlen, war ihr doch nichts zu kostbar, es für die Vollziehung ihrer Entwürfe zu zerstreuen.

Vop. Aur. 30 Diese Fürstin liebte die Wissenschaften, und studirte sie selbst. Sie hatte um ihre Person den berühmten Longinus, der ihr Lehrmeister in der grie-

griechischen Sprache war. Auser ihrer Mutterſprache, welches die ſyriſche war, ſprach ſie vollkommen die egyptiſche, hatte die griechiſche in ihrer Gewalt, und war auch in der lateiniſchen nicht unerfahren, machte aber keinen Gebrauch davon, weil ſie nicht ſo viel wußte, ſie leicht zu reden. Dahergegen wollte ſie, daß ihre Söhne, die ſie auf den Fuß römiſcher Kayſer hielte, allezeit lateiniſch redeten, welches die Sprache des Reichs war. Sie erlernte die Geſchichte, welches die Schule der Prinzen iſt. Sie beſchäftigte ſich beſonders mit der Hiſtorie ihres Landes und der Ptolomäen, die ſie für ihre Vorfahren hielte, und um ſie deſto beſſer zu faſſen, machte ſie ſelbſt davon einen Auszug. Sie las die römiſche Geſchichte, in den griechiſchen Verfaſſern, die ſie geſchrieben haben. Trebell.

Man hat die Zenobia dafür gehalten, daß ſie einen großen Antheil an den glänzenden Erfolgen gehabt hat, durch welche Odenatus den Stolz des Sapors demüthigte. Allein ſie iſt ſehr ſtrafwürdig, wenn es wahr iſt, wie man vermuthen kann, daß ſie wieder ihren Stiefſohn und Gemahl dieſelbige Kühnheit gebraucht hat, die ihr ſo viel Ehre wider bewafnete Feinde macht. Sie nahm nach dem Tode des Odenatus die völlige Gewalt in Beſitz, unter dem Namen ihrer Söhne, denen ſie den Namen der Auguſten beylegte, und ward alleinige Königin und Kayſerin des Orients, nachdem Meonius, der ſich in der Abſicht, die Siehe oben Gallienus.

Beu-

Beute davon zu tragen, die Ehre des Meuchelmörders seines Prinzens erworben hatte, von der Frucht seines Verbrechens nicht lange gehört hatte. Es kostete ihr eben nicht viel, die schwachen Bemühungen fruchtlos zu machen, die Gallienus anwandte, sie zu beunruhigen. Unter dem Claudius that sie mehr. Sie erweiterte ihre Staaten, und unterdessen, da dieser Prinz, der wider die Gothen gieng, zu thun hatte, mit ihr Friede hielte, um sich nicht zu viel Feinde auf einmal auf den Hals zu laden, machte sie sich diese Ruhe, worinn er sie ließ, zu Nutze, und nahm Egypten weg.

Treb. Claud. 11. u. Zos.

Diese Eroberung geschahe nicht ohne Schwierigkeit und ohne Schlägereyen. Zenobia hatte durch die Vermittelung des Timagenes, eines Egyptiers, der zu ihrem Dienst verpflichtet war, heimliche Verständnisse im Lande unterhalten, und ihn zu unterstützen schickte sie den Zabdas, ihren General, an der Spitze einer Armee von 70000. Mann, sowohl palmyrenischer als syrischer Truppen, ab. Die Häupter der egyptischen Nation waren schon durch den Timagenus gewonnen. Hergegen scheint es, daß der alte Haß der Egyptier wider die Syrer bey dieser Gelegenheit wieder erwachte, und sie kamen mit einer Armee von 50000. Mann dem Zabdas entgegen. Die Schlacht ward geliefert, die Egyptier überwunden, und Zabdas, der da glaubte, die Unternehmung geendiget zu haben, ließ nur

ein

ein Corps von 5000. Mann in dem Lande, und kehrte mit dem Rest seines Heers wieder zurück.

Zu eben dieser Zeit brachte Probus, oder vielmehr Probatus, die Geschwader der Gothen, die das Meer durchstreiften, nach den Befehlen, die er vom Claudius empfangen hatte, auf die Flucht. Dieser General hatte die größte Veränderung vernommen, die itzt in Egypten geschehen war, und sich also entschlossen in diese Gegenden zu gehen. Als er da ankam, und den Muth der überwundenen Nation wieder belebte, die das Joch der Palmyrenier (so werden wir, nach den alten Schriftstellern, alle diejenigen nennen, welche der Zenobia gehorchten) mit großen Unwillen ertrug, so gelung es ihm mit leichter Mühe, und durch Hülfe der Egyptier, das Land von 5000. Mann zu befreyen, die Zabdas da gelassen hatte. Egypten kehrte mit Vergnügen wieder unter die Gesetze des römischen Kaysers.

Doch das dauerte eben nicht lange. Die Palmyrener kamen bewafnet wider, und ob sie gleich anfänglich in einer großen Schlacht überwunden wurden, so gewannen sie doch endlich die völlige Oberhand wieder. Denn als sich die Sieger eines Berges nahe an Babylon, einer vom Nil nicht weit entfernten Stadt (*), bemächtiget hatten, den Palmyre-

niern

(*) Sie lag oben an der Gegend, wo dieser Fluß sich in

zween

niern den Rückzug abzuschneiden, so fand Timagenes, der das Land, worinne er gebohren war, vollkommen kannte, ein bequemes Mittel, durch abgelegene Fußsteige mit einem Haufen von 2000. Mann auf die höchste Spitze des Berges zu kommen. Von da fiel er mit seinen Truppen auf die Feinde, die sich nichts weniger als dieses vermutheten, und schlug sie gänzlich. Probatus ward gefangen, und tödtete sich vor Verzweifelung selbst. Egypten, das ohne Haupt war, und keine Macht hatte, blieb der Zenobia unterworfen, die da ruhig regierte.

Unterdessen als ihre Waffen ihr Glück in Egypten machten, so hielt sie durch ihr Ansehen und durch das Schrecken ihres Namens alle der Stadt Palmyra benachbarte Nationen in ihrer Schuldigkeit. Die Saracenen, Araber und Armenier fürchteten sie, und unterstunden sich nicht, irgendwo eine Bewegung zu machen.

Es scheinet, daß diese stolze Königin so gar den Plan entworfen hatte, das ganze römische Reich unter ihre Gewalt zu bringen, und, wie Cleopatra, von der sie abstammen wollte, das Capitolium ihren Gesetzen zu unterwerfen. Es geschahe ohnfehlbar in dieser Absicht, daß sie sich mit der Victoria verbinden woll-

zween Arme theilet, und ein Delta auszumachen anfängt. Ein verwüstetes Quartier des alten Cairo führt noch bis auf den heutigen Tag den Namen Babylon.

te, die in Gallien ein so großes Ansehen hatte, damit sie Rom von beyden Seiten, aus dem Orient und aus dem Occident, auf einmal angreifen könnten. Dieser Plan zerscheiterte entweder durch den Tod der Victoria, oder durch ein anderes Hinderniß, und Zenobia ließ nichts von ihren Hoffnungen sinken. Am Zos. Ende der Regierung des Claudius, und im Anfang des Aurelianus, eroberte sie einiges Land in klein Asien. Schon Cappadocien, und selbst Bithynien erkannte sie: und von da ist die Ueberfahrt nach Europa sehr kurz.

Abreise des Aurelianus, der auf seinem Wege verschiedene Vortheile in Illyrien und Thracien erhält.

Es war Zeit, daß Aurelianus ihren Eroberungen Einhalt that, und es war die erste Sorge dieses Prinzen, so bald als er die Ruhe des Occidents wieder hergestellt hatte. In dem andern Jahr seiner Regierung reisete er von Rom ab, wider die Zenobia zu gehen, und nahm seinen Weg mit der Aufmerksamkeit durch Illyrien, in den Ländern, durch die er zog, allen Saamen der Unordnung und Verwirrung zu zerstreuen, der etwan hie und da übrig seyn konnte. In Dalmatien bezwang er den Tyrannen (*) Septimius, der sich von den Soldaten, die er anführte, zum Augustus Vict. Epit. hatte ausrufen lassen, und den eben diese Soldaten, ohne Zweifel aus Furcht, oder vom Vop. Aur. 22.

Aure-

(*) Septimius kann eben der Epitimius seyn, der vom Zosimus als einer von den Senatoren genennt wird, den Aurelianus tödten ließ.

Aurelianus gewonnen, nach einer Zeit von wenig Tagen tödteten. In Illyrien schlug er bey seiner Ankunft verschiedene Haufen der Barbaren. Er gieng sogar über die Donau, den Cannabas oder Cannabaud, den König der Gothen anzugreifen, und tödtete ihn in einer Schlacht, die er ihm lieferte, mit 5000 Mann seiner Truppen. Er erhielte noch einige Vortheile in Thracien über andere Barbaren, welche das Land plünderten, und also kam er zu Byzanz an.

Er geht nach Asien. Die Stadt Tyane wird ihm durch Verrätherey übergeben.

So bald er die Meerenge durch war, unterwarf sich Bithynien ohne Widerstand. Ancyra, die Hauptstadt in Gallatien, öffnete ihm gleichergestalt ihre Thore. In Cappadocien hielt ihn Tyane auf, welches ihn in solchen Zorn brachte, daß er schwur, er wolle nicht einen lebendigen Hund darinn übrig lassen: dies war sein Ausdruck. Er rüstete sich also, die Belagerung der Stadt anzufangen.

Vop. Als aber ein Bürger aus Tyane, Heraclammon genannt, wohl sahe, daß es nur Thorheit wäre, eine Stadt wider die kayserliche Armee, die der Prinz in eigner Person anführe, vertheidigen zu wollen, und zugleich befürchtete, unter dem Unglück seiner Vaterstadt begraben zu werden, so wollte er sie lieber verrathen, um sich selbst zu retten, wie er es hoffte. Er führte den Aurelianus in die Stadt, und brachte sie unter seine Gewalt, ohne einen Schlag zu thun.

Aurelianus handelte bey einem so glücklichen und unerwarteten Erfolg als ein grosser Prinz, und zeigte zu gleicher Zeit Gerechtigkeit und Gnade. Die Verrätherey kam ihm nicht weniger verhaßt vor, da sie ihm so nützlich gewesen war, und wie er überzeugt war, daß er sich auf denjenigen nicht verlassen könne, der sein Vaterland verrathen hätte, so ließ er ihn die Strafe seines Verbrechens tragen, und von einigen Soldaten auf geheime Befehle tödten. Dennoch aber wollte er auch die Grenzen einer rechtmäßigen Strenge nicht überschreiten, und selbst dem Vorwurf des Geitzes entgehen, daher er die unschuldigen Kinder eines schuldigen Vaters ganz ungestraft ließ, und ihnen ihr väterliches Erbtheil erhielte, das sehr ansehnlich war.

Er läßt den Verräther umbringen und schonet der Einwohner.

Das war ein großer Trost für die unglücklichen Tyaner, daß sie sich an einem Verräther von ihrem Ueberwinder gerochen sahen. Allein sie erfuhren über dieses selbst die Gnade des Aurelianus, den vermuthlich die Leichtigkeit der Eroberung besänftiget hatte. Heraclammon war der einzige unter ihnen, der umkam. Kein anderer verlohr weder das Leben noch die Güter. Die römischen Soldaten, die noch oft an das Wort dachten, welches ihrem Kayser entwischt war, bathen ihm um Erlaubniß, die Stadt zu plündern, und alle Einwohner nieder zu hauen. „Das ist „es nicht, was ich geschworen habe, sagte Au„relianus. Tödtet alle Hunde, ich erlaube

„es euch“. Er vereitelte also durch eine günstige Auslegung die unüberlegte Drohung, zu welcher ihn die erste Hitze seines Eifers gebracht hatte. Und die römischen Truppen waren unter seiner Anführung so wohl gezogen, daß sie ohne Widerrede gehorchten, da sie die Hoffnung einer reichen Beute vereitelt sahen.

Vorgebliche dem Aurelianus wiederfahrne Erscheinung des Apollonius.

Der Geschichtschreiber setzet etwas wunderbares hieher. Er schreibt die Gelindigkeit des Aurelianus gegen die Einwohner von Tyane einer Erscheinung des Apollonius, des Weltweisen, zu, der sich seines Vaterlandes annahm, dem Kayser in einem Traum erschien, und nicht in griechischer, ob das gleich seine Mutterspra-che war, sondern in lateinischer Sprache, um von demjenigen verstanden zu werden, mit dem er es zu thun hatte, gegen ihn zu dreyenmalen diese Worte wiederholte: „Aurelianus, wenn „du siegen wirst, so schone meine Mitbürger“. Der Verfasser dieser Nachricht glaubt allen Fabeln, die man vom Apollonius ausgestreut und erzählt hat, und es kostete ihm eben nicht viel, diese mit so vielen andern zu verbinden.

Ein eben nicht wahrscheinlicher Umstand bey Eroberung der Stadt Tyane.

Derselbige Schriftsteller mischet in die besondere Erzehlung von der Art, wie die Stadt erobert worden, einen andern Umstand, der, wenn er nicht von eben der Beschaffenheit ist, als der wunderbare Traum, von dem ich jetzt geredet habe, doch nicht vielmehr Glauben bey vernünftigen Lesern finden wird. Er sagt, daß

der

der Verräther dem Aurelianus eine Gegend gezeigt habe, wo er auf die Mauern steigen konnte; daß Aurelianus da wirklich mit seinem purpurnen Waffenrock hinauf stieg, sich von da denen Belagerten und denen Belagerern zeigte, auf einmal das Schrecken in der Stadt und das Frohlocken unter die Seinigen ausbreitete, und also Herr des Platzes ward. Wer wird es glauben, daß sich ein General und ein Kayser aus Uebermuth des Herzens der Gefahr bey einer Gelegenheit aussetzen werde, wo der geringste Officier schon hinreichend war.

Zenobia, die entweder die Geschwindigkeit des Aurelianus übereilt hatte, oder die sich nicht allzu weit von dem Mittelpunct ihrer Staaten entfernen wollte, erwartete den Feind an der Grenze Syriens, wo sie eine starke Macht versammlet hatte. Ihr Waffenplatz war Antiochien: und da sie erfuhr, daß der römische Kayser im Anmarsch sey, so schickte sie ihm den Zabdas, ihren General, an der Spitze eines mächtigen Heeres entgegen. Es fiel eine große Schlacht der Reuterey bey Immä, einem syrischen Flecken, nicht weit von Antiochien, vor. Aurelianus fürchtete sich für der Reuterey der Morgenländer, die schwer bewaffnet, den alten Römern aber doch niemals fürchterlich vorgekommen war, und um sie zu überwinden, nahm er zu einer List seine Zuflucht. Er befahl seiner Reuterey vor der Reuterey der Feinde so lange die Flucht zu nehmen,

Zenobia zu Antiochien. Schlacht der Reuterey bey dem Flecken Immä. Zos. und Georg. Sync.

Zos.

bis sie sie abgemattet, und durch ein stürmisches Nachjagen erschöpft sähe, da sie sich alsdenn umwenden und mit Vortheil auf dieselben einfallen könne. Diese so gemeine Kriegslist gelung ihm. Die Palmyrener verfolgten mit vollem Zügel die Römer, deren Flucht verstellt war: und als diese sahen, daß ihre Feinde ganz ermüdet, von der Hitze entkräftet waren, und das Gewicht ihrer Waffen kaum ertragen konnten, so kehrten sie sich um, fielen hitzig auf sie los, brachten sie in Unordnung, schlugen sie zu Boden, wurfen sie längst und unbeweglich auf das Schlachtfeld nieder, und zerquetschten ihrer eine große Menge mit den Füßen ihrer Pferde, die sie nicht mit dem Säbel tödte-
Eusеb. Chron. ten. In dieser Schlacht that sich ein Officier, Pompejanus genannt, und mit dem Zunamen der Franke, Francus, hervor. Dieser Zuname scheint anzuzeigen, daß er von Geburt ein Franke, obgleich sein Name römisch war.

Zenobia flieht von Antiochien nach Emese.

Als Zabdas den Theil seiner Macht verlohren hatte, worauf er sein größtes Vertrauen setzte, so hielt er sich für überwunden, und flüchtete nach Antiochien. Er befürchtete sogar, er möchte in dieser Stadt nicht aufgenommen werden, und um sich einen freyen Eintritt zu verschaffen, breitete er auf seinem Rückzuge das Gerücht aus, daß er Sieger wäre, und den römischen Kayser gefangen hätte. Er führte wirklich unter seinen Truppen einen Mann, im kayserlichen Schmuck, als einen Gefangenen, und der in Ansehung seines Al-

ters

ters und seiner Länge mit dem Aurelianus einige Aehnlichkeit hatte. Unter diesem Betruge gieng er nach Antiochien hinein, und als er die Zenobia von der Wahrheit der Sachen unterrichtet hatte, so verließ er mit ihr zur Nachtzeit die Stadt, führte alle palmyrenische Truppen mit fort, und sie erreichten zusammen Emese, wo sie Anstalt machten, einen neuen Stoß auszuhalten.

Aurelianus läßt den Einwohnern Antiochiens Gnade wiederfahren.

Aurelianus, der den Rückzug des Zabdas eben nicht vermuthete, gieng des andern Tages nach der Schlacht mit der Reuterey aus seinem Lager, um ein Haupttreffen zu halten. Da er aber keinen Feind gewahr wurde, so machte er sich auf, ihn zu verfolgen, und kam nach Antiochien, wo das Schrecken seiner Strenge den größten Theil der Einwohner auf die Flucht gebracht hatte. Das war nur ein leerer Lerm. Aurelianus erklärte, daß er alles, was von ihrer Seite geschehen wäre, als eine nothwendige Folge der Umstände betrachte, nicht aber für eine Wirkung eines bösen Willens so wenig wider ihn als wider das Reich halten könne. Er ließ schriftliche Befehle in die benachbarten Städte ausgehen, die Flüchtlinge zurück zu rufen, und versprach ihnen völlige Sicherheit. Sie kamen wieder, und Antiochien ward wieder bevölkert.

Er rückt gegen Emese vor.

Zenobia hatte bey ihrer Abreise von Antiochien ein Corps Truppen auf einer Höhe zurück gelassen, welches die berüchtige Vorstadt, Daph-

Vop. Aur. 25. und Zos.

Daphne genannt, vertheidigte. Sie wollte vermuthlich das Nachjagen des Aurelianus aufhalten, und sich Zeit verschaffen, sich wieder zu sammlen, und in den Stand zu setzen, einen solchen Feind wohl zu empfangen. Aurelianus mußte wirklich ein Treffen liefern, diese Truppen aus dem schweren und wichtigen Posten zu treiben. Darauf setzte er seinen Marsch weiter fort nach Emese, und nahm im Vorbeygehen die Städte Apamea, Larista, und Arethust ein, die ihm freywillig ihre Thore öfneten.

Schlacht bey dieser Stadt. Aurelianus bleibt Sieger. Zenobia schließt sich in Palmyra ein.

Er kam also bey Emese an, und fand die palmyrenische Armee, die ihn erwartete, 70,000 Mann stark, unter den Mauern der Stadt. Man sagt uns nicht, wie groß die Anzahl der Truppen des Aurelianus war. Allein es ist sehr glaublich, daß sie eben so groß, oder noch größer war, als die Armee der Zenobia, und sie bestund größtentheils aus europäischen Kriegsleuten, die durch die beständigen Streitigkeiten wider die nördlichen Barbaren im Kriege sehr wohl geübt waren. Man rechnet auch asiatische Truppen, unter welchen Zosimus der Soldaten aus Palästina erwehnet, die außer der gewöhnlichen Rüstung auch Keulen und große Stöcke trugen, welche sie in den Schlachten sehr nützlich zu gebrauchen wußten.

Die beyden Armeen hatten einander nicht lange im Gesichte, ohne Handgemenge zu wer-

werden, und der Sieg ward mit großer Hitze streitig gemacht. Die palmyrenische Reuterey hatte vor der römischen eine sehr vortheilhafte Ebene. Sie war zahlreicher, und als die Römer eine Bewegung machten, sich von vorne auszubreiten, um nicht umzingelt zu werden, so durchbrach die feindliche Reuterey mit leichter Mühe ihre noch wankenden und schwachen Glieder, und brachte sie auf die Flucht. Allein sie vereitelte den ihrigen die Frucht eines so glücklichen Anfangs, indem sie mit Verfolgung dererjenigen die Zeit verschwendeten, die sie zur Flucht genöthiget hatten. Als das römische Fußvolk, dessen Macht unüberwindlich war, die Morgenländer der Unterstützung ihrer Reuterey beraubt und entblößt sahe, so gieng es auf selbige los, trieb sie fort, brachte sie in Unordnung: und damals war es, daß die Truppen aus Palästina einen guten Dienst leisteten, indem sie mit ihren Keulen Leute niederwarfen und todtschlugen, die dergestalt mit Eisen bedeckt waren, daß Degen und Lanzen bey ihnen nicht leicht eine schwache Stelle fanden, sie durchzubohren. Da die römische Reuterey durch den Muth und den glücklichen Erfolg ihrer Fußvölker aufs neue belebt worden, sich wieder zusammen gerafft und hergestellt hatte, so ward der Sieg des Aurelianus ganz vollkommen. Die Palmyrener verliessen das Schlachtfeld von ihren Todten bestreuet, und diejenigen, die entrinnen konnten, flohen nach Emese. Zenobia samm-

lete die Trümmern ihres geschlagenen Volks, und berathschlagte sich wegen der Entschliessung, die sie zu nehmen hätte. Sie konnte sich auf die Liebe und Ergebenheit der Einwohner von Emese, die ganz römisch mit Leib und Seele waren, ganz und gar nicht verlassen. Uebrigens drängete sie die Gefahr von Seiten des Aurelianus, von dessen Character es nicht zu erwarten war, daß er seinen Sieg in der Unvollkommenheit lassen würde. Sie entschloß sich also, das Weite zu nehmen, und sich in Palmyra, ihrer Hauptstadt, einzuschliessen, welches eine starke, wohl befestigte Stadt, und fähig war, eine lange Belagerung auszuhalten, da sie unterdessen neue Rettungsmittel ausfindig zu machen glaubte, und das Glück mit möglichster Standhaftigkeit zurück zu führen die Hoffnung faßte.

Vorgebliches Wunder, womit man die Emesische Schlacht ausgeschmückt hat.

Die Emesische Schlacht ist eine so große Begebenheit, daß man wohl hat können bewogen werden, mit irgend einem Wunder die Nachricht davon zu verschönern. Vopiscus erzählet, daß man im Anfang des Streits, da die Reuterey weichen und das Feld verlassen mußte, eine Gottheit sahe, die sich in einer herrlichen und über den Stand der Sterblichen weit erhabenen Gestalt offenbarte, und die Fußvölker ermahnte, sich in Bewegung zu setzen, und den Feind anzugreifen. Derselbige Schriftsteller setzet hinzu, daß Aurelianus, da er nach dem Siege in die Stadt Emese hinein gegangen, wo er mit Freuden aufgenommen ward,

und

und geglaubt habe, daß er vor allen Dingen in den Tempel des Gottes Elagabal gehen und ihm die Pflichten der Religion erweisen müsse, in der Gestalt, unter welcher dieser Gott angebethet wurde, die Gottheit erkannte, die ihm in der Schlacht so dienstfertig gewesen war. Es ist so leicht nicht, die Möglichkeit dieser Aehnlichkeit zu begreifen. Derjenige, der die römischen Soldaten ermahnt hatte, sich tapfer zu halten, mußte ohne Zweifel eine menschliche Gestalt haben, und der Gott Elagabal war ein Stein von kegelrunder Figur. Allein Vopiscus sieht darauf so genau nicht. Er sagt, daß diese wunderbare Aehnlichkeit den Aurelianus in Bestürzung gesetzt, und ihm begreiflich gemacht habe, daß er dem Schutz dieses Gottes seinen Sieg zu verdanken habe, und daß er dem zufolge den emesischen Tempel mit reichen Opfern beschenkt, und nachhero in Rom der Sonne einen prächtigen Tempel gebauet habe, welches mit dem Elagabal einerley war. Es ist gewiß, daß Aurelianus auf alle mögliche Art seine abergläubische Frömmigkeit gegen die Sonne von sich merken ließ. Wir haben aber angemerkt, daß er in der religiösen Denkungsart gegen dieses Gestirn, dessen Priesterinn seine Mutter war, von Jugend auf war erzogen worden: und eine Rede von ihm, von der Zeit der Regierung des Valerianus an, ist ein Beweis seiner Entschlossenheit, sie treulich zu erhalten, und die Sonne (*) als den zuverläßi-

Vop. Aur. 14.

gen

(*) Dii faciant, & Deus certus sol &c.

gen und vorzüglich geoffenbarten Gott zu verehren.

Aurelianus verfolgt sie, und kömmt bey Palmyra an. Vop. 26.

Aurelianus versäumte keinen Augenblick, sich aufzumachen und die Zenobia zu verfolgen. Auf seinem Marsche von Emese nach Palmyra ward er von den Streifereyen der Araber beunruhiget, die schon damals dasselbige Handwerk gelernt hatten, das sie noch jetzt treiben, als ordentliche Strassenräuber nur gewohnt waren von Räubereyen zu leben, und in ihren Angriffen und Zurückweichen eben so geschwind und schnell, als der Blitz, waren. Dergleichen Feinde waren zwar über die Maaße beschwerlich, dennoch aber nicht fähig, den Aurelianus in seinem Vorrücken zu hindern. Er kam bey Palmyra an, und machte Anstalt, es zu belagern, und den Krieg mit der Eroberung dieses Platzes zu endigen.

Ruhm und Wichtigkeit dieses Platzes. Tillem.

Palmyra, eine im Alterthum sehr berühmte Stadt, und wovon man noch heutiges Tages, wie man sagt, prächtige Trümmern siehet, hatte, nach dem Zeugniß des Josephus, Salomon zum Stifter, indem er versichert, daß die im Grundtexte der Schrift genannte Stadt Thadmar eben die Stadt Palmyra sey: und unsere lateinische Uebersetzung hat in dem dritten Buch der Könige, und in dem zweyten der Chronike, auf eben die Art diesen Namen übersetzet. Der heutige Gebrauch stimmt damit überein, und legt noch jetzt den Namen Tadmor, oder Tedmur, der Stadt Palmyrabey. Ihre Lage machte sie fest und wichtig, indem

Mem. de l'Acad. des Inscr. T. II. P. 513.

indem sie einen Raum einnimmt, der ein fruchtbares Erdreich hat, sehr wasserreich und überall mit einem Umkreise von heißen und ungebaueten Wüsten umgeben ist: so daß sie, nach dem Ausdruck des Plinius (*) eine Art einer durch die Natur von andern Ländern abgesonderten Insel ausmacht. Eben diese vortheilhafte Lage war es, daß sie zwischen den beyden großen Reichen der Parther und nachmals der Perser im Orient und der Römer im Occident, sich unabhängig von dem einen und dem andern erhielte, allemal, so bald da Unruhe und Krieg entstund, von beyden Seiten sorgfältig gesuchet und niemals unterwürfig gemacht wurde. Unter dem Odenatus und der Zenobia stieg sie zum höchsten Gipfel der Größe, als sie jemals gewesen war, und ward damals die Hauptstadt eines Reichs von einem weitläuftigen Umfang.

Zenobia hatte Sorge getragen, sie wohl zu befestigen. Vop.

Zenobia trug nicht allein Sorge, eine mächtige Stadt daraus zu machen, sondern sie auch zum Kriege zu befestigen. Das bezeuget Aurelianus in einem während der Belageruug geschriebenen Briefe. „Man kann nicht glauben, sagt dieser Prinz, wie viel Pfeile und „Steine zum Schiessen es in Palmyra giebt: „es ist kein Theil der Mauer, der nicht von „drey oder vier Balisten vertheidiget werde: „andere Maschinen werfen Feuer: und mit einem Wort, es fehlt in dem Platz an keiner „Art von Befestigungsstücken, und niemals „ist

(*) Velut terris exempta a rerum natura. Plin. V, 25.

„ist wohl eine Stadt besser vorbereitet wor-
„den, eine lange und lebhafte Gegenwehr zu
„thun“.

Schreiben des Aurelianus an die Zenobia, sie zur Uebergabe zu bewegen.

Da Aurelianus im voraus sahe, was für Schwierigkeiten man zu bekämpfen hätte, Palmyra mit Gewalt einzunehmen, so wollte er den Weg der Unterhandlung versuchen. Er schmeichelte sich ohnfehlbar, daß seine Gegenwart in dem Lande mit einer siegreichen Armee würde vermögend seyn, den Muth der Zenobia zu entkräften, und sie zu bewegen, dem blinden Schicksal des Krieges die Zuverläßigkeit eines angenehmen und vortheilhaften Vergleichs vorzuziehen. Er schickte also einen in diesen Worten abgefaßten Brief an sie ab:

„Aurelianus, Kayser und Wiederhersteller der
„römischen Gewalt im Orient, an die Zenobia,
„und an alle diejenigen, welche mit ihr in ei-
„nerley Sache verbunden sind. Ihr solltet
„euch von selbst zu dem Schritte enschliessen,
„den ich euch in diesem Briefe vorstelle. Ich
„befehle euch, daß ihr euch mir unter der Ver-
„sicherung unterwerfet, daß ich wohl mit euch
„verfahren, und euch das Leben schenken will.
„Du insonderheit, Zenobia, sollt dein Leben
„ruhig an einem Ort hinbringen, den ich dir
„nach dem Willen des Senats anweisen wer-
„de. Ich fordere, daß du alles der Gewalt
„des römischen Volks übergebest, was du an
„Kleinodien, an Golde, Silber, Seide,
„Pferden und Cameelen besitzest. Ich werde
„die Palmyrener bey allen Rechten und Frey-
„hei-

„heiten erhalten, die sie bis hieher genossen „haben“.

Dieser Brief hatte nicht die Wirkung, die Aurelianus erwartete. Zenobia war viel zu stolz, als daß sie hätte darein willigen, und sich selbst erniedrigen sollen. Sie antwortete in einem eben so hohen Tone, als man sie angriff. Dies ist die Antwort: „Zenobia, Kö- „niginn des Orients, an Aurelianus Augu- „stus. Niemals hat jemand dergleichen schrift- „lich verlanget, was du forderst. Nur die Ge- „walt der Waffen kan Kriege endigen. Du „willst, daß ich mich dir unterwerfe, als ob „es dir unbekannt wäre, daß Cleopatra ehe- „mals lieber den Tod, als die Knechtschaft „ergriffen hat, so viel Annehmlichkeit man auch „damit verbinden mag. Wir erwarten aller „Augenblicke die Hülfe der Perser: die Sara- „cenen, die Armenier sind für uns. Arabi- „sche Räuber haben deine Armee geschlagen, „Aurelianus. Was wird es denn alsdenn „seyn, wenn die vereinigten Mächte kommen „werden, die wir erwarten? Gewiß, du „wirst dann diesen Stolz fahren lassen, der „mir befiehlet, mich zu ergeben, als ob du „völlig Sieger wärest“. Stolze Antwort der Zenobia.

Da die Antwort der Zenobia dem Aurelianus alle Hoffnung einer freywilligen Unterwerfung benahm, so entschloß er sich, sie mit Gewalt dahin zu bringen, und fieng die förmliche Belagerung der Stadt an. Er verhielt sich da als ein tapferer und erfahrner Kriegsmann. Belagerung von Palmyra. Vop. 28. und Zos.

mann. Er sorgte unermüdet für die Bedürfnisse seines Heers, und da er in einem unfruchtbaren Lande zu Felde lag, so gab er an alle benachbarten und ihm unterthänigen Völker Befehl, täglich Lebensmittel im Ueberfluß herbey zu schaffen. Er schlug die Perser, die denen Belagerten zu Hülfe kamen. Er zwang halb mit Gewalt, halb mit guten Worten, die Saracenen und Armenier auf seine Seite zu treten. Er selbst stand seinen Mann, wenn er zum Streit kam, und ward bey einer Gelegenheit von einem Pfeilschuß verwundet.

Die Palmyrener vertheidigten sich anfänglich mit so vielen Vortheilen, daß sie selbst die Belagerer verlachten, und sie auf eine bittere und spöttische Art warnten, nicht was unmögliches zu versuchen. Es fand sich einer, der für seine Verwegenheit wohl gestraft ward, als er den Kayser mit solchen beleidigenden Reden angegriffen hatte. Denn, indem er sich mit schimpflichen Prahlereyen so lustig machte, sagte ein persischer Bogenschütze, der nahe beym Aurelianus war, „Herr, wenn du mir „es befiehlest, so will ich dich augenblicklich „an diesem Unverschämten rächen“. Als Aurelianus darein willigte, so ließ der Perser einige von seinen Cameraden so lange vor sich treten, als er den Bogen spannte, und darauf schoß er so gerade, daß der Palmyrener, der mit halben Leibe über die Mauer hervorragte, von dem Pfeil getroffen, todt unter die Römer fiel.

Die

Die Belagerung dauerte lange, und es war der Mangel an Lebensmitteln, der den Widerstand der Zenobia endlich ein Ziel legte. Diese stolze Prinzeßin konnte dennoch nicht die Parthey ergreifen, sich dem Sieger zu unterwerfen. Sie entschloß sich in das Gebiet der Perser zu fliehen und bey ihnen Hülfe zu suchen. Sie stieg also auf ein Cameel, welches das allerleichteste zum Lauf war, und erreichte den Euphrat, der nur eine Tagereise entfernt war. Da aber Aurelinnus in dem Augenblick von ihrer Flucht benachrichtiget ward, so schickte er einen Trupp Reuterey nach ihr aus, der so aufmerksam und schnell war, daß er die Zenobia erreichte, als sie eben im Begrif stand, über den Fluß zu gehen, und schon auf der Fähre war. Die römischen Reuter bemächtigten sich ihrer Person, und führten sie zurück zum Kayser. Als sie vor ihm erschien, so fragte sie der erbitterte Prinz, wie sie sich habe unterstehen können, dem römischen Kayser Trutz zu bieten. Sie gab ihm eine schmeichelhafte Antwort, doch ohne Niederträchtigkeit. „Ich „erkenne dich, sagte sie zu ihm, für einen Kay„ser, weil du zu siegen weißt. Gallienus und „seines gleichen haben mir niemals dieses Na„mens würdig geschienen.“

Die Hungersnoth fängt in dieser Stadt an. Da Zenobia zu den Persern fliehen will, wird sie gefangen.

Treb. Tr. Tyr.

Es scheint, wenn man die Nachricht des Zosimus gehörig vergleichet, daß die Palmyrener selbst nach der Gefangennehmung der Zenobia nicht alle der Meynung waren, sich mit ihrer Stadt der Gewalt des Aurelianus zu er-

Die Palmyrener ergeben sich und werden menschlich behandelt.

Zos.

geben. Es ist wahrscheinlicher, daß sie Zenobia bey ihrer Abreise ermahnet habe, sich so lange zu halten, bis sie ihnen die Hülfe der Perser würde zugeführt haben, und daß, als sie dieselbe gefangen sahen, und ihnen alle Hofnung fehl schlug, sie die einzige Rettung suchten, die ihnen noch übrig war, und die Gnade des Siegers angiengen. Aurelianus ließ sich durch ihre Bitte bewegen, schenkte ihnen das Leben und die Freyheit, und begnügte sich, ihnen ihre Reichthümer zu nehmen, die er an sich zog.

Aurelianus schenkt der Zenobia und ihrem Sohne, dem Vaballath, das Leben. Vop. Aur. 30. u. Zos.

Da Aurelianus Herr von Palmyra war, und da sein Ansehen hinlänglich befestigt zu haben glaubte, so kehrte er wieder zurück nach Emese, und unterwarf hier die Zenobia und ihre Anhänger dem Urtheil eines Richterstuhls, bey dem er den Vorsitz hatte. Die römischen Soldaten forderten den Tod der Zenobia, und wenn wir dem Zosimus glauben dürfen, so erkaufte sie ihre Gnade mit einer Niederträchtigkeit, und legte die Schuld der ganzen Feindseligkeit auf ihre Räthe und Staatsbediente. Ich gebe lieber dem Vopiscus Beyfall, nach dessen Zeugniß diese Princeßin das Leben der Großmuth des Aurelianus zu verdanken hatte, der es für unanständig hielt, eine Frau sterben zu lassen, die seine Gefangene geworden war. Uebrigens glaubte er, daß das römische Reich der Zenobia Verbindlichkeit schuldig sey, indem ihr Muth und ihr gutes Verhalten die Provinzen des Morgenlandes von

Treb. Tr. Tyr. 30.

dem

dem Einfall der Perser gerettet hatte. Endlich ward seine Eitelkeit durch die Vorstellung geschmeichelt, eine so berühmte Gefangene im Triumph aufzuführen. Denn er machte sich eine große Ehre aus seinem Siege, und hielt sich wegen der Reden solcher Leute beleidiget, welche meynten, daß es nur eine mittelmäßige That wäre, ein Weib überwunden zu haben. Ein solch Weib, als Zenobia war, schien ihm mit Recht weit mehr zu gelten, als viele Männer. Er erhielt also dieser Prinzessin das Leben, und war selbst gegen den Vaballath, den dritten ihrer Söhne, sehr gnädig. Was die beyden ältesten, den Herennianus, und den Timolaus betrift, so ist man in Absicht ihrer Schicksale nicht einig. Wider alle Wahrscheinlichkeit sagen einige, daß sie vom Aurelianus wären getödtet worden, andere wollen, daß sie eines natürlichen Todes gestorben. Man findet wieder andere, welche vorgeben, sie wären mit ihrer Mutter im Triumph aufgeführet worden. Alles, was man mit Gewisheit von ihnen sagen kann, ist dieses, daß sie mit ihrer Mutter regiert hatten, und daß es Timolaus nach seinem Alter in der lateinischen Beredsamkeit sehr weit gebracht hatte. Uebrigens sind sie wenig bekannt, und Vaballath ist der einzige unter den Söhnen der Zenobia, dessen die alten Denkmaale nach dem Triumph des Aurelianus Erwähnung thun. Vop. u. Zos.

Ihre Staatsbediente und Räthe werden getödtet. Vop. u. Zos.

Die Vornehmsten von dem Hofe der Zenobia, und alle diejenigen, deren Rathschlägen man die Unternehmung des Krieges Schuld gab, oder deren Dienst zur Führung desselben war gebraucht worden, genossen von Seiten des Aurelianus nicht dieselbige Gnade, als ihre Königin. Sie wurden entweder auf der Stelle zur Todesstrafe gezogen, oder auch aufbehalten, und beym Durchgang über den Bosphorus von Thracien im Meer ersäuft.

Tod des Longinus.

Unter der Zahl derer, die zu Emese umkamen, befand sich der berühmte Longinus, dessen Tod eine Schande für denjenigen ist, der ihn forderte. Als Redner und Philosoph war er gleich vortreflich, und wir haben noch, in der unter uns wohlbekannten Abhandlung vom Erhabnen, den steten Beweis seines vorzüglichen Verdienstes. Sein Verbrechen war, daß er den Brief gemacht hatte, den Zenobia auf die Einladung antwortete, die ihr Aurelianus zuschickte, sich zu ergeben. War denn Longinus straffällig, daß er die Gesinnung und den Geist der Königin angenommen hatte, deren Schreiber er war? Er erlitte den Tod mit solcher Standhaftigkeit, daß er selbst diejenigen tröstete, bey denen sein unglückliches Schicksal Mitleiden und Zorn erweckte.

Egypten wird vom Probus wieder erobert.

Aurelianus hatte der Zenobia durch den Dienst des Probus unter der Zeit Egypten wegnehmen lassen, als er wider sie im Orient Krieg führte. Dieser General, der in der

Fol-

Folge Kayser ward, hatte mit ganzer Macht über die Palmyrener triumphiret, die sich wacker herumschlugen, ihre Eroberung zu erhalten und zu vertheidigen, aber der Ueberlegenheit der Macht und des Verdienstes ihres Feindes nicht widerstehen konnten. Nachdem nun also Aurelianus alles, was die Gesetze der Zenobia erkannte, mit dem römischen Reich wieder vereiniget hatte, so nahm er seinen Rückzug wieder nach Europa.

Da Aurelianus in Europa ist, vernimmt er die Empörung der Stadt Palmyra. Vop. Aurel. 30. 31. und Zos.

Er war schon über den Bosphorus gegangen, und hatte einige Partheyen der Carper zerstreuet, die sich in Thracien ausgebreitet hatten, als er die Empörung der Einwohner von Palmyra vernahm. Ein gewisser Apseus, der sich dem Dienst der Zenobia gewidmet gehabt hatte, und dem Nachforschen und der Rache des Aurelianus glücklich entronnen war, kam wieder ins Land, ermahnte die Einwohner, sich von der Knechtschaft loszureissen, und ward gehöret. Sie forschten den Marcellinus aus, der Mesopotamien unter seinen Befehlen hatte, und wollten ihn bewegen, den Purpur anzunehmen. Dieser, der seinem Prinzen treu war, ihre Anträge durch allerhand Verzögerungen aufhielte, und unterdessen den Aurelianus von allem benachrichtigte, ermüdete die Palmyrener, länger auf seine Entscheidung zu warten, und nachdem sie die römische Besatzung erwürgt hatten, die unter der Befehlshaberschaft des Sandarien in ihrer Stadt lag, riefen sie einen Vetter der Zenobia, der vom Vo-

piscus Achilleus, vom Zosimus aber Antiochus genennt wird, zum Kayser aus, und bekleideten ihn mit dem Purpur.

Er kömmt zurück, und übergiebt die Stadt der Plünderung.

Aurelianus, der stets geschäftig war, kehrte auf diese Nachricht wieder um, und war schon in Antiochien angekommen, als man ihn noch in Europa zu seyn glaubte. Die Palmyrener thaten, über eine Eilfertigkeit bestürzt, die wunderbar zu seyn schien, gar keinen Widerstand, und öffneten dem Kayser ihre Thore. Allein dieser erzwungene Gehorsam konnte sie für der Strafe nicht schützen, deren sie Aurelianus für schuldig hielte. Die Stadt ward der Plünderung des Soldaten übergeben, welcher raubte, plünderte, und das Blut strohmweise vergoß, ohne so wenig Weiber, als Alte, und Kinder zu verschonen. Es scheinet, daß die Vollziehung dieser Rache mehrere Tage dauerte, nach deren Verfließung Aurelianus endlich wieder besänftiget, den Befehl ertheilte, daß man aufhören solle, wider den kläglichen Rest eines geringen, vorher so blühenden Volks zu wüten. Er verachtete denjenigen, der den kayserlichen Purpur angenommen hatte, zu sehr, als daß er ihm hätte das Leben lassen sollen. Was die Gebäude der Stadt anbelanget, so ließ er ihnen nicht (*) die Strafe

(*) Vopiscus und Zosimus sagen, daß Aurelianus Palmyra zerstöhrte. Allein der Brief des Aurelianus den Vopiscus selbst anführet, sagt ausdrücklich, daß die Stadt nach dem Blutbade ihrer Einwohner noch bestünde.

Strafe des Verbrechens ihrer unglücklichen Einwohner wiederfahren. Er wollte so gar, daß man den Tempel der Sonne, dessen Schmuck und Reichthümer die Gierigkeit des Soldaten geraubt hatte, in seiner ganzen Pracht und Herrlichkeit wieder herstelle. Palmyra ward also nicht zerstöhret, allein es litte viel, und erholte sich lange Zeit nicht wieder von einem so greulichen Unglück. Es blieb in einem Stande der Zerstöhrung und Verwüstung liegen, bis es Justinianus wieder ausbesserte und von neuem befestigte, um es zu einer Vormauer wider die Streifereyen der Saracenen zu machen. Procop. de Aedif. l. II.

Er geht nach Egypten und stürzt den Firmus, der den Purpur angenommen hatte. Vop. Aur. 32. u. Firm. Sos.

Nachdem Aurelianus Palmyra gezüchtiget hatte, so mußte er auch noch Egypten zu Paaren treiben, welches sich zur selben Zeit empört hatte. Der Rädesführer dieser Empörung war Firmus, ein alter Freund und Getreuer der Zenobia, der da anfieng für sich selbst zu arbeiten, als er die Macht dieser Königinn bezwungen sahe, und aus der Entfernung des Siegers und der Leichtsinnigkeit der Alexandriner, die allemal zu Neuerungen geneigt waren, die Veranlassung und den Nutzen zog, sich zum Augustus ausrufen zu lassen. Seine Reichthümer erleichterten ihm den Erfolg seiner Unternehmung. Er besaß einen großen Theil der Manufacturen des Egyptischen Pappiers (*): er trieb Handlung auf

(*) Er sagte, nach der Erzehlung des Vopiscus, daß er mit seinem Pappier und mit seinem Leim eine Armee ernäh-

dem Meer nach Indien, und zog aus dieser doppelten Quelle sehr große Einkünfte. Er hatte die Blemmyer (*) und Saracenen zu Bundesgenossen, welches kriegerische Völker waren, und er selbst war ein Mann, der einen Kopf hatte, entschlossen und fähig, große Dinge auszuführen. Aurelianus kam aus Mesopotamien nach Egypten, ihn zu schlagen. Der Krieg war eben nicht lang, noch der Erfolg zweifelhaft. Aurelianus drückt sich in einem an das römische Volk gerichtetem Edict davon selbst also aus: „Wir haben den Egyptischen „Strassenräuber Firmus auf die Flucht ge„bracht, wir haben ihn belagert, wir haben „ihn gefangen, wir haben ihn in der Quaal „umkommen lassen“.

Die

ernähren könnte: welches der Herr von Tillemont von dem Nutzen verstehet, den er von dem Verkauf dieser Waaren hatte. Casaubonus und Salmasius halten in ihren Noten über den Vopiscus einen so ungeheuren Reichthum für unglaublich, und legen den Ausdruck des Firmus anders aus. Wie der Saft aus der Pflanze Papyrus so wohl als der Mehlleim zur Nahrung dienen konnte, so meynen sie, daß Firmus sagen wolle, er könne so viel Papyrus sammlen, und so viel Leim anwenden, um davon eine ganze Armee zu unterhalten, der er diese Nahrungsmittel in Natur geben wollte. Allein das würde eine schlechte Nahrung gewesen seyn, als der Saft des Papyrus und der Leim war. Diese Unbequemlichkeiten haben mich abgehalten, den Ausdruck des Firmus in den Text zu setzen, den ich doch meinen Lesern nicht habe entziehen wollen.

(*) Ein Volk, welches an den Grenzen Egyptens gegen Mittag wohnte.

Die letzten Worte des Fragments von diesem Edict, das uns Vopiscus aufbehalten hat, sind merkwürdig, und geben zu erkennen, daß das römische Volk von seinem Ruhm sehr ausgeartet und nichts mehr, als ein Haufen müssiger und wollüstiger Leute war. Nachdem Aurelianus angezeigt hatte, daß der Vorrath des Egyptischen Getreides, den Firmus zurück gehalten hatte, wieder seinen Lauf nehmen werde, so setzte er hinzu: „ich werde (*) „es veranstalten, daß Rom mit keiner Bekümmerniß weiter beunruhiget werde. Unterhal„tet euch mit Spielen, unterhaltet euch mit „Wagenrennen im Circus. Die Bedürfnisse „des Staats sind unsere Sache, die Ergötz„lichkeiten die eurige“.

Firmus kann nur einige Monate regiert haben. Seine stolze Erhebung und sein Fall sind in den Zeitraum des Jahres nach Christi Geburt 273. eingeschlossen, welches auch das Jahr der Gefangennehmung der Zenobia und der Verwüstung von Palmyra ist. Man erzählt erstaunliche Dinge von der Leibesstärke dieses Tyrannen, und von der Vermögenheit seines Magens zum Essen und Trinken. Wer neugierig ist, diese kleinen Umstände zu wissen, wird solche im Vopiscus finden. n.C.R.1024.

(*) Ego efficiam ne sit aliqua sollicitudo romana. Vacate ludis, vacate circensibus. Nos publicæ necessitates teneant, vos occupent voluptates. Vop. Firm. 5.

Man kann entweder in den Krieg des Aurelianus wider den Firmus, oder in denjenigen, den Probus vorher in Egypten geführt hatte, die Verwüstung von Bruchium, einem grossen Theil Alexandriens bringen, welches nach dem Ammianus Marcellinus unter dem Aurelianus zerstöhrt wurde, und seit dieser Zeit wüste blieb.

Amm. lib. XXII.

Er kömmt wieder in den Occident und vereinigt Gallien mit dem Reich. Tetricus wirft sich freywillig wieder unter seine Hände. Vop. Aur. 32. u. Treb. Tr. Tyr. 24. und 25. Eutrop. Aurel. Vict. Zos. Zon.

Aurelianus kehrte als Sieger von Palmyra und Egypten wieder nach dem Occident, um sich die Gallier zu unterwerfen, und die Wiedervereinigung aller Theile, die sich vom Reich losgerissen hatten, zu vollenden. Er erreichte in diesem Feldzuge ohne große Mühe seinen Zweck, indem er selbst von demjenigen unterstützt ward, wider den er den Krieg zu führen hatte.

Tetricus regierte seit sechs Jahren über Gallien, Spanien, und Großbrittannien, oder er führte vielmehr den Titel eines Kayfers in diesen Provinzen, ohne die Gewalt davon zu besitzen. Als das Ziel beständiger Empörungen von widerspenstigen und an sich selbst unruhiger Truppen, und noch mehr durch einen gewissen Faustinus, der uns sonst nicht bekannt ist, gereizet, ward er der gewaltigen Unruhen, worinn er sein Leben hinbrachte, und der Gefahren, denen er sich unaufhörlich ausgesetzt sahe, so müde, daß er nach der Ruhe des Privatstandes seufzete, und sich solche nicht verschaffen konnte. Sein Name war den Re-

bellen

bellen unentbehrlich, die sich damit zu decken suchten; und von denen geplagt, die sich seine Unterthanen nennten, suchte er beym Aurelianus Hülfe, und bediente sich in seinem Briefe eines halben Verses aus dem Virgil, Eripe me his, Invicte, malis: „Entledige mich, „unüberwindlicher Prinz, der Last, die ich „trage". Aurelianus ließ sich nicht lange nöthigen, nach Gallien zu kommen, nichts war schmeichelhafter für ihn. Tetricus stellte sich, als ob er ihn schlagen wollte, und die Armeen trafen sich einander bey Chalons an der Marne. Gleich im Anfang der Schlacht aber gieng Tetricus mit seinem Sohn zum Aurelianus über, und warf sich in seine Gewalt. Die Rebellen trieben ihre Hartnäckigkeit bis aufs äußerste, ob sie gleich von ihrem Haupt verlassen waren. Sie schlugen sich, aber mit ganz rasendem Verlust. Bald riß die Unordnung unter ihnen ein, da sie keinen gewissen Befehlshaber hatten, und Aurelianus blieb völlig Sieger, nachdem er sie niedergehauen oder zerstreuet hatte. Das Schicksal dieser Schlacht entschied den Krieg. Alle Länder, die dem Tetricus gehorchten, unterwarfen sich dem Aurelianus, und nach einer dreyzehnjährigen Spaltung, von der Herrschaft des Postumus an, kehrten die Gallier, Spanien, und Großbrittannien wieder unter die Gesetze Roms, und derer Kayser, die da erkannt wurden.

Als Aurelianus die Gallier wieder gewonnen hatte, so beschützte er sie auch wider die Aur. Vict.

Deut:

Deutschen oder Franken, die er über den Rhein
Vop. Proc. jagte. Die Einwohner von Lyon mußten eine harte Begegnung von ihm erfahren, ohne daß wir den Bewegungsgrund anführen können, der ihn auf eine besondere Art wider sie aufgebracht hatte.

Größe und Schnelligkeit der Thaten des Aurelianus.

Aurelianus hatte die Zeit seiner Regierung wohl ausgefüllet, und man kann nicht leicht einen Fürsten anführen, der in einem so kurzen Zeitraum so große Dinge vollbracht hätte. In dem Jahre seiner Thronbesteigung nach Christi Geburt 270. und in dem folgenden bekriegte er die Barbaren gegen Norden, und jagte die Allemannier und ihre Mitgenossen aus Italien. Im Jahr 272. gieng er nach dem Orient, erfochte drey Siege über die Zenobia, und belagerte sie in Palmyra. Das 273. Jahr ist so voll, daß man es kaum begreifen kann, daß es zu Ausführung der Dinge hat hinreichen können, die Aurelianus da auf einander häufte. Zenobia wird auf der Flucht aufgehalten und als Gefangene zurück geführet, Palmyra eingenommen, die Carper in Thracien geschlagen, eine zweyte Empörung der Stadt Palmyra ernstlich geahndet, Egypten dem Firmus wieder abgenommen, die Gallier durch die Schlacht (*) bey Chalons und durch die Unterwerfung des Tetricus mit dem Reich wieder vereinigt: dies alles that Aurelianus in der Zeit eines Jahres. So viele glück-

(*) Einige setzen die Schlacht bey Chalons in das 274. Wir folgen dem Ansehen des Herrn von Tillemont.

glückliche Erfolge blendeten ihn, und brachten in ihm den Stolz hervor, der die gwöhnliche Wirkung eines großen Glücks ist.

Seine glücklichen Erfolge bringen bey ihm die Bescheidenheit und Mäßigung in Vergessenheit, die er anfänglich geliebt hatte. Vop. Aur. 45.46.49.50.

Im Anfang seiner Regierung war er in seinem ganzen äußern Betragen sehr bescheiden, und man sahe, daß er sich der Dunkelheit seines Ursprungs und der Mittelmäßigkeit seines ersten Glücks erinnerte. Er setzte seine Größe gar nicht in die Pracht seines Aufzuges, und da er Kayser geworden war, kleidete er seine Sclaven, wie vor seiner Erhebung. Er forderte, daß seine Gemahlin und seine Tochter seine Wirthschaft verwalteten, und die Haushaltung besorgten, wie in einem Privathause. Er trug keine seidenen Kleider, und als die Kayserin einen Rock davon verlangt hatte, so schlug er ihr denselben ab. „Das sey ferne (*), sagte er, daß ich eine Waare gebrauchen sollte, die nach dem Gewicht des „Goldes verkauft wird“. Denn das war damals der Werth der Seide. Auf seiner Tafel waren wenig kostbare Speisen, gar keine Zubereitungen von Ueppigkeit und Verschwendung: der einzige Braten bedeckte sie gemeiniglich, wie in den Heldenzeiten. Dieser Geist der Bescheidenheit und Einfalt, der ihn in Absicht sein selbst und seiner Familie beherrschte, regierte auch seine Aufführung gegen andere, und die Anordnungen, die er für das gemeine Beste machte. Er gab seinen Freun-

(*) Absit, ut auro fila pensentur. Vop. 45.

Freunden, aber mäßig. Er wollte sie wider die Dürftigkeit in Sicherheit setzen, aber nicht mit Reichthümern überschütten, welche Mißgunst erregen. Er untersagte denen Männern die kostbaren Kleidungen, die er der Schwachheit der Weiber zum Putz erlaubte. Da die Beschnittenen in großen Häusern sehr Mode waren, und aus eben dem Grunde sehr theuer wurden, so setzte er die Zahl feste, daß ihrer ein jeder nur nach seinem Stande halten konnte. Er war willens zu verbieten, daß man das Gold zu Borten und Vergüldungen gebrauche, welche ein für die Gesellschaft so kostbares Metall zu Grunde gehen lassen.

Seine glänzenden Thaten verwandelten an
28.29.30.46. ihm diese einfache Art zu denken. Da er sich Ueberwinder der Zenobia und aller Völker, welche dieser Prinzeßin zu Hülfe gekommen waren, der Perser, Saracenen und Armenier, sahe, so ward er über seinen Ruhm aufgeblasen, und zeigte, sagt der Geschichtschreiber, immer mehr Stolz und Hochmuth. Er fieng an, der Pracht und Verschwendung der Morgenländer nachzuahmen, die er überwunden
Vict. Epit. hatte. Er nahm an prächtigen Kleidungen Geschmack, und trug Kleider von goldenen mit Edelgesteinen reich besetzten Stoffen. Er
Vop. nahm, als ein großes Geschenk, einen Indianischen Purpur an, der ihm von dem Könige von Persien zugeschickt wurde, und der durch seinen Glanz alle diejenigen verdunkelte,
Vict. Epit. die man im Occident bearbeitete. Es ist glaublich,

lich, daß er damals das Diadema annahm, welches bis dahin denen römischen Kayfern ganz unbekannt gewesen war, außer daß Caligula und Heliogabalus die Gedanken hatten, sich damit zu schmücken. Man hatte aber den ersten davon abgehalten, indem man ihm begreiflich machte, daß er weit über Könige erhaben wäre, und der andere hatte es nur gewagt, sich desselben in seinem Pallast zu bedienen, an statt daß Aurelianus mit dem Diadema öffentlich erschien, und sich also auf Münzen prägen ließ. Ich kann mich nicht überreden, daß er von der Tiara Gebrauch gemacht habe, ob es gleich Vopiscus zu sagen scheint. Allein es ist sehr wahrscheinlich, daß es eben dieser Prinz war, welcher bey den römischen Armeen die Gewohnheit einführte, sich der Figuren eines Drachen zu Fahnen zu bedienen. Diese Gestalt der Fahnen war bey denen Persern gebräuchlich, und sie mochte dem Aurelianus gefallen, weil sie nicht allein ein fürchterliches Ansehen hatte, sondern auch prächtiger war, als die Fahnen der römischen Republik. Es wird in den folgenden Zeiten derselben oft Erwehnung gethan.

Tillem. Aur. Art. 14.

28. Lipf. de Mil. Rom. IV. 5.

Da Aurelianus gegen sich selbst von seiner ersten Strenge viel nachgelassen hatte, so verstattete er auch gleichermaßen den Wachsthum der Verschwendung unter seinen Unterthanen. Er erlaubte so wohl den Senatoren und ihren Weibern, als auch selbst denen Soldaten, für ihre Personen, und zu ihrem Aufzuge Kostbarkeiten

keiten und Zierrathen zu gebrauchen, die ihnen vorher waren untersagt gewesen. Das besondere hievon gehört nicht zu meinem Zweck.

Das Große war diesem Prinzen natürlich, und es ist nicht zu verwundern, daß es seine Siege an ihm noch erhöheten. Nachdem er bey seiner Zurückkunft nach Europa einige Haufen Carper in Thracien zerstreut hatte, so legte ihm der Senat den Beynamen Carpius bey. Aurelianus verwarf einen von einer so wenig bekannten Nation entlehnten Namen mit Verachtung, da er indessen alle die Titel Gothicus, Sarmaticus, Parthicus (*), Palmyrenicus Maximus, Armenicus, und Adiabenicus führte. Er scherzte sogar als er an den Senat schrieb, darüber auf eine für diese Gesellschaft etwas unhöfliche Art, die ihn damit hatte ehren wollen. Wir müssen noch hinzu setzen, daß er unser Herr und unser Gott, wollte genennt werden, wie es auf seinen Münzen erhellet: ein Titel, der sehr gottlos und lächerlich war, und wovon ihm unter allen seinen Vorfahren der einzige Domitianus zum Beyspiel gedient hatte. Das ist ohnfehlbar der höchste Gipfel des Hochmuths, wenn er sich mit der Gottlo-

Tillem.

sigkeit

(*) Es scheinet, daß Aurelianus hätte Persicus genennt werden sollen, weil die Parther schon seit langer Zeit der Regierung beraubt waren, welche die Perser auf sich gebracht hatten. Allein wir haben dabey Gelegenheit anzumerken, daß die Römer eben noch nicht gewohnt waren, diese beyden Nationen recht zu unterscheiden, und daß sie eine für die andere nannten.

sigkeit verbindet. Allein die Heyden waren es schon gewohnt, ihre Götter so gemein zu machen, daß man vielleicht noch mehr Ursache hat, sich zu wundern, daß Aurelianus allen Wohlstand gegen Menschen mit Füßen getreten habe, indem er den Tetricus, einen Römer, Senatoren und Consularen im Triumph aufführte, der bey allen diesen Würden von einer solchen Schande ausgenommen seyn sollte, und der übrigens nicht mit Gewalt der Waffen war bezwungen worden, sondern sich ihm als einem Freunde und Erretter freywillig unterworfen hatte.

Triumph des Aurelianus.

Der Triumph gehörte ganz rechtmäßiger Weise dem Aurelianus zu, und alle Pracht, die er dabey ausbreitete, würde ohne Tadel und unverwerflich seyn, wenn er nicht die Ungerechtigkeit und trotzige Härte damit verbunden hätte, die ich eben in Absicht des Tetricus bemerkt habe. Man sehe hier die Beschreibung, die uns Vopiscus von diesem Triumph giebet.

Man sahe da drey königliche Wagen, davon der erste dem Odenatus gehöret hatte, der ganz von Gold, Silber und Edelgesteinen glänzte. Ein anderer von gleich prangenden Reichthümern war dem Aurelianus von dem Könige der Perser gegeben worden. Der dritte war derjenige, den sich Zenobia zur Zeit ihres größten Flors in der Absicht hatte machen lassen, sich dessen an dem Tage ihres Einzugs in Vop. 33. 34.

Rom zu bedienen. Sie dachte vorher daran nicht, daß sie diesem Wagen, als Gefangene, folgen würde, auf dem sie triumphirend einziehen wollte. Vopiscus erwehnet noch eines vierten Wagens, der vermuthlich nicht so prächtig, wie die vorhergehenden, dennoch aber nicht weniger sonderbar war. Das war der Wagen des Königes der Gothen, den vier Hirsche zogen. Weil ihn Aurelianus in einer Schlacht erbeutet hatte, so wollte er auch nach den Schriftstellern, die dieser Geschichtschreiber anführet, in seinem Triumph darauf fahren, und bey seiner Ankunft im Capitolio opferte er da die vier Hirsche, vermöge eines Gelübdes, welches er deshalb gethan hatte. Dem Zonaras zufolge, ward der Wagen des Aurelianus von vier Elephanten gezogen.

Eine große Menge von Thieren, die man aus fremden Ländern herzu geführet hatte, machten einen Theil des Aufzuges und der Pracht aus, Elephanten, Löwen, Leoparden, Tiger, Elende, Cameele, auf welche 800 Paar Klopffechter folgten, die ohnfehlbar bestimmt waren, in den Spielen zu kämpfen, die in den folgenden Tagen angestellt werden sollten. Was diese Thiere betrift, so merkt der Geschichtschreiber an, daß sie Aurelianus nach dem Triumph an verschiedene Personen verschenkte, um nicht den Fiscus mit den Kosten ihrer Unterhaltung zu beschweren.

Eine lange Reihe von Fremden aus allerley Nationen der Welt gieng vor dem Wagen

des

des Siegers her. Diese Ausländer aber machten, so viel als man den Sinn eines Verfassers errathen kann, der sich sehr übel ausdrücket, zween verschiedene Stände aus, einen von Abgesandten, und den andern von Gefangenen. Die Abgesandten, Blemmyer, Auxumiten (*), Einwohner des glücklichen Arabiens, Saracenen, Perser, ließen vor ihnen die Geschenke hertragen, die ihre Herren dem Kayser sandten. Die Gefangene, Gothen, Alanen, Roxolaner, Sarmater, Franken, Schwaben, Wandalen, Deutschen, giengen mit den Händen auf den Rücken gebunden ganz traurig einher. Unter diesem letzten Haufen waren noch einige Palmyrener von denen vornehmsten der Stadt, denen Aurelianus das Leben geschenkt hatte, und eine gewisse Anzahl egyptischer Rebellen. Man zählte auch zehn Weiber darunter, die unter denen Gothen in männlicher Kleidung gefochten hatten, und also zu Gefangenen waren gemacht worden: man gab sie für Amazonen aus. Damit man nun so viele verschiedene Nationen erkennen und unterscheiden könnte, so wurden beym Aufzuge Gemählde getragen, worauf die Namen aller überwundenen Völker mit großen Buchstaben geschrieben stunden.

Tetricus und Zenobia erscheinen dabey als Gefangene. Vop. Treb. Tr. Tyr. 24. 25. 30. Aurel. Vict. Eutrop.

Den Zug der Gefangenen schlossen Tetricus und Zenobia, die alle beyde prächtig gepuzt waren. Tetricus trug das kayserliche Gewand von Purpur, einen farbigten Rock

(*) Auxume war eine ansehnliche Stadt in Ethiopien.

von Golde, und ein Beinkleid nach gallischer Art. Er ward von seinem Sohne begleitet, dem er in Gallien den kayserlichen Titel ertheilt hatte. Zenobia war von Edelgesteinen, Diamanten und von Kostbarkeiten allerley Art dergestalt belästiget, daß sie es kaum ertragen konnte, und oft genöthiget ward, stille zu stehen. Die güldenen Ketten, die man ihr an die Füsse, an die Hände und um den Hals gelegt hatte, mußten einige von ihrer Wache tragen helfen. Ihre Kinder, von beyderley Geschlecht, giengen ihr zur Seite.

Man trug hierauf die güldenen Kronen, welche die Städte und Völker dem Sieger nach hergebrachter Gewohnheit geschickt hatten.

Endlich erschien Aurelianus selbst, auf seinem Triumphwagen gefahren, und von wohl gekleideten und glänzenden Truppen, so wie auch von allen Gesellschaften der Stadt Rom mit ihren Fahnen, und mit den Zierrathen ihrer Würde, begleitet. Der Senat hatte da den ersten Rang inne, der übrigens voll von Verwunderung mehr über die Siege erstaunte, als aus Ergebenheit den Sieger hochschätzte und liebte. Die Senatoren wußten, daß ihnen Aurelianus überhaupt nicht gut war: und die Demüthigung des Tetricus, der aus ihren Mitteln war, schien ihnen auf den ganzen Orden zurück zu prallen.

Ein so zahlreicher Zug mußte nothwendig sehr langsam vor sich gehen. Es war um 9 Uhr des Tages (3 Uhr des Nachmittags) als

er

er im Capitolio ankam, und die Rückkehr in den Pallast geschahe ziemlich spät in der Nacht.

Da Aurelianus seine Eitelkeit durch den Triumph über den Tetricus und die Zenobia befriediget hatte, so führte er sich übrigens ganz liebreich und großmüthig gegen sie auf. Er wies der Zenobia eine angenehme und bequeme Freystadt in dem Gebiethe von Tibur, nicht weit von dem Lusthause des Adrianus an, und sie brachte da den Rest ihrer Tage, als eine römische Dame hin. Einige erzählen sogar, daß er sie an einen Senator wieder verheyrathet habe: und aus dieser Ehe kam vermuthlich die römische Nachkommenschaft der Zenobia her, die noch zu der Zeit, da Eutropius schrieb, in großem Ansehen lebte. Man kann unterdessen mit nicht weniger Wahrscheinlichkeit vermuthen, daß diese Nachkommenschaft aus ihren Töchtern entsprossen war, die Aurelianus, nach dem Zonaras, an ansehnliche Männer der Stadt Rom verheyrathete.

Im übrigen begegnete ihnen der Ueberwinder auf eine menschliche Art.

Georg. Sync. und Zon.

Die Geschichte dieser Prinzeßin zu vollenden, will ich hier, dem Herrn von Tillemont zufolge, noch anzeigen, daß sie Athanasius für eine Jüdinn, ohnfehlbar der Religion nach, gehalten hat, und daß es, nach dem Theodoretus, blos ihr zu Gefallen geschahe, daß Paulus von Samosata, den sie beschützte, von der Person Jesu Christi die Meynung annahm, die mit den Lehren der Juden so sehr übereinstimm-

Tillem. Aur. Art. 5.

stimmten, indem er ihn für einen bloßen Menschen hielte, der seiner Natur nach vor andern nichts voraus hatte, und von ihnen nur durch eine weit reichlichere Mittheilung der göttlichen Gnade unterschieden war.

Ich habe schon gesagt, daß Herennianus und Timolaus, die ältern Söhne der Zenobia, in der Geschichte wenig Raum einnehmen, und sehr jung gestorben zu seyn scheinen.

Vop. Aur. 38. Tillem. Aur. Art. 12.

Es verhält sich nicht ganz und gar also mit dem Vaballath, von dem wir Münzen finden, worauf sein Name mit dem Namen des Aurelianus Augustus vereinigt steht. Dies giebt einen sichern Grund zu denken, daß ihm Aurelianus, nachdem er ihn im Triumph aufgeführt hatte, einen kleinen Staat angewiesen habe, den dieser Prinz unter dem Schutz des Kayfers zu geniessen hatte.

Vop. 39. Treb. Tr. Tyr. 24. 25. Aurel. Vict. Eutrop.

Was den Tetricus betrift, so gab ihm Aurelianus nicht nur die Senatorwürde wieder, sondern machte ihn auch zum Aufseher (*) und Verbesserer von Lucanien, und selbst einen großen Theil Italiens: und indem er ihm diesen Posten auftrug, sagte er auf eine ziemlich angenehme Art zu ihm, daß es weit schöner sey, einen Canton von Italien zu regieren, als

(*) Also (Visiteur) übersetze ich den Titel Corrector, eine obrigkeitliche Person, die unter denen Kayfern eingeführet wurde, gewisse Provinzen von Italien mit einem Range zu verwalten, der niedriger als die Proconsuln, und höher als diejenigen waren, die man Præsides nannte.

als in Gallien zu herrschen. Er begegnete ihm sonst mit aller Hochachtung, nannte ihn seinen Collegen, und gab ihm selbst einigemal den Namen eines Kayſers. Tetricus, der Sohn, genoß gleichfalls die Ehrenbezeigungen, die er sich rechtmäßiger Weise versprechen konnte. Er bewohnte mit seinem Vater ein sehr schönes Haus in Rom, und sie ließen da ihre seltene Geschichte in mosaischer Arbeit abmahlen. Aurelianus ward als derjenige vorgestellet, der ihnen die Prætextam gab, welches damals die Kleidung der Senatoren war, und von ihnen den Zepter, die Krone, und den ganzen Schmuck der kayserlichen Würde empfieng. Man sagt, daß sie nach völliger Vollendung des Werks den Aurelianus eingeladen hätten, bey ihnen zu essen, und dieses Gemählde zu sehen. Sie vergaßen gänzlich die hohe Stufe des Glücks, von der sie gefallen waren, und hatten es, als eine Frucht ihrer bescheidenen Aufführung zu betrachten, daß sie ohne irgend einige Gefahr ruhig lebten, und selbst vom Aurelianus und seinen Nachfolgern große Hochachtung genossen. Scaliger gründet sich auf einige ihrer Münzen, welche das Wor consecratio tragen, und behauptet, daß man ihnen nach ihrem Tode göttliche Ehre erwiesen habe. Das ist aber eine sehr wenig wahrscheinliche Sache, daß man die Vergötterung Männern zugestanden haben sollte, die im Privatstande sturben, und gar nicht zum regierenden Hause gehörten, und ich glaube, daß dieses, wenigstens von Sei-

Scal. Animadv. in Euſ. chron.

ten des Senats ohne Exempel sey. Es ist nicht unmöglich, daß irgend ein Volk in Gallien, wo Tetricus regiert hatte, auf diese Art seine Erkenntlichkeit und seine Ehrfurcht gegen desselben Gedächtniß habe an den Tag legen wollen.

Vop. 34. Die Tage, welche auf den Triumph des Aurelianus folgten, waren eine an einander hängende Reihe öffentlicher Freuden, die man im Circus, und auf der Schaubühne, durch Wettstreite der Klopffechter, durch Jagden und Nachahmungen der Seeschlachten zu unterhalten suchte. Vop. 54. Es geschahe eben nicht deswegen, weil der Prinz die Schauspiele liebte. Er wohnte ihnen nur selten bey. Allein die Pantomimen ergötzten ihn, und es war ihm ein angenehmer Zeitvertreib, einen Vielfraß von Profeßion zu sehen, wie er unglaubliche Ausschweifungen der Freßigkeit begehen, bey einer Mahlzeit ein ganz wild Schwein, ein Lamm, ein Spanferkel aufzehren, und mit einem Trichter in dem Munde ein Viertel Wein trinken konnte. Die Vergnügungen des Aurelianus waren also, wie man siehet, nicht sonderbar und schmeckten sehr nach dem Soldaten. Allein er bequemte sich nach dem Geschmack des Volks in denen Lustbarkeiten, die er ihm verschaffte, und gegen diese Zeiten ordnete er auf beständig Spiele und feyerliche Wettstreite zu Ehren der Sonne an.

Euseb. Chron.

Die

Die Freudentage seines Triumphs waren mit Freygebigkeiten, und besonders mit Austheilungen an Brod, statt des Getreides, welches man zuvor in Natur gab, verbunden. Man sehe, auf was für eine Art dieser Wechsel veranlasset worden. Aurelianus, der ohnfehlbar die Absicht hatte, dieses also einzuführen, und sich dadurch dem Volk beliebt zu machen, dem er die Mühe und den Lohn für die Bearbeitung des Brods ersparte, versprach bey seiner Abreise nach dem Orient, daß, wenn er als Sieger wieder zurück käme, er unter die Bürger Kronen von zwey Pfund schwer austheilen wollte. Das allemal gierige Volk bildete sich ein, es würde Kronen von Golde empfangen. Allein alle Finanzen des Staats würden zu einem so unermeßlichen Geschenk nicht hingereicht haben. Als Aurelianus wieder zurück kam, so erklärte er seine Meynung, und zeigte an, daß er Brodte in Gestalt der Kronen, die zwey Pfund wiegen, und von dem feinsten und auserlesenstem Mehl seyn sollten, alle Tage unter die Bürger austheilen lassen würde. Es scheinet, daß das Gewichte dieser Brodte mit der Menge des Getreides überein kam, das man zuvor auszutheilen gewohnt war. Aurelianus versäumte nicht, noch eine Unze hinzuzufügen, vermittelst einer neuen Auflage an Gläsern, Leinen, Hanf, Pappier und andern Kaufmannswaaren des Landes, womit er Egypten belegte. Er weiß sich in einem Briefe, den wir von ihm haben, sehr viel

Freygebigkeiten des Aurelianus gegen das Volk. Es wird Brod statt des Getreides ausgetheilet. Vop. 35. 45. 47. 48.

mit dieser Vermehrung. Er siehet sie für einen glänzenden Ruhm seiner Regierung an, und es lag ihm außerordentlich am Herzen, daß sie treulich erhalten würde. „Denn, sagte „er (*), nichts ist erfreulicher, als das römische Volk, wenn es wohl gesättiget wird“.

Aurelianus errichtete noch eine Austheilung an Schweinefleisch, und er hatte sogar die Gedanken, Wein zu geben. Der Entwurf seines Plans war, von einigen Besitzern, die gern verkaufen würden, einige ungebauete Gegenden Etruriens an sich zu kaufen, sie zu Weinbergen anzulegen, die von Kriegsgefangenen barbarischer Nationen, welche er überwunden hatte, bearbeitet werden sollten, und die Früchte dieser Weinberge dahin zu bestimmen, daß sie unter die Bürger ausgetheilt würden. Er vollzog diesen Entwurf nicht, entweder weil ihn der Tod übereilte, oder weil er von seinem Befehlshaber der Leibwache davon abgehalten wurde, der ihm vorstellte, daß wenn er dem Volk Wein geben wollte, alsdenn nichts mehr übrig wäre, als daß er ihm noch Geflügel verschaffe.

Diese Erinnerung ist sehr vernünftig, und es ist wohl, glaube ich, niemand, der nicht bemerken sollte, daß diese häufigen Verschenkungen, welche die Staatsklugheit der römischen Kayser eingeführt hatte, um sich die Liebe des Volks

(*) Neque enim populo Romano Saturo quidquam potest esse lætius. Vop. 47.

Volks zu erwerben, ganz und gar fähig waren, die Faulheit zu unterhalten, und die Emsigkeit des Fleisses zu ersticken. Das Volk muß ohne Zweifel leben, es ist aber ihm selbst und dem Staat sehr heilsam, wenn es unter der Arbeit lebet. Indessen nahm der Misbrauch dieser Austheilungen je mehr und mehr zu, und unter denen nachfolgenden Kayfern ward das Gewicht des Brods, welches jeder Bürger von Tage zu Tage empfieng, bis auf drey Pfund gebracht, oder 36. Unzen, denn 12. Unzen machten ein römisches Pfund. Salmas. ad Vop. Aur. 35.

Außer denen ordentlichen Geschenken gab Aurelianus ihrer auch zu dreyenmalen ausserordentliche. Er vertheilte so gar Kleidungen, weisse Röcke mit Ermeln, welches in den alten Zeiten für Weichlichkeit geachtet wurde, Unterkleider von afrikanischer und egyptischer Leinewand, und so gar Schnupftücher, deren sich die Bürger in den Spielen des Circus bedienten, indem sie solche hin und her weheten, und dadurch den Antheil zu erkennen gaben, den sie an diesem oder jenem Läufer nahmen, da es vorhero nur durch das Schütteln ihrer Kleider geschahe, daß sie ihre Gesinnungen bey solchen Gelegenheiten bekannt machten. Vop. 48. & ibi Casaub.

Das römische Volk erfuhr nicht allein die Freygebigkeit des Aurelianus. Dieser Prinz ließ eine allgemeine Erlassung von allen dem ergehen, was der Staat aus der vorigen Zeit zu fordern hatte, und verbrannte, die Schuld- Erlassung der alten Schulden gegen den Staat. Amnestie. Züge der Rechtschaffenheit.

Vop. 39. Aur Vict. Schuldner wider alle Verfolgung in Sicherheit zu setzen, alle Beglaubigungs-Scheine öffentlich auf dem Markt des Trajanus. Sein Wille war, daß unter seiner Regierung ein jeder in völliger Ruhe und Sicherheit seine Güter und seine Rechte genieſſen möchte. Er hemmte auf einmal, indem er eine Amnestie bekannt machte, alle Untersuchungen, die man wider diejenigen hätte anstellen können, welche die Waffen wider ihn geführt hatten. Er unterdrückte mit einer auserordentlichen Lebhaftigkeit die heimlichen Ankläger, welche unter dem Schein des Eyfers für das allgemeine Beste des Fiscus nichts weniger als Privatleute zu pressen und zu stürzen suchten. Die grausamsten Todesstrafen gebrauchte er wider drängende Obrigkeiten und wider solche, die sich der Betrügereyen gegen die Schatzkammer schuldig machten. Das war ein gerechter Prinz, und es ist nur widrig, daß er die Schärfe allzuweit trieb.

Er ist der Grausamkeit beschuldiget worden

Er ließ sich dahin bringen, nicht mit Verdruß und aus Noth gedrungen, sondern weil es seine Neigung und sein Vergnügen war.

Vop. 49. Dies erhellet daraus, indem er seine Sclaven in seiner Gegenwart züchtigen ließ, da er dieses Geschäfte irgend einem seiner Hausbedienten hätte auftragen sollen, und auch oft das Verhältniß zwischen dem Verbrechen und der Strafe aus den Augen setzte, als wenn er den Ehebruch mit dem Tode bestrafte, den eine Sclavin mit einem Manne so gar von Stande begangen hatte. In diesem Stande erkannten

ten selbst die Gesetze keinen Ehebruch. Es war ein Misbrauch, den aber, weil er einmal eingeführt war, die Unwissenheit und Untreue weniger strafbar machte.

Seine Schärfe, die man Grausamkeit nennen könnte, übte sich nicht allemal an geringern Personen. Die Senatoren waren oft derselben Gegenstand, und man hat selbst den Aurelianus beschuldiget, daß er einigemalen unschuldige Personen mit dem ungerechten Verdacht einer Verschwörung und eines Aufruhrs belästiget habe, um sich einen Schein und Gelegenheit zu verschaffen, ihnen das Leben zu nehmen. Vielleicht hat dasjenige zu solchen Reden können Veranlassung geben, was der Geschichtschreiber Johannes von Antiochien erzählet, daß viele Senatoren aus der Ursach wären getödtet worden, weil sie sich heimlicher mit der Zenobia unterhaltener (*) Verständnisse hätten schuldig gemacht gehabt. Der Aufruhr, der von den Münzern in Rom erregt wurde, kann der Strenge des Aurelianus wider berühmte Personen noch mehr Materie dargereicht haben. Denn es ward ein Krieg daraus, und es ist schwer, daß ein Aufruhr so große Gewalt hätte fassen sollen, als diejenige ist, die ihm in der Geschichte beygelegt wird, wenn er nicht von mächtigen Personen unterstützt ward.

Vop. 39.

Joan. Ant. ap. Val.

Vop. 38. Eutrop. Vict. uterq.

Die

(*) Wenn diese Sache wahr ist, so muß sie vor der Bekanntmachung der Amnestie hergehen, von der wir geredet haben.

Die Münzer, die die Münze verfälscht hatten, empörten sich ohnfehlbar aus Furcht für der Strafe ihres Verbrechens, und hatten den Felicissimus an ihrer Spitze, der aus einen Sclaven des Kayſers, Verwahrer des kayserlichen Schatzes geworden war. Man kann denken, wie furchtbar sich diese aufrührerische Parthey machte, weil man eine Armee haben mußte, sie zu stürzen. Man lieferte innerhalb den Mauren Roms eine blutige Schlacht, da zwar die Aufrührer überwunden, aber 7000. Mann von den Truppen des Kayſers getödtet wurden. Aurelianus ahndete diese Rebellion mit der äuſersten Strenge, und vielleicht verwickelte er in seine Rache viele Edele, welche von ihren Freunden für
Vop. 36. u. 39. unschuldig sind gehalten worden. Man beschuldiget ihn so gar, daß er den Sohn seiner Schwester habe hinrichten lassen, ohne rechtmäſsige Ursach zu haben, allein man erklärt sich darüber nicht weiter. Alle diese Begebenheiten sind uns nur halb bekannt, und folglich setzen sie uns auſser Stand, den Aurelianus in den besondern Umständen so wenig zu rechtfertigen, als ihn schlechterdings zu verdammen. Man muß indessen gestehen, daß er so wohl bey seinem Leben, als auch nach seinem Tode für einen grausamen und blutgierigen Prinzen ist gehalten worden; daß er wirklich viele Köpfe niederhauen ließ, und dem zu folge von dem Senat, dessen Zuchtmeister ihn das Volk nannte,
Vop. 37. überall gefürchtet und verabscheuet wurde.

Das

Das muß uns bey dem allen behutsamer machen, das Gedächtniß des Aurelianus schlechthin zu verdunkeln, weil er sich nicht allein durch seine große Thaten im Kriege, sondern auch durch mehrere Züge einer löblichen Regierung im bürgerlichen Staat sehr preiswürdig bewiesen hat. Wir haben schon einige Beweise davon beygebracht, die Quelle aber ist noch nicht erschöpft. Nachdem er den Aufstand der Münzer erstickt hatte, so lösete er alle falsche Münzsorten ein, und brachte dafür gutes Geld unter die Leute. Er machte noch verschiedene für den Staat sehr heilsame Verordnungen, und ob sie uns gleich größtentheils unbekannt geblieben sind, so wissen wir dennoch außer denen, die wir schon angeführt haben, auch dieses, daß er verbot, Beyschläferinnen freyen Standes zu halten, welches seine Aufmerksamkeit auf den Wohlstand der Sitten zu erkennen giebt. Er ehrte die Ordnung des Staats so weit, daß er auch seine eigenen Sclaven, wenn sie einiger Verbrechen überführt wurden, dem Urtheil ordentlicher Gerichte unterwarf. Er trug für die Versorgung und für den Ueberfluß an Lebensmitteln in Rom eine sehr große Sorgfalt, und errichtete Schiffsgesellschaften auf dem Nil und auf der Tiber, um ihn desto leichter und zuverlässiger zu machen. Er bezog die Ufer der Tiber mit Dämmen, und vertiefte das Bette dieses Flusses an denen Gegenden, wo die Schiffart durch die Höhe desselben beschwerlich gemacht

Züge einer löblichen Regierung.

Zos.

Vop. 35. 49.

47.

macht wurde. Er hatte Entwürfe gemacht, die ein allzuschleuniger Tod nicht zu Stande
45. kommen ließ. Man führte insbesondere öffentliche Bäder in den Quartieren der Stadt Rom, jenseit der Tiber, und einen Platz in Osta an, die er anfieng, aber nicht Zeit hatte zu vollenden.

Er liebte die Pracht, und bauete in Rom,
35. 39. 41. Eutrop. Zos. zu Ehren der Sonne, seiner Lieblingsgöttin, einen kostbaren Tempel, an den er bis auf funfzehntausend Pfund Gold am Gewicht verschenkte. Er bereicherte mit seinen Opfern alle Tempel der Stadt, und das Capitolium war besonders mit den Geschenken angefüllt, die er von denen Barbaren erbeutet hatte, welche durch seine Waffen waren überwunden worden. Vopiscus erwähnet auch der Einkünfte und Auflagen, die Aurelianus für die Pontifen anordnete, und das ist eine Sache, die nicht anders, als sehr wahrscheinlich ist. Ich kann es aber auf das einzige Ansehen dieses
Vop. 49. Schriftstellers nicht glauben, daß ein so ernsthafter und so strenger Prinz willens gewesen sey, den Weiberſenat wieder zu erneuern, den Heliogabalus eingeführt hatte. Eine solche Verstellung stimmt gar nicht mit dem Caracter des Aurelianus überein.

Er kömmt nach Gallien. Orleans, Dijon. Vop. 35. Die friedfertigen Bemühungen, die ich itzt angeführt habe, beschäftigten ihn nur eine ziemlich kurze Zeit nach seinem Triumph. Er versäumte nicht, wie es der Geschäftigkeit seines Characters gemäs war, sich in Bewegung zu se-

setzen, und kam nach Gallien, wo seine Gegenwart alsobald einige Funken der Rebellion erstickte, welche die Provinz zu beunruhigen gedrohet hatten. Man glaubet, daß er eben auf dieser Reise die alte Stadt Genabum, an der Loire wieder aufbauete und vergrößerte, und ihr seinen Namen gab, den sie, ob gleich in etwas verändert, noch bis auf den heutigen Tag führet. Er nannte sie Aurelianum, woraus durch eine Verfälschung hernach der Name Orleans ist gemacht worden. Von diesem Zeitpunct an ist die Stadt viel wichtiger geworden, als sie es in den alten Zeiten war, wo sie nur den zweyten Rang unter den Plätzen der Carunter, das ist, derer Völker des Landes Chartres, behauptete. Man schreibt eben dem Kayser und denselbigen Umständen die Gründung der Stadt Dijon zu, welche in ihrem Ursprunge nur ein Schleß und keine Stadt war.

Zon. Sync. Tillem. Cell. Geog. Ant. II, 2. Longuerue Description de la France

Aurelianus gieng aus Gallien nach Vindelicien, welches die Barbaren, vielleicht die Allemannier überfallen hatten. Er verjagte sie, stellte die Ruhe des Landes wieder her, und begab sich nach Illyrien, wo er eine Anordnung machte, welche die Klugheit von ihm erforderte, bey der es aber doch ganz wunderbar ist, daß ein so wachsamer und kriegerischer Prinz, als er war, sich dazu hat entschliessen können. Wie er alle Hofnung aufgab, daß er das vom Trajanus jenseits der Donau eroberte Dacien würde behaupten und vertheidi-

Er verjagt die Barbaren aus Vindelicien. Vop. 35. 39. Eutrop.

Er verläßt das vom Trajanus eroberte Dacien.

gen können, so faßte er den Entschluß, es zu verlassen. Er brachte die Einwohner längst des Flusses in einen Theil von Mösien, der gerade die Mitte dieser Provinz ausmachte, so daß das neue Dacien des Aurelianus Mösien in zwey Theile schnitte. In diesem Dacien lag die Stadt Sardica, welche in der Kirchengeschichte durch eine große Kirchenversammlung im vierten Jahrhundert so bekannt geworden ist. Aurelianus schloß also die Grenzen des römischen Reichs näher zusammen, und glaubte, daß ihm die Donau an jenen Enden seiner Herrschaft zu einer sichern Schutzwehre gereichen könne. Hier ist also noch ein Exempel, welches man denen hinzufügen kann, die ich anderswo von der Nothwendigkeit beygebracht habe, in welcher sich der Gott der Gränzen, selbst zur Zeit des heydnischen Roms, sich einzuschränken befunden hat; und eine neue Antwort auf die Angriffe, welche die Götzendiener wider das Christenthum bey der Gelegenheit machten, da Jovianus mit denen Persern einen Friedensvertrag eingieng.

Aur. Vict. in Dioclet.

Man kann es leicht glauben, daß unter denen Einwohnern, womit Aurelianus sein neues Dacien bevölkerte, eine Anzahl von Carpern war. Denn es wird gesagt, daß er in das Gebiet des römischen Reichs einen Theil dieser Nation gebracht habe, der Diocletianus hernachmals ihre Wohnung ganz und gar darinnen anwies.

Von

Von da machte Aurelianus Anstalt nach Asien und nach dem Orient zu gehen, um den Krieg wider die Perser anzufangen, ohne daß wir einen andern Bewegungsgrund davon anführen können, außer etwan dieses, daß er es, nachdem er das ganze Reich zur Ruhe gebracht, und unter seinen Gehorsam vereiniget hatte, für eine bequeme Zeit hielte, die vortheilhafte Lage seines Reichs und seiner Macht dazu anzuwenden, und die Gefangenschaft und Beschimpfungen des Valerianus zu rächen. Es ist wohl wahr, daß die Perser dem römischen Kayser Gelegenheit und Ursach sie anzugreifen gegeben hatten, da sie der Zenobia Hülfe schickten. Allein er mußte nothwendig mit ihnen einen Vergleich getroffen haben, weil er von ihrem Könige einen Wagen und andere Geschenke empfieng, die bey seinem Triumph prangeten. In der Zeit, da er die Zenobia besiegte, hatte er noch die Gallier unter das Joch zu bringen, und diese Betrachtung nöthigte ihn ohnfehlbar, seine Empfindlichkeit wieder die Perser zu verschieben. Da er alle seine Feinde unter seinen Füssen sahe, so glaubte er, daß es nun Zeit wäre, von der Beleidigung, die der römische Name von Seiten des Sapors erlitten hatte, eine Ursache zum Kriege herzunehmen.

Er rüstet sich zum Kriege wider die Perser. Vop. 35.

Dieser Prinz regierte nicht mehr in Persien. Er war nach einer ein und dreyßigjährigen Regierung am Ende des Jahres 271. n. C. G. gestorben. Hormidas, sein Sohn,

Thronfolge der Könige in Persien. Spnc.

folgte ihm in der Regierung, und besaß den Thron nur ein Jahr. Er ward von dem Vararanes wieder besetzt, der wenigstens drey Jahr regierte. Wider diesen letzten rüstete sich also Aurelianus zum Kriege, als ein unglücklicher Tod seine Entwürfe auf einmal begrenzte.

Aurelianus wird von den Seinigen in Thracien ermordet. Vop. 36. Aurel. Vict. Eutrop. Zos. Zon.

Seine fürchterliche Strenge gab die Gelegenheit und den Grund zu der Verschwörung, die sein Leben endigte. Er war im Anfang (*) des Jahres n. C. G. 275. zu (**) Cänophrurium in Thracien, zwischen Heraclea und Byzanz, und wartete auf den ersten guten Augenblick, die Meerenge zu überfahren und ins Feld zu rücken. Da erweckte ihm eine Sache einiges Misvergnügen wider den Mnesteus, einen seiner Schreiber, der ihm, nicht ohne Ursach der Gewaltthätigkeiten und der Räubereyen verdächtig ward, und er drohete, ihn zu bestrafen. Mnesteus wußte vollkommen, daß Aurelianus nie umsonst drohe, und entschloß sich,

(*) Ich drücke mich hier nicht auf eine genauere Art aus, weil es Schwierigkeit und Ungewisheit in Absicht des Zeitpuncts von dem Tode des Aurelianus, von seiner Gelangung zum Throne, und folglich auch von der Dauer seiner Regierung giebet. Man kann die Noten des Herrn von Tillemont 3. und 12. über den Aurelianus zu Rathe ziehen.

(**) Ein aus zwey griechischen Wörtern zusammengesetzter Name, welche ausdrücken, was wir Neuschloß nennen würden.

sich, ihm zuvor zu kommen. In dieser Absicht erdachte er eine abscheuliche Betrügerey. Er hatte sich die Fertigkeit erworben, die Hand des Kayſers nachzumalen, und er brachte, mit Nachahmung seiner Schreibart, ein Verzeichniß der Namen derer vornehmsten Officiere bey der Armee zusammen, als ob sie Aurelianus schon im voraus eingenommen, nicht den geringsten Argwohn eines Betruges. Sie entschlossen sich zusammen, forscheten einen Augenblick aus, da der Kayser ohne starke Begleitung ausgieng, fielen über ihn her und tödteten ihn. Mucapor, ein Mann von Wichtigkeit, wie man aus einem Briefe des Aurelianus an ihn, den uns Vopiscus aufbehalten hat, hinlänglich ersehen kann, war an der Spitze der Verschwornen, und brachte seinem Herrn den tödtlichen Stoß mit seiner Hand bey. Vop. 26

Also kam durch die Verrätherey der Seinigen ein Prinz um, der als ein Held betrachtet werden kann, der in wenig Jahren das

Seine Strenge verursachte seinen Tod, und hat seinen Ruhm verdunkelt.

große Werk der Wiedervereinigung aller Theile des Reichs unter ein Haupt zu Stande brachte, der unter denen Truppen die Kriegszucht wiederherstellte, der selbst große und edle Einsichten, in Absicht der Regierung hatte, und an den man nichts, als die Härte eines unerbittlichen Characters tadeln kann. Allein dieses einzige Laster zog ihm einen traurigen Tod zu, und verdunkelte seinen Ruhm bey den Nachkommen. Aurelianus ist mehr für einen dem Reich unentbehrlichen, als guten und löblichen Prinzen, mehr für General, als Kayser, nach dem Urtheil des Diocletianus gehalten worden, und man giebt ihm keinen Lobspruch, ohne zugleich anzumerken, daß ihm die Gnade, die erste Tugend eines Fürstens, gefehlt habe, und ohne ihm Grausamkeit und blutdürstige Leidenschaft vorzuwerfen. Ich habe schon gesagt, daß man das Bild vielleicht allzusehr belästiget hat, und wohl glauben darf, daß diejenigen, die Aurelianus tödten ließ, sich aufrührerischer Entwürfe schuldig gemacht hatten. Allein ein berühmtes vergossenes Blut beflecket allemal denjenigen, der es vergiesset, wofern nicht wenigstens genaue und heilig beobachtete richterliche Untersuchungen das Verbrechen ganz offenbar machen, und den Fürsten rechtfertigen.

Vop. 37. 44.

Er wird gerochen und unter die Götter gesetzt. Vop. 37. u. 41

Der Senat bedauerte den Aurelianus wenig: das Volk, welches von ihm große Freygebigkeiten empfangen hatte, ward über seinen Tod innigst gerühret: die Armee, unter der er

war

war getödtet worden, rächete ihn. Mnesteus, der vornehmste Urheber dieser Mordthat, ward den wilden Thieren vorgeworfen. Unter denen andern Verschwornen machten die Soldaten einen Unterscheid und glaubten nicht, daß sie diejenigen, welche eine falsche Furcht verblendet hatte, mit denen Bösewichtern vermengen dürften, deren strafbare Entschliessung gar keine Entschuldigung litte. Viele von diesen letzten wurden auf der Stelle getödtet. Einige andere wurden verschonet, weil es entweder die Größe ihres Ranges, oder die Nachsicht gegen den Irrthum, der sie verführet hatte, nicht zu verstatten schien, sie zur Todesstrafe zu ziehen. Die Armee konnte sich aber nicht entschliessen, einen aus ihnen zum Kayser zu wählen, und sie sandte diese wichtige Berathschlagung an den Senat, wie wir es bald mit mehrerer Weitläuftigkeit sagen werden. Zos. u. Vop. Sie richtete dem Aurelianus ein Grabmaal an demselbigen Ort auf, und bat den Senat, daß er unter die Götter gesetzt würde: welches ohne Schwierigkeit angeordnet und befolget ward.

Aurelianus hatte fast fünf Jahr regieret. Er hinterließ nach seinem Tode eine einzige Tochter, derer Sohn, welcher den Namen seines Grosvaters führte, Proconsul in Cilicien gewesen war, und nach Sicilien geflüchtet, noch zu der Zeit lebte, da Vopiscus schrieb, das ist unter der Regierung des Diocletianus. Seine Nachkomenschaft. Vop. 42.

Seine abwechselnde Aufführung gegen die Christen.

Die Christen erfuhren anfangs die Strenge des Aurelianus nicht. Man erzählet so gar von ihm eine Begebenheit, welche beweiset, daß er sie hörte, und ihnen, wie seine andern Unterthanen, Gerechtigkeit wiederfahren ließ.

Paulus von Samosata.

Als Paulus von Samosata, Bischof von Antiochien, von einer Kirchenversammlung, die in eben dieser Stadt gehalten wurde, wegen seiner Irrthümer war abgesetzt worden, so erzeigte er sich so hartnäckig, daß er nicht aus dem bischöflichen Hause gehen wollte, und sich mit Gewalt wider den Dommus darinnen erhielte, den die Kirchenversammlung zu seinem Nachfolger ernennt hatte. Die Bischöffe nahmen ihre Zuflucht zum Aurelianus, daß er ihr Urtheil vollziehen möchte: und dieser Prinz, welchem der Schutz, den die Zenobia dem Paulus von Samosata verliehen hatte, eben keine gute Empfehlung seyn konnte, untersuchte die Sache und entschied sie sehr billig. Er befahl, daß das bischöfliche Haus demjenigen zugehören sollte, den die Bischöffe Italiens und der Bischoff von Rom erkannten.

Neunte Verfolgung.

Euseb. Hist. Eccl. VII. 30

Tillem.

Aurelianus änderte in der Folge seine Gesinnung gegen die Christen, und stand fast im Begriff, ein blutiges Edict wider sie ergehen zu lassen, als ihn eben sein Tod überfiel. Es scheint nicht, daß dieses Edict öffentlich bekannt gemacht worden. Dennoch wirkte der bekannte Wille des Kayserś eine Verfolgung, welche für die neunte gerechnet wird, und die viele Märtyrer krönte, wovon man die Geschich-

schichte in dem Herrn von Tillemont nachsehen kann.

Die Wissenschaften haben unter dem Aurelianus keinen berühmtern Schriftsteller gezeuget, als den Longinus, von dem ich schon gnugsam geredet habe. Amelius, ein platonischer Weltweise, ein Schüler des Ploinus, und genauer Freund des Porphyrius, der von eben dem Lehrer Lection genommen hatte, erwarb sich auch Ruhm in der Zeit, wovon hier die Rede ist. Ich habe mehr als einmal den Dexippus als einen Kriegsmann und Geschichtschreiber angeführet. Vopiscus bezeuget, daß er ein Tagebuch von dem Leben und Handlungen des Aurelianus gesehen, und sich dessen zur Verfertigung der Geschichte dieses Prinzens bedient habe. Er nennt den Verfasser davon nicht. Schriftsteller unter dieser Regierung. Vop. Aur. 1.

Anstand der Regierung.

§. III.

Nach dem Tode des Aurelianus senden sich die Armee und der Senat wechselsweise die Wahl eines Kayserz zu. Anstand der Regierung von sechs Monaten, ohne einige Unruhe. Endlich wird Tacitus vom Senat erwählet.

Aurelianus Augustus, zum viertenmal. n. R. E. 1026.
n. C. G. 275.

Marcellinus.

Der Tod des Aurelianus veranlaßte eine Begebenheit, die die einzige in der Geschichte Nach dem Tode des Aurelianus senden sich die

Armee und der Senat die Wahl eines Kayfers wechfelsweife zu.
Vop. Aur. 40. 41. und Tac. 1, 8. Vict. uterq.

schichte ist, das ist, einen Streit einer wechfelsweifen Ehrerbietung zwischen den Armeen und dem Senat, die sich eins ums andere die Wahl eines Oberhaupts des Reichs zufandten, und folglich einen Anstand der Regierung von mehr als fechs Monaten, der durch keine einzige Wolke des Zwietrachts beunruhiget wurde.

Nichts war bey denen Römern weniger rein ausgemacht, als alles, was die Wahl eines Kayfers angieng. Der Senat und die Leute des Krieges hatten in einem so wichtigen Puncte entgegenstehende Rechte und Anfprüche, ohne daß irgend ein Gefetz, noch irgend eine wohlhergebrachte Gewohnheit die Grenzen dieser beyden Mächte bestimmt hätte. Das Anfehen des Senats mußte nothwendig dabey feyn. Einigemal, als in der Wahl des Maximus und des Balbinus, gab diese Gefellschaft felbst den Ton an, entschied als Haupt, und die Soldaten traten zum Schein mit ihrer Einwilligung bey. Gemeiniglich aber genoß der Senat weiter nichts, als das Recht der Beftätigung. Die Soldaten ernannten: der erwählte Kayfer fetzte sich mit der That felbst in Befitz, und um einen Titel zu erhalten, der nicht blos auf die Gewalt gegründet war, wandte er sich an den Senat, der es sich gefallen ließ, eine Beftätigung zu geben, die er weder abschlagen konnte, noch durfte. Und das war wircklich der Zustand der Sachen, als Aurelianus getödtet ward.

Es

Es war ganz natürlich, daß die Truppen mit aller Eyfersucht ein so schönes Recht zu erhalten suchten: und nichts destoweniger waren die Schwierigkeiten der Wahl, die offenbaren Meutereyen, welche die Mörder des Kayfers stifteten, um einen von ihnen an seine Stelle zu setzen, und die standhafte Entschliessung, welche die Soldaten gefaßt hatten, es nicht zu verstatten, zusammen Bewegungsgründe, die sie bestimmten, sich ihrer Ansprüche zu entsagen, und die Sache der Entscheidung des Senats zu überlassen. In einem Briefe, der in ihrem Namen an diese erste Gesellschaft des Staats geschrieben war, baten sie dieselbe, aus ihren Mitgliedern denjenigen zu wählen, der ihnen des höchsten Ranges am würdigsten scheinen würde.

Eine so laute Mäßigung ist ganz erstaunend von Seiten einer Armee. Der Senat rechnete es sich seiner Seits zur Ehre an. Nachdem man den Brief hergelesen hatte, dessen Inhalt ich itzt angegeben habe, so fieng Claudius Tacitus, der am ersten das Wort zu führen hatte, und, wie es das Ende ausweiset, mehr als irgend ein anderer mit Grunde erwarten konnte, daß die Wahl auf ihn fallen würde, wenn die Sache durch die Stimmen dieser Gesellschaft entschieden werden sollte, seine Rede mit einem herrlichen Lobspruch des Aurelianus an, und erkannte ihm göttliche Ehre zu. Und was die Wahl eines Nachfolgers betraf, so war er der Meynung, sie wieder an die

Armee

Armee zu übersenden, weil man sonst, sagte er, die Wahlherren dem Neide, und demjenigen, den die Wahl treffen würde, sehr großen Gefahren aussetzen würde. Und diese Meynung ward auch befolget. Der Senat ließ sich durch eine so sanfte Reizung nicht locken, seine veralteten Rechte wieder aufzuwärmen, und seinen vorigen Glanz wieder zu nehmen. Der Entschliessung des Senats zufolge, ward der Armee die Gewalt, einen Kayser zu wählen, überlassen.

Anstand der Regierung von sechs Monaten ohne einige Unruhe.

Diese Art eines Wunders ward bis zu dreyenmalen wiederholet: und unterdessen, daß der Senat und die Armee einander den Ruhm der Mäßigung streitig machten, sich wechselsweise Boten zuschickten, sich berathschlageten, und die Antwort der eine von dem andern erwarteten, verstrichen sechs Monate, daß das Reich ohne Haupt war. Und das muß noch weit mehr die Bewunderung erwecken, daß in dieser Zwischenzeit alles ganz ruhig blieb. Diejenigen, die an einem Posten waren, blieben da, und beobachteten die Pflichten ihrer Aemter: außer daß der Senat den Falconius zum Proconsul von Afrika an die Stelle des Aurelius Fuscus ernannte, dessen Zeit offenbar zu Ende lief, oder der um seine Beurlaubung gebeten hatte. Es erhob sich auch kein Tyrann, an statt daß wir ihrer gesehen haben, und sehen werden, die sich unter den größten und besten Prinzen aufwarfen. Das Ansehen des Senats, des Volks, und der Armee erhielte

alle

alle Gemüther in ihrer Pflicht. Die Glieder und die Unterthanen der Republik fürchteten sich gar nicht für dem Kayser, weil sie keinen hatten, aber, was weit mehr gilt, sie fürchteten und ehrten sich selbst.

Endlich wird Tacitus vom Senat erwählet.

Als sich endlich der Senat am 25. Sept. versammlet hatte, über eine letztere Antwort der Armee, die in ihrer Entschliessung noch beständig beharrete, zu berathschlagen, so stellte der Consul Velius Cornificius Gordianus vor, daß man ein Ende machen müsse, und daß die Umstände keinen längern Aufschub verstatteten. Die Barbaren wären in Gallien feindlich eingedrungen, und hätten da Verheerungen auf dem Lande ausgeübet, und einige Städte überwältiget. Es wäre ungewiß, ob nicht die in verschiedenen Provinzen zerstreute Truppen des Wartens ganz und gar überdrüssig worden, und eine Parthey ergreifen möchte, die der Ruhe des Staats gerade entgegen liefe. „Darum, setzte er endlich hinzu, ent„schliesset euch, meine Herren, wählet einen „Kayser. Die Armee wird entweder den er„kennen, den ihr werdet erwählet haben, oder, „wenn sie nicht zufrieden ist, wird sie einen „andern ernennen“. Diese letzteren Worte in der Rede des Consuls scheinen mir merkwürdig zu seyn, und sie geben zu erkennen, wie sehr abhängig der Senat, selbst in der Ausübung des Rechts, das man ihm überließ, von der Armee war.

Clau-

Claudius Tacitus, von dem ich schon geredet habe, war gegenwärtig. Von der Zeit an, da die Angelegenheit von der Wahl eines Kayſers unentſchieden war, und die Gemüther nicht nur in öffentlichen Berathſchlagungen, ſondern auch in beſondern Zuſammenkünften beſchäftigte, hatten ſchon viele die Augen auf ihn geworfen: und dieſer weiſe Senator hatte, von einer Gefahr beunruhigt, welche andern eine ganz ſchmeichelhafte Hoffnung würde geſchienen haben, die Entſchlieſſung gefaßt, ſich in ein Luſthaus nach Campanien zu verfügen, wo er zween Monate hindurch ruhig geblieben war. Man hatte ihn dennoch bewogen, wieder nach Rom zu kommen, und denen Verſammlungen des Senats beyzuwohnen, von denen ich hier rede. Das war ein ehrwürdiger Greis, ob ich es gleich auf das Zeugniß des Zonaras kaum glauben kann, daß er fünf und ſiebenzig Jahr alt war, ein gewiß allzu hohes Alter für die Entſchlieſſung, ein ſo mühſames Lehrjahr anzutreten, als das Lehrjahr eines regierenden Herrn iſt. Allein die Vorzüge eines alten Conſularen, und erſten Sprechers im Senat, beweiſen, daß er ganz reife Jahre erreicht hatte. Er beſaß einen durch Wiſſenſchaften geſchmückten und ausgebeſſerten Geiſt, und hatte geglaubt, daß ihn ſelbſt der Name, den er führte, und die Ehre, unter ſeinen Vorfahren einen Tacitus, den Geſchichtſchreiber, zu zählen, verpflichte, ſich den Wiſſenſchaften zu widmen. Denn er legte

Vop. Tac. 10.

ſich

sich diese Ehre bey, davon doch die Gleichheit des Namens kein hinlänglicher Beweis für uns ist. Seine Sitten waren einnehmend, sein Character ernsthaft, gemäßigt, von Stolz und Ehrgeiz ferne, einer edlen Einfalt ergeben. Es war ein weiser Mann, aber vielleicht geschickter, einem Kayser guten Rath zu geben, als selbst die Pflichten eines Kayſers auszufüllen.

Als der Consul seine Rede geendiget hatte, so hielt sich Tacitus bereit, das Wort zu nehmen. Man ließ ihm aber dazu keine Zeit, und von allen Seiten erhoben sich Stimmen, die ihm voll von Lobsprüchen den Augustus Titel anerkannten. Dieses Geschrey dauerte lange, und als Tacitus erwartet hatte, daß es sich endigen würde, so nahm er das Wort, nicht ein so hohes Anerbieten mit Freuden zu ergreifen, sondern Gründe seiner Weigerung darzulegen und geltend zu machen. Er sagte, daß es eben nicht rathsam wäre, die Stelle eines so kriegerischen Prinzen, als Aurelianus gewesen, mit einem Greise zu besetzen, der zu allen Uebungen des Krieges ganz unfähig wäre. Die Soldaten könnten eine solche Wahl nicht genehmigen. „Sehet euch für, sagte er, daß „der Schritt, den ihr thut, den redlichen Absichten, die man für die Republik heget, nicht „entgegen sey, und daß ihr mich nicht in die „Nothwendigkeit setzet, für die ganze Frucht „eurer Stimmen nichts als traurige Schicksale „einzuerndten, die mein glücklicher Zustand

„bis

Vop. Prob. „bis dahin von mir entfernet hat“. Man füget noch hinzu, daß Tacitus den Probus vorschlug, und er konnte die Aufrichtigkeit seiner abschlägigen Antwort nicht besser rechtfertigen. Denn Probus war für ihn ein fürchterlicher Nebenbuhler, und konnte leicht das Gleichgewicht halten, indem er mit einer gleich reinen Tugend vielleicht noch mehr Erhabenheit des Geistes vereinigte, und ohne Zweifel den Vortheil eines feurigen Alters und einer Stärke des Leibes voraus hatte, der fähig war, alle Beschwerlichkeiten eines regierenden Fürsten zu ertragen.

Allein die Senatoren achteten darauf nicht. Von seiner Bescheidenheit gereizet, und durch seinen Widerstand aufs neue belebet, waren sie nur mit dem Gedanken beschäftiget, den Hauptbewegungsgrund, auf den er sich stützte, zu widerlegen. Sie stellten ihm mit wiederholtem Geschrey vor, daß sie nicht einen Soldaten, sondern einen Kayser wählen wollten. Sie errinnerten ihn an das Wort des Severus: daß der Kopf es sey, welcher befehle, und nicht die Füsse. „Deine Seele, sag„ten sie, ist es, und nicht dein Leib, den „wir gebrauchen. Und wer kann wohl besser „regieren, als derjenige, der seine durchs Stu„diren erworbene Einsichten mit der Klugheit „verbindet und lenket, die erst ein reifes Alter „gewähret“.

Nach

Nach diesen Ausrufungen fieng man an, die Stimmen zu sammlen, und regelmäßig zu wählen. Wie ein jeder in der Ordnung seine Meynung gab, so bekräftigten sie alle den Wunsch, den sie auf eine etwas verworrene Art ausgedrückt hatten. Einer von den alten Consularen, Metius Falconius Nicomachus, endigte den Rathsschluß mit einer etwas weitläuftigen Rede, worinnen er die Klugheit der Wahl bewies, welche der Senat eben getroffen hatte. „Wir haben, sagte er, einen Kay„ser ernannt, der schon alt ist, und sich für „den Vater aller derer ansehen wird, die sei„ner Gewalt unterworfen seyn werden. Wir „haben von ihm nicht einen einzigen Schritt „zu befürchten, der nicht wohl abgewogen sey, „keine Unbedachtsamkeit, keine Gewaltthätig„keit. Alles wird an ihm ernsthaft seyn, mit „Ansehen verbunden, so mit einem Wort, als „es die Republik selbst anordnen würde, wenn „sie sich in eine einzige Person zusammen fassen „könnte. Denn er weiß, was für eine Auf„führung er an den Prinzen vermißt hat, un„ter welchen er gelebt hat, und er kann von „sich kein ander Muster vorstellen, als dasje„nige, von dem er gewünscht hat, daß sich „diejenigen darnach richten möchten, die vor „ihm hergegangen sind“. Falconius bestätiget, was er eben gesagt hatte, mit dem gegenseitigen Gemählde des Unglücks, welches die Jugend derer Prinzen, als eines Nero, eines Commodus und Heliogabalus dem Reich

zugezogen hat; und wie Tacitus alt war, und nur Kinder (*), oder Enkel von zartem Alter hatte, so that er ihm, wie es seinen Grundsätzen natürlich war, eine völlige freye Vorstellung von den Absichten, die ihn bey der Wahl eines Nachfolgers leiten sollten. „Ich „bitte und beschwöre dich, Tacitus Augustus, „sagte er, und ich darf es sogar von dir fodern, „daß du nicht, wenn dich das Schicksal unsern Wünschen allzu schleunig entziehen sollte, „die jungen Kinder zu Erben des Reichs machest, die von Rechts wegen die Erben deiner väterlichen Güter sind, und nicht die Republik, den Senat und das Volk auf eben „den Fuß nehmest, als deine Meyereyen und „deine Sclaven. Halt eine Wahl. Folge „einem Nerva, Trajanus, Adrianus nach. „Es ist schön für einen sterbenden Prinzen, „wenn ihm die Wohlfahrt des Staats mehr „am Herzen liegt, als das Beste seines Hauses". Die Rede des Falconius ward mit allem Beyfall aufgenommen. Die Senatoren schrien, daß sie alle auf eben die Art dächten, und Tacitus ergab sich endlich, und nahm das Reich an, ohne sich dennoch in Absicht eines Nachfolgers zu einiger Verbindlichkeit einzulassen.

Aus dem Senat verfügte sich der neue Kayser auf das Feld des Mars, wo sich das Volk und alles, was an Kriegsleuten in der Stadt

(*) Der lateinische Ausdruck ist nicht bestimmt genug: parvulos tuos,

Stadt war, versammlet hatte. Als Tacitus da auf den Rednerstuhl, der über die Versammlung erhaben war, gestiegen war, so kündigte der Befehlshaber von Rom Aelius Cesetianus seine Erwählung in diesen Worten an: „Soldaten (*), und Bürger, ihr habt einen „Kayser, welchen euch der Senat mit Bewilligung aller Armeen erwählet hat. Das ist „der berühmte Tacitus, der bis dahin der Republik mit seinen Rathschlägen gedient hat, „und nun im Begriff stehet, sie mit seinen Gesetzen und Anordnungen zu regieren". Alle, die gegenwärtig waren, antworteten mit Freudengeschrey und mit Wünschen für das Wohl des Kayserś: und man gieng wieder von einander. Der Schluß des Senats ward aufgesetzt, und in ein Buch von Elfenbein geschrieben, dessen man sich als eines für die Schlüsse des Senats, die geradezu den Fürsten angiengen, bestimmten Gesetzbuchs bediente.

Daß der Befehlshaber von Rom in seiner Rede ausdrücklich der Einwilligung der Armeen Erwehnung thut, veranlasset uns zu glau-

(*) Ich habe die Beywörter sanctissimi, heilige, und sacratissimi, geheiligte, die sich im Grundtext bey den Namen der Soldaten und Bürger befinden, nicht gegeben, weil sie nach unserem Sprachgebrauch ganz fremd scheinen würden: und an sich selbst kan man sie auch nur für sehr schlecht angebracht beurtheilen, und überhaupt daraus wohl erkennen, daß die Zeiten, da man sie gebrauchte, von Schmeicheley erstaunlich angesteckt waren.

ben, daß die Wahl des Tacitus zwischen ihnen und dem Senat war verabredet worden. Anderer Seits aber mußte Tacitus davon gar nichts wissen, weil er befürchtete, daß seine Person denen Soldaten nicht angenehm seyn möchte. Die Schriftsteller, die hier meine einzigen Führer sind, schreiten ohne viel Betrachtungen über die Begebenheiten zu verbreiten, und lassen sie also in dunkeln Wolken.

Fortsetzung
des
Sieben und zwanzigsten Buchs.

Jahrbuch
von
der Regierung des Tacitus.

n.R.E.1026. n.Ch.G.275. **Aurelianus Augustus, zum viertenmal.**

. . . . . Marcellinus.

M. Claus-

M. Claudius Tacitus wird vom Senat den 25. September zum Kayser erwählet, giebt dieser Gesellschaft große Merkmahle der Hochachtung und Ehrerbietigkeit, und setzet sie dadurch in den Stand, daß sie sich wieder erhebet, und einen Theil ihres alten Glanzes wieder annimmt.

Er macht viele weise Anordnungen: beweißt sich, als einen bescheidenen Prinzen, als einen Liebhaber der Einfalt, als einen Verehrer und Beflissenen der Wissenschaften. Er sorget mit großem Eifer für die Erhaltung der Werke des Tacitus, des Geschichtschreibers, von dem er seine Abkunft herleitete.

Er stellet sich an die Spitze der Armeen in Thracien.

Er ahndet die vornehmsten Urheber der Ermordung des Aurelianus.

M. Claudius Tacitus Augustus, zum zweytenmal. n.R.E.1027. n.Ch.G.276.

. . . . . Aemilianus.

Er geht nach Asien, und verjagt da die Scythen und Gothen, die sich darinn ausgebreitet hatten

Maximinus, sein Anverwandter, den er zum Statthalter von Syrien gemacht hatte, bringt die Truppen durch seine Härte und Gewaltthätigkeit wider sich auf, und wird getödtet: die Urheber seines Todes, die sich zu denen gesellet hatten, welche von der Verschwö-

rung wider den Aurelianus noch übrig waren, tödteten selbst den Tacitus.

Er kömmt in den ersten Tagen des Aprils zu Tyane in Cappadocien, oder zu Tarsis in Cilicien um.

Geschichte der Regierung des Tacitus.

§. IV.

Inhalt.

Der Senat empfängt unter dem Tacitus seinen alten Glanz wieder. Freude der Senatoren hierüber. Sie hatten damals Gelegenheit, die Verordnung des Gallienus aufheben zu lassen, die ihnen den Soldatenstand untersagte, und sie vernachläßigten dieselbe. Weise Anordnungen des Tacitus. Tempel derer vergötterten Kayser. Er hält um das Consulat für seinen Bruder an, und erhält es nicht. Löbliche Züge seiner Regierung. Sein Geschmack an edler Einfalt, mit der Freygebigkeit und Pracht in Absicht des Staats verbunden. Er liebte und förderte die Wissenschaften. Sein Eifer gegen Tacitus, den Geschichtschreiber. Er stellt sich an die Spitze der Truppen in Thracien. Er ahndet einen Theil der Mörder des Aurelianus. Er geht nach Asien, und verjagt da die Gothen. Es entspinnet sich eine Verschwörung wider ihn, und befördert seinen Untergang.

Als Tacitus von dem Senat zum Kayser erwählt worden war, wie ich es schon erzählt habe, so setzte er sich aus Erkenntlichkeit und aus Liebe gegen das allgemeine Beste vor, das Ansehen dieser Gesellschaft wieder zu erneuern, der er das Reich zu verdanken hatte. Das sind die Gesinnungen, die er in der ersten Rede, welche er vor dem Senat hielte, an den Tag legte. „Meine Herren, sagte er, ich kann „also den Staat auf eine Art regieren, die der „Ehre gemäß ist, von euch erwählt zu seyn, „da ich in der That entschlossen bin, euren Rath„schlägen zu folgen, und mich von eurem An„sehen leiten zu lassen. Euch kömmt es zu, „zu befehlen, und ich nehme die Sorge auf „mich zu vollziehen".

Der Senat empfängt unter dem Tacitus seinen alten Glanz wieder. Vop. Tac. 9.

Es war wirklich der Wille des Kayfers, daß sich der Senat, als Besitzer der höchsten Gewalt, als Schiedsrichter des Friedens und des Krieges ansehen möchte, der Macht habe, denen Völkern Gesetze zu geben, und die Gesandtschaften barbarischer Könige anzunehmen. Der Senat ward wieder in das Recht gesetzt, die Proconsuln aller Provinzen des Volks zu ernennen: ein Recht, welches ihm nach der Anordnung des Augustus zukam, und dessen sich die Kayser oft bemächtiget hatten. Es ward beschlossen, daß die Appellationen von den Urtheilen der Proconsuln an das Gericht des Befehlshabers der Stadt ergehen sollten, dessen

Vop. Tac. 12. und Flor. 5. 6.

Macht der Gewalt des Senats unterworfen war. Mit einem Wort, diese Gesellschaft erlangte den ganzen Glanz und das ganze Ansehen wieder, das sie jemals unter den Prinzen genossen hatte, welche ihr die meiste Achtung erwiesen.

Freude der Senatoren hierüber.

Die Freude der Senatoren war außerordentlich. Man stellte für die Götter öffentliche Danksagungen an: man brachte ihnen Hekatomben: ein jeder opferte ihnen insbesondere, und gab prächtige Mahlzeiten. Der Senat zusammen kündigte den glücklichen Wechsel in Briefen an alle große Städte des Reichs an: dem Senat von Carthago, denen von Treve, von Antiochien. von Aquileja, von Meyland, von Alexandrien, von Thessalonich, von Corinth und von Athen. Viele Mitglieder des Senats schrieben davon an ihre Anverwandten und Freunde mit entzückendem Vergnügen. Vopiscus hat uns vier Briefe dieser Art aufbehalten, aus welchen wir die Züge abschreiben wollen, die am merkwürdigsten zu seyn scheinen. Der Senat endiget denjenigen, den er an den Senat zu Carthago schrieb, mit dieser Anmerkung: „Die Veränderung, die „wir in Absicht auf uns angezeigt haben, ver„spricht euch einen ähnlichen Wechsel in Ab„sicht auf euch selbst. Denn die erste Gesell„schaft des Staats erhält ihre Rechte in kei„ner andern Absicht wieder, als daß sie die „Freyheiten der übrigen wieder herzustellen su„che". Claudius Capellianus Senator fängt

in

in einem Briefe an seinen Onkel an, seine und die allgemeine Freude auszudrücken, und ladet ihn ein, nach Rom zu kommen, und daran Theil zu nehmen, darauf setzt er hinzu: „Weil „wir angefangen haben, die Kayser zu ernen„nen, so können wir auch wohl diejenigen aus„schliessen, die von andern ernennt werden „sollten. Ein so einsichtiger Mann, als du, „versteht mich auf ein halbes Wort“. Man siehet, daß dieser Senator, der dem Caracter des menschlichen Verstandes folgte, schon Entwürfe auf das Zukünfftige machte, und von einem gegenwärtigen Gut bezaubert, es schon in Hofnung ausdehnte und vergrößerte. Er hatte nicht darauf acht, daß der Senat die freye Uebung seines Rechts nur der Mäßigung der Armee zu verdanken hatte, und daß diese Mäßigung bey den Menschen nur eine vorübergehende Sache sey, besonders wenn sie die Macht in der Hand haben.

Wenn die Senatoren im Ernste an gute Maasregeln gedacht hätten, den Glanz, worinn sie sich wieder hergestellt sahen, gründlich und dauerhaft zu machen, so war dies der Augenblick, die Verordnung des Gallienus wiederrufen zu lassen, die ihnen den Soldatenstand untersagte. Man kann es mit vieler Wahrscheinlichkeit behaupten, daß wenn die Befehlshaber und alle vornehme Officiere jeder Armee aus der Mitte des Senats, wie ehedem, wären gezogen gewesen, es ihnen eben nicht gar schwer hätte werden können, unter

Sie hatten damals Gelegenheit die Verordnung des Gallienus aufheben zu lassen, die ihnen den Soldatenstand untersagte, und sie vernachläßigten dieselbe. Aur. Viet.

denen Truppen die Ehrfurcht für diesen herrlichen Orden, der in dem Staat im Besitz des ersten Ranges war, wieder geltend zu machen. Die Gelegenheit war schön, sie vernachläßigten sie, und sie kam nicht wieder. Die Armeen ergriffen wieder das Recht, die Kayser zu ernennen, und schrenkten die Verrichtungen des Senats wieder in die Gränzen der bürgerlichen Policey ein. Der Senat hatte keinen andern als nur sehr schwachen Einfluß in die allgemeinen Angelegenheiten des Staats, und konnte über die Kriegsleute so wenig das Ansehen erhalten, das sie ihm schuldig waren, als er vielmehr von ihnen das Gesetz empfieng. Dieser Erfolg darf niemanden befremden, wenn es wahr ist, wie wir es schon aus dem Aurelianus Victor angemerkt haben, daß die Senatoren an der Weichlichkeit Geschmack gefunden, und sich gewöhnt hatten, ihre Reichthümer, ihre Ergötzlichkeiten und ihre Lusthäuser ruhig und ohne Beschwerlichkeiten zu genieſsen. Bey dergleichen Anlagen des Gemüths kann man den Weg, geringschätzig zu werden, nicht verfehlen.

Weise Anordnungen des Tacitus. Vop. Tac. 9.

Von der ersten Rede vor dem Senat an zeigte der Kayser Tacitus seinen Eyfer für gute Ordnung und gute Verwaltung öffentlicher Staatssachen. Nachdem er die Pflicht der Ehre bezahlt hatte, die er dem Gedächtniß seines Vorfahren schuldig war, indem er ihm eine goldne Bildsäule im Capitolio, und silberne Bildsäulen an dem Ort der Versammlungen

gen

gen des Senats, in dem Tempel der Sonne, und auf dem Platz des Trajanus aufrichten ließ, so ließ er eine Verordnung ergehen, welche bey Strafe des Todes und der Einziehung der Güter die Verfälschung der Metalle durch Vermischung fremder Materien untersagte. Die Betrügereyen der Münzer unter dem Aurelianus machten diese Strenge nothwendig.

Er machte noch, oder erneuerte vielmehr, ein anderes für die Ruhe und Sicherheit der Bürger sehr vortheilhaftes Gesetz. Er befahl, daß es ins zukünftige niemals erlaubt seyn solle, die Sclaven bey gerichtlichen Sachen ihrer Herren, auch selbst, wenn es eine Beschuldigung der beleidigten Majestät betreffen sollte, als Zeugen zu fragen. Das war das alte Th. I. p. 289. Gesetz, von dem wir gesehen haben, wie ihm Augustus und Tiberius unterschiedene Stösse beybrachten. Severus hatte durch eine ausdrückliche Verordnung den Fall der beleidigten Majestät und einige andere davon ausgenommen. Tacitus stellte es wieder in seinem ganzen Umfang her, und erwarb sich dadurch die Liebe des Staats. Ein jeder Herr mußte sehr vergnügt seyn, da sie nicht weiter befürchten durften, daß ihr Glück, und auch oft ihr Leben von dem Zeugniß seines Sclaven abhängen würde.

Tacitus ehrte das Gedächtniß rechtschaffener Prinzen, und er wollte in eben der Rede auch die Entschliessung bezeugen, die er gefaßt hat- Tempel derer vergötterten Kayser.

hatte, sie zu seinem Muster zu erwählen. Er verordnete, daß man in Rom einen Tempel aufbauete, welcher der Tempel vergötterter Kayser sollte genennt werden; daß man die Bildsäulen guter Prinzen dahinstelle, und ihnen an dem jährlichen Tage ihrer Geburt und an einigen andern Tagen des Jahres Opfer brächte. Es ist gar kein Zweifel, daß Tacitus die Zahl guter Prinzen nicht der Menge vergötterter Kayser gleich machte, unter welchen man viele antraf, die kaum den Menschen-Namen verdienten. Wenn er den Namen guter Prinzen auf diejenigen einschränkte, die dessen in der That würdig waren, so konnte ihre Anzahl nicht gar groß werden: und ein Possenreisser dieser Zeit hatte wohl Recht zu sagen, daß man sie alle auf den Stein eines Rings stechen könnte.

Vop. Aurel. 42.

Er hält um das Consulat an, und erhält es nicht. Vop. Tac. 9.

Alle diese ersten Schritte des Tacitus enthielten nichts, was dem Senat nicht lobenswürdig schien, er fügte aber einen hinzu, der zu erkennen giebt, daß er den Rath, den ihm Falconius gab, sich seiner Familie zu entziehen, nicht in Anwendung gebracht hatte. Er hielt um das Consulat für seinen Bruder, Florianus, an, der ein Mensch von wenigen Verdienst gewesen zu seyn scheinet, der mehr Ehrgeitz als Talente hatte. Der Senat schlug es rein ab, ihn zum Consul zu ernennen, und führte an, daß kein lediger Platz mehr übrig wäre; der Kayser, dessen Caracter die Mäßigung war, gab zu erkennen, daß ihm die Frey-

heit

heit nicht misfalle, deren sich der Senat gegen ihn bediente. „Sie wissen, sagte er, was für „ein Prinz es ist, den sie auf den Thron gesetzt „haben.“

Um sich in dem Besitz des Thrones zu befestigen, war es nöthig, daß Tacitus schnell abreisete, und den Armeen in Illyrien und Thracien den Kayser zeigte, dessen Wahl ihre Mäßigung veranlasset hatte. Uebrigens baten die Provinzen von klein Asien, die aufs neue von den Streifereyen der Barbaren angefallen wurden, um seine Gegenwart und um seine Hülfe. Er konnte also nicht lange in Rom bleiben, nachdem er war erwählet worden. Und nichts destoweniger ist sein Aufenthalt, den er da hatte, durch viele Verordnungen merkwürdig gemacht worden, die eine vortheilhafte Vorstellung von den Grundsätzen seiner Regierung machen.

Löbliche Züge seiner Regierung. Vop. Tac. 10. 11.

Er verbot die Oerter zum Schwelgen in der Stadt. Aber das Verderben der Sitten, das mächtiger ist, als alle Gesetze, ließ es nicht zu, daß diese Verbesserung von Dauer gewesen wäre. Er gab den Befehl, daß die öffentlichen Bäder beym Untergang der Sonnen verschlossen würden, um dem aufrührerischen Zusammenlauf der Leute vorzubeugen, welches durch die Nacht befördert werden konnte. Er verbot den Männern den Gebrauch aller seidenen Stoffe, wie auch alle von Gold durchwirkte Bänder an ihren Röcken. Er hatte

alle

alle Vergoldungen schlechterdings verbannen wollen, und er war es, der den Aurelianus auf eben den Gedanken gebracht hatte. Ohnfehlbar verhinderte die Schwierigkeit, zum Zweck zu gelangen, diese beyden Prinzen, ein Gesetz zu geben, welches nicht würde seyn gehalten worden.

Sein Geschmack an edler Einfalt,

Tacitus liebte die Einfalt, und gab darinn ein gut Exempel. Er litte es durchaus nicht, daß seine Gemahlin Edelgesteine getragen hätte. Er selbst zog einerley Kleider an, als Privatmann und als Kayser. Nichts war mäßiger als seine Tafel. Die Reinlichkeit und Zierlichkeit waren für ihn genug. Er hatte dennoch Begierde und Einsicht im Bauen, Kenntniß des Marmors, und ein Wohlgefallen an den Zierrathen des Glases, womit die Alten ihre Häuser ausschmückten, er vergnügte sich auch an der Jagd. Es wird aber nicht gesagt, daß er auf alle diese Dinge einige Kosten verwendet habe, die ausschweifend scheinen könnten.

mit der Freygebigkeit und Pracht, in Absicht des Staats, verbunden.

Bey dieser Einfalt gegen sich selbst bewies er sich freygebig und herrlich, in Absicht des Staats, zog aber dauerhafte Wohlthaten solchen Verschenkungen vor, die bald wieder verschwinden. Denn in den sechs Monathen, die er regierte, kann man von ihm kaum eine einzige dieser Austheilungen an Wein und Speise anführen, die bey denen Römern gewöhnlich waren. Aber er ließ sein Hauß niederreissen, und an dessen Stelle auf seine Kosten

Bä-

Bäder zum Gebrauch der Bürger bauen. Er verschenkte an die Stadt Ostia hundert Säulen von numidischen Marmor, an Höhe von 23. Fuß. Er trat an den Tempel des Capitolii, zur Unterhaltung und Ausbesserung der Gebäude, die Güter ab, die er in Mauritanien besaß. Er widmete für die Mahlzeiten der Religion, die im Tempel feyerlich gehalten wurden, alles das Silberwerk, welches er als Privatmann in seinem Vermögen gehabt hatte. Er wandte die Geldsummen, die sich in seinen Küsten befunden, als er zum Kayser erwählt ward, zur Bezahlung der Schuld an, welche die Soldaten zu fodern hatten. Ich kann es aber kaum glauben, daß er der Republick seine Erbgüter sollte überlassen haben, die so ansehnlich und groß waren, daß ihre Einkünfte, wenn wir dem Vopiscus glauben dürfen, sich auf 35. Millionen beliefen. Denn wenn nun das Reich nicht beständig bey seiner Familie blieb, wie er gar leicht befürchten konnte, was wurden denn alsdenn seine Erben?

Die Großmuth des Tacitus ließ sich auch gegen seine Sclaven bemerken. Von denen, die er zu seinem Dienst in der Stadt hatte, ließ er ihrer hundert los, und wenn er diese Anzahl nicht überschritte, so geschahe es nur deswegen, weil ein altes Gesetz (*) sie zu überschreiten ausdrücklich verboten hatte.

Ich

(*) Das Gesetz Furia Caninica.

Er liebte und förderte die Wissenschaften.

Ich habe schon gesagt, daß er die Wissenschaften hochschätzte, und sich selbst fertig darinn gemacht hatte. Weil seine Tageszeit allzusehr von den Geschäften des Staats eingenommen war, so nahm er das Studiren in der Nacht vor, und brachte nicht eine einzige hin, ohne einen Theil davon aufs Lesen oder aufs Schreiben zu verwenden. Die Gelehrsamkeit hatte ihn unterdessen doch nicht vom Aberglauben geheilet. Er enthielt sich alles Studierens am zweyten Tage jeglichen Monats, der im römischen Calender als unglücklich bezeichnet war.

Sein Eyfer gegen den Tacitus den Geschichtschreiber.

Wir sind ihm vielen Dank für seinen Eyfer schuldig, die Schriften des Tacitus, des Geschichtschreibers, zu erhalten, ob er gleich nicht so glücklich gewesen ist, als wir es wünschten. Dieser Prinz gab den Befehl, daß sie in alle Bibliotheken angeschaffet, und alle Jahr zehn Exemplare in den Archiven abgeschrieben werden sollten, um sie an die Bibliotheken zu verschenken. Dieser so besondern Sorgfalt ohngeachtet hat es nicht verhindert werden können, daß wir den größten Theil der Werke dieses unvergleichlichen Geschichtschreibers verlohren haben.

Er stellt sich an die Spitze der Truppen von Thracien. Vop. Tac. 13. u. 8.

Dies ist das merkwürdigste, was uns die alten Denkmaale von dem Kayser Tacitus bis auf diese Zeit melden, da er von Rom abreißte, um sich an die Spitze der Truppen zu stellen, die in Thracien lagen. Als er im Lager angekommen war, so scheint es, daß er habe aufs

aufs neue Besitz nehmen müssen. Die Armee versamlete sich, und Mäcius Gallicanus, Befehlshaber der Leibwache, eröfnete die Sitzung mit einer kleinen Rede, worinn er denen Soldaten anzeigte, daß ihnen der Senat den Kayser gegeben hätte, den sie verlangt hätten, und daß diese ruhmwürdige Gesellschaft denen Gesinnungen und dem Wunsche der Kriegsleute gefolgt wäre. Darauf bat er sie, den Kayser selbst zu hören. Tacitus nahm das Wort, und legte, wie der Befehlshaber der Leibwache, den ersten und vorzüglichsten Antheil seiner Wahl denen Soldaten bey. „Ich „mache mir eine Ehre daraus, sagte er zu ih„nen, daß ich zuerst von euch, denen es zu„kömmt, den Werth der Prinzen zu schätzen, „und hernach durch die einmüthigen Stim„men des Senats bin erwählt worden. Ich „werde mich bemühen, und dahin trachten, „wenn ich nicht im Stande seyn sollte, euch „durch Beyspiele muthiger Handlungen zu er„muntern, euch wenigstens durch Rathschläge „zu leiten, die euch rühmlich, und einen rö„mischen Kayser anständig sind.“ Nach dieser Rede versprach er ihnen die Freygebigkeiten, die in dem Fall, worinn er sich befand, gewöhnlich waren.

Er ahndet einen Theil der Mörder des Aurelianus. Vop. Tac. 13 u. Aur. Vict.

Er war es dem Gedächtniß des Aurelianus und seiner eigenen Sicherheit schuldig, die an der Person dieses großen Prinzens begangene Mordthat zu ahnden. Er ließ die vornehmsten Verbrecher, und besonders den Mu-

capor, der ihn mit seiner Hand getödtet hatte, unter großer Quaal umkommen. Diejenigen, die er, entweder, weil er sie nicht gekannt hatte, oder aus nicht wohl überlegter Nachsicht verschonte, gaben ihm hernach bald Gelegenheit es zu bereuen.

Er geht nach Asien, und verjagt da die Gothen. Vop. Tac. 13 Zos. u. Zon.

Tacitus, den das ganze Reich nur mit Zufriedenheit erkannte, entschloß sich die Streifereyen der Barbaren zu rächen. Es war einmal Zeit, daß die Römer die Unthätigkeit verliessen, in welche sie der Tod des Aurelianus und die lange Erledigung des Throns gesetzt hatte. Auf der einen Seite war Gallien, und auf der andern klein Asien von Feinden angegriffen worden, deren oftmalige Niederlagen weder ihre Kühnheit ermüden, noch ihre Menge hatte erschöpfen können. Tacitus begab sich auf die Seite von Asien, wo die Noth ohne Zweifel am härtesten war.

Eine Wolke von Scythen oder Gothen, die aus den Gegenden des Palus Meodites gekommen waren, hatte sich in Pontus, Cappadocien, Galatien, und Cilicien ausgebreitet. Einige gaben vor, daß sie wären vom Aurelianus gerufen worden, um ihm in den Kriege Hülfe zu leisten, den er wider die Perser im Werke hatte. Tacitus erreichte seinen Zweck, indem er beydes, Klugheit und Macht, zu vereinigen wußte, und schickte alle diese Barbaren in ihre traurigen Wohnungen wieder zurück. Er theilte seine Truppen, führte

die

die Hauptarmee selbst an, und übergab die andere dem Florianus, seinem Bruder, den er zum Präfectus der Leibwache gemacht hatte. Beyde erfochten vorzügliche Vortheile über die Feinde, tödteten ihrer eine große Menge, verjagten die andern, und stellten in denen Provinzen Asiens die Ruhe und Sicherheit wieder her. Ein so glücklicher Erfolg kostete weder viel Zeit noch große Mühe. Er muß in die ersten Monate des Jahres n. C. G. 276. n. R. E. 1027. fallen, in welchem Tacitus ein zweytes Consulat annahm.

Es entspinnet sich eine Verschwörung wider ihn, und befördert seinen Untergang.

Da sich dieser Prinz als Sieger sahe, gedachte er wieder nach Europa zurück zu kehren. Es kam ihm eine Verschwörung zuvor, in welcher er das Reich mit dem Leben verlieren mußte. Es scheinet, daß er selbst dazu Gelegenheit hergegeben habe, indem er mehr einer unbedachtsamen Liebe für seine Angehörigen, als den Maximen des allgemeinen Bestens folgte. Er hatte einen von seinen Anverwandten, Maximinus genannt, zum Statthalter von Syrien ernennet, ihn aber dennoch, nach aller Wahrscheinlichkeit, dem Probus untergeordnet, der, wie wir bald sagen werden, allgemeiner Befehlshaber des ganzen Orients war. Maximinus, ein heftiger und hitziger Mensch begegnete denen Officieren und Soldaten, die ihm unterworfen waren, sehr übel, und brachte sie dergestalt wider sich auf, daß sie sich seiner Tyrannen durch seinen Tod entledigten. Die Urheber dieser Mordthat fürchteten sich, deshalb

halb gestraft zu werden, und nachdem sie sich mit denen verbunden hatten, die noch von der Verschwörung wider den Aurelianus übrig waren, so sahen sie sich eine gute Gelegenheit aus, den Kayser selbst zu überfallen, und tödteten ihn. Also kam nach einer zweyhundertägigen Regierung ein Prinz um, von dem man glaubte, daß ihn seine Klugheit wider ein trauriges Ende schützen müßte. Der Geschichtschreiber tadelt an ihm nichts, als eine allzugroße Begierde, seine Familie empor zu heben: ein Fehler, der dem Alter ganz gewöhnlich ist, das sich leicht von seinen Verwandten beherrschen lässet. Er ward in den ersten Tagen des Aprils, einige sagen zu Tyane in Cappadocien, andere zu Tarsis in Cilicien, getödtet. Seine Nachkommenschaft daurete nach ihm, aber im Privatstande, noch fort. Wir werden ein Wort davon sagen, wenn wir unter der folgenden Regierung von dem Tode seines Bruders reden.

Aurel. Vict.

Aur. Vict. u. Vict. Epit. Vop. Flor. 2. u. 3.

Fortse-

Fortsetzung des Sieben und zwanzigsten Buchs.

Jahrbuch von der Regierung des Probus.

M. Claudius Tacitus Augustus, zum zweytenmal. n. R. E. 1027. n. C. G. 276.

= = = = Aemilianus.

Nach dem Tode des Tacitus maßet sich sein Bruder, Florianus, der einen Theil der Truppen in Asien unter seinen Befehlen hatte, das Reich, als durchs Recht der Nachfolge an. Probus, Befehlshaber der Armee im Orient, wird von seinen Soldaten zum Kayser ausgerufen.

Florianus geht wider den Probus los, er wird verlassen, und nach zween oder aufs höchste drey Monaten, seiner Regierung, zu Tarsis in Cilicien von den Seinigen getödtet.

Probus wird von dem Senat und vom ganzen Reich erkannt.

Er unterstützet und erweitert so gar die Rechte des Senats.

Er rächet den Tod des Aurelianus und des Tacitus.

u.R.E.1028. u.C.G.277. **M. Aurelius Probus Augustus.**
M. Aurelius Paulinus.

Probus kömmt nach Gallien, und schlägt da und vertreibet verschiedentliche deutsche Völkerschaften, die anfiengen, sich da niederlassen zu wollen. Er gewähret diesen Völkerschaften nicht anders, als unter sehr lästigen Bedingungen, den Frieden.

u.R.E.1029. u.C.G.278. **M. Aurelius Probus Augustus, zum zweytenmale.**
= = = = Lupus.

Er beruhiget Rhätien, Illyrien und Thracien.

u.R.E.1030. u.C.G.279. **Probus Augustus, zum drittenmale.**
= = = = Paternus.

Er kömmt nach klein Asien und bringt die Strassenräuber Isauriens auf die Flucht. Er bemühet sich, das Land durch genommene Maasregeln davon zu reinigen.

Krieg wider die Blemmyer, die zurückgeschlagen, und unter das Joch gebracht werden.

Probus geht nach Armenien, und jagt den Persern Schrecken ein. Gesandschaft ihres Königes Vararanes II. Einfältiges und stolzes Verfahren des Probus bey dem Gehör, welches er denen Gesandten des Königes von Persien giebet. Friede zwischen den beyden Reichen.

= = = = Messala. n.R.E.1031.

Gratus. n. C.G. 280.

Der Herr von Tillemont setzet in dieses Jahr die Empörungen des Saturninus im Orient, des Proculus und des Bonosus in Gallien. Diese angegebene Zeit scheinet etwas ungewiß. Es ist möglich, daß die Kriege des Probus wider die Rebellen, und diejenigen, die er wider ausländische Feinde führte, zusammen gekommen sind. Es ist auch möglich, und selbst ziemlich wahrscheinlich, daß seine Unternehmungen wider Ausländer sich bis auf dieses Jahr erstrecken.

Es geschahe unterdessen, da er beschäftigt war, die Aufrührer zu Paaren zu treiben, daß ein Haufe von Franken, die er nach Pontus gebracht hatte, seinen Weg über das mittelländische Meer nahm, die Meerenge durchgieng, und die Mündung des Rheins und sein Vaterland wieder zu gewinnen suchte.

Probus Augustus, zum viertenmale. n.R.E.1032.

= = = = Tiberianus. n. C.G. 281.

Probus siegt über die Deutschen und Blemmyer. Er erlaubet denen Galliern, denen Pannoniern und denen Spaniern, Weinberge in ihren Ländern anzulegen.

n.R.E.1033. Probus Augustus, zum fünftenmale.

n.C.G. 282. = = = = Victorinus.

Probus rüstet sich zum Kriege wider die Perser.

Als er bey Sirmium, seinem Vaterlande, seinen Aufenthalt hatte, so beschäftigte er die Soldaten mit Austrocknung der Moräste, die bey dieser Stadt waren. Die Soldaten wiegeln sich auf, und tödten ihn gegen den Anfang des Augusts.

Er wird gerochen, und vom Carus, seinen Nachfolger unter die Götter gesetzt.

Seine Familie begiebt sich in die Nachbarschaft von Verona.

Tyrannen, unter dem Probus.

Ser. Julius Saturninus, im Orient.

T. Aelius Proculus, in Gallien.

Q. Bonosus, gleichfals in Gallien.

Ein vierter, der nicht genennet wird, in Großbrittannien.

Geschichte der Regierung des Probus.

§. V.

Inhalt.

Florianus, Bruder des Tacitus, masset sich das Reich aus dem Recht der Nachfolge an, und Probus wird von der Armee erwählet, die er anführte. Florianus wird zu Tarsis nach zwey Monaten seiner Regierung getödtet. Nachkommenschaft des Tacitus und des Florianus. Probus schreibt an den Senat, der ihn mit Freuden erkennet. Erklärung des Probus, wodurch die Rechte des Senats erhalten und erweitert werden. Vortreffliches Verdienst dieses Prinzens. Seine mittelmäßige Geburt. Seine Aemter bis auf seine Erhebung zum Reich. Seine durchgängig löbliche Aufführung gegen die Soldaten. Rühmliches Zeugniß, welches ihm die Prinzen gaben, unter denen er diente. Als Kayser bestrafte er die Mörder des Aurelianus und des Tacitus, und verzeiht denen Anhängern des Florianus. Er begiebt sich nach Gallien, und treibt die Deutschen heraus. Bescheidene und fromme Sprache seines Briefes an den Senat. Er beruhiget Rhätien, Illyrien, und Thracien. Er begiebt sich nach klein Asien, und zieht wider die Isaurier. Belagerung von Cremna. Maasregeln die Probus nimmt, Isaurien von Straßenräubern zu reinigen. Er treibt die Blemmyer zurück, und bringt sie unter das Joch. Er geht wider die Perser. Einfalt und Stolz seines Betragens bey dem Gehör, welches er ihren Abgesandten giebt. Ernst-

hafter Brief, den er an ihren König schreibt. Der Friede wird geschlossen. Als er wieder nach Europa kömmt, so verpflanzt er eine große Menge Barbaren in das römische Gebiete. Unglaubliche Verwegenheit eines Haufen Franken. Tyrannen, die sich wider den Probus erheben. Saturninus in Orient. Probus in Gallien. Bonosus gleichfalls in Gallien. Tyrannen in Großbrittannien. Bewegung einiger Klopffechter. Triumph des Probus. Festtage und Schauspiele bey dieser Gelegenheit. Er erlaubt in Gallien, Spanien, und Pannonien Weinberge zu pflanzen. Er wird bey Sirmium von seinen Soldaten getödtet. Lob des Probus. Ehre, die seinem Gedächtniß erzeigt wird. Seine Nachkommenschaft.

Florianus, des Tacitus Bruder maset sich das Reich aus dem Recht der Nachfolge an, und Probus wird von der Armee erwählet, die er anführte.

Wenn der Kayser Tacitus die Zeit gehabt hätte, einige Anordnungen in Absicht der Wahl seines Nachfolgers zu machen, so kann man wohl glauben, daß er es sich, so weise und billig als er war, zur Pflicht würde gemacht haben, für das Beste des Staats zu sorgen, der ihn erwählt hatte, und diese Gesellschaft bey dem kostbaren Recht, seinen Herrn zu wählen, von nun an zu erhalten. Aber der gewaltsame und unerwartete Tod dieses Prinzens war eine für die soldatische Freyheit sehr günstige Gelegenheit, und die Truppen setzten sich wieder in Besitz eines Vorzugs, den sie nur aus dem Triebe einer vorüberrauschenden Mäßigung aufgegeben hatten.

Zwo Armeen machten sich das Recht, einen je- Vop. Flor. 2.
den ihrer Anführer auf den Thron der Cäsarn zu Zos. Zon.
setzen, unter einander streitig. Die eine, die
wirklich beschäftigt war, eine Bande Barba-
ren genau einzuschliessen, welche man in der
Nachbarschaft des Bosphorus in die Enge ge-
trieben hatte, hatte zum General den Florianus,
den Befehlshaber der Leibwache, und Halb-
bruder des Kayfers, von Seiten seiner Mut-
ter. Die Legionen des Orients stunden unter Vop. Flor. 4.
den Befehlen des Probus, der vom Tacitus
mit dieser Befehlshaberschaft war bekleidet
worden. Florianus gab vor, daß ihm das Vop. Prob. 7.
Reich durch das Erbrecht gehöre, und er fand
seine Soldaten sehr geneigt, seine Ansprüche
zu unterstützen. Die Armee des Orients, da-
von wenigstens ein Theil den Untergang und
den traurigen Tod des Tacitus verursacht hat-
te, gedachte eben nicht, seinen Bruder zu er-
nennen, und da sie einen Anführer hatten, an
dem man alle zur Bildung eines großen Kay-
sers erforderliche Eigenschaften hervorleuchten
sahe, so rief sie den Probus zum Augustus
aus.

Die Sache geschahe eben nicht nach Art einer förmlichen Berathschlagung, sondern mit stürmischen Gedränge eines Haufens, der schnell seine Entschliessung nimmt, und sie augenblick-lich vollziehet. So bald einige den Vorschlag in den Zusammenkünften eröfnet hatten, so ge-fiel er allen. Alle zusammen waren einstim-mig und schrien: „Probus Augustus, die

„Göt-

„Götter helfen dir“! Man lief zusammen, man richtete einen Rednerstuhl von Wasen auf, man ließ den Probus hinauf steigen, man bekleidete ihn mit einem Gewand von Purpur, den man aus einem benachbarten Tempel geholt hatte, und endlich führte man ihn unter tausendfachen Zurufungen in den Pallast der Stadt, wo diese Begebenheit vorfiel. Dies mochte Antiochien seyn.

Probus ergab sich nicht anders, als mit Widerstand dem ungestümen Eifer der Truppen, mit welchem sie ihn zum Thron erhoben. Es sey nun, daß er sich für eine Stelle fürchtete, die mit so vieler Gefahr umgeben, und mit dem Blut aller derer befleckt war, die sie seit mehr als einem Jahrhundert ausgefüllt hatten, oder es sey nun Bescheidenheit, vielleicht aber auch Verstellung, so sagte er zu denen Soldaten: „Ihr habt euch hierinn nicht „allzu wohl bedacht, ihr werdet nicht gut bey „mir stehen: ich kann euch nicht schmeicheln“. Es verlohr aber der Eifer der Soldaten so wenig seine Hitze, so wenig es die Umstände dem Probus erlaubten zu weichen. Wer nur in diesen rasenden Zeiten sich einmal zum Thron ernennt sahe, der mußte auch nothwendig sich entweder standhaft darauf erhalten, oder sein Leben verlieren. Also gab sich auch Probus zufrieden, und nahm den Purpur an. Doch geschahe es nicht, ohne die Folgen zu befürchten.

ten. „Ich habe (*) niemals das Reich ver-
„langt, rief er dem Capito, seinem Befehls-
„haber der Leibwache zu, und ich habe es nur
„wider meinen Willen angenommen. Es ist
„mir nicht vergönnt, einen Glanz von mir
„abzuwenden, der mich der Mißgunst unge-
„mein aussetzt. Ich muß die Rolle spielen,
„die mir der Soldat aufgelegt hat".

Florianus wird zu Tarsis zwey Monate nach seiner Regierung getödtet. Zos. Zon.

Die zween erwählte Prinzen verursachten eine Spaltung im Reich. Rom, und der Occident erkannten den Florianus, Probus hatte für sich Syrien, Egypten, und die benachbarten Provinzen. Darüber entstand ein bürgerlicher Krieg, aber nur von kurzer Dauer. Florianus opferte das allgemeine Beste seinem Eigennutz auf, verließ die Gothen, um wider den Probus zu ziehen, und gab ihnen Freyheit, sich ruhig zurück zu ziehen. Er selbst rückte bis gen Tarsis in Cilicien voll von Vertrauen und Hoffnung vor, weil ein weit grösserer Umfang von Ländern seinen Gesetzen gehorchte. Probus kam ihn entgegen, übereilte sich aber nicht mit der Lieferung einer Schlacht. Er wußte, daß der größeste Theil der Truppen seines Gegners Europäer waren, welche die Hitze der Himmelsgegend, wohin sie sich gebracht sahen, nicht lange aushalten würden. In der That riß die Krankheit unter ihnen ein,

und

(*) Imperium nunquam optavi, & invitus accepi. Deponere mihi rem invidiosissimam non licet. Agenda est persona, quam mihi miles imposuit.

und als sie ein kleines Treffen in diesem entkräfteten Zustande wagten, und nicht zu ihrem Zweck gelangen konnten, so fiengen sie an, einen Kayser zu verlassen, den das Glück verließ. Sie stellten denn eine Vergleichung zwischen dem Verdienst der beyden Nebenbuhler an, und fanden ohne große Mühe die ganze Ungleichheit. Sie entschlossen sich also, dem Handel ein Ende zu machen, indem sie den Florianus tödteten, und sich dem Probus unterwarfen. Nach dem Zosimus hatte Probus einigen Antheil an dem Tode seines Mitwerbers: und das ist eben nicht schwer zu glauben.

Florianus genoß nicht länger als zwey, höchstens drey Monate, den Schimmer der Größe, die er sich genommen hatte. Die Geschichte merket an, daß er wenig ähnliches mit seinem Bruder hatte, der an ihm den Geschmack an Aufwand und Verschwendung tadelte. Er hätte noch seinen unüberlegten Ehrgeiz tadeln sollen, statt daß er ihn dadurch nährte, da er ihn zum Consulat erheben wollte, und ihn zum Befehlshaber der Leibwache ernannte. Diese letztere Stelle, die so nahe an den Thron reichte, mußte wohl das Herz des Florianus aufblähen, und ihm die Verwegenheit einflößen, sich des höchsten Platzes, als seines Erbtheils zu bemächtigen, da er ihn erledigt sahe. Wir haben die Frucht gesehen, die er davon einerndtete.

Taci-

Nachkommenschaft des Tacitus und des Florianus.

Tacitus und Florianus hinterliessen alle beyde Nachkommen, die noch unter dem Diocletianus in einem ruhigen Stande, und ohne Anspruch auf das Reich fortdauerte; wenigstens schmeichelten sie sich, nach der Versicherung einer Weissagung der Wahrsager, nicht mit der Hoffnung, dazu wieder zu gelangen, bis etwan nach einem Umlauf von vielen Jahrhunderten. Denn als der Donner einige Bildsäulen des Tacitus und des Florianus von dreyssig Fuß hoch, die ihnen ihre Kinder auf die für selbige in einem Theil des Gebiets von Interamna, welches ihnen zugehört hatte, erbauete Grabmäler aufrichten ließen, niedergeworfen und zerschmettert hatte, so gaben die Wahrsager, die man wegen dieses vermeintlichen Wunders um Rath fragte, zur Antwort, daß in tausend Jahren (sie nahmen sich also Zeit, wie man siehet) aus der Familie dieser Prinzen ein Kayser kommen würde, der die Franken und Allemannier den Gesetzen der Römer unterwerfen, nicht einen einzigen Barbaren in ganz Afrika übrig lassen, einen Statthalter auf die Insel Taprobane setzen, einen Proconsul auf die große Insel (ein dunkeler und vielbedeutender Ausdruck) schicken würde, der Richter und Gesetzgeber der Sarmater seyn, unter seine Herrschaft den ganzen Umfang des Landes, das den Ocean umgiebet, wieder vereinigen, und der als Herr der ganzen Welt dem Senat die Regierung davon übergeben würde, und wenn er als ein bloßer Bürger bis in das

Alter

Alter von sechsmal zwanzig Jahren gelebt hätte, so würde er ohne Erben sterben. Diese abgeschmackte Weissagung, worüber sich Vopiscus selbst aufhält, ist ein merkwürdiges Exempel von der Alfanzerey der heydnischen Ausleger bey Wunderdingen.

Probus schreibt an den Senat, der ihn mit Freuden erkennet. Vop. Prob. 11. 13.

Als Probus keinen Nebenbuhler mehr hatte, und sich von der Armee des Florianus, wie von der seinigen, erkannt sahe, so brauchte er nichts mehr, als die Bestätigung des Senats. Er bath darum nicht blos mit bescheidenen, sondern unterthänigen Worten, ohne sich wegen der Gewalt etwas heraus zu nehmen, die er in Händen hatte, und vielmehr zu bezeigen, daß er die Hoheit auch alsdenn ehre, wenn er dessen überhoben seyn könnte. „Meine Herren, „sagte er, es ist nichts dem Stande gemäßer, „als was in dem letztern Jahre vorgieng, da „eure Gütigkeit dem Reich ein Haupt gab, das „ihr aus eurer Gesellschaft erwähltet, die selbst „das Haupt der ganzen Welt ist, die es in „euren Vorfahren gewesen ist, und es auch in „eurer Nachkommenschaft seyn wird. Möchte „es sich doch Florianus haben gefallen lassen, „eure Entscheidung zu erwarten, und sich nicht „das Reich, als ein Erbtheil, das ihm von „Rechts wegen gehöre, anmaßen zu wollen! „Es möchte nun eure Majestät ihn oder einen „andern ernennt haben, so würde euer Urtheil „für uns ein Gesetz gewesen seyn. Allein aus „Noth gedrungen, einem unrechtmäßigen Be-

„sitzer

„sitzer zu widerstehen, hat mir die Armee den „Namen eines Augustus aufgetragen, und „selbst die weisesten aus denen Soldaten ha„ben sein unrechtmäßiges Unterfangen mit dem „Tode geahndet. Euch kömmt es zu, zu ent„scheiden, ob ich des Reichs würdig bin, und „ich bitte euch, deshalb zu befehlen, was nur „eure Gütigkeit für das beste erkennen wird". Die Schreibart dieses Briefes, die ich sorgfältig beybehalten habe, schickt sich für die Abhängigkeit sehr wohl, und giebt zu erkennen, wie es eine bewußte Sache war, daß die unumschränkte Gewalt wesentlich im Senat anzutreffen wäre.

Als die Gesellschaft sich versammlet, und die Lesung des Briefes des Probus angehöret hatte, so brachte der Consul diese Sache in Berathschlagung, und nannte in seinem Vortrage den Probus schlechthin bey seinem Namen, ohne irgend eines Titels der Würde zu erwähnen. Man begreift leicht, was für eine Entschliessung die Senatoren nahmen. Ein tausendfaches Geschrey bekräftigte, voll von den besten Lobsprüchen und schmeichelhaftesten Wünschen, die Wahl der Armee. Darauf nahm Manlius Statianus, der erste Wahlherr, das Wort, und legte in einer folgenden Rede dem erwählten Prinzen einen prächtigen Lobspruch bey, den er mit der Bitte an die Götter endigte, daß Probus (*) die Republik regieren möchte,

(*) Imperet quemadmodum militavit.

möchte, wie er ihr gedient hätte. Sein Schluß war, daß er ihm die Namen eines Cäsars und eines Augustus, die proconsularische Befehlshaberschaft, den ehrfurchtsvollen Titel eines Vaters des Vaterlandes, das höchste Pontificat, das Recht, drey verschiedene Sachen in dem Senat zur Berathschlagung vorzutragen, und die tribunische Gewalt beylegte. Ich führe diese besondern Umstände mit Fleiß an, um daraus zu sehen, wie sich, der Verwirrung ohnerachtet, welche so viele Empörungen der Tyrannen, und so viele von den Armeen stürmisch vorgenommene Wahlen erregt hatten, noch dieselbigen Grundsätze der Regierung und dieselbigen Gewohnheiten in aller ihrer Lebhaftigkeit erhalten hatten, die Augustus, der Stifter der Monarchie der Cäsaren einführte.

Erklärung des Probus, wodurch die Rechte des Senats erhalten, und erweitert werden.

Probus machte es sich zu einem Gesetz, diese kostbaren Staatsregeln zu wiederrufen, und sie sogar zum Besten des Senats zu erweitern. Er schränkte sich fast einzig und allein auf die Befehlshaberschaft der Armeen ein, und überließ dem Senat die völlige und unumschränkte Verwaltung im bürgerlichen Staat. In einer an diese Gesellschaft gerichteten Erklärung gab er die Anordnung, daß alle Appellationen von den hohen Gerichtsstühlen in dem ganzen Umfang des Reichs ihr unterworfen seyn, und an sie gelangen sollten. Er setzte sie wieder in das Recht, die Proconsuln für die Provinzen des Volks frey zu ernennen,

nennen, und wollte, daß die bürgerlichen Magistratspersonen, selbst in denen Provinzen, die gerade unter der Gewalt des Kayſers ſtunden, vom Senat ihren Beruf und ihre Gewalt empfangen ſollten. Wenn er ſich hierinn nach der Anmerkung des Herrn von Tillemont, von der wörtlichen Erklärung der Verordnungen des Auguſtus entfernte, ſo behielt er doch den Verſtand derſelben bey, der dahin abgezielt hatte, die bürgerliche Regierung dem Senat zu überlaſſen, und ſich die Befehlshaberſchaft der Armeen vorzubehalten. Denn ſtatt deſſen, daß zur Zeit dieſes erſten Kayſers in denen Provinzen nur ein einziges Haupt war, das in ſich alle ſo wohl bürgerliche als Kriegsmacht vereinigte, und zu gleicher Zeit Magiſtrat und General vorſtellte, ſiehet man aus der Geſchichte, daß die Trupen in dieſen Zeiten hier überall ihren beſondern Befehlshaber hatten, der Heerführer war, und von dem Statthalter der Provinz gar nicht abhieng. Alſo verminderte Probus die Rechte gar nicht, die ihm als Generaliſſimus zukamen, er erweiterte aber doch die Vorzüge des Senats, indem er dieſer Geſellſchaft eine Aufſicht, die ſie niemals gehabt hatte, über die Provinzen von der Gerichtsbarkeit des Kayſers zugeſtand. Tillem. Prob. Art. 2.

Nichts deſtoweniger muß man dasjenige, was ich von der Theilung der zwiefachen Gewalt zwiſchen dem Kayſer und dem Senat geſagt habe, nicht gar zu ſtreng nach den Worten nehmen. Der Kayſer war das Haupt dieſer

ser Gesellschaft, und hatte einfolglich Recht und Freyheit, ihren Berathschlagungen beyzuwohnen. Aber Probus verlangte daran als Haupt, nicht als Herr, Theil zu nehmen, und indem er eine offenbar in den letzten Zeiten abgeschaffte Gewohnheit wieder erneuerte, so erklärte er, daß seine Meynung wäre, daß die Gesetze, die er etwan geben möchte, durch die Schlüsse des Senats geheiliget würden: das ist der Ausdruck des Geschichtschreibers.

Vortrefliches Verdienst dieses Kayſers.

Dieser Anfang der Regierung des Probus giebt von ihm einen sehr vortheilhaften Begriff. Er gieng nur auf der Bahn fort, worauf er allemal gewandelt hatte. Und bey seinem Leben sowohl als nach seinem Tode, haben alle diejenigen, die von ihm geredet haben, sorgfältig angemerket, daß er in seinen Sitten vorzüglich die Frömmigkeit zeigte, die sein Name ausdrücket, und daß man ihn diesen Namen geben müßte, wenn er ihn nicht geführt hätte. Mit der Frömmigkeit vereinigte er die Größe des Geistes und des Muths. Es war einer von diesen seltenen Menschen, deren allgemeines Verdienst von der ersten Jugend an in die Augen fällt und sich beständig in seinem Glanz erhält.

Vop. Flor. 3. und Prob. 4.

Seine mittelmäßige Geburt.

Er war zu Sirmium in Pannonien gegen das Jahr nach Christi Geburt 237. am Ende der Regierung des Alexanders Severus gebohren. Seine Geburt war mittelmäßig und noch berühmter von mütterlicher Seite, als auf

Vop. Prob. 3. 6.

Seiten

Seiten seines Vaters, von dem einige nichts weiter sagen, als daß er ein Liebhaber der Gärten gewesen. Andere sagen, daß er sich dem Dienst gewidmet habe, Centurio geworden, und nachdem er diese Stelle würdig bekleidet gehabt hätte, zum Grade eines Tribunus gelangt sey. Der Vater des Probus hieß Maximus, stammte ursprünglich aus Dalmatien her, und starb in Egypten. Vict. Epit. Vop.

Probus, Sohn eines Officiers, widmete sich gleichfalls dem Handwerk der Waffen, und nachdem er sich durch die Reinigkeit seiner Sitten, und durch die Rechtschaffenheit seines Caracters, so wohl als durch seine Tapferkeit hervorgethan hatte, so ward er leicht vom Kayser Valerianus entdecket, dessen Hauptsache es war, die Tugend zu lieben und werth zu achten. Dieser Prinz war von seinem Verdienst so eingenommen, daß er um seinetwillen die Gesetze überschritt, und ihn wider die Verordnung des Adrianus in seiner großen Jugend zum Tribunus machte, da Probus nicht älter als 22 Jahr seyn konnte. An dieser Stelle erweiterte er den Ruhm, den er sich schon erworben hatte. Er erhielt die Soldatenpreise, Kronen, Halskragen, Armbänder. Er empfing insbesondere die glänzende Ehre der Bürgerkrone, als er den Valerius Flaccus, den Vetter des Kayfers aus den Händen der Quaden gerettet hatte. Er ward also für würdig geachtet, zu einer höhern Stufe hervorgezogen zu werden. Valerianus gab ihm die Befehls- Seine Aemter bis auf seine Erhebung zum Reiche.

haberschaft der dritten Legion, an deren Spitze er selbst war gesetzt worden, da er schon graue Haare trug. Dies gab er dem Probus in dem Briefe zu erkennen, worinn er ihm seine Ernennung meldete, und den er mit diesen von Seiten eines Herrn so schmeichelhaften Worten anfieng: „Mein lieber (*) Probus, ich „befördere dich wohl schleunig, und wenn ich „deine Dienste betrachte, so kömmt die Belohnung doch nur spät“.

Wir haben nicht insbesondere von allen Thaten der persönlichen Tapferkeit genaue Nachrichten, wodurch sich Probus den Ruhm des wackersten Officiers bey der römischen Armee erwarb, da er sich als den ersten auf den Mauern belagerter Städte zeigte, die Befestigungswerke feindlicher Lager niederriß und überwältigte, mit eigner Hand in den Schlachten alle diejenigen tödtete, die es unternahmen, sich mit ihm
Vop. Prob. 9. zu messen. Er erlangte selbst Ehre in besondern Wettstreiten, und die Geschichte führet einen gewissen Aradio in Afrika, einen in seinem Muth handfesten und hartnäckigen Menschen an, mit dem sich Probus schlug, den er überwand, und ihm, nachdem er ihn getödtet hatte, ein schönes Grabmaal aufrichtete, die Tapferkeit desjenigen zu ehren, den er überwunden hatte.

Als

(*) Res tuæ gestæ, Probe carissime, faciunt ut & serius tibi tradere majores exercitus (**) videar, & cito tamen tradam.

(**) Das Wort exercitus muß und kann hier nur ein Corps Truppen, nicht eine Armee bedeuten.

Als Probus stufenweise bis zur Befehlshaberschaft, als Haupt, gekommen war, so zeigte er, daß er nicht weniger ein geschickter General wäre, als er ein wackerer Officier gewesen war. Er ward, wie ich gesagt habe, vom Aurelianus befehliget, denen Befehlshabern der Zenobia Egypten wieder zu entreissen, als der Kayser unterdessen selbst im Orient wider diese Königinn Krieg führte, und er vollzog seinen Auftrag zum Vergnügen des Prinzen, der ihn beordert hatte. Unterdessen riß ihn sein Muth anfänglich mit Gewalt fort, und als er sich der Gefahr verwegen aussetzte, so wäre er beynahe zum Gefangenen gemacht worden. Sein Fehler aber gereichte ihm zur Warnung. Er besserte ihn wieder aus, und brachte Egypten unter den Gehorsam des Aurelianns, nachdem er die Palmyrener bey mehr als einer Gelegenheit geschlagen hatte.

Aller Wahrscheinlichkeit nach geschahe es kurz vor dieser Unternehmung, daß er die Marmariden (*) in Afrika zu Paaren trieb, und die Ruhe in Carthago wieder herstellte, wohin ihn ein daselbst erregter Aufstand gerufen hatte.

Seine Aufführung gegen die Soldaten war eben so würdig und rühmlich, als das Verdienst seiner großen Thaten. Er erwarb sich ihre Liebe durch seine Gerechtigkeit, ohne die

Seine durchgängig löbliche Aufführung gegen die Soldaten.

(*) Die Marmariden hatten das Land zwischen Egypten gegen Orient, und Cyrenaika gegen Occident inne.

Schärfe der Kriegszucht so wenig aufzuheben, als zu schwächen. Allein er beschützte sie offenbar wider die Plackereyen, die ihre Officiere öfters an ihnen ausübten, und besänftigte bey vielen Vorfällen in Absicht auf sie den fürchterlichen Zorn des Aurelianus. Er besuchte einen jeden Haufen, und ließ sich von dem Zustande der Kleidungen und Stiefeln der Soldaten Rechenschaft geben. Wenn man etwan Beute zu theilen hatte, so suchte sich Probus, der nicht nur billig, sondern auch großmüthig war, allemal außer Verdacht des Eigennutzes zu setzen. Niemals nahm er für sich etwas anders als Waffen, und verachtete was kostbar und reich war. Die Truppen mußten fast Gewalt gegen ihn gebrauchen, als er ein Pferd annehmen sollte, welches von denen Alanen war erbeutet worden, und welches, gleich unsern barbarischen Pferden, klein, schlecht gestaltet, aber ein so vortreflicher und unermüdeter Laufer vor, daß es des Tages mehr als 30 Meilen lief, und also acht bis zehn Tage nach einander fortfuhr. Probus weigerte sich es anzunehmen, und sagte anfänglich zu seiner Entschuldigung, daß sich ein solches Pferd besser für einen Flüchtling, als für einen beherzten Mann schicke. Allein die ganze Armee, die sich einmüthig versammlet hatte, nöthigte ihn so lebhaft und dringend, daß er sich endlich ihrem Wunsch ergab.

So edle Gesinnungen und ein so schöner Gebrauch von der kriegerischen Gewalt waren wohl fähig dem Probus die Neigung und Liebe der Truppen zu erwerben. Auf einer anderen Seite aber schmeichelte er ihnen auf keinerley Art. Emsig und ganz unermüdet legte er ihnen gleichfalls beständige Arbeiten auf. Niemals ließ er den Soldaten müßig, und er sagte, daß man ihm nicht umsonst müsse das Brod essen lassen, welches ihm die Republik gäbe. Wenn er also keinen Krieg hatte, so beschäftigte er die Truppen mit öffentlichen Arbeiten, mit Austrocknung der Moräste, fruchtbare Ländereyen daraus zu machen, mit Erlernung der Schiffahrten auf Flüssen, mit Aufbauung gewisser Brücken, Tempel und Bogengänge. Er hielt bey dieser Aufführung als Privatmann und als Kayser, und sie gelung ihm eine lange Zeit hindurch. Endlich aber erbitterte sie wider ihn die Soldaten, sie verwandelte die Liebe, die man gegen ihn trug, in Haß, und es kostete ihm das Leben, wie wir es unten sehen werden, weil er die damals unbiegsame Härte der Kriegsleute zu demüthigen gesucht hatte. Vop. 2. u. 9.

Man siehet aus allen diesen gesammleten Zügen, daß es dem Probus an nichts fehlte, einen Kriegsmann, und einen vollkommenen General vorzustellen. Er empfieng also auch von allen Prinzen, unter denen er diente, die rühmlichsten Zeugnisse. Ich habe schon angeführet, was Valerianus von ihm dachte, Rühmliches Zeugniß, welches ihm die Prinzen gaben, unter denen er gedient hatte.

unter dem er anfieng, die Laufbahn der Ehre
Vop. 6. 7. zu betreten. Gallienus war zwar ohne alle Tugend, dennoch ließ er der Tugend des Probus Gerechtigkeit wiederfahren, und bezeugte in einem Briefe, den wir noch haben, daß er diesen vortreflichen Officier wie einen andern Vater betrachte, der die Stelle des Valerianus ersetze, den ihm das Unglück des Krieges entrissen hatte. Wir wissen überhaupt, daß Claudius Gothicus den Probus hochschätzte, und ihn brauchte. Einige haben gesagt, sie wären Verwandte gewesen: Allein außer dieser Betrachtung konnte wohl das Verdienst nicht anders, als eine starke Empfehlung bey einem Prinzen seyn, der selbst viel Verdienst hatte. Aurelianus vertraute demselben Probus die Befehlshaberschaft der tapfersten Legion seiner Armeen an, und schrieb an ihn hievon einen Brief, der so viel rühmliches und so viel freundschaftliches enthält, als es nur seyn kann. Hier ist er: „Aurelianus Augu„stus an den Probus: Damit du wissen mö„gest, wie hoch ich dich schätze, so nimm die „Befehlshaberschaft der zehnden Legion an, die „Claudius meinen Befehlen übergeben hatte. „Diese Legion ist glücklich: und es scheinet, „daß es für sie ein besonderer Vorzug sey, kei„ne andern Befehlshaber, als zukünftige Kay„ser zu haben". Diese letzten Worte geben deutlich zu erkennen, daß Aurelianus den Probus für würdig hielte, das Reich zu beherrschen: und weil er keine Kinder männlichen

Ge-

Geschlechts hatte, so setzte er sich vielleicht vor, ihn zu seinem Nachfolger zu ernennen, wenn nicht ein gewaltsamer und unerwarteter Tod seine Entwürfe unterbrochen hätte. Es ist aber bey dem allen nicht schwer zu glauben, daß ihn Tacitus vorgeschlagen habe, als in dem Senat von der Wahl eines Kayfers gehandelt ward; und da er selbst erwählet ward, so sahe er ihn für seine vornehmste Stütze an. Dies drückt er sehr nachdrücklich in einem Briefe aus, worinn er ihm anzeigte, daß er ihn zum Befehlshaber aller Truppen des Orients ernannt habe. „Ich bin, sagte er zu ihm, von „dem Senat zum Kayser erwählt worden, mit „Genehmhaltung der Armee. Allein wis„se, (*) daß auf dir und deinen Eigenschaften „das Wohl der Republik ruhe.“ Tacitus versprach ihm in eben dem Briefe das Consulat. Da also Probus den höchsten Rang bestieg, so hieß das auf keinerley Art was anders, als nur von dem Besitz nehmen, was ihm von zween vorhergehenden Kayfern war anerkannt worden: und nichts war anständiger, noch gerechter, als die feurige Begierde der Armee, ihn zu wählen, und der Eyfer des Senats, ihn zu erkennen.

Als Kayser bestraft er die Mörder des Aurelianus und des Tacitus, und verzeiht denen Anhängern des Florianus.

Der erste Gebrauch, den er von seiner Gewalt machte, war, den Tod des Aurelianus und des Tacitus völlig zu rächen. Es waren

(*) Sciendum tibi est, tuis humeris magis incubisse rempublicam.

waren noch einige von den Mördern des Aurelianus übrig, die an der Verschwörung wider die Person seines Nachfolgers Theil genommen hatten. Probus strafte alle, die nach dem Leben dieser beyden Kayser gestanden hatten, bewies aber dennoch eine Mäßigung, und ließ sie zum Tode bringen, ohne große Marter damit zu verbinden. Ich kann das nicht glauben, was Zosimus erzählet, daß alle diese Verbrecher mit List und unter dem Vorwande einer Mahlzeit, die ihnen der Kayser hätte geben wollen, wären zusammengebracht worden. Dieser furchtsame Griff scheinet mir mit einem so großmüthigen Prinzen, als Probus war, der so große Fähigkeit hatte, sich Gehorsam zu verschaffen, gar nicht übereinzustimmen. Er verziehe denen Anhängern des Florianus, die er deswegen für entschuldigt hielte, weil sie sich dem Bruder ihres Kayserś ergeben hatten.

Er begiebt sich nach Gallien, und treibt die Deutschen heraus. Vop. 14. 15.

Die Drangsale des Staats riefen den Probus nach Gallien, das seit dem Tode des Aurelianus von den Streifereyen der Barbaren, der Franken, Burgundier, Wandalen und anderer deutschen Völkerschaften heimgesucht wurde, ohne daß es jemand, wie es scheinet, übernommen hätte, sich ihnen zu widersetzen. Diese Völker begnügten sich also auch nicht bloß mit Verwüstung des offenen Landes. Sie bemächtigten sich der Städte, und schienen in dem Lande ihre Wohnung aufschlagen zu wollen, wie es ihnen endlich im fünften Jahrhun-

dert

dert gelungen ist. Probus eilte herzu, und zerstreuete ihre Hoffnungen.

Zos. Es ist uns nicht möglich, eine umständliche Erzählung von den Thaten dieses Prinzens wieder die verschiedenen deutschen Völker zu geben. Wir wollen nur sagen, das Zosimus von drey Schlachten redet, die sowohl vom Probus in eigener Person, als von seinen Generals gewonnen worden: die eine über die Lyger oder Ligianen, die zweyte über die Franken, und die dritte nahe am Rhein über die Burgundier und Wandalen zusammen. Allein wir werden es auf das Zeugniß dieses Schriftstellers nicht glauben, daß ein ungemein starker Regen bey einer Gelegenheit, da die Römer vom Hunger gedrückt wurden, ihnen Getreyde zuführte, welches aus der Höhe der Luft mit dem Wasser herabfiel, und wovon sie eine solche Menge Brod machten, die hinreichend war, die ganze Armee zu ernähren.

Vop. Der allgemeine Erfolg dieses Krieges ist vom Vopiscus nicht übel vorgestellt worden. Dieser Geschichtschreiber führet an, daß Probus, der in sehr vielen Treffen siegte, denen Barbaren beynahe 400000. Menschen tödte: te, ihnen 60. bis 70. Städte wieder abnahm, die sie überwältiget hatten, ihnen einen großen Theil ihrer Beute auszog, und sie aus ganz Gallien verjagte. Er gieng darauf über den Rhein, und zwang den Rest ihrer Heere, jenseit des Neckars und der Elbe ihre Zuflucht zu neh-

nehmen. Nachdem er sich in dem ganzen Lande zwischen dem Rhein und diesen beyden Flüssen ausgebreitet hatte, so vergalt er ihnen Verheerungen mit Verheerungen, und brachte eine eben so große Beute zusammen, als diejenige, die sie selbst in Gallien gemacht hatten. In diesen Streifereyen wurden eine große Anzahl Barbaren getödtet, und Probus bezahlte für einen jeden Kopf, so wie man sie brachte, ein Goldstück. Als diese trotzigen Feinde ein Krieg gezähmet hatte, der ihr Land verwüstete, so wurden sie einig, sich zum Gehorsam zu bequemen. Neun ihrer Könige kamen, fielen vor den Füssen des Kayfers nieder, und baten um Friede.

Probus hätte gerne gesehen, sie zu entwafnen, und das war ohnfehlbar das einzige Mittel, diese kriegerischen und unruhigen Nationen zur Ruhe zu bringen. Aber er begrif zu gleicher Zeit wohl, daß er es niemals von ihnen erhalten würde, daß sie freywillig einen so demüthigenden Stand annehmen sollten; daß er sie mit Gewalt dazu bringen, und einfolglich den Krieg nicht abbrechen müsse, bis er ganz Germanien zu einer römischen Provinz gemacht hätte, in welcher nothwendig viele Truppen würden zurück bleiben müssen, ein so weitläuftiges und so unruhiges Land im Gehorsam zu erhalten. Dieser Entwurf war augenscheinlich ganz unmöglich, und Probus schränkte sich auf das mögliche ein.

Er

Er forderte von denen Barbaren, daß sie alles wieder herausgäben, was sie noch von der Beute, die sie in Gallien gemacht hätten, unter ihren Händen noch übrig haben könnten. Er nöthigte sie, ihm augenblicklich, ohnfehlbar als eine Entschädigung für die Kosten des Krieges, ihr Getreyde und ihre Thiere, welches alle ihre Reichthümer ausmachten, zuzustellen, und legte ihnen einen jährlichen Zins von eben dieser Art auf. Er ließ sich Geisseln, zur Versicherung ihrer Treue geben, diese Bedingungen zu erfüllen, und strafte einige streng, selbst mit Genehmigung ihrer Könige, als sie ihr Versprechen, in Absicht der gallischen Beute, gebrochen, und sich einen Theil davon vorbehalten hatten. Endlich gab er denen Deutschen Befehl, für ihn 16000. Mann ihrer besten und blühendesten Jugend auszusuchen, die unter den römischen Armeen dienen sollten. Er nahm sich aber wohl in Acht, sie beyeinander zu behalten. Er theilte sie in verschiedene Provinzen und verschiedene Legionen aus, und ließ ihrer nicht mehr als etwan 50. oder 60. zusammen. „Es ist gut, sagte er, daß wir „von den Barbaren Hülfe an uns ziehen, man „muß aber diese Hülfe nur fühlen und nicht „merken.“ Dies war eine überaus kluge Regel, die vieles Unheil von dem Reich würde abgewendet haben, wenn sie wäre treulich beobachtet worden.

Probus hatte durch einen Frieden, dessen Bedingungen so hart waren, die deutschen

Völ-

Völkerschaften sehr entblößt und geschwächet. Er schrieb an den Senat; „Wir haben den „überwundenen Barbaren nichts gelassen, als „den Boden ihrer Ländereyen, alles was sie „besassen, ist itzt unser. Die Felder Galliens „werden von deutschen Ochsen bearbeitet: ih„re Heerden dienen zu unserer Nahrung, ihre „Stutereyen verschaffen uns Pferde zu unserer „Reuterey: unsere Kornböden sind mit ihrem „Getreyde angefüllt.“ Dieser Kayser nahm zuletzt noch eine Vorsichtigkeit, die Sachen in dem Stande zu erhalten, worinn er sie gesetzt hatte. Er ließ einige Lager und Schlösser selbst in dem Lande der Barbaren, längst der römischen Grenze hin, aufrichten, und legte tapfere Truppen hinein, denen er Ländereyen, Häuser, Kornböden und Vorrath von allerley Art anwies, damit ihnen nichts fehlen möchte, und sie allemal im Stande wären, die Empörungen in ihrer Geburt zu ersticken.

Unsere Verfasser sagen uns nicht, wie hoch sich die Anzahl derer Gefangenen belief, die man in diesem Kriege gemacht hatte, sie muß aber sehr groß gewesen seyn. Zosimus berichtet uns, daß man sie alle nach Großbrittannien geschickt, und ihnen da ihre Wohnstädte angewiesen habe. Man muthmasset, daß unter ihnen einige Wandalen gewesen, von deren Namen ein von Cambridge benachbarter Ort den Namen Vandelsburg empfangen habe, den er noch heutiges Tages führet. Die größte Anzahl mochte Saxen seyn, wenn es diese

Zos.

Tillem.

Völ-

Völkerschaft ist, welche, wie es ein Gelehrter unserer Tage meynet, einer Seite von den Küsten dieser Insel den Namen des sächsischen Ufers gegeben hat, der im vierdten Jahrhundert gebräuchlich war.

M. l'Abbé Dubos Mon. Franç. l. I. c. 8.

So große und schnelle Erfolge des Glücks (denn dieser ruhmvolle Feldzug kann den Probus nicht länger als etwan ein Jahr hindurch beschäftiget haben) machten den Sieger gar nicht stolz. Seine Sprache in dem Briefe an den Senat, von dem ich eben ein Stück angeführt habe, zeiget von seiner Bescheidenheit, und selbst von seiner Frömmigkeit. „Meine Herren (*) sagte er, ich danke „den unsterblichen Göttern, daß sie durch den „Ausgang das Urtheil bestätiget haben, welches ihr von mir gehabt habt. Gallien ist „befreyet, Germanien unter das Joch gebracht. „Neun Könige sind gekommen und haben sich „zu meinen, oder vielmehr zu euren Füssen „niedergeworfen. Ihr werdet also feyerliche „Danksagungen für die Götter anordnen.“ Der Kayser redet darauf von güldenen Kronen, die ihm die Städte Galliens zur Erkenntlichkeit ihrer Befreyung gebracht hatten, und will, daß sie an den Senat geschickt, und von ihm dem Jupiter und andern Göttern und Göttinnen geheiliget würden.

Bescheidene und fromme Sprache seines Briefes an den Senat.

Probus

(*) Ago Diis immortalibus gratias, P. C. quia vestra in me judicia comprobarunt.

Probus war dasselbige Jahr Consul, als
n.R.E.1028. er die Gallier durch Vertreibung der Deut-
Tillem. not. schen in Ruhe und Sicherheit setzte. Er hat-
3. sur Prob. te das Consulat nach der ordentlichen Gewohn-
heit derer Kayser am ersten Jenner, der auf
seine Erhebung zum Thron folgte, angenom-
men. Man siehet aus den Jahrbüchern, daß
dieses Consulat das erste ist, das er geführt
hatte. Also mußte dasjenige, welches ihm
Tacitus zu eben der Zeit versprochen hatte, da
er ihn zum General des Orients machte, nicht
Statt gehabt haben, aus was für einem Grun-
de es auch hat seyn mögen.

Er beruhiget Rhätien, Illyrien und Thracien. n. R. E. 1029 Vop. 16.

Im folgenden Jahr, da Probus zum zwey-
tenmal Consul war, gieng er nach Illyrien,
das von denen Sarmatern und andern der Do-
nau benachbarten Völkern beunruhiget und
gedränget wurde. Er gieng durch Rhätien,
und stellte da die Ruhe wieder her, welche ohn-
fehlbar von eben den Feinden, von denen er
eben Gallien befreyet hatte, war unterbrochen
worden. In Illyrien nahm er fast ohne
Schlag alles wieder, was die Barbaren ge-
plündert und geraubet hatten, und jagte sie
aus dem Lande. Der Sieg folgte ihm über-
all. Da er in Thracien ankam, brachte er
blos durch das Schrecken seines Namens alle
verschiedene Völker von der Nation der Go-
then wieder zum Gehorsam. Allein in klein
Er begiebt sich nach Klein Asien. Asien bewiesen sich die Isaurier weit hartnä-
ckiger und thaten ihm viel Widerstand.

Ich

und zieht wider die Isaurier.

Ich habe schon ehemals von diesen Einwohnern des Gebirges geredet, welche die Natur ihres Landes zu Strasenräubern von Profeßion machte, und deren Haupt sich erkühnt hatte, sich unter der Regierung des Gallienus zum Kayser aufzuwerfen. Dieser Tyrann, von dem wir an seinem Ort geredet haben, und der sich Trebellianus nannte, kam in einer so verwegenen Unternehmung um, die Nation aber ward nicht bezähmet. Da nun die römischen Waffen von dieser Zeit an (*) wieder weit gefährlichere und weit mächtigere Feinde beständig zu thun gehabt hatten, so setzten unterdessen die Isaurier ihr räuberisches Handwerk ungestraft fort, und durchstreiften ganz Pamphylien und Lycien. So bald Probus den Occident beruhiget hatte, so faßte er den Entschluß nach dem Orient zu gehen, um daselbst seinen Namen und seine Waffen furchtbar zu machen, und wollte im Vorbeygehen diese Straßenräuber, die mitten im Reich seiner Macht trotzten, entweder unterwerfen oder zerstöhren.

(*) Trebellius sagt in der kurzen Geschichte, die er uns von dem Tyrannen, Trebellianus, hinterlassen hat, daß Claudius II. mit den Isauriern Krieg geführt habe. Dieser Prinz aber hatte in einer Regierung, die sehr kurz war, genug wider die Gothen zu thun, und die Muthmassung des Casaubonus kömmt mir ganz wahrscheinlich vor, der da meynt, daß Trebellius aus Irthum dasjenige dem Claudius zuschriebe, was dem Probus gehöre.

Wir finden im Vopiscus einen Anführer der Isaurier, Palfurius genennt, und im Zosimus einen Lydius mit eben diesem Character. Sind das nun zween verschiedene Männer, oder zwey Namen eines einzigen Menschen? Das ist schwer und eben nicht wichtig zu entscheiden. Ich halte mich hier an den Zosimus, der uns eine viel genauere und aufmerksamere Beschreibung giebt.

Belagerung von Cremna. Zos.

Als Lydius bey Herannäherung der römischen Truppen, die auf ihn losgiengen, sehr wohl merkte, daß er nicht im Stande seyn würde, das Feld zu behalten, so schloß er sich in die Stadt Cremna ein, die ihre Lage selbst durch den Namen (*) anzeiget. Sie war auf die Höhe eines Felsen gezogen, dessen steilen Abhang von Natur die Arbeit der Menschen noch steiler und jäher gemacht hatte. Probus hatte einem seiner Befehlshaber befohlen, diesen Platz zu belagern, und ihn nicht eher zu verlassen, bis er ihn eingenommen hätte. Lydius vertheidigte sich als ein braver Mann, als ein Mann, der sich zu helfen wußte, und es ist Schade, daß diese schätzbaren Eigenschaften durch das Laster an ihm verunehret wurden.

Er hatte Leute bey sich, mußte aber den Mangel der Lebensmittel befürchten. Diesem Uebel vorzubeugen, riß er viel Häuser nieder, und

(*) Κρημνος bedeutet im Griechischen ein jähling abhängender Ort.

und setzte das Erdreich davon in den Stand, bearbeitet zu werden und Früchte zu tragen. Er ließ die unnützen Mäuler herausgehen, und als die Belagerer diese Unglücklichen nicht aufnehmen wollten, so stürzte er Männer, Weiber und Kinder in die Tiefen herunter, welche die Stadt umgaben. Er grub einen Weg unter der Erde aus, der unter dem Lager der Römer weggieng, und seinen Ausgang im Felde hatte, und schickte Partheyen dadurch, welche alles raubten, was sie an Thieren und Getreide fanden, und also die Unterhaltung der Besatzung erleichterten. Als ihm endlich die Römer diese Hülfsquelle verstopft hatten, die den Gang entdeckten, so faßte er den Entschluß, die Menschen noch mehr zu vermindern, die er zu ernähren hatte, und Niemanden, als nur zu der äussersten Gefahr entschlossene Männer bey sich zu behalten, und alles übrige niederzuhauen. Er vereinigte damit die Vorsichtigkeiten der Wirthschaft, und theilte das Brod und den Wein mit Maas unter die treuen Mitbrüder aus, die er sich aufbehalten hatte. Mit ihnen hatte er die Abrede genommen, sich unter dem Schutte des Platzes zu begraben. Allein der Tod, den er sich durch eine eben so unvorsichtige als unmenschliche Rache zuzog, endigte den Widerstand der Belagerten, und machte die Römer zu Ueberwindern.

Ein vortrefflicher Schütze, der den Ruhm hatte, daß er allemal das Ziel treffe, empfieng

von dem Lydius Befehl, auf einen der Feinde zu schiessen, der sich nur zeigen würde, verfehlte aber seinen Schuß, entweder von ohngefähr, oder mit Vorsatz. Lydius ließ ihn auf der Stelle grausam peitschen, und drohete ihm selbst mit dem Tode. Dieser aufgebrachte und erschrockene Mensch fand Gelegenheit in das Lager der Belagerer zu kommen. Als er vor den General geführt ward, so zeigte er ihm an der Mauer ein kleines Fenster, wodurch Lydius alles beobachtete, was in dem Lager vorfiel, und er versprach, ihn das erstemal zu tödten, als er ihn da würde gewahr werden. Sein Erbieten ward angenommen, und er versäumte nicht, es zu vollziehen. Als sich Lydius vor der Oefnung zeigte, die der Schütze kannte, ward er mit einem mörderischen Pfeil getroffen, und tödtlich verwundet. Er hatte noch so viel Zeit, vor ihm diejenigen ins Grab zu schicken, deren Herzhaftigkeit er nicht viel zutrauete. Er vermahnte darauf die andern, sich niemals zu ergeben, und starb. Die Standhaftigkeit oder vielmehr Hartnäckigkeit dieser Leute verlosch mit ihm, und sie nahmen die Römer in ihren Platz auf.

Maasregeln, die Probus nimmt, Isaurien von Strassenräubern zu reinigen.

Probus nahm alle ersinnliche Maasregeln, Isaurien von dieser Brut Strassenräuber zu reinigen, die es schon seit vielen Jahrhunderten inne hatten. Er durchsuchte alle ihre Schlösser, alle ihre Nester, alle ihre Auffenthalte, und ward überzeuget, daß es leichter sey, sie nicht hineingehen zu lassen, als heraus zu ja-

Prob.

jagen. Er legte alte Soldaten dahin, die ihre Zeit ausgedienet hatten, und gab ihnen Schlösser und Ländereyen, unter der Bedingung zum Eigenthum, daß ihre Knaben gehalten seyn sollten, vor dem achtzehnten Jahre bey denen Armeen Dienste zu nehmen, aus Furcht, sie möchten durch die Lage der Oerter gereizet, den alten Einwohnern nachahmen und sich nach und nach gewöhnen, vom Raube zu leben. Allein aller dieser Vorsichtigkeit ohnerachtet, füllte sich doch das Land wieder mit Räubern an, welche, wie ich es schon bemerkt habe, denen folgenden Kayfern viel zu schaffen machten.

Er treibt die Blemmyer zurück, und bringt sie unter das Joch. Vop. 17. u. Zos.

Hierauf gieng Probus nach dem Orient, dessen Grenzen er wieder die Perser in Sicherheit bringen wollte, die ohnfehlbar einige Streifereyen in das römische Gebiete vorgenommen hatten. Er ward zu gleicher Zeit benachrichtiget, daß die Blemmyer das Schrecken in dem ganzen mittägigen Egypten ausbreiteten, und sich der Städte Coptos (*) Ptolomais bemächtiget hatten, und gab also einem seiner Befehlshaber den Auftrag, dieses Land in Ruhe zu setzen. Die beyden Städte wurden wieder erobert, die Blemmyer selbst zurückgetrieben und unter das Joch gebracht. Man machte

(*) Diese Städte lagen in Theben, oder aber Egypten, über dem Nil. Man glaubt, daß von dem Namen Coptos, der Name der Copten herkomme, der die egyptischen Christen bezeichnet, welche den Eutychianismus bekennen.

von ihnen eine große Anzahl Gefangene, die nach Rom geschickt wurden, und ihre Figur, sagt der Geschichtschreiber, machte da viel Aufsehens. Sie würde in der That sehr wun-
Plin. V. 8. derbar seyn, wenn das wahr gewesen ist, was man davon gesagt hat: wenn sie keine Köpfe hatten, und ihr Mund und ihre Augen auf der Brust fest sassen. Allein diese abgeschmackte Erdichtung braucht nicht widerlegt zu werden. Vielleicht hatten diese Völker einen sehr kurzen Hals, und einen in die Schultern herabhängenden Kopf. Dem sey nun wie ihm wolle, so müssen die Blemmyer unter dem Probus nicht ganz unbekannt gewesen seyn: man hatte sie schon bey dem Triumph des Aurelianus gesehen.

Er geht wieder die Perser. Vop.

Der Sieg über die Blemmyer breitete sich aus, und vermehrte das Schrecken, welches die Annäherung des Probus an der Spitze einer Armee schon unter die Perser gebracht hatte. Ihr König Bararanes II. (*) der das Ungewitter vertreiben wollte, schickte eine Gesandschaft ab, welche den Kayser auf den Gebirgen Armeniens antraf, wo er sich schon gelagert hatte, und von da er ihr Land ausspähete.
Synes. περίβατιλη. Das Gehör, welches er ihnen gab, ist unge-

(*) Vopiscus nennt den König Narses. Der Herr von Tillemont aber beweiset in seiner 5. Note über den Probus, daß sich dieser Schriftsteller geirrt habe, und es Bararanes II. gewesen sey, der damals in Persien regierte.

gemein sonderbar, und erneuret das Beyspiel von der Einfalt, von der strengen Mäßigkeit, und zugleich auch von dem trotzigen Stolz der Herzhaftigkeit des Curius und des Fabricius.

Einfalt und Stolz seines Betragens bey dem Gehör, welches er ihren Abgesandten giebt.

Als Probus auf die Höhe gekommen war, hatte er seiner Armee befohlen zu essen, ohne sie zur Sparsamkeit anzuhalten, weil ihnen die Staaten der Perser, die er ihnen mit der Hand zeigte, alles im Ueberfluß verschaffen würden, und er selbst legte sich aufs Gras und nahm seine Mahlzeit zu sich, welche aus durchgeschlagenen Erbsen, mit einigen Stücken von gesalzenem Schweinefleisch bestund. In diesem Augenblick kündigte man ihm die Gesandten von Persien an, und er befahl, daß man sie zu ihm führen sollte (*). Es war eine Sache, welche diese Fremde gleich anfangs in Verwunderung setzte, die des stolzen Gepränges ihres Hofes gewohnt waren, und sich eingebildet hatten, daß sie lange Zeit auf das Gehör des römischen Kayfers würden warten müssen. Sie glaubten nicht anders, als daß sie sich erst seinen Staatsbedienten würden zeigen müssen, ehe sie vor dem Kayser erscheinen

(*) Synesius, von dem wir diese Nachricht haben, schreibt die Ehre davon dem Carinus zu, es ist aber ein sichtbarer Irthum, und der Herr von Tillemont hat nach dem Petavius, mit Recht davon geurtheilet, daß eine Begebenheit von dieser Art sich unendlich besser für den Probus schicke.

dürften, und meynten, daß sie auch bey diesen einige Vorgänger würden nöthig haben. Ihre Verwunderung verdoppelte sich, als sie den Probus in der Lage antrafen, die ich eben beschrieben habe, indem er einen ganz einförmigen Oberrock von Purpur um den Leib, und eine Mütze auf dem Kopf hatte. Allein in diesem so schlechten äuseren Ansehen führte er eine Sprache gegen sie, deren drohender Stolz ihnen Furcht und Zittern einjagte. Er sagte ihnen, daß er der Kayser wäre, und er ihnen austrüge, ihrem Herrn zu erklären, wofern er sich nicht anheischig mache, den Schaden zu ersetzen, den er den Römern verursacht hätte, er noch vor dem Ende eines Monats alle Felder seines Königreichs eben so beschoren und so blos aussehen sollten, als es der Kopf des Probus wäre, und zu gleicher Zeit nahm er seine Mütze ab und zeigte ihnen seinen kahlen Kopf, auf dem nicht ein Haar war. Er setzte hinzu, daß, wenn sie hungrig wären, und essen wollten, es ihnen frey stünde, an seiner Mahlzeit Theil zu nehmen, wo nicht, so könnten sie augenblicklich aus dem Lager gehen, weil ihre Gesandtschaft geendiget wäre.

Ernsthafter Brief, den er an ihren König schreibt.

Ich weis nicht, ob man dieser oder einer andern Gesandtschaft desselbigen Königes von Persien das zuschreiben muß, was ich itzt aus dem Vopiscus beybringen will. Bararanes hatte Geschenke an den Kayser geschickt. Probus nahm sie nicht an, und antwortete in einem Briefe, der mit diesen Worten abgefaßt war.

war. „Ich wundere mich, daß ihr mir von „den Gütern, die itzt ganz unsere Beute wer„den sollen, einen so kleinen Antheil habt über„machen wollen. Behaltet was ihr habt. Wir „wissen Mittel und Wege, uns dessen zu be„mächtigen, wenn es uns belieben wird.“

Der trotzige Stolz dieses Briefes kömmt mit der ganzen übrigen Aufführung des Probus wohl überein. Vararanes erschrack darüber: und wenn wir dem Synesius glauben dürfen, so kam er selbst, den Kayser aufzusuchen, und mit ihm von einem Vergleich zu handeln. Gewis ist es, daß keine Feindseligkeiten vorfielen. Der Friede ward geschlossen. Die Bedingungen davon sind uns nicht bekannt. Alles, was wir davon sagen können, ist dieses, daß es eben die waren, die Probus vorschrieb. Nichts destoweniger gab er den Entwurf des Krieges, wider die Perser, nicht ganz und gar auf, sondern verschob ihn nur, weil ihn itzt andere Angelegenheiten schnell abriefen.

Der Friede wird geschlossen. Synes. und Vop.

Diese Angelegenheiten machten ihm zwey Arten von Feinden, die Barbaren gegen Norden, und mehrere aufrührerische Unterthanen. Die Barbaren, Deutschen, Sarmater, Scythen, Gothen waren überwunden worden. Probus aber kannte nur allzugut den unbändigen Character dieser Nationen, als daß er hätte hoffen sollen, sie durch ein anderes Mittel zur Ruhe zu bringen, wofern er sie nicht auser Stand setzte, sich zu rühren. Er entschloß

Als er wieder nach Europa kömmt, so verpflanzt er eine große Menge Barbaren in das römische Gebiet.

Vop. 18. schloß sich, sie in das Gebiete des römischen Reichs in großer Menge hin und her zu verpflanzen. Als er in Thracien ankam, so mußten sich da 100000. Bastarnen, eine Scythische Nation, deren in der römischen Geschichte von den Zeiten des Philippus und des Perseus, des Königes von Macedonien an, Erwähnung geschiehet, niederlassen. Mit dieser Colonie gieng es gut. Die Bastarnen waren vermuthlich etwas mehr gewitziget und gesitteter als die andern Nationen desselben Geschlechts. Sie nahmen die Sitten und die Gesetze der Römer an, und wurden treue Unterthanen. Allein die Gepiden, die Wandalen, die Franken fügten sich nicht mit eben der Gelehrigkeit in die Gesinnungen des Probus. Alle verpflanzten Völkerschaften dieser verschiedenen Nationen, die er an verschiedene Oerter brachte, empörten sich, durchstreiften Länder und Wässer, und unterhielten seine Wachsamkeit und sein Leben. Er überwand sie, und hauete ihrer einen Theil in sehr vielen Schlachten in Stücken: die andern kehrten wieder in ihr Land zurück.

Unglaubliche Verwegenheit eines Haufen Franken. Vop. u. Zos. und Paneg. Max. Aug.

Man kann den auserordentlichen Trieb dieser Barbaren zu ihrer Freyheit, und ihre unglaubliche Verwegenheit aus einer Handvoll Franken erkennen, welche nach Pontus waren gepflanzt worden. Nachdem sie Gelegenheit gefunden hatten, sich einiger Schiffe zu bemächtigen, so begaben sie sich aufs Meer, durchschifften den Bosphorus von Thracien,

Pro-

Propontis, und den Hellespont, giengen in das Egeische Meer hinein, und verheerten zur Rechten und zur Linken die Küsten von Asien und Griechenland. Sie kamen darauf nach Sicilien und plünderten die bekannte Stadt Syracusa. Als sie sich von da nach Afrika gewendet hatten, so empfiengen sie einen Stoß bey Carthago, von da man ein Geschwader auf sie losschickte. Ohne aber ihren Muth sinken zu lassen, setzten sie ihren Weg gegen die Meerenge zu fort, landeten hie und da an, und holten sich, was sie zu ihrer Unterhaltung gebrauchten. Sie durchzogen also den Ocean, giengen um Spanien herum, schiffeten an der Seite von Gallien hin, kamen glücklich an die Mündung des Rheins, und verfügten sich wieder in ihr Vaterland.

Wenn übrigens die Klugheit des Probus die Halsstarrigkeit der Barbaren nicht bändigen, noch sie dahin bringen konnte, auf dem römischen Gebiet in Friede zu leben, so hielt sie doch das Schrecken seines Namens im Zaum: und die Grenzen des Reichs waren ruhig.

Tyrannen, die sich wider den Probus erheben.

Mittlerweile erfuhr er, wie ich gesagt habe, verschiedentliche Rebellionen. Die Geschichte nennet drey Tyrannen, deren Unternehmungen keine gewisse Zeitpuncte haben. Aus dem Grunde will ich sie alle nach einander erzählen. Vop. Prob. 18. und Saturn. Zos. Zon.

Saturninus, ein Gallier, oder nach dem Zosimus, ein Mohr von Geburt, empörte sich

im

im Orient wider den Probus. Das war ein Mann von Verdienst, der sich auf die Waffen legte, dabey aber niemals versäumt hatte, den Geist durch das Studiren in der Beredsamkeit auszubessern. Er erwarb sich in den Befehlshaberschaften bey den Armeen Ansehen und Ruhm, und that große Thaten in Gallien, in Afrika, in Spanien. Aurelianus schätzte ihn sehr hoch, und vertraute ihn den wichtigen Posten an, die Grenzen des Orients zu vertheidigen. Da er ihn aber auch als eine leichtsinnige und zum Ehrgeiz geneigte Seele kannte, so verbot er ihm ausdrücklich, jemals nach Egypten zu gehen, damit nicht die Verbindung des unruhigen und flüchtigen Geistes des egyptischen Volks mit dem ähnlichen Laster dieses Generals irgend eine traurige Wirkung hervorbringen, und ihn von seiner Pflicht entfernen möchte. Der Ausgang bewies es, wie weislich diese Vorsichtigkeit des Aurelianus war. Denn als Saturninus unter der Regierung des Probus, der vermuthlich das Verbot seines Vorfahren aufgehoben hatte, nach Alexandrien gekommen war, so ward das Volk dieser Stadt, welches gewohnt war, nichts anders als Präfectus, das ist, Befehlshaber eines niedrigen Ranges zu sehen, von dem Glanz und der Pracht eines Generals der Armee, mit den erhabensten Titeln bekleidet, dergestalt eingenommen, daß es ihn augenblicklich zum Augustus ausrief.

Satur-

Saturninus führte sich anfänglich als ein kluger Mann auf. Er nahm die Ehre, die ihm stürmischer Weise angetragen wurde, nicht an, gieng eilends aus Alexandrien heraus, und flüchtete nach Palästina. Als er aber hier der Sache weiter nachdachte, die eben geschehen war, und dabey glaubte, daß für ihn nun keine Sicherheit mehr wäre, in dem Privatstande zu bleiben, und er entweder Kayser werden, oder umkommen müsse, so nahm er den Purpur an, und ward erkannt, oder, um mich des Ausdrucks des Geschichtschreibers zu bedienen, von den Soldaten angebetet, die er anführte. Diese Anbetung bestand darinn, daß man den Ermel des Kleides von Purpur, das der Kayser anzog, mit der Hand nach dem Munde führte, und ihn küßte. Das ist das erstemal, daß ich diesen Ausdruck in der Geschichte der römischen Kayser finde.

Man sagt, daß Saturninus unter der Ceremonie seiner Einweihung Thränen vergoß, das unglückliche Schicksal, mit dem sich dieser Auftritt endigen würde, voraus sahe, und in diese Worte ausbrach: „Die Republik ver„lieret heute, wenn ich es sagen darf, einen „nothwendigen Unterthan. Ich habe ihr große „Dienste geleistet. Allein was für eine Frucht „bleibt mir davon übrig? durch den Schritt, „den ich jetzt wirklich thue, verderbe ich alles „vorhergehende“. Die Umstehenden ermunterten ihn, bessere Hoffnungen zu fassen. Er hörte aber ihre Reden nicht an. „Ich weiß,

„sagte

„sagte er, wie groß überhaupt die Gefahren „des ersten Platzes sind. Hier aber ist der „Fall noch weit fürchterlicher. Indem ich „mich zu einem Nebenbuhler des Probus er„kläre, dem ich die Ehre, ein Befehlshaber „zu seyn, schuldig bin, der von allen geliebt „wird, und würdig ist, geliebt zu werden, so „stürze ich mich in einen unvermeidlichen Tod. „Wenn mich ja etwas trösten kann, so ist es „dieses, daß ich nicht allein sterben werde“. Das ist die Sprache eines unentschlüßigen Menschen, der von entgegenstehenden Gedanken und Empfindungen hin und her getrieben, dem stärksten Eindruck weichet, ohne den andern zu ersticken, und der weder ganz tugendhaft noch ganz lasterhaft zu seyn gelernt hat.

Er machte sich einen falschen Begriff von Probus, wenn er ihn für so unerbittlich gegen sich hielte. Probus liebte ihn, und war so wenig geneigt sich vom Zorn wider ihn einnehmen zu lassen, daß er vielmehr, wenn wir dem Zonaras glauben dürfen, denjenigen als einen Verläumder tödten ließ, der ihm die Nachricht von der Empörung des Saturninus brachte. Als er an der Sache gar nicht mehr zweifeln konnte, so schrieb er mehr als einen Brief an den Rebellen, und versprach ihm seine Gnade. Die Soldaten aber, die sich des Verbrechens mit schuldig gemacht hatten, erlaubten ihrem Haupt nicht, auf die Verheissungen des Kayserś einiges Vertrauen zu setzen. Man mußte also Gewalt und Waffen gebrauchen,

chen, die Hartnäckigen zum Gehorsam zu bringen. Die getreuen Truppen, die Probus im Orient hatte, schlugen sich wider die Aufrührer zusammen. Es gab verschiedene Streiche, die für den Saturninus eben nicht vortheilhaft ausfielen. Er sahe sich genöthiget, nach dem Schloß Apamea zu flüchten, wo er überwältiget, gefangen, und von den Siegern ohne Befehl, und selbst, wie man sagt, wider die Meynung des Probus getödtet wurde.

Eusebius erzählet in seiner Chronik, daß Saturninus vor seiner Empörung angefangen hatte, ein neues Antiochien zu bauen. Er erklärt sich aber nicht weiter.

Zween andere Tyrannen, die mehr Muth und mehr Entschlossenheit zeigten, empörten sich einer nach dem andern in Gallien, Proculus und Bonosus.

Proculus in Gallien. Vop. Prob. 18. u. Proc.

Proculus war zu Albenga in Ligurien gebohren, wo seine Angehörigen einen ansehnlichen Rang hatten. Er hatte von seinen Vätern die Neigung zum Straßenraube geerbet, womit er sich sehr bereicherte. Er diente in den römischen Armeen, und ließ da seine Tapferkeit, aber in dem kleinen Kriege sehen, für den er gebohren war. Man führet keine andere vorzügliche Stufe an, wozu er gekommen wäre, als die Stelle eines Tribunus. Uebrigens war er ein Mensch ohne Sitten, und der in seinen Thaten der Schwelgerey Ehre suchte.

Es scheinet, daß er besorgte, er möchte seiner Ausschweifungen halber beym Probus schlecht angeschrieben stehen, der streng auf gute Zucht hielte. Die Einwohner von Lyon, die Aurelianus gemißhandelt hatte, befürchteten, ohne daß ich die Ursach davon sagen kann, dieselbige Schärfe von Seiten des regierenden Kaysers und ermunterten also den Proculus sich zu empören, und sich an die Spitze der Gallier zu stellen. Zu der Stütze dieser Bewegungsgründe kamen noch die Rathschläge seines Weibes, die einen Ehrgeiz und eine Verwegenheit hatte, welche über ihr Geschlecht giengen. Als er sich zur Vollziehung entschlossen und angeschickt hatte, so brach die Verschwörung zu Cölln bey einer Mahlzeit aus, wo dieser Officier, der wohl zehnmal beym Spiel Sieger gewesen war, von einem Narren zum Augustus ausgerufen ward. Er legte ihm den Purpur auf die Schulter, und betete ihn an. Die Gäste verstunden sich ohnfehlbar unter einander, und nahmen das im Ernst an, was nur ein Scherz zu seyn schien. Die Truppen, die in der Stadt, oder in den Gegenden herum waren, folgten diesem Eindruck, und nach und nach gewann der Aufstand ganz Gallien, ja selbst Spanien und Großbrittannien, die sich damals als Provinzen betrachteten, die zu jenem gehörten. Proculus hätte damals auch wohl gerne die Barbaren in seine Parthey gezogen, welche die Ufer des Rheins bewohnten. Sie blieben aber dem Probus treu, und halfen ihm

sogar

sogar in dem Kriege, den dieser Prinz wider den Tyrannen zu führen hatte.

Das besondere dieses Krieges ist uns wenig bekannt. Vopiscus benachrichtiget uns blos, daß Proculus die Allemannier geschlagen, weil er ihre Freundschaft von ihnen nicht erhalten konnte, sich aber nicht wider den Probus behauptet habe, der ihn auf die Flucht brachte, und ihn nöthigte, eine Freystatt bey denen Franken zu suchen, von deren Geblüt er seinen Ursprung herleiten wollte; daß die Franken, die Vopiscus, wie mich dünkt, zur unrechten Zeit als treulose tadelt, dem Probus, mit dem sie verbunden waren, einen aufrührerischen Unterthanen auslieferten, und daß also Proculus unter die Hände seines rechtmäßig erzürnten Herrn fiel, die Strafe seines Verbrechens erlitte, und getödtet wurde.

Er hatte einen Sohn von jungem Alter, Herennianus genannt, den er nach seinem Entschluß zum Kayser ernennen wollte, so bald das Kind fünf Jahr würde erreicht haben. Durch diesen Sohn pflanzte sich ohnfehlbar seine Nachkommenschaft fort, die zu Albenga in einem ehrbaren, aber stillen, und von der Lebensart ihrer Väter ganz unterschiedenem Stande lebte, sich auch so wohl der verwegenen Entwürfe nach Größe begeben, als von dem Handwerk der Räubereyen entfernt hatte.

Das traurige Schicksal des Proculus war keine Warnung für den Bonosus, der in seine Fußstapfen trat, und sich ein gleiches Unglück zuzog. Bonosus gleichfalls in Gallien. Vop. Bonos.

zuzog. Er hatte sich ein besseres Glück erworben, als ihm seine Geburt versprechen konnte. Er war in Spanien gebohren, stammte ursprünglich aus Großbrittannien ab, hatte eine Gallierinn zur Mutter, und einen Redner zum Vater, und nach diesem, oder nach andern nennte er sich selbst einen Herrn aus der kleinen Schule der Grammatik. Er verlohr seinen Vater, da er noch in den Jahren seiner Kindheit war, und ward von seiner Mutter erzogen, die ihn in Wissenschaften geübt machen wollte. Allein sein Geschmack bestimmte ihn zum Kriege. Er nahm Dienste an, erhielte anfänglich, was wir die (*) Stelle eines Hauptmanns nennen würden, gelangte darauf bald zum Rang eines Tribunus, und endlich zur allgemeinen Befehlshaberschaft der Truppen, die die Grenze von Rhätien besetzt hielten.

Er hatte ein besonderes Talent: das war die Gabe, so viel zu trinken, als er wollte, ohne jemals die Vernunft zu verlieren, und allemal bey gutem Verstande und in seiner Gelassenheit zu bleiben. Aurelianus sagte von ihm, daß er gebohren wäre, nicht zu leben, sondern zu trinken. Der Scherz klingt weit artiger im lateinischen wegen der Aehnlichkeit der Wörter vivere & bibere. Dieser Kayser brauchte zuweilen

(*) Der Ausdruck des Grundtextes heißt, inter ordinarios. Man nennte aber damals diejenigen unter denen Officiers, nach dem Salmasius, ordinarii, die den Rang der Hauptleute hatten, ohne eine Compagnie unter ihren Befehlen zu haben.

weilen die Stärke des Kopfes, die Bonosus hatte, auf eine nützliche Art, und wenn Abgesandte von irgend einer barbarischen Nation kamen, so schickte er diesen Officier hin, mit ihnen zu trinken. Bonosus machte sie betrunken, und forschte alsdenn von ihnen das ganze Geheimniß ihrer empfangenen Befehle aus. Aurelianus ließ ihn in eben der Absicht eine Kriegsgefangene von königlichem Geblüt aus der Nation der Gothen heyrathen. Diese Frau besaß eine Tugend und ein Verdienst, die ihrer Geburt würdig waren, und ward aus diesem doppelten Grunde von den Gothen sehr hoch geschätzt. Sie verschaffte also ihrem Manne ein gutes Vernehmen mit ihnen, vermittelst dessen Bonosus alles erfuhr, was für den Kayser zu wissen nöthig und heilsam war.

Unter dem Probus hatte Bonosus die kleine Flotte unter seinen Befehlen, welche die Römer auf dem Rhein hielten. Es trug sich ohne Zweifel durch seine Nachläßigkeit zu, daß sie die Deutschen in Feuer steckten und verbrannten. Er befürchtete, deshalb gestraft zu werden, und faßte also die Entschliessung, seine Zuflucht zu dem Rettungsmittel zu nehmen, welches damals unter den großen Officieren der Armeen so gemein geworden war: er machte sich zum Kayser. Seine Macht selbst muß beträchtlich gewesen seyn, weil Probus nicht ohne viel Mühe zum Ziel gelangte ihn zu überwinden. Endlich aber schlug er ihn so vollkommen, daß Bonosus voller Verzweiflung nach Cölln flohe, und sich selbst er- Eutrop. und Vict. uterque.

hieng. Man machte sich bey diesem Gegenstande ein schlechtes Vergnügen mit Anspielung auf die Menge Weins, die er zu trinken gewohnt war. Man sagte, daß da ein Weinfaß hienge und nicht ein Mensch. Der Sieger, der geschmeidig und gnädig war, breitete seine Rache nicht über die Familie des Rebellen aus. Er ließ seinen beyden Söhnen das Leben, erzeigte seiner Wittwe alle Ehre, und gab ihr den Gnadensold fort, den sie aus dem kayserlichen Schatz genoß.

Tyrann in Großbrittannien. Zos. Zon.

Zosimus und Zonaras erwähnen einer vierten Empörung in Großbrittannien, ohne aber den Anführer davon zu nennen. Sie sagen uns blos, daß er Befehlshaber der Insel war, und diesen Posten durch das Ansehen des Victorinus, eines Mohren von Geburt, erhalten hatte. Als er sich empört hatte, machte Probus dem Victorinus darüber Vorwürfe. Dieser hier, der sich überzeugte, daß wider einen Verräther die Verrätherey erlaubt wäre, gieng unter dem Vorwande irgend eines Mißvergnügens von Hofe ab, und begab sich nach Großbrittannien, als ob er da eine Freystatt bey einem Freunde suchen wolle. Er ward mit offenen Armen empfangen, machte sich die Sicherheit des Tyrannen zu Nutze, fand Gelegenheit, ihn in einer Nacht zu ermorden, und kehrte nach dem Probus zurück. Man sagt uns nicht, wie der Kayser eine Handlung aufnahm und beurtheil-

urtheilte, die seinen Vortheilen so nützlich, seinen Grundsätzen aber ganz zuwider war.

Nach diesen Kriegen des Probus wider auswärtige Feinde und wider Rebellen setzt Vopiscus seinen Triumph, eine Ceremonie, die in der That eine Zwischenzeit von Ruhe erfordert und voraus setzt. Dieser Prinz triumphirte über die Deutschen und Blemmyer, Nationen, deren Entfernung gegen Norden und gegen Süden erstaunend weit ist, und einen erhabenen Begriff von der römischen Größe giebet. Ob gleich die Benennung dieses Triumphs nur die Namen dieser beyden Völker in sich enthält, so hatte Probus doch viele andere überwunden, und ließ davon eine große Anzahl Gefangene, die in Haufen von 50 Mann getheilt waren, hervortreten und vor seinem Triumphwagen hergehen. Triumph des Probus. Vop. 19.

Bey der Gelegenheit seines Triumphs machte er denen Soldaten und dem Volk, wie es gewöhnlich war, Geschenke, gab Lustbarkeiten und Schauspiele, Wettstreite von 300 Paar Klopffechtern, die unter den Gefangenen, so er im Triumph aufgeführet hatte, denen Blemmyern, Deutschen, Sarmatern, und Isauriern, ausgewählt wurden. Er machte auch dem Volk das Vergnügen einer Jagd im Circus, dessen Anordnungen uns Vopiscus beschrieben hat. Festtage und Schauspiele bey dieser Gelegenheit.

Es wurden Bäume mit ihren Wurzeln ausgehoben und von denen Soldaten nach dem Circus gebracht, wo man sie auf einem Boden befestigte, den man von wohl zusammen verbun-

denen Balken bereitet hatte. Man bedeckte diesen Boden wieder mit Erde, so, daß der Circus auf einmal in einem schönen und grünen Wald verwandelt, erschien. In diesem gemahlten Wald ließ man allerley Arten von Thieren los, die in dem Holze herum spielten, ohne sich zu schaden oder aufzufressen, 1000 Strausse, 1000 Hirsche, 1000 wilde Schweine, Gemsen, Ziegenböcke, fremde Thiere, welche die Römer kommen liessen, wilde Schafe, und mit einem Wort, alles, was man an hohem Wildpret zusammen bringen konnte. Darauf erlaubte man dem Volk, ihm nachzujagen, und ein jeder hatte die Freyheit, seine Beute mitzunehmen. Die eben so unnützen als ausschweifenden Kosten dieser Spiele waren für die Kayser von einer unumgänglichen Nothwendigkeit, wenn sie das römische Volk befriedigen wollten, dem von seinen alten Vorzügen nichts mehr übrig war, als das Recht, von seinen Herrn ergötzt zu werden.

Bewegungen einiger Klopffechter. Zos.

Es war niemand bis auf die Klopffechter, der den Probus nicht zu schaffen machte. Als 24 von diesen Elenden ihre Oberaufseher getödtet, und sich aus der Schule gerettet hatten, wo man sie zu ihrer Anführung zusammen hielte, so kamen sie in die Gegenden von Rom, plünderten und raubten alles, was sie unter ihre Hände bekamen. Der glückliche Erfolg verschaffte Mitbrüder in großer Anzahl, und der Kayser mußte Truppen hinschicken, diesen Pöbel zu zerstreuen, und zu Grunde zu richten.

Probus verschafte denen Provinzen des Reichs ein viel gründlicheres und ganz dauerhaftes Vergnügen, indem er das Verbot, Weinberge zu pflanzen, aufhob, welches Domitianus gegeben hatte. Er erlaubte diese Pflanzung denen Galliern, Spaniern, Pannoniern. Also haben die Weine von Burgund und Champagne in Frankreich, und von Tockay, in Hungarn, ihm ihren Ursprung zu verdanken: und ich würde mich wundern, daß nicht dieser Prinz, als ein anderer Bacchus, von denen Säufern wäre verehret worden, wenn die Säufer Gelehrte wären. Er selbst sorgte dafür, daß der Berg Alma, bey Sirmium seinem Vaterlande, und der Berg Or, in Ober-Mösien, zu Weinbergen angelegt würden, und gab diese Weingebürge den Einwohnern des Landes, unter der Bedingung, daß sie die Sorge und die Kosten für den Bau auf sich nehmen sollten. Er hatte es sich zur Regel gemacht, wie ich schon angemerkt habe, die Truppen unter beständiger Arbeit zu halten, und er foderte von ihnen ein ander Werk, das ihm einen unglücklichen Tod zuzog.

Er erlaubet in Gallien, Spanien und Pannonien Weinberge zu pflanzen, Vop. 18. Eutrop. Vict. uterq.

Als er die Ruhe in dem ganzen Umfang des Reichs wiederhergestellt hatte, so machte er Anstalt, wider die Perser zu gehen, und das Unglück und die Schande des Valerianus zu rächen. Er nahm seinen Weg durch Illyrien, wo er sich einige Zeit aufhielte, unterdessen seine Macht zusammen brachte, und alles anordnete, was zu seiner Unternehmung erfo-

Er wird bey Sirmium von seinen Soldaten getödtet. Vop. 20. Eutrop. Vict. uterq.

dert wurde. Während dieses Auffenthalts wollte er seine Truppen nicht müßig lassen, die er bey sich hatte, und ließ sie an der Austrocknung der Moräste bey Sirmium arbeiten, indem sie einen Canal durchgruben, der die Gewässer davon nach der See führen sollte. Er gedachte also sein Vaterland zu bereichern, und ihm neue Ländereyen zum Ackerbau anzuweisen, ohne sein Gebiete zu vergrössern. Die Soldaten, denen diese Arbeiten sehr mißfielen, wurden auffätzig und misvergnügt, und ein Wort, das man dem Probus beylegte, mir aber nicht wahrscheinlich scheint, brachte ihr Misvergnügen bis zur Wuth. Man streute von ihm aus, daß er gesagt habe, das Reich würde in kurzer Zeit der Soldaten gar nicht mehr nöthig haben. Ist es wohl möglich, daß Probus diese Sprache in dem nehmlichen Augenblick führte, da er einen sehr wichtigen
Vop. Car. 6. Krieg unternahm? Dieses Gerücht ward ohnfehlbar von einem Ehrgeitzigen ausgebreitet, und man kann den Carus deshalb in Verdacht haben, der ihm nachfolgte, und zu eben der Zeit beschuldiget worden ist, daß er sich durch das Verbrechen den Weg zum Throne gebahnet habe.
Zonar. Und das Zeugniß des Zonaras stimmt damit überein, indem, nach der Nachricht dieses Schriftstellers zu urtheilen, die übrigens wahrscheinliche Dinge enthält, die Ernennung des Carus zum Reich von den Truppen, die er anführte, noch vor dem Tode des Probus geschahe. Dem sey nun wie

ihm

ihm wolle, so ward dieser große und vortrefliche Kayser von seinen aufrührerischen und rasenden Soldaten überfallen. Er wollte in einen mit Eisenwerk wohlversehenen Thurm fliehen, den er für sich selbst hatte aufbauen lassen, um darauf alles zu beobachten, was in dem Lande der da herumliegenden Oerter vorfiel. Die Meuchelmörder erreichten ihn, ehe er diese Freystadt hatte gewinnen können, und sie tödteten ihn auf der Stelle.

Wenn Julianus der Abtrünnige auf dem Frevel der Soldaten, der dem Probus das Leben nahm, schmähet, so giebt er auf einer andern Seite vor, daß dieser Prinz Gelegenheit zu seinem Unglück durch eine ausschweifende Strenge gegeben habe, worinn er nicht eine der Mittelstrassen zu beobachten gewußt hätte, welche die Klugheit erfodere. Ich weis nicht, ob man nicht ein ziemlich starkes Vorurtheil für die Gedanken des Julianus haben muß, wenn man sein Urtheil wider diesen Kayser annehmen will, der, in allem Betracht, unendlich weit mehr galt, als er. Jul. Cäs.

Unter allen denen, welche den Thron der Cäsaren besessen haben, ist nicht leicht einer anzuführen, den man über den Probus setzen könnte. Ununterbrochen, siegreich von seiner ersten Jugend an bis in seinen Tod, vereinigte er die Eigenschaften des rechtschaffenen Mannes mit den Gaben eines Soldaten, eben so kriegerisch als Aurelianus, aber viel sanfter, Lob des Probus. Vop. 22.

viel-

vielleicht eben so mäßig und vorsichtig, als Marcus Aurelius, aber viel fähiger zum Kriege; der die Gesetze ehrte, und die Waffen aus Noth gebrauchte: ein großer Feldherr, und ein auf das Wohl seiner Unterthanen aufmerksamer Prinz, der sich allemal mit nützlichen Entwürfen beschäftigte, und die Arbeiten der Soldaten zum Vortheil des Friedens gebrauchte. In einer sehr kurzen Regierung bauete er wieder auf, oder stellte wieder her, 70. Städte. Er bildete eine große Menge von geschickten Generals, deren einige große Prinzen geworden, dergleichen sind Carus, Diocletianus, Maximinianus, Hercules, Constantius Chlorus. Das Reich, welches Claudius II. aus seinem Schutt hervorzog, und Aurelianus wieder in Ruhm brachte, gelangte unter dem Probus zu der größten Glückseligkeit, die es jemals genossen hat, und wenn der Frevel der Soldaten seine Tage nicht verkürzt hätte, so würde er das Jahrhundert des Augustus wieder erneuert haben.

Jul. Cäs. Vop. 22.

Ehre, die seinem Gedächtniß erzeigt wird. Vop. 21.

Er ward vom Senat und dem römischen Volk bitterlich bedauert. Die Armee selbst bereuete seinen Tod, den sie verursacht hatte, und ließ ihm ein Grabmaal mit dieser Aufschrift errichten: Hier liegt der Kayser Probus, der durch seine Frömmigkeit in der That des Namens würdig war, den er führte, ein Sieger aller barbarischen Nationen, Sieger der Tyrannen. Ca-

rus

rus, sein Nachfolger rächete ihn, es sey nun aus aufrichtigem Eyfer, oder aus Staatsklugheit, und ließ seine Meuchelmörder auf der Folter sterben. Er erwies seinem Gedächtniß die möglichste Ehre, und setzte ihn unter die Götter. Vop. Car. 6. Tillem.

Probus ward gegen den Anfang des Monats Augusts, im Jahr nach C. G. 282. getödtet, nachdem er 6. Jahr und einige Monate regieret und 50. Jahr gelebt hatte. n. R. E. 1033. Tillem.

Seine Nachkommenschaft verbarg sich freywillig in die Dunkelheit, um nicht die Eyfersucht der Prinzen zu erregen, unter welchen sie lebte. Sie ließ sich in der Gegend von Verona nieder, bey dem Comer- und Garder-See. Seine Nachkommenschaft. Vop. Prob. 24.

Fortse-

Fortsetzung
des
Sieben und zwanzigsten Buchs.

Jahrbuch
von den Regierungen des Carus und seiner Söhne Carinus und Numerianus.

u.R.E.1033. Probus Augustus, zum fünftenmale.
u.C.G.282. = = = = Victorinus.

Carus, Befehlshaber der Leibwache, wird zum Kayser ausgerufen, vielleicht selbst als Probus noch lebte, und vom ganzen Reich erkannt. Er war aus Narbonne, und hatte alle bürgerliche und Kriegs-Bedienungen, das Consulat mit begriffen, bekleidet.

Er thut seine Wahl dem Senat kund.

Er ernennt seine beyden Söhne, den Carinus und Numerianus, zu Cäsarn.

Er schlägt die Sarmater und versichert die Ruhe in Illyrien.

M.

M. Aurelius Carus Augustus, zum zweytenmale. — u.R.E.1034.

M. Aurelius Carinus Cäsar. — u.C.G. 283.

Carus entschließt sich, wider die Perser zu gehen, und schickt seinen ältesten Sohn nach dem Occident, um da die Barbaren gegen Norden im Zaum zu halten.

Es ist glaublich, daß er ihn damals so, wie auch seinen zweyten Sohn, Numerianus, zum Augustus ernannte, den er mit sich führte.

Spiele, die Carus zu Rom giebt. Carinus hat da den Vorsitz.

Carinus trägt einige Vortheile über die Barbaren davon, führet sich übrigens als ein wahrer Tyrann auf, der Grausamkeit und Schwelgerey zusammen vermischet.

Carus macht sich zum Herrn über Mesopotamien, nimmt die Städte Seleucia und Ctesiphon ein.

Er kömmt jenseit des Tigerstroms um, vom Donner, sagt man, getödtet. Es ist aber wahrscheinlicher, daß er durch die sträflichen Ränke des Arrius Aper, Befehlshaber der Leibwache, sein Leben verlohr.

Sein Tod fällt gegen das Ende dieses Jahres, oder gegen den Anfang des folgenden.

Er wird unter die Götter gesetzt.

M. Aurelius Carinus, zum zweytenmal. } Augg. — u.R.E.1035. u.C.G. 284.
M. Aurelius Numerianus. }

Ca-

Carinus und Numerianus, Kayser.

Numerianus führet seine Armee wieder aus dem Lande der Perser, und zieht durch Asien.

Er wird bey Perinth in Thracien von eben dem Aper getödtet, der den Carus umbrachte.

Diocletianus wird von der Armee den 17. September zu Chalcedonien zum Kayser erwählet. Er tödtet den Aper mit seiner Hand.

Numerianus wird unter die Götter gesetzt.

Carinus und Diocletianus, Kayser.

Carinus und Diocletianus rüsten sich zum Kriege, einer wider den andern.

u.R.E.1036. u.C.G.285. **C. Valerius Diocletianus Augustus, zum zweytenmal.**

: : : : **Aristobulus.**

Diocletianus hatte ein erstes Consulat gehabt, ehe er Kayser ward.

Carinus hatte sich dieses Jahr zum drittenmal zum Consul gemacht. Da aber Diocletianus allein Kayser blieb, ließ er seinen Namen aus den Jahrbüchern auslöschen.

Diocletianus rückt gen Illyrien vor.

Carinus kömmt ihm zuvor, schlägt in Italien, bey Verona, den Sabinus Julianus, der den kayserlichen Purpur angenommen hatte.

te. Julianus wird in der Schlacht, oder kurz darauf, getödtet.

Die Armee des Diocletianus und des Carinus begegnen sich in Ober-Mösien. Schlacht zu Margum, wo Carinus Sieger, von den Seinigen getödtet wird, deren Haß er sich durch entsetzliche Schwelgereyen zugezogen hatte.

Die Poeten, Nemesianus und Calpurnius, haben unter den Regierungen des Carus und seiner Kinder geschrieben.

Tyrannen unter Carinus.

Sabinus Julianus in Italien.

Geschichte
der Regierungen des Carus und seiner Söhne Carinus und Numerianus.

§. VI.

Inhalt.

Carus wird von den Soldaten erwählet. Geburt und Aemter des Carus. Er macht dem Senat seine Wahl kund. Er ernennt seine beyden Söhne zu Cäsarn und darauf zu Augusten. Achtungs- und liebenswürdiger Character des Numerianus, des jüngsten unter den beyden. Lasterhafter Character des Carinus, der der ältere war. Carus erhält einen großen Sieg über die Sarmater. Er geht wider die Perser, und schickt den

Carinus, seinen Sohn, nach dem Occident. Seine glücklichen Thaten wider die Perser. Er lagert sich jenseit des Tigerstroms und kömmt wahrscheinlich durch die Betrügerey des Arrius Aper um. Er hat es erlaubt, daß man ihm die Namen Herr und Gott gäbe. Spiele, die Carus dem römischen Volk giebt. Anmerkung über die Namen Marcus Aurelius, die von mehrern Kayfern geführt wurden.

Die Geschichte merket keine Zwischenzeit an, in welcher das Reich nach dem Tode des Probus ledig (*) gewesen sey. Dies stimmt mit der Nachricht des Zonaras überein, welcher versichert, das Carus schon zum Kayser ernannt war, als Probus getödtet ward. Es blieb ihm also nichts übrig, als sich erkennen zu lassen, und dazu hatte er schon die Wege gebahnet, wenn es wahr ist, daß er den Tod seines Vorfahren mit befördert habe. Dies ist gewis, daß er ohne Schwierigkeit und ohne Verzug von der Arme, die Probus in Person angeführet hatte, zum Augustus ausgerufen ward. Die Hochachtung, die man von seiner Fähigkeit zum Kriege hatte, und die Stelle eines Befehlshabers der Leibwache, die er bekleidete, bahnten ihm den Weg. Das gan-

Carus wird von den Soldaten erwählet.

Vop. Car. 5.

(*) Vopiscus, welcher den Carus für unschuldig, in Absicht der Ermordung des Probus, gehalten hat, sagt, daß er erst wäre erwählt worden, nachdem sein Vorfahr wäre ums Leben gebracht worden. Er giebt aber keine Zwischenzeit an, welche eine Erledigung könne genennet werden.

ganze Reich unterwarf sich mit Zufriedenheit seinen Gesetzen, und es ist ohnfehlbar ein Beweis von dem Verdienst dieses Prinzens, daß er die Last des römischen Reichs auf seine Schultern nahm (*), ohne, wie ihm ein Poet derselben Zeit deshalb Glück wünschet, daß diese große Veränderung, die den Staat der Welt umkehrte, mit irgend einigen Schrecken der Zwietracht und des Unheils eines bürgerlichen Krieges wäre begleitet gewesen.

Geburt und Aemter des Carus.

Vop. Car. 4. 6. Eutrop. Vict. Epit.

Carus war aus Narbonne. Da diese Stadt ihren Rang unter denen ältesten römischen Colonien hatte, so geschahe es ohnfehlbar aus dem Grunde, daß er sich rühmte, ein Römer zu seyn, zum Unterschiede vieler seiner Vorfahren, als des Claudius II. des Aurelianus und Probus, die in Illyrien gebohren waren. Er schwung sich durch alle Stufen bürgerlicher und Kriegsbedienungen, und kam unter dem Probus, wie ich eben gesagt habe, zu dem Range des Befehlshabers der Leibwache. Es scheinet, daß er ein erstesmal Consul gewesen sey, ehe er Kayser ward, weil das Consulat, das er im Monath Jenner annahm, der auf seine Erhebung zum Thron folgte, in vielen alten Denkmaalen für das zweyte gerechnet wird. Er ward auch Proconsul von Cili-

Tillem.

cien,

(*) Scilicet ipse Deus (man muß hier den Carus verstehen) Romanae pondera molis
Fortibus excipiet sic in concussa lacertis.
Ut non tralari sonitu fragor intonet Orbis.
Calpurn. Ecl. 1. v. 84.

cien, und wir haben von ihm einen in diesem obrigkeitlichen Amt geschriebenen Brief, der einen sehr guten Begrif von den Grundsätzen beybringt, die ihn regierten. Er hatte sich zum Unterstatthalter einen gewissen Junius erwählet, und er ermahnet ihn in einem an ihm abgelassenen Briefe, sich auf eine Art zu betragen, die seinem Vorgesetzten Ehre mache. „Denn (*) unsere Vorfahren, sagte er zu ihm, „glaubten, wenn sie an öffentlichen Aemtern „stunden, ein sicheres Merkmaal und gleichsam eine Probe ihrer Sitten und ihrer Aufführung durch die Wahl derer Personen zu „geben, denen sie einen Theil ihrer öffentlichen Gewalt anvertrauten.“ Probus machte sehr viel rühmens von der Tugend des Carus, und in der Ueberzeugung, das seine Redlichkeit Belohnung verdiente, schrieb er an den Senat, und gab die Verordnung, ihm eine Bildsäule zu Pferde aufzurichten, und auf Kosten des Staats ein Haus zu bauen.

Unterdessen war der Ruhm des Carus, wenn wir dem Vopiscus glauben dürfen, in dem Staat nicht gar wohl befestiget. Der Senat hielt sich für ganz verlohren, als er unter seine Gewalt fiel, und aus den Händen des Probus kam. Der Geschichtschreiber selbst hält den Carus für einen schlecht gearteten Cha-

Vop. Car. 4. u. Prob. 24.

(*) Majores nostri Romani illi principes in legatis creandis hac usi sunt consuetudine, ut morum suorum specimen per eos ostenderent quibus Rempublicam delegarent. *Vop. 4.*

Character, der weder verdiene unter die Menge der bösen, noch unter die Zahl guter Prinzen gesetzt zu werden. Es ist wahr, er merket an, daß sein vornehmster Fehler war, einen in Lastern versunkenen Sohn zu haben. Der Vater selbst aber ward für eine harte und verdrüßliche Seele gehalten.

Er macht dem Senat seine Wahl kund. Vop. Car. 5.

Als Carus von denen Soldaten erwählt war, so schrieb er an den Senat, doch nicht in dem ehrerbietigen und unterthänigen Tone, den Probus unter gleichen Umständen angenommen hatte. Wir haben seinen Brief nicht ganz mehr. Allein die Ausdrücke des Fragments, das uns Vopiscus aufbehalten hat, geben nicht so wohl Bitte an die erste Gesellschaft zu erkennen, seine Bestätigung von deren Gewalt zu empfangen, als vielmehr eine bloße Bekanntmachung von dem, was vorgefallen war. „Es muß euch sehr angenehm seyn, „sagte er zu den Senatoren, daß man ein „Mitglied aus eurem Orden, und einen Bürger aus eurer Stadt zum Kayser gemacht „hat. Wir werden uns bemühen, also zu „handeln, das Ausländer eurer Hochachtung „nicht würdiger scheinen, als diejenigen, die „von eurem Geblüt sind.“ Es ist ungewis, ob Carus dieses Versprechen erfüllt habe. Er hat nicht lange genug regieret, um bewährt erfunden zu werden.

Er macht seine beyden Söhne zu Cäsarn und darauf zu Augusten.

Zwey Dinge beschäftigten ihn, der Krieg, und die Gründung seiner Familie. Um bey diesen letztern Punct anzufangen, der auch sei-

Tillem. not. 2. fur Carus.

ne erste Sorge war, so bald er sich als Kayser sahe, so beehrte er mit dem Cäsarstitel, und erhob so gar einige Zeit darauf zu dem Rang eines Augusts seine beyden Söhne, den Carinus und Numerianus, Prinzen, die sich gar nicht gleichten, und wovon der eine eben so liebenswürdig war, als verächtlich und verabscheuungswürdig sich der andere erzeigte.

Achtungs und liebenswürdiger Character des Numerianus, des jüngsten unter diesen beyden. Vop. Car. 7. und Numer. 11.

Numerianus, der jüngste unter diesen beyden, ließ gleich von seiner Kindheit an überall glückliche Neigungen von sich blicken. Er machte so ziemlich gute Verse, daß sie dem Nemesianus, dem besten Dichter derselbigen Zeit, die Barbaren streitig machen konnten: und was die Uebungen in der Beredsamkeit anbetrift, so waren schon in den Armen seiner Mutter (*), nach dem Ausdruck eines andern Dichters der Zeit, Reden eines Sachwalters vor Gericht, seine Spiele. Er hatte ihrer viele aufbehalten, die von der Leichtigkeit und dem Talent zeugten, obgleich die Schreibart, nach dem Geschmack der Zeit, mehr auf schöne Worte, als auf ciceronianische Beredsamkeit Anspruch machen konnte. Als er Cäsar ward, übersandte er eine Rede an den Senat, die so schön befunden ward, das man ihm eine Bildsäule mit dieser Inschrift aufrichten ließ: Dem Numerianus, dem vortreflichsten Redner seiner Zeiten. Man kömmt leicht

(*) Maternis causam qui lusit in ulnis.
Calpurn. Ecl. 1. v. 45.

leicht auf den Argwohn, daß die Schmeicheley einigen Antheil an diesem prächtigen Lobspruch gehabt habe, nach der Art aber, wie sie Vopiscus ausdrücket, machte sie nicht allein die Kosten. Die Eigenschaften des Herzens übertrafen noch bey diesen jungen Prinzen die Fähigkeiten des Verstandes: eine weise und bescheidene Aufführung, seinem Range anständige Gesinnungen, eine Ehrfurcht voller Zärtlichkeit gegen seinen Vater, der ihn auch einzig liebte.

Lasterhafter Character des Carinus, der der ältere war. Vop. Car. 7. u. Carin. 16. 17. Suidas in Καρῖνος.

Carinus, sein älterer Bruder, war von einen ganz entgegenstehenden Character, und die Geschichte redet nur mit Abscheu und Schrecken von ihm. Man hatte für seine Erziehung eben dieselbe Sorge getragen. Man bemühete sich, nach der üblichen Gewohnheit, in Absicht der ganzen römischen Jugend von Adel, ihn in der Beredsamkeit und ohnfehlbar besonders in guten Sitten zu bilden. Allein ein von Natur schlechter Boden nimmt keine Bearbeitung an. Carinus überließ sich von seinen ersten Jahren an den größten Ausschweifungen der Schwelgerey und des Verderbens, und ward ein Ungeheur der Tyranney, als ihn die Erhebung seines Glücks in den Stand setzte, seine Laster zu entwickeln. Sein Vater kannte ihn wohl. Als er zum Kriege wider die Perser abreisete, von dem ich gleich reden werde, und sich genöthiget sahe, den Carinus im Occident zu lassen, Italien, Gallien, und die anliegenden Provinzen zu verwalten, so bedauerte er, daß Numerianus noch allzujung

wäre, und nicht an diesen Posten gestellt werden könnte. Er that, was er konnt, allem Uebel vorzubeugen, und gab dem Carinus einen Rath zur Seite, der aus den besten Köpfen bestund. Allein die Wuth des Lasters stieß diesen schwachen Damm leicht um. Carinus gerieth in solche Ausschweifungen, daß sein Vater, als er die Nachricht davon bekam, ausrief. „Nein, es ist nicht mein Sohn,“ und Berathschlagungen anstellte, ob er einen so unwürdigen Erben das Leben nähme. Der Tod kam ihm zuvor.

Carus erhält einen großen Sieg über die Sarmater. Aurel. Vict. Zonar. Vop. Car. 7. und 9.

Carus hatte wider die Sarmater und wider die Perser Krieg zu führen. Der Tod des Probus machte allen Barbaren wieder Muth, und die Sarmater versprachen sich insbesondere, Thracien, Illyrien, und selbst Italien wegzunehmen. Carus demüthigte ihren Stolz bald wieder. Er gieng ihnen entgegen, lieferte ihnen eine Schlacht, tödtete ihrer 16000. Mann, machte von ihnen 20000. Gefangene, und stellte also die Ruhe und Sicherheit in diesem ganzen Theil des Reichs wieder her.

Er geht wieder die Perser u. schickt seinen Sohn Carinus nach dem Occident. Vop. Car. 7. 8. Zonar. Aur. Vict. Eutrop.

Dieser schleunig und glücklich geendigte Feldzug setzte ihn in Stand, den Krieg nach Persien zu bringen, und endlich einmal den Valerianus (*) zu rächen. Es waren schon zween

(*) Ultus Romulei violata cacumina regni.

Nemes. Cyneg. v. 73.

zween Kayser, Aurelianus und Probus, in den Augenblicken getödtet worden, als sie Anstalt machten, diese Rache auszuüben. Carus machte sich den ersten Augenblick zu Nutze, den er frey hatte, sie zu vollziehen. In eben dieser Absicht, daß ihn keine andere Sorge von dieser großen Unternehmung abhalten möchte, trug er seinem Sohn, dem Carinus, der mit ihm wirklicher Consul war, die Sorge auf, Italien und Gallien wider die Deutschen, die beständigen und unermüdeten Feinde, zu vertheidigen, welchen der Tod des Probus Gelegenheit gab, sich wieder in Bewegung zu setzen. Carus zog also im Anfang des Jahres n. C. G. 283. wider die Perser und führte seinen Sohn Numerianus mit sich. n. R. E. 1034

Seine glücklichen Thaten wider die Perser.

Zeit und Umstände waren ihm günstig. Die Perser, die er angreifen wollte, stürzten sich untereinander selbst durch innerliche Zwistigkeiten ins Verderben, davon uns die Ursachen nicht gesagt werden, deren unausbleiblicher Erfolg aber ihre Entkräftung war. Er überwand ohne viel Mühe Feinde, deren Macht getheilt war. Er eroberte Mesopotamien wieder und nahm selbst Seleucia und Ctesiphon ein. Es ist glaublich, daß bey einer dieser beyden Städte, die alle beyde am Tigris lagen, das vorfiel, was Zonaras erzählet; daß als sich die Römer in einer tiefen Gegend gelagert hatten, die Perser durch einen Canal die Gewässer des Stroms auf sie leiteten, und sie in Gefahr setzten ersäuft zu werden, daß ihnen aber ihr

Muth, durch eben die Größe der Gefahr belebt, zur Rettung gereichte, und über diejenigen siegreich machte, die gehofft hatten sie zu verderben.

Diese Erfolge waren die Frucht eines einzigen Feldzuges, und erwarben dem Carus den Beynamen Persicus oder Parthicus. Denn der eine und der andere Name werden ihm auf alten Denkmaalen beygelegt, indem die Römer, wie ich schon angemerkt habe, noch damals in ihrer Sprache die Perser und Parther vermengten.

Er lagert sich jenseit des Tigerstroms und kömmt wahrscheinlich durch die Betrügerey des Arrius Aper um. Aur. Vict.

Carus wollte seine Siege viel weiter treiben. Er hatte sich jenseit des Tigerstroms und bey Ctesiphon gelagert und sich vorgenommen, weiter vorwärts zu gehen, indem er sich wenig oder gar nicht an die abergläubische Meynung kehrte, nach der man die Stadt Ctesiphon für eine unglückliche Grenze ansahe, welche die Römer nicht überschreiten dürften. Sein Tod, der in diese Zeit fiel, bestätigte das Vorurtheil des Pöbels.

Vop. 8. Man hat erzählet, daß er vom Donner erschlagen worden. Ein Brief aber, den Calpurnius, einer seiner Schreiber, an den Befehlshaber von Rom schrieb, muß uns auf andere Gedanken bringen. Ich will ihn anführen. „Bey der Krankheit des Kayserſ
„entstund ein greuliches Ungewitter mit Don-
„nern und so gewaltigen Blitzen, daß sie die
„ganze Armee in Bestürzung setzten, und uns
„verhinderten, das Wahre, bey dem, was ge-
„sche-

„schehen ist, zu unterscheiden. Nach einem „weit heftigern Donnerschlag, als die andern „alle, fieng man auf einmal an zu schreyen, „der Kayser ist todt, und die Kammerdiener „verbrannten in den Schmerz, worein sie der „Verlust ihres Herrn stürzte, sein Gezelt. „Daher ist das Gerücht entstanden, daß ihn „der Donner getödtet habe, in der That aber „ist er an seiner Krankheit gestorben.“ Dieser Bediente wußte ohnfehlbar mehr, als er sagte, und dies sind die Umstände, die uns zu dieser Muthmassung veranlassen.

Carus hatte zum Befehlshaber der Leibwache den Arrius Aper, einen nach dem Thron begierigen Menschen, der, um seinen Endzweck zu erreichen, wie wir bald sagen werden, den Numerianus, seinen Kayser und seinen Eydam tödtete. Vopiscus erzählet, daß eben dieser Aper den Tod des Carus gesucht hatte. Dies voraus gesetzt, so wird alles in der seltenen Begebenheit deutlich, die diesen Prinzen das Leben raubte. Er war krank: ein fürchterlicher Donner kömmt: der ehrgeizige Aper macht sich diese Gelegenheit zu Nutze, den Kayser fortzuschaffen, und schiebt die Schuld seines Todes auf den Donner. Und er wird von denen, die um den Prinzen waren, so wohl bedient, daß sie sein Gezelt verbrannten, damit sein zu Asche gewordener Leib kein Merkmaal einer mörderischen Gewaltthätigkeit, die er erlitten hatte, etwan verrathen könne. Das ist ohne Zweifel die wahre Gestalt der Sache.

Ca-

Tillem. Carus kam um, entweder am Ende des Jahres 283. n. C. G. oder in den ersten Tagen des folgenden Jahres, nachdem er nur 16. bis 17. Monate regiert hatte. In dieser kurzen Zeit hat der Beweis von seinem Muth und Geschicklichkeit im Kriege gegeben. Was den Grund seines Characters anbetrift, so können wir nichts gewisses davon sagen.

Er hat es erlaubt, daß man ihm die Namen Herr und Gott gäbe.

Man merket bey dem wenigen, was wir von seiner Aufführung haben, Beweise seines Hochmuths an, und es ist zu schliessen, daß er dieses Laster sehr weit trieb, weil nicht nur die Dichter, eine der Schmeicheley allemal geheiligte Nation, sondern auch einige unter seinen Münzen ihm die Namen Herr und Gott beylegen. Diese stolze Gottlosigkeit stehet einem Nachfolger des Probus sehr übel. Nach seinem Tode ist es nicht mehr zu verwundern, indem er nach der üblichen Gewohnheit unter die Götter versetzt war.

Nemes. Cyneg. v. 68.

Ein Ausdruck des Dichters, Nemesianus, läßt es fast vermuthen, daß es unter dem Carus einige Bewegungen des Krieges in Egypten, gegen den obern Nil, gab.

Spiele, die Carus dem römischen Volk giebt. Vop. Carin. 19. 20. Calpurn. Eclog. VII.

Wahrscheinlicher Weise ist dieser Prinz während seiner ganzen Regierung niemals nach Rom gekommen, dennoch gab er daselbst einige kostbare Spiele, bey welchen sein Sohn, Carinus, den Vorsitz hatte. Wir haben eine Beschreibung davon im Vopiscus, und der Dichter Calpurnius hat sie besungen. Wer

auf

auf diese glänzenden Kleinigkeiten neugierig ist, kann die Schriftsteller zu Rath ziehen, die ich eben angeführt habe. Ich will lieber das Urtheil des Diocletianus hersetzen, welches er davon fällte, als diese Spiele in seiner Gegenwart sehr gelobt wurden. „(*) Carus hat „also, sagte er ganz kaltsinnig, das Vergnü„gen gehabt, dem römischen Volk was zu la„chen zu geben". Die ausschweifenden Verschwendungen derer Kayser, die sie hierinn machten, erweckten bey Privatpersonen eine thörichte Nacheiferung. Vopiscus erwähnet eines Junius Messala, seines Zeitgenossen, der sich dadurch ins Verderben stürzte; und er macht ihm mit Grunde den Vorwurf, daß er seinen Erben ihr väterliches reiches Erbgut entzogen, und es in Verschenkungen für Spieler und Possenreisser zerstreut habe (**). Man muß mit diesem Zuge einen andern verbinden, den wir aus eben dem Verfasser unter der Regierung des Aurelianus, den Consul Furius Placidus betreffend, entlehnt haben.

Carus und seine beyden Söhne führten den Namen Marcus Aurelius. Die historischen Denkmaale geben eben diese Namen dem Probus und dem Claudius II. Tacitus wird auch Aurelius vom Vopiscus in dem Leben des Aurelianus genennt, und sein Vorname war bestän-

Anmerkung über die Namen Marcus Aurelius, die von mehrern Kaysern geführt wurden. Vop. Aur. 41.

(*) Ergo bene risus est in imperio suo Carus. Vop. Carin. 20.

(**) Ille patrimonium suum scenicis dedit, heredibus abnegavit.

beständig Marcus. Hat man wohl nicht Ursach zu glauben, daß die Ehrfurcht gegen das Gedächtniß des Marcus Aurelius die Namen, die er geführt hatte, unter den Kayfern so gemein machte?

Carinus und Numerianus.

Carinus und Numerianus folgen ihrem Vater mit vollkommenem Recht nach. Numerianus geht aus dem Gebiet von Persien, kehrt mit seiner Armee nach Rom zurück, und kömmt auf dem Wege durch die sträflichen Ränke des Apers um. Der Verbrecher wird fest genommen. Diocletianus wird zum Kayser erwählt, und tödtet ihn mit eigner Hand. Das Reich war dem Diocletianus von einer Druidin im voraus verkündigt worden. Numerianus wird unter die Götter gesetzt.

Carinus und Numerianus folgen ihrem Vater mit vollkommenem Recht nach.

Es wird in der Geschichte weder einer Wahl noch einer Einweihung in Absicht des Carinus und des Numerianus erwähnet. Sie folgten ihrem Vater mit vollkommenem Recht nach, der sie noch bey seinen Lebzeiten mit dem Caracter der Augusten bekleidet hatte. Ihre Regierung währte nicht lange. Numerianus kam zuerst um durch den Frevel eben desjenigen, der schon dem Carus das Leben genommen hatte.

Numerianus geht aus dem Gebiet von Persien,

Dieser Prinz befand sich nicht in den Umständen, die ihm erlaubten, den wider die Perser angefangenen Krieg glücklich fortzusetzen.

Der

Der Schmerz hatte ihn selbst fast verschlungen, den ihm der jetzt erlittene Verlust auspreßte, und man sagt, daß er seinen Vater so lang und so bitterlich beweinte, daß die häufigen Thränen ihm seine Augen kosteten, und ihn so weit brachten, daß er das Licht nicht vertragen konnte. Die römische Armee zog sich also aus dem feindlichen Lande zurück, und wir finden nicht, daß sie von Seiten der Perser auf ihrem Rückzuge irgend eine Beschwerlichkeit auszustehen gehabt hätte. Sie gieng ruhig in das Gebiet des Reichs herein, und wandte sich mitten durch Syrien und Asien hindurch gegen den Occident und nach Rom. Man trug den Numerianus in einer wohl vermachten Senfte unter den Truppen, und wo der Tag nicht hindringen, noch ihm das Gesicht beleidigen konnte, und es scheint, daß die ganze Sorge der Befehlshaberschaft auf dem Arrius Aper, seinem Schwiegervater und Befehlshaber der Leibwache gelegen habe.

Kehrt mit seiner Armee nach Rom zurück, und kömmt auf dem Wege durch die sträflichen Ränke des Apers um. Vop. Num. 12. Eutrop. Vict. uterque.

Dieser Ehrgeizige hatte also alle mögliche Gelegenheit, der Leidenschaft zu herrschen, die er besaß, ein Gnüge zu leisten, und nach der ersten Schandthat wider die Perser des Carus kostete ihm die zweyte sehr wenig. Er ließ verstohlner Weise durch den Dienst der Kammerdiener des Prinzen, und anderer, die näher um ihn waren, seinen Kayser und seinen Eydam hinrichten.

Aper mußte offenbar Zeit haben, seinen Anschlag durchzusetzen, und es war seinen Absichten

sichten gemäß, den Tod des Numerianus geheim zu halten. Es gelung ihm. Die Sänfte ward mehrere Tage hindurch, wie gewöhnlich, mitten unter der kayserlichen Leibwache fortgetragen, ohne daß man einigen Argwohn geschöpft hätte, und der Tod des Prinzen, sagt man, ward nur erst durch die Fäulniß, und durch den üblen Geruch des todten Körpers bekannt.

Chron. Alex. Eine alte Chronik bezeuget, daß Numerianus zu Perinth oder Heraclea in Thracien wäre getödtet worden. Man wird dennoch aus der Folge sehen, daß die Hauptarmee noch zu Chalcedonien in Asien war. Es ist wahrscheinlich, daß Aper mit einem Trupp, welcher den Kayser führte und bewachte, schon voraus gegangen, und die Vollziehung seines Verbrechens wird ihm durch die geringe Anzahl der Wächter desto leichter gewesen seyn.

Tillem. Numerianus hatte seit dem Tode seines Vaters acht bis neun Monate regieret. Er nahm das Reich vor dem zwölften Jenner in völligem Besitz, und kam noch vor dem siebenzehnten September desselben Jahres 284. nach Christi Geburt um.

Der Verbrecher wird festgenommen. Diocletianus wird zum Kayser erwählt, und tödtet ihn mit eigner Hand.

Als der Tod des Numerianus auf die Art, wie ich eben erzählt habe, war bekannt geworden, so konnte man es leicht errathen, wer der Urheber davon seyn müsse. Man griff den Aper, und bewachte ihn so lange als einen Gefangenen bey den Fahnen, bis man den völligen Beweis seines Verbrechens heraus haben würde.

würde. Zu gleicher Zeit versammlete sich die Armee, einen Kayser an die Stelle des Prinzen, den man jetzt verlohren hatte, zu wählen. Vop. Num. 12. 13. Eutrop. Aurel. Vict.

Es ist besonders, daß man durch den Tod des Numerianus das Reich als erledigt ansahe, da dieser Prinz einen Bruder hinterließ, der wirklich den Titel und die Rechte eines Augustus genoß. Unsere trockenen Geschichtschreiber geben uns in dieser Schwierigkeit kein Licht. Die Laster des Carinus scheinen sie aufzulösen. Dieser Prinz war in so üblem Ruf, und machte sich durch die ärgste und verabscheuungswürdigste Regierung so verhaßt und so verachtet, daß man darauf bedacht war, ihn nicht zu erkennen, sondern zu bekriegen, und man also glaubte, einen Kayser nöthig zu haben, so wohl den Carinus zu züchtigen, als den Numerianus zu rächen.

Alle Stimmen vereinigten sich zum Besten des Diocletianus, der ein Soldat des Glücks war. Er hatte sich ohne alle Empfehlung von Seiten der Geburt blos durch sein Verdienst bis zu einer der ersten Stufen des Soldatenstandes empor geschwungen, und führte damals den vornehmsten Theil der kayserlichen Wache an. Ich werde in der Folge den Anfang seines Glücks genauer und umständlicher erzählen.

So bald Diocletianus erwählt war, so stieg er auf den Rednerstuhl von Wasen, den man aufgeworfen hatte, zog seinen Degen heraus,

rief die Sonne, welche schien, zum Zeugen, und schwur, daß er keinen Antheil an dem Tode des Numerianus habe. Darauf wandte er sich gegen den Aper hin, den man an der Spitze der Fahnen bewahrte, und sagte: „Sehet den Mörder“. Augenblicklich stieg er von dem Stuhl herunter, lief auf ihn zu, und schrie, indem er einen Vers aus dem Virgil auf den gegenwärtigen Umstand anwandte: „Rühme (*) dich deines Schicksals, Aper, „du fällst durch die Hand des großen Aeneas“: und er durchstach ihn, und warf ihn nieder zu seinen Füßen.

Das Reich war dem Diocletianus im voraus verkündiget worden. Vop. Num. 14. 15.

Das war gar nicht der Eifer für die Rache des Numerianus, der den Diocletianus in diesem Augenblick entrüstete, und ihn antrieb, die Vollziehung eines blutigen Urtheils auf sich zu nehmen, die er einem Soldaten auftragen konnte. Niemals war ein Mensch mehr Herr über sich selbst, und weniger der jähen Hitze unterworfen, die den Verstand überrascht, und es verursacht, daß man etwas thut, ehe man daran gedacht hat. Diocletianus hatte einen Bewegungsgrund, der mit Ehrgeiz und Aberglauben auf einmal vermischt war. Er wollte eine Weissagung erfüllen, die ihm ehedem von einer Druidin in Gallien war gegeben worden.

Als

(*) Gloriare, Aper, Aeneae magni dextra cadis.

Als er in seinem Soldatenstande noch nicht weit gekommen war, so bemerkte das Weib, von der ich rede, bey einem Aufenthalt, den er einst zu Tongres hatte, daß er mit außerordentlicher Sparsamkeit seine Ausgaben ins Enge zog, und sie machte ihm darüber Vorwürfe. „Du bist allzu aufmerksam aufs Geld, „sagte sie zu ihm, du treibst die Sparsamkeit „bis zum Geiz“. „Ich werde freygebig wer„den, antwortete der Officier, wenn ich Kay„ser seyn werde“. Die Gallierinn erwiederte ihm ganz lebhaft: „Scherze nur nicht, du wirst „Kayser seyn, wenn du ein wild Schwein wirst „getödtet haben“. Man muß dabey merken, daß das Wort, welches im Lateinischen ein wild Schwein bedeutet, Aper heißt. Diese Sprache machte einen tiefen Eindruck auf ein ehrgeiziges Herz, und die Beyspiele von Leuten niedriger Herkunft, die zum höchsten Range kamen, waren damals unter den Römern so gemein, daß sich Diocletianus mit dieser Vorstellung schmeicheln konnte, ohne getadelt zu werden, daß er sich an Chimeren ergötze. Er hielt diese Weissagung sehr geheim, setzte sich aber in den Fall, sich die Erfüllung davon zu verschaffen, gieng oft auf die Jagd, und bestrebte sich, so viel wilde Schweine zu tödten, als er nur konnte. Der Erfolg kam indessen lange Zeit hindurch nicht mit seinen Hoffnungen überein, und wie er den Tacitus, Probus, Carus, nach und nach zum Kayser erwählt sahe, so sagte er: „ich tödte das Wildpret, aber an-

„dere essen es auf“. Nach dem Verbrechen des Apers schien dem neuen Prinzen seine Wahl ein Schlüssel, der ihm das Verständniß des zweydeutigen Orakels, das er empfangen hatte, eröffnete. Er wollte es wahr machen, um sein Glück zu befestigen, und nachdem er den Aper mit eigner Hand getödtet hatte, so schrie er: „Endlich habe ich das wilde Schwein getödtet, „welches mein Schicksal entscheiden sollte“. Wenn er diesen Bewegungsgrund nicht gehabt hätte, so sagte er in der Folge selbst, daß er niemals den Augenblick seiner Thronbesteigung mit einer Handlung würde merkwürdig gemacht haben, die einen widrigen Begriff von ihm erwecken, und ihn als einen Blutgierigen kennbar machen konnte.

Es scheinet schwer zu seyn, an dieser Sache zu zweifeln, welche der Großvater des Vopiscus aus dem Munde des Diocletianus selbst hatte, und es ist weder unmöglich noch bewundernswürdig, daß eine ohngefehre Zusammentreffung eine verwegener Weise gewagte Weissagung zu erfüllen geschienen hat. Die Vertheidiger der thörichten Wahrsagungen halten das Verzeichniß günstiger Erfolge fest, und unterdrücken sehr weislich, die weit größere Anzahl derer, welche ihnen ganz entgegen gewesen sind.

Die Wahl des Diocletianus geschahe, nach der alexandrinischen Chronik, den 17. September zu Chalcedonien, wo wir also voraussetzen müssen, daß da die Armee war. Der neue Kayser hielt den 27. desselbigen Monats seinen Ein-

zug

zug zu Nicomedien, welches er als seine kayserliche Stadt ansahe, worinn er die ganze Zeit seiner Regierung hindurch seine Wohnung aufzuschlagen Belieben fand. Damals war es für ihn eine Art der Nothwendigkeit, weil Carinus Herr von Rom war.

Der Anfang der Regierung des Diocletianus macht einen berühmten Zeitpunct bey den Schriftstellern der Kirche aus. Man nennt sie die Zeitrechnung des Diocletianus und der Märtyrer, und sie fängt sich an im Jahre nach Christi Geburt 284. Zeitpunct des Diocletianus. Tillem.

Numerianus ward unter die Götter gesetzt: und es ist natürlich, daß man den Befehlen des Diocletianus diese Ehre beylegen müsse, die er dem Gedächtniß eines Prinzen erzeigte, den er gerochen hatte. Numerianus wird unter die Götter gesetzt.

Carinus und Diocletianus.

Krieg zwischen Carinus und Diocletianus. Abscheuliche Aufführung des Carinus. Es scheinet, daß er zum Kriege geschickt gewesen sey. Ein Tyrann wird von ihm überwunden. Carinus gewinnt die Schlacht wider den Diocletianus, wird von seinen Soldaten verlassen, und von ihnen getödtet. Zween merkwürdige Dichter unter dem Carus und seinen Kindern. Nemesianus. Calpurnius.

Durch die Wahl eines Kayfers an die Stelle des Numerianus befand sich das Reich zwischen zween Nebenbuhlern, zween Feinden, Krieg zwischen Carinus und Diocletianus.

dem Carinus und Diocletianus, getheilet, deren einer den Occident, und der andere den Orient im Besitz hatte, deren gegenseitige Ansprüche aber alles in sich faßte, was den Gesetzen Roms unterwürfig war. Die Waffen allein konnten diesen Streit entscheiden, und man rüstete sich dazu von beyden Seiten.

Abscheuliche Aufführung des Carinus. Vop. Carin. 16. 17. Suidas Καρινος.

Carinus, Sohn und Bruder der beyden letzten Kayser, hatte unter diesen Titeln einen großen Vortheil über seinen Nebenbuhler. Uebrigens fehlte es ihm nicht an Herz. Seine außerordentlich lasterhafte Aufführung aber verdarb alle seine Rettungsmittel, und stürzte ihn am Ende plötzlich ins Unglück. Man kann nicht anders als mit Schrecken die Beschreibung lesen, die uns Vopiscus von den Ausschweifungen macht, denen sich dieser Prinz überließ, seitdem ihn der Tod seines Vaters noch zügelloser gemacht hatte.

Carus hatte ihm, wie ich gesagt habe, einen Rath von ausgesuchten Personen zur Seite gegeben. Carinus schaffte sie fort, und setzte an ihre Stelle alles, was er nur von den lasterhaftesten und verkehrtesten Menschen kannte. Da er allen Wohlstand mit Füßen trat, so erhob er auch einen schlechten Thürwärter zum Befehlshaber oder Statthalter von Rom. Er tödtete seinen Befehlshaber der Leibwache, und wählte an seiner Stelle den Matronianus, einen vertrauten Diener seiner schändlichen Lüste. Die vornehmsten Magistratspersonen empfien-

gen

gen von ihm kein Merkmaal der Achtung. Er erklärte sich für einen Feind des Senats, an den er Briefe voller Hochmuth und Stolz schrieb, und versprach dem niedrigsten Pöbel die Güter der Senatoren. Tödten war für ihn nur ein Spiel. Er erdachte falsche Beschuldigungen, worüber er sich zum Richter machte, und blutige Urtheile fällte. Die größten Männer wurden zu seinem Vergnügen zu todte gebracht, wie man Hüner zu seiner Mahlzeit schlachtete: das ist der Ausdruck des Schriftstellers. Seine Mitbrüder von Schulen sahen sich grausam verfolgt, und wegen Zwistigkeiten zum Tode verdammt, die sie mit ihm in seiner Kindheit gehabt hatten, weil sie etwan sein gutes Ansehen und seine Gestalt nicht gelobet, oder die Reden, die er seinen Lehrern brachte, nicht so bewundert hatten, als er es wünschte.

Das Verderben seiner Sitten war eben so groß als seine Grausamkeit, und es ist kein so abscheuliches Schwelgen, dem er sich nicht überließ. Er füllte den Pallast mit Schauspielern, Buhlerinnen, Pantomimen, und solchen Elenden an, die die Schändung ihrer Jugend zum Handel und Gewerbe machten. In einer sehr kurzen Zeit verheyrathete er sich neunmal, nahm und schickte Weiber fort, ohne irgend eine andere Ursach, als sein Eigensinn. Aurelianus hatte zween Elephantenzähne, zehn Fuß hoch, die sich in dem Schatz des Firmus, des Tyrannen von

Egypten befunden hatten, als eine kostbare Eroberung angesehen, und er nahm sich vor, davon einen Thron für den Jupiter in den Tempel der Sonnen zu machen. Als ihn der Tod verhindert hatte, seinen Entwurf zu vollziehen, so gab Carinus dieses dem Jupiter gewidmete Geschenke einer seiner Beyschläferinnen, und was zu einem Thron für den größten der Götter gebraucht werden sollte, das ward das Bette eines unzüchtigen Weibes.

Die Verschwendung der Tafel und der Kleidung begleitete und unterhielt die Unordnung der Sitten. Die Mahlzeiten des Carinus waren von einer unendlichen Kostbarkeit, an Wein, an Speisen, an Wildpret, an Fischen von allerley Arten, und er rief Gäste zu sich, die seiner würdig waren. Man bereitete da Lagerkissen von Haufen von Rosenblättern, und an seiner Person glänzten auf allen Seiten Edelgesteine. Jeder Knopf war ein kostbarer Stein. Sein Gürtel und seine Schuhe verblendeten das Gesicht durch den Glanz der Diamanten.

Es scheint, daß er zum Kriege geschickt gewesen sey. Ein Tyrann wird von ihm überwunden. Nemes. Cyneg. v. 69.

Dieser so verderbte Prinz zeigte dennoch Muth im Kriege. Er hatte bey Lebzeiten seines Vaters einige Siege über die Barbaren gegen Norden davon getragen, wenn man dem Zeugniß eines Dichters glauben darf, und es ist gewiß, daß er in den Zeiten, wovon ich hier rede, seine angefochtene Rechte herzhaft ver-

vertheidigte. Ein gewisser Sabinus Julianus, Statthalter von Venetia, hatte sich empöret, und den Purpur angenommen. Carinus überwand ihn, und tödtete ihn in den Ebenen von Verona. Vop. 18. Vict. uterque.

Es war ihm ein weit fürchterlicher Feind übrig. Diocletianus rückte mitten durch Illyrien mit großer Macht vor. Carinus gieng ihm entgegen, und die Armeen begegneten sich in Obermösien. Es fielen verschiedene Händel vor, deren Erfolg offenbar zweifelhaft blieb. Endlich ward die Schlacht zur Entscheidung bey Margum zwischen Viminacium und dem Berge Or gehalten. Man machte sie lange Zeit und mit vielem Muth streitig, Carinus hatte sogar die Oberhand und würde völlig Sieger geblieben seyn, wenn er von seinen Truppen eben so wäre geliebt worden, als tapfer er wider seine Feinde war. Allein man verwünschte ihn, besonders wegen seiner viehischen Unzucht, die ihn oft dahin gebracht hatte, die Weiber der Officiere zu schänden. Die beleidigten Männer hatten schon von langer Zeit her in ihrem Herzen die Begierde zur Rache genähret, und sich zur Vollziehung den Augenblick einer allgemeinen Schlacht vorbehalten. Da sie sahen, daß er Sieger bleiben würde, und nicht zweifelten, das gute Glück würde ihn zu neuen Ausschweifungen nur verwegener machen, die noch weit unerträglicher, als die vorhergehenden werden könnten, so veranstalteten sie es, daß ihn die Soldaten verliessen, die

Carinus gewinnt die Schlacht wider den Diocletianus, wird von seinen Soldaten verlassen, und von ihnen getödtet. Vop. Eutrop. Vict. uterque.

sie unter ihren Befehlen hatten. Ein Tribunus stellte sich an die Spitze der Soldaten, die, wie er, von den Prinzen waren gemißhandelt worden, und tödtete ihn mit eigner Hand. Also entzogen die schändlichen Sitten des Carinus ihm den Sieg und das Leben, und er ist ein großes Beyspiel von der Untauglichkeit der Waffen, wenn sie das Laster in Verachtung bringt und verhaßt macht. Der Sieg des Diocletianus und der Tod des Carinus fal-
u.R.E.1036. len in das Jahr 285. nach Christi Geburt. Das macht die Dauer der Regierung des Carinus etwas länger als ein Jahr, von dem Tode seines Vaters an zu rechnen.

Zween merkwürdige Dichter unter dem Carus und seinen Kindern.

Seit dem Juvenal haben wir keinen lateinischen Dichter in dieser Geschichte anführen können. Die Regierung des Carus und seiner Söhne stellt ihrer zween auf, die nicht ganz zu verachten sind, den Nemesianus und Calpurnius. Da sie uns heute nicht so bekannt sind, als sie es bey unsern Vorfahren waren, welche sie, nach der Nachricht des Tillem. Hinkmars, jungen Leuten in öffentlichen Schulen lesen liessen, so glaube ich, daß es mir erlaubt seyn wird, von ihnen hier eine kurze Vorstellung zu geben, und einige Stücke daraus anzuführen.

Nemesianus.

Nemesianus widmete denen Kayfern, Carinus und Numerianus, ein Gedicht von der Jagd, wovon uns nur noch 325 Verse übrig sind. Der Anfang oder Eingang enthält ihrer hundert, deren Ausdruck und Wendung Poesie hat.

hat. Er fängt mit zween zierlichen und anmuthigen Versen an (*): „Ich besinge die „Jagd, die sich auf tausenderley Arten, durch „angenehme Arbeiten, schnelles Laufen, unschuldige Schlachten auf den sichern Feldern „zur Veränderung anpreiset". Der Dichter rechtfertiget den Vorzug, den er dieser Materie vor einer jeden andern giebet. Sie ist neu, an statt daß die Gegenstände der Erdichtung, wovon er ein allzu verworrenes und in dem Geschmack des Ovidius abgefaßtes Verzeichniß macht, von den alten Dichtern schon längst abgehandelt und erschöpft worden (**). „Uns, „setzt er hinzu, reizen besonders die Wälder, „wir durchwandern das Gehölze und grüne „Ebenen, wir durchstreifen den ganzen Umfang des Feldes, und suchen mit einem treuen „und gelehrigen Hunde verschiedene Arten von „Beute auf. Wir machen uns ein Vergnügen, den furchtsamen Hasen, und die flüchtigen Gemse in ihrem Lauf aufzuhalten, die „Kühnheit des Wolfes zu schlagen, und die „List des Fuchses zu fangen".

Das

(*) Venandi cano mille vias, hilaresque labores.
Discursusque citos, securi prælia ruris.

(**) Nos saltus, viridesque plagas, camposque patentes
Scrutamur, totisque citi discurrimus arvis.
Et varias cupimus facili cane sumere prædas.
Nos timidos lepores, imbelles figere damas
Audacesque lupos, vulpem captare dolosam.
Gaudemus. v. 48. seqq.

Das sind die Versuche einer angehenden Muse, nach welchen Nemesianus verspricht, sich zu weit edlern Vorwürfen zu erheben, und die Siege des Carinus über die mitternächtlichen Barbaren, so wie auch die Siege des Numerianus über die Perser zu besingen. Man erkennt da die schmeichlerische Sprache der Poesie. Nemesianus gedenkt gar nicht des Carus, des wahren Siegers über die Perser, und pflanzt auf den noch lebenden Sohn einen Ruhm, der dem verstorbenen Vater zugehörte.

Nach einer Anrufung an die Diana, der Göttin der Jagd und des Holzes, ladet der Dichter alle diejenigen zur Lesung seiner Verse ein (*), „die so wie er, von dem Geschmack „zur Jagd eingenommen, über Streithändel „erschrecken, das Getöse der Staatssachen und „Gerichtshöfe fliehen, das Prasseln des Krieges verabscheuen, und nicht geneigt sind, ihre Gierigkeit mit dem Gewinnst jenseit des „Meeres zu sättigen.“

Außer dem Gedicht von der Jagd haben wir noch vier Hirtengedichte, die dem Nemesianus zugeschrieben werden, worinn die Schamhaftigkeit nicht allemal ehrerbietig behandelt, und selbst einigemal gröblich beleidiget

(*) Huc igitur mecum quisquis percussus amore
Venanti, damnas lites, avidosque tumultus
Civilesque fugis strepitus, bellique fragores
Nec prædas avidus sectatis gurgite ponti.

v. 99. seqq.

get wird. Dies ist eben so wohl ein Beweis von dem schlechten Geschmack und Barbarey, als von der Verwegenheit wider die Sitten. Die Verse aber sind nicht gar schlecht: und das dritte dieser Stücke giebt uns eine Beschreibung von der ersten Weinlese, welches ein Gemälde ist und Bilder vorstellt, die sich ganz zu der Sache schicken.

Pan besinget den Ruhm des Bacchus. Er erzählt seine Geburt, und setzet voraus, daß zu eben der Zeit, da der Gott in seine erste Kindheit trat, der Weinstock anfieng, seine Frucht zu tragen. (*) „Als die Trauben „reif waren, sagte Bacchus zu den Satyren: „Kin-

(*) Tum Deus, o Satyri, maturos carpite fructus
Dixit, & ignotos, pueri, calcate racemos.
Vix hæc ediderat; decerpunt vitibus uvas,
Et portant calathis, celerique illidere planta
Concava saxa super properant: vindemia fervet
Collibus in summis, crebro pede rampitur uva
Nudaque purpureo spargantur pectora musto
Tum Satyri, lasciva cohors, sibi pocula quisque
Ovia corripiunt: quod sors dedit, occupat usus.
Cantharon hic retinet, cornu bibit altera adunco,
Concavat ille manus, palmasque in pocula vertit;
Pronus at ille lacu bibit, & crepitantibus haurit
Musta labris: alius vocalia cymbala mergit:
Atque alius latices pressis resupinus ab uvis
Excipit ad potus; Saliens liquor ore resultat
Spumeus, inque humeros & pectora diffluit humor.
Omnia ludus habet.

Eclog. III. v. 39. seqq.

„Kinder, sammlet diese kostbare Frucht, und „tretet diese Beeren, deren Kraft ihr nicht „kennet, mit euren Füssen. Kaum hatte der „Gott diese Worte ausgesprochen, so griffen „die Satyren das Werk an. Sie samleten „die Trauben von dem Weinstock, legten sie „in die Körbe, und nachdem sie solche in „Steinklüfte getragen hatten, fiengen sie ge„schwind an, sie mit ihren leichten Füssen zu „treten. Die gepreßte Traube berstet, und „giebt einen lieblichen Saft: sie fängt an ge„waltig zu quellen und besprenget die nackten „Leiber mit Purpur. Sie machen sich für „ihre erste Arbeit bezahlt. Der scherzhafte „Haufe ergreift alles, was er an Trinkgefäs„sen findet, alles, was er nur brauchen kann. „Der eine nimmt einen Becher mit zween „Henkeln, der andere trinkt aus einem gekrüm„ten Horn. Dieser macht seine flache Hand „hohl, und bringt also den Saft nach dem „Munde. Der Begierigste breitet sich mit „dem ganzen Leibe über die Kelter her, und „schöpft den süssen Nectar mit seinen geschwind „bewegten Lippen. Da erblickt man einen, „der die tönende Cymbale (*) zu einem Becher „gebraucht, und sie lächelnd mit Wein füllet. „Hier liegt ein anderer auf dem Rücken, preßt „Trau:

(*) Die Cymbal, der man sich bey den Festen des Bacchus so wohl als der Cybele bediente, war aus zwey Stücken von ausgehöhltem Erz zusammengesetzt, die man regelmäßig widereinander schlug.

„Trauben zwischen seinen Händen, und führet „zum Munde den kostbaren Saft, der ihn das „Gesicht mit einem gäschtenden Bach be„schwemmet, welcher auf sein Kinn, auf sei„nen Hals und auf seine Schultern schimmernd „herabfließt. Eine muntere Freude breitet sich „über die ganze Gesellschaft aus.“

Ich habe mich lange beym Nemesianus aufgehalten, ich werde nun beym Calpurnius etwas kürzer seyn, dessen Poesie nicht undeutlich sein schlechtes Glück verräth, so wohl durch die häufigen Klagen, die er von seinem Elende anbringt, als auch durch einen Ton, der nicht so zierlich, weniger angenehm, und viel gröber ist als der Ton seines Zeitgenossen. Calpurnius.

Calpurnius war aus Sicilien, und er richtet seine sieben Eclogen, die wir noch von ihm haben, an den Nemesianus aus Carthago, welches ohnfehlbar der Dichter ist, von dem ich eben geredet habe. Man glaubt, daß Nemesianus darinn unter dem Namen Melianus vorgestellt werde, den der Verfasser ersucht, ihn mit seinem Ansehen bey den regierenden Prinzen zu unterstützen, und zugleich bittet, ihnen seine Verse zu überreichen.

Von den sieben Eclogen des Calpurnius enthalten ihrer drey, nehmlich die erste, die vierte, und die siebende, öffentliche Begebenheiten, die andern sind ganz Erdichtungen vom Hirtenleben. Die erste besinget die Besteigung des Carus auf den Thron. Die vierdte hat, wenn ich nicht irre, den Carinus zum

Vorwurf, wie er von der Regierung des Occidents Besitz nimmt, da unterdessen sein Vater wider die Perser zu Felde ziehet. Die siebende enthält, wie ich es schon gesagt habe, die Beschreibung der Spiele, die Carus zu Rom gab, bey denen sein ältester Sohn an seiner Statt den Vorsitz hatte. Ich will mich begnügen, den Plan der erstern in wenig Worte zusammenzuziehen, deren Erfindung von einen der sinnreichsten und berühmtesten Schriftsteller unsers Jahrhunderts gelobt worden.

Zween Hirten kommen und suchen in einer dem Faunus geweyheten Höhle Erfrischung, und indem sie sich mit einem Hirtenliede ihre Zeit zu vertreiben anfangen wollen, so vernimmt einer unter ihnen und zeigt den andern Verse, die ganz neuerlich auf die Rinde einer Buche geschrieben worden. Die Beschreibung dieser Schrift ist vortreflich (*). „Siehe, sagt der eine unter den Hirten zu seinem „Mitbruder, wie grün noch die Ritzen sind, „welche den Buchstaben bilden, und noch nicht „Zeit gehabt haben sich durch die Austrocknung der Fäsergen der abgehauenen Rinde „zu erweitern.“ Sie gehen näher hinzu, und sehen, daß es der Gott Faunus selbst ist, der in diesen Versen redet, und dem Reich Friede und Ruhe und vollkommenes Wohl unter der Herrschaft des neuen Kayfers verkündiget.

(*) Adspicis, ut virides etiam nunc littera rimas
Servet, & arenti nondum se laxet hiatu.
Eclog. I. v. 22. 23.

diget. Das Stück ist ziemlich gut in Verse gebracht. Sie Sachen sind weitschweifig, und in ihren Zeichnungen wenig oder auf eine Art bestimmt, die sich für die Umstände nicht wohl schicket. Ich werde blos anmerken, daß die Vorstellungen von der alten Regierung noch dergestalt in den Herzen lebte, daß der eine unter denen von dem Gott mit Pomp angekündigten Vortheilen die Wiederherstellung des Consulats in seinem ganzen Flor ist. (*) „Man wird nicht mehr sehen, sagt er, daß „ein Consul mit verderblichen Kosten den „eitlen Schatten einer veralteten und verwelkten Würde erkauft haben, und unnütze Fasces vor sich hertragen lassen, noch stillschweigend einen Richterstuhl einnehmen wird, bey „dem kein Mensch Hülfe finden kann. Die „Gesetze werden ihre Gewalt wieder bekommen, die Gerechtigkeit wird bey ihrer Rückkehr ihr erstes Ansehen wieder nehmen, und „ein viel besserer Gott alle Fußstapfen des vergangenen Unglücks verbannen."

Ich bin weit entfernt den Nemesianus und Calpurnius mit dem Virgil zu vergleichen. Allein wenn ich diese Poeten oder die lateinischen Redner lese, welche unter dem Dioclatianus,

(*) Jam nec adumbrati faciem mercatus honoris
Nec vacuas tacitus fasces & inane tribunal,
Accipiet Consul: sed legibus omne redictis
Jus aderit, moremque fori vultumque priorem
Reddet & afflictum melior Deus auferet ævum.

nus, unter dem Constantinus und seinen Söhnen gelebt haben, so beklage ich das Schicksal der Geschichte, die so groben und ungeschickten Händen zu den Zeiten überlassen war, wo die Poesie und Beredsamkeit wenigstens nicht ganz verloschen war.

Das Acht und zwanzigste Buch.

Jahrbuch von der Regierung des Diocletianus.

u.R.E.1035. u.C.G. 284. **M. Aurelius Carinus, zum zweytenmal.** } Augg.
M. Aurelius Numerianus.

Nach dem Tode des Numerianus wird Diocletianus den 17. September zu Chalcedonien zum Kayser erwählt.

u.R.E.1036. u.C.G. 285. **C. Valerius Diocletianus Augustus, zum zweytenmal.**

= = = = **Aristobulus.**

Ca

Carinus wird nach der Schlacht bey Margum getödtet, und läßt dem Diocletianus den ruhigen Besitz des Reichs.

Diocletianus kömmt nach Rom, sich da erkennen zu lassen, und will den Winter zu Nicomedien hinbringen.

M. Junius Maximus, zum zweytenmal. n. R. E. 1037. n. C. G. 286.

= = = = Vettius Aquilinus.

Er verbindet sich und nimmt den Maximinianus zum Collegen an, der sich den Beynamen Herculius, Sohn des Hercules zu eben der Zeit geben lies, als sich Diocletianus den Namen Jovius, Sohn des Jupiters, beylegte.

Maximinianus hat zu seinem eigenen und besondern Antheil den Occident, das ist, Italien, Gallien, Afrika, u. s. w.

Er bezwingt die Bagauden, eine Partey von Rebellen in Gallien, die sich zu Anführern den Aelianus und Amandus gegeben hatte, indem sie sie alle beyde zu Augusten ausriefen.

Märterthum des heil. Mauritius und seiner Legion.

Diocleticnus nöthiget durch das Schrecken seines Namens den Bararanes II. den König der Perser, ihn um Friede zu bitten und Mesopotamien zu verlassen.

u.R.E.1038. u.C.G.287. C. Valerianus Diocletianus, zum drittenmal.
M. Aurelius Valerius Maximinianus. } Aug.

Maximinianus zerstreut und schlägt Armeen deutscher Völker, welche Gallien durchstreiften und verheerten.

Seeräubereyen der Franken und Sachsen.

Carausius, der diesen Corsaren entgegengestellt wird, richtet seinen Auftrag schlecht aus, und nachdem er vernommen hatte, daß Maximinianus ihn vogelfrey erklärt habe, so empört er sich, geht nach Großbritannien, erobert es und nimmt den Augustustitel an.

Der Triumph wird den beyden Kayfern zuerkannt.

u.R.E.1039. u.C.G.288. Maximinianus Augustus, zum zweytenmal.
Januarius.

Maximinianus fällt desselbigen Tages, da er von seinem zweyten Consulat zu Trier Besitz genommen hatte, auf einen Trupp Barbaren, die das Land plünderten, und schlägt sie in die Flucht.

Er geht über den Rhein, und verwüstet die Gegend jenseit des Flusses. Genobon und Arec, Könige der Franken unterwerfen sich ihm.

Diocletianus führet auch mit gutem Erfolg wider die Deutschen, auf der Seite von Rhätien, Krieg.

= = = = = Bassus, zum zweytenmal. u.R.E.1040. u. C.G. 289.

Quintianus.

Der Flotte, die Maximinianus wider den Carausius ausrüstet, gelingt es nicht. Friedenstractat zwischen Diocletianus und Maximinianus auf der einen, und dem Carausius auf der andern Seite, der also ruhiger Besitzer von Großbrittannien bleibet.

Siege des Diocletianus über die Sarmater, Juthonger und andere Völker an der Donau.

Diocletianus, zum viertenmal.
Maximinianus, zum drittenmal.
} Augg. u.R.E.1041 u. C.G. 290.

Diocletianus geht nach Syrien und erhält einigen Vortheil über die Saracenen.

Unterredung der beyden Kayser zu Meyland.

= = = = Tiberianus. u.R.E.1042.

= = = = Dio. u. C.G. 291.

Der Consul Dio kann ein Sohn oder Enkel des Geschichtschreibers desselben Namens seyn.

Zwistigkeiten und Kriege unter den feindlichen Völkern der Römer.

Empörung des Ormies oder Hormisdas wider Vararanes seinen Bruder.

Franken und Leten werden vom Maximinianus in das Gebiete derer Treverer und Nervier verpflanzt.

u.R.E.1043 = = = = Annibalianus.

u.C.G.292 = = = = Asclepiodotus.

Bewegung der Deutschen am Rhein, der Perser auf Seiten des Orients, der Quinquegentier in Afrika. Julianus ein Tyrann in Italien, Achilleus in Afrika.

Constantius Chlorus und Galerius werden an Kindesstatt angenommen, der eine vom Maximinianus, der andere vom Diocletianus, zu Cäsarn gemacht, und empfangen ein jeder seinen Antheil, Constantius Gallien, Spanien, Großbrittannien, Galerius Illyrien und die benachbarten Länder.

Constantius war mit der Helena verheyrathet, von der er den Constantinus hatte, welcher damals 18. Jahr alt war. Er verstößt die Helena und heyrathet die Theodora, eine Stiefstochter des Maximinianus. Galerius hatte sich gleichfals von seiner Frau geschieden, heyrathet die Valeria, eine Tochter des Diocletianus.

Die

Die Quinquegentier werden vom Maximinianus geschlagen und unter das Joch gebracht.

Constantius nimmt Boulogne dem Carausius wieder ab, der davon Herr war.

Diocletianus, zum fünftenmal. n.R.E.1044.
Maximianus, zum viertenmal. n.C.G.293.

Constantius verjagt die Franken aus dem Lande der Batavier, dessen sie sich mit Hülfe des Carausius bemächtiget hatten. Er setzt sie fort und weiset einer großen Anzahl von Gefangenen ihre Wohnung in dem Gebiet des Reichs an.

Einige an den Grenzen errichtete Festungen.

Constantinus richtet seine Sorge auf die Wiederherstellung der Stadt Autün, welche die Bagauden unter Claudius II. eingenommen und verwüstet hatten.

Er bringt die Wissenschaften wieder in Flor, und nöthiget den Redner, Eumenius, der damals ein wichtiges Amt im kayserlichen Pallast bekleidete, die öffentliche Lehrstelle in der Beredsamkeit wieder anzunehmen.

Carausius wird vom Allectus, seinem Feldherrn getödtet, welcher den Augustustitel annimmt und Herr von Großbrittannien bleibt.

u.R.E.1045. Flavius Valerius Constantius, Cäsar.
u.C.G. 294. Galerius Valerius Maximinianus, Cäsar.

Vararanes III. folgt dem Vararanes II. seinem Vater, und nach einer sehr kurzen Regierung wird seine Stelle vom Narses wieder besetzt.

u.R.E.1046. = = = = Tuscus.
u.C.G. 295. = = = = Anulinus.

Die Völkerschaft der Carper wird mehrmals vom Galerius überwunden und vom Diocletianus ganz und gar in das Gebiet des römischen Reichs, und besonders nach Pannonien versetzt.

u.R.E.1047. Diocletianus Augustus, zum viertenmal.
u.C.G. 296. Constantius Cäsar, zum zweytenmal.

Nachdem Narses den Krieg wider die Römer aufs neue angefangen hatte, so zieht Galerius wider ihn zu Felde, und wird durch seine Unvorsichtigkeit geschlagen. Er wird vom Diocletianus sehr übel aufgenommen. Er macht Vorbereitungen seine Rache zu nehmen.

Constantius greift den Allectus an, der geschlagen und getödtet wird. Großbrittannien wird nach zehn Jahren mit dem Reich wieder vereinigt.

Die

Die Franken, welche sich mit dem Carausius, und hernach mit dem Allectus verbunden hatten, leiden großen Verlust, und werden an verschiedenen Oertern vom Constantius geschlagen. Er dringt so gar bis in ihr Land ein, wo sie ursprünglich her waren, sie zu bekriegen, und bringt einige Völkerschaften von denen Gefangenen in die Gebiete von Amiens, von Beauvais, von Troyes und von Langres.

Diocletianus führet in eigner Person mit dem Achilleus, einem Tyrannen von Egypten, Krieg, welcher ohne Mühe überwunden und getödtet wird.

Er schrenkt die Grenzen des Reichs auf der Seite von Ethiopien ein, und überläßt denen Nobaten ein Stück Land von sieben Tagereisen über Elephantine. Er bewilligt ihnen einen Tribut, der noch zur Zeit des Justinianus bezahlt wurde.

Maximinianus Augustus, zum fünftenmal. n. R. E. 1048.

Galerius Cäsar, zum zweytenmal. n. C. G. 297.

Maximinianus führt mit gutem Erfolg Krieg wider die Perser.

Galerius erhält einen entscheidenden Sieg über den Narses. Der Ueberwundene bittet um Friede, und erhält ihn, indem er denen Römern fünf Provinzen an dem rechten Ufer des Tigers abtrit. Stolz des Galerius, dem der zweyte Rang anfängt zu misfallen.

u.R.E.1049. **Anicius Faustus, zum zweytenmal.**
u.C.G. 298. **Severus Gallus.**

Eumenius hält um die Wiederaufbauung der Schulen von Autün an, und erbietet sich selbst dazu beförderlich zu seyn, indem er seine Besoldung zu diesem Zweck widmet, die 600000. Sesterzen betrug.

Schlösser und Festungen, die auf Befehl des Diocletianus, an allen Gränzen des Reichs, erbauet werden.

u.R.E.1050. **Diocletianus, zum siebentenmal.**
u.C.G. 299. **Maximinianus, zum sechstenmal.** } Augg.

u.R.E.1051. **Constantius, zum drittenmal.**
u.C.G. 300. **Galerius, zum drittenmal.** } Cäsarn.

Es giebt in diesen beyden Jahren wenig bekannte Begebenheiten.

u.R.E.1052. **Titianus, zum zweytenmal.**
u.C.G. 301. **Nepotianus.**

Constantius schlägt wieder die Allemannier, wird überwunden, und überwindet in Zeit von sechs Stunden bey Langres.

Er erhält einen andern Sieg über deutsche Völker bey Vindonissa.

Constantius, zum viertenmal.	Cäsar.	n. R. E. 1053. n. C. G. 302.
Maximinianus, zum sieben-tenmal.		
Diocletianus, zum achtenmal.	Augg.	n. R. E. 1054. n. C. G. 303.
Maximinianus, zum sieben-tenmal.		

Galerius sucht den Diocletianus in Nicomedien auf, und nöthigt ihn, die Christen zu verfolgen.

Das Zeichen der Verfolgung wird durch die Niederreissung der Kirche von Nicomedien den 23. Februar gegeben.

Verfolgungs-Edict wird den andern Tag darauf öffentlich bekannt gemacht.

Empörungen zu Melitene in Armenien, und zu Seleucia in Syrien. Eugenius wird von 500. Soldaten, die am Hafen von Seleucia arbeiteten zum Augustus ausgerufen, kömmt desselbigen Tages nach Antiochien, und wird da mit allen denen getödtet, die ihn begleiteten. Grausamkeiten des Diocletianus, dieser Sache wegen.

Diocletianus kömmt nach Rom, den Triumph feyerlich zu begehen, der so wohl ihm als dem Maximinianus sechs Jahr zuvor war zuerkannt worden. Er feyert zugleich das Fest für das zwanzigste Jahr seiner Regierung.

Seine Sparsamkeit misfällt bey dieser doppelten Feyerlichkeit dem römischen Volk,

das

das damit sein Gespötte treibet. Diocletianus befindet sich darüber beleidigt, und nachdem er den 17. November seinen Triumph gehalten, geht er den 15. December darauf trotzig aus der Stadt. Seine Gesundheit, die schon schwach war, leidet auf der Reise zu einer so unbequemen Zeit sehr viel, und ziehet ihm eine langwierige Krankheit zu, von der er niemals völlig wieder geneset.

n.R.E.1055. n.C.G. 304. **Diocletianus, zum neuntenmal.** } **Augg.**
Maximinianus, zum achtenmal. }

Nachdem Diocletianus vom Consulat zu Ravenna Besitz genommen hatte, setzet er seine Reise fort, und begiebt sich nach Nicomedien.

Er war das ganze Jahr hindurch krank, und man glaubte, daß er den 13. December sterben würde. Er erholt sich dennoch wieder von dieser Schwachheit.

n.R.E.1056. n.C.G. 305. **Constantius, zum fünftenmal.** } **Cäsar.**
Galerius, zum fünftenmal. }

Diocletianus zeiget sich öffentlich den ersten Merz. Er war so verändert, daß man ihn kaum erkennen konnte.

Galerius macht sich die Entkräftung des Gehirns des Diocletianus zu Nutze, und zwingt ihn

ihu so wohl als den Maximinianus, das Reich niederzulegen.

Die feyerliche Abdankung geschahe den ersten May vom Diocletianus zu Nicomedien, und vom Maximinianus zu Meyland. Severus und Maximinus Daia oder Daza, der eine, eine Creatur des Galerius, der andere, sein Neffe, werden zu Cäsarn ernennet.

Tyrannen, unter Diocletianus.

Aelianus und Amandus, die von denen Bagauden in Gallien zu Augusten ausgerufen werden.

Carausius in Großbrittannien.

Allectus, Mörder des Carausius und sein Nachfolger.

Achilleus in Egypten.

Julianus in Italien.

Eugenius, Kayser auf einen Tag zu Seleucia und Antiochien in Syrien.

Geschichte der Regierung des Diocletianus.

§. I.

Inhalt.

Allgemeine Vorstellung des Characters des Diocletianus. Mangel der Nachrichten von der Geschichte seiner

seiner Regierung. Sein Anfang. Was das Amt eines **Comes Domesticus** war, das er bekleidete. Seine Wahl zum Reich. Tod des Carinus, Diocletianus wendet den Sieg auf eine edle Art an. Er kömmt nach Rom. Zustand des Reichs, das im Orient und im Occident angegriffen wird. Bagauden. Diocletianus nimmt den Maximinianus zu seinen Collegen an. Sie geben sich die Beynamen **Jovius** und **Herculius.** Maximinianus nimmt den Krieg im Occident auf sich. Er unterwirft die Bagauden. Er jagt aus Gallien die deutschen Nationen, die sich ausgebreitet hatten. Glänzender Zug seiner Stärke. Er geht über den Rhein und unterwirft einen Theil der Franken. Räubereyen der Franken und Sachsen. Carausius empört sich und erobert Großbrittannien. Er behauptet sich wider Maximinianus, der genöthiget wird, mit ihm Friede zu machen. Franken und Leten werden disseit des Rheins verpflanzt. Mauer von Grenoble wird wider aufgebauet. Diocletianus zwingt durch das Schrecken seines Namens den König von Persien, ihn um Friede zu bitten. Siege des Diocletianus über verschiedene barbarische Völker. Unterredung der beyden Kayser zu Meyland. Ihre vollkommene Einigkeit. Diocletianus hat daran den vorzüglichsten Ruhm. Er entschließt sich, zween Cäsarn zu ernennen. Constantius Chlorus. Und Galerius. Annehmungen an Kindesstatt und neue Heyrathen der beyden Cäsaren. Ceremonie ihrer Einweihung. Constantius, der erste Cäsar. Provinzen, welche dem Constantius und dem Galerius zur Verwaltung angewiesen werden. Unbequemlichkeiten der vielen Augusten und Cäsaren. Härte der Regierung des Diocletianus. Seine Wuth zum Bauen. Warme Bäder des Diocletianus zu Rom. Maximinianus unterwirft die Quinquegentier. Er stürzet den Tyrannen Julianus. Nachdem Diocletianus die Carper nach Pannonien gebracht hatte, so geht

er

er wider den Achilleus, den Tyrannen von Egypten, schlägt und tödtet ihn. Er verläßt ein Stück Land von sieben Tagereisen über Elephantine an dem Nil. Anfang des Constantinus. Constantius geht wider Carausius in Krieg und er nimmt ihm die Stadt Boulogne weg. Er erobert durch die Waffen das Land der Batavier wieder, welches die Franken an sich gezogen hatten, zwingt diese hier, sich zu ergeben, und pflanzt sie in verschiedene Gegenden von Gallien. Wiederherstellung der Stadt und der Schule von Autün. Viele andere wiedererbauete und im ganzen Umfang des Reichs wiederhergestellte Städte. Allectus tödtet den Carausius, und bleibt drey Jahr hindurch Herr von Großbrittannien. Constantius bekriegt ihn. Allectus wird überwunden und getödtet. Die Insel kömmt wieder unter die Herrschaft seiner rechtmäßigen Herren. Constantius wendet den Sieg auf eine edle Art an. Andere Thaten dieses Prinzens wider die deutschen Nationen. Liebreiche Regierung des Constantius. Merkwürdiger Zug hievon. Galerius bekrieget den König der Perser, Narses, und erhält einen großen Sieg über ihn. Narses bittet um Friede. Er wird ihm gewähret. Bedingungen des Tractats. Dieser Friede dauert 40. Jahr. Galerius wird vor Stolz ganz aufgeblasen. Begebenheiten von weniger Wichtigkeit während einer Zeit von fünf Jahren.

Allgemeine Vorstellung des Characters des Diocletianus.

Diocletianus ist denen Christen ein verhaßter Name. Er war der Stifter der blutigsten Verfolgung, welche die Kirche Jesu Christi von Seiten der Kayser erfahren hat, und ob er sie gleich nicht aus eigener

Bewe-

Bewegung, sondern auf Anregung eines andern, anbefohlen hat, ob er gleich an der Vollziehung den geringsten Antheil gehabt hat, weil die Niederlegung seines Reichs fast gleich auf das herausgegebene Edict wider die Bekenner des Christenthums erfolgte, so schreibt man ihm doch mit Recht diese Schrecken und Grausamkeiten zu, weil er sie angefangen hat, und überhaupt auch das vorzüglichste Ansehen unter seinen Collegen besaß, folglich verpflichtet war, die bösen Rathschläge derer, die mit ihm die Regierung theilten, zu verbessern und zu unterdrücken, und keinesweges ihren Eindrücken zu folgen.

Auf einer andern Seite war Diocletianus ein großer Prinz, der mit vieler Klugheit regierte, und die Mängel, die er bey seiner Regierung selbst wohl bemerkte, eben dadurch ersetzte, indem er Mitgehülfen seiner Arbeiten annahm, über welche er unterdessen doch allemal, wenigstens so lange als sein Kopf von keiner Krankheit beleidiget ward, eine Obergewalt behielt, die sich ganz auf den Vorzug des Verdienstes gründete. Denn er hatte ihnen gleiche Titel gegeben.

Dieser Prinz ward durch einen Ehrgeitzigen und Undankbaren gezwungen, sich vom Reich loszusagen, und er genehmigte freywillig, nach einer unendlich seltenen Mäßigung, was seinen Grundsätzen ganz zuwider war. Er wußte als Privatmann zu leben, nachdem er Kayser gewesen, und ob sich gleich eine Ge-

legen-

legenheit darbot, die Größe wieder zu erhalten, die man ihm geraubt hatte, so verschloß er doch sein Herz für einer so mächtigen Lockspeise, und zog die Hülsenfrüchte seines Gartens dem Thron der Cäsaren vor.

Bey so schätzbaren Eigenschaften hatte Diocletianus sehr große Laster. Er liebte die Pracht und den Geiz auf einmal: er war aufgeblasen und stolz: die Heyden selbst haben ihm den Vorwurf gemacht, daß er dem Domitianus und Caligula nachgeahmt habe, indem er sich, wie sie, anbeten ließ, und es litte, daß man ihn Herr und Gott nenne: so, (*) daß er ist unter diejenigen gerechnet worden, welche beweisen, daß der Hochmuth nie höher getrieben werde, als von denen, welche ein Glück erhalten, für das sie nicht gebohren sind. Lact. de mort. persec. c. 7. Aurel. Vict.

Seine Regierung war lang und reich an Begebenheiten, allein der Mangel an Nachrichten macht sie für uns auf einige Art unfruchtbar und kurz. Keinen Theil der Geschichte hat die Länge der Zeiten mehr verunstaltet, als denjenigen, der den Diocletianus angehet. Es fehlen uns nicht blos die großen Schriftsteller. Die Kayserhistorie reicht nicht bis

Mangel der Nachrichten von der Geschichte seiner Regierung.

(*) Quis rebus compertum est .... humillimos quosque, maxime ubi alta accesserunt, superbia atque ambitione immodicos esse. Aur. Vict.

bis auf ihn: was Zosimus von ihm geschrieben hatte, ist verlohren, wir sind blos auf den Zonaras, Eutropius und die beyden Victors, auf kleine Auszugsschreiber, eingeschränkt, und unsere reichsten Quellen sind einige von ausschweifenden Schmeicheleyen angefüllte Lobredner, und ein Werk des Lactantius, wo einigemal der Eifer den Verfasser weiter gebracht haben mag, als es die billigen Grenzen erlaubten. Wir können nur von dem Gebrauch machen, was wir haben, und werden uns bemühen, das Wahre herauszuziehen, und es mit einer genauen Unpartheylichkeit in Absicht des Guten und Bösen sagen, so wie wir es in unsern Urschriften gesammlet finden werden.

Sein Anfang.

Der erste Name des Diocletianus war Diocles. Diesen Namen hatte er von der Stadt, wo er gebohren war, von Dioclea (*) in Dalmatien. Seine Mutter führte denselbigen Namen der Stadt, und hieß gleichfalls Dioclea. Als er zum Kayserthum gelangte, wollte er seinem Namen eine römische Gestalt geben, und er verlängerte ihn, indem er sich, statt Diocles, Diocletianus nennen ließ. Jenes war sein eigenthümlicher Name, und des andern bediente man sich, ihn zu unterscheiden.

Ellem.

Er führte auch noch die Namen C. Valerius Aurelius, die ganz römisch waren, und ihm mit

[*) Diese Stadt, die man auch Doclea genennt findet, liegt heutiges Tages verwüstet. Sie lag nicht weit von Narona, die man jetzt Narenta nennet.

mit vielen andern gemein seyn konnten, indem er sie vermuthlich von der Familie angenommen hatte, zu deren Dienst er verpflichtet gewesen war. Denn man versichert, daß er ursprünglich ein Freygelassener eines Senatoren war, dessen Beyname, Anulinus, uns allein bekannt ist. Andere nennen ihn Sohn eines Schreibers. Vict. Epit. Eutrop.

Er widmete sich dem Handwerk des Krieges, und er muß sehr geschickt darinn geworden seyn, weil er unter die guten Generals gerechnet wird, die unter der Anweisung des Probus gebildet wurden. Seine Dienste erhoben ihn zum Consulat, und als Numerianus umkam, verwaltete Diocletianus eine ansehnliche Stelle in dem Pallast des Prinzens; er war das, was die Römer damals Comes Domesticus nannten. Vop. Prob. 22. Georg. Sync. Vop. Num. 13. Aurel. Vict. Zos.

Was das Amt eines Comes Domesticus war, das er bekleidete.

Das Wort Graf, (Comes) welches in der lateinischen Sprache einen Gefährten bedeutet, war in den Zeiten, wovon ich rede, ein Ehrentitel geworden. Die römischen Kayser liessen sich überall, wie man es oft in dieser Geschichte hat anmerken können, von einer Anzahl berühmter Personen begleiten, die sie unter den ansehnlichsten Männern so wohl des bürgerlichen als des Soldatenstandes aussuchten, und zu einem stets bestehenden Rath bestimmten. Man nennte sie, so wie sie es wirklich waren, Gefährten des Prinzens. Da ihnen nun der Titel und die damit verbundenen

Verrichtungen Ansehen und Gewalt gaben, so verwandelte er sich in einen Titel der Würde und Macht. Viele der größten Staatsbedienten nahmen ihn an, und fügten ihm ein Wort bey, welches das besondere Geschäfte bezeichnete, wozu sie verpflichtet waren. Also war ein Comes Domesticus der Befehlshaber des Theils der kayserlichen Wache, die eigentlich das Haus des Prinzens ausmachte. Denn der Dienst der prätorianischen Cohorten war damals für den Krieg, oder höchstens für die Wache des äußeren des Pallasts aufbehalten. Die Kayser fürchteten diese Cohorten nach allen den Empörungen, die sie verübt hatten, und hielten es für nothwendig, ein neues Corps aufzurichten, dem sie die unmittelbare Vertheidigung ihrer Person und die Wache des innern Pallasts ganz anvertrauen könnten. Sie gaben ihm den Namen Domestici, welches Leute andeutet, die zum Dienst des Hauses gehören.

Seine Wahl zum Reich. Tod des Carinus. n.R.E.1035. Vict. Epit.

Diocletianus hatte diesen schönen Haufen unter seinen Befehlen, als er den 17. Septemder des Jahres nach Christi Geburt 284. zum Kayser erwählt ward. Er legte damals sein 39. Jahr zurück, indem er 68. Jahr alt war, als er im Jahr 313. starb. Ich habe schon erzählet, wie er zum Reich erhoben ward, und wie er sich darauf durch den Krieg erhielt, den er mit dem Carinus führte, welchen der traurige Tod dieses verabscheuten Prinzens glücklich für ihn endigte.

Er

Er wandte den Sieg sehr edel an. Er schenkte allen Gnade, die die Waffen wider ihn getragen hatten, und glaubte mit Recht, daß sie deswegen gar nicht straffällig seyn könnten, weil sie einem Prinzen gedient hätten, der einen so rechtmäßigen Titel führete, als Carinus. Er that noch mehr. Er bestätigte sie in ihren Würden, und an denen Posten, die sie von seinem Feinde empfangen hatten. Aristobulus, Befehlshaber der Leibwache unter dem Carinus, war es auch unter dem Diocletianus, der ihm gleichfalls erlaubte, die Ehre des Consulats zu geniessen, das er eben im Besitz hatte. Man setzet noch hinzu, daß der Sieger gegen den C. Cejonius Varus, der Befehlshaber der Stadt und der Leibwache zugleich war, eben die Achtung bewiesen habe. Aurelius Victor hat Ursach, diese Aufführung zu rühmen. Es ist eine neue und unerhörte Sache, sagt dieser Schriftsteller, daß nach einem bürgerlichen Kriege niemand weder seine Güter, noch seine Ehre, noch das Leben verlohren hat, da wir unterdessen die Gütigkeit und Großmuth der Prinzen loben, die in gleichem Fall den Einziehungen der Güter, den Verbannungen, und selbst den Todesstrafen endlich einmal Grenzen setzen.

Diocletianus wendet den Sieg auf eine edle Art an. Aurel. Vict.

Tillem.

Es ist sehr wahrscheinlich, daß Diocletianus, der durch den Tod des Carinus einiger Herr des Reichs ward, nach Rom kam, und sich da erkennen ließ. Es gefiel ihm aber der Aufenthalt da nicht, und konnte damals nicht

Er kömmt nach Rom. Zonar.

lange in Rom geblieben seyn, weil er den Winter desselbigen Jahres 285. nach Christi Geburt zu Nicomedien hinbrachte. Hier nahm er den ersten April des folgenden Jahres den Maximinianus Herculius zum Gehülfen an, dessen Tapferkeit er für den Staat nöthig hielte.

Tillem. n.R.E.1037.

Zustand des Reichs, das im Orient und Occident angegriffen wird. Paneg. Maxim.

Das Reich ward in der That an den beyden Enden des Orients und des Occidents auf einmal angegriffen. Im Orient hatten die Perser durch den Rückzug des Numerianus, und durch die auf seinen Tod erfolgten Unruhen gereizet, Mesopotamien wieder erobert, und es war zu befürchten, daß sie sich, wie ehedem, in Syrien und denen benachbarten Provinzen ausbreiten möchten. Der Occident ward nicht weniger beunruhiget. Wir lernen aus zwo Münzen des zweyten Jahres des Diocletianus, welche diesem Prinzen den Titel Germanicus und Brittannicus geben, daß es einige Kriegsbewegungen in Deutschland und Großbrittannien gegeben hatte, und eine innerliche Gährung setzte Gallien in Gefahr.

Tillem. Dioclet. Art. 2.

Bagauden. Paneg. Maxim. und Const.

Diese Rebellen waren Bagauden, von denen wir schon unter der Regierung des Claudius II. geredet haben, ein bäurischer Haufe, den die Härte der Erpressungen auf den Entschluß gebracht hatte, die Waffen zu ergreifen, und sich von einer Tyranney loszumachen, die ihnen ärger schien, als der Tod. Wir können nicht sagen, welches der Ursprung und die

Ab-

Abstammung ihres Namens sey, von dem wir dennoch bey Paris an dem Dorfe von St. Maur de Fosses ein Denkmaal haben, welches man vor Alters das Schloß der Bagauden nannte. Das wissen wir (*), daß diese in Soldaten und Ritter verwandelte Hirten und Ackersleute in ihren Verwüstungen der Wuth der Barbaren nachfolgten, und selbst die Felder verheerten, die sie hätten bauen sollen. Sie hatten unter Claudius II. eine ansehnliche Macht, weil wir sie sieben Monate hindurch die Stadt Autün belagern, und endlich mit Gewalt einzunehmen gesehen haben. Unter dem Aurelianus und Probus wird ihrer gar nicht erwähnet. Der Muth und die Geschäftigkeit dieser kriegerischen Prinzen hatte sie ohnfehlbar in Furcht erhalten. Zu der Zeit, wovon ich rede, wurden sie durch die Ungerechtigkeiten, Erpressungen, und Gewaltthätigkeiten des Carinus aufs äußerste gebracht. Sie fiengen ihre Empörung aufs neue an, welche um so vielmehr Aufmerksamkeit auf sich ziehen konnte, als sie zween Anführer, Leute von einigem Ruf hatten, so daß man fast aus der Verwegenheit, die sie zeigten, vermuthen kann, daß sie den Titel der Augusten annahmen. Sie hiessen Aelianus und Amandus.

Paneg. Max.

Aurel. Vict. und Eutrop.

(*) Quum milites habitus ignari agricolæ appetiverunt . . . . quum hostem barbarum suorum cultorum rusticus vastator imitatus est.

Diocletianus nimmt den Maximinianus zu seinem Collegen an.

Wenn Diocletianus ein großer Kriegsmann gewesen wäre, so hatte er eben nicht Ursach, sich zu fürchten. Claudius II. und Aurelianus sahen sich bey ihrer Thronbesteigung in unendlich weit gefährlichern Umständen. Aber ob dieser Prinz gleich die Kriegskunst verstund, so scheint er doch nicht tapfer gewesen zu seyn. Die Klugheit in der Staatskunst war sein Talent, und sie artete bey ihm so gar in Furchtsamkeit aus. Um also den verschiedenen Feinden, die er fürchtete, die Spitze zu bieten, so glaubte er einen Gehülfen nöthig zu haben, der mit ihm eine für seine Schwachheit allzu schwere Last trüge, und Maximinianus, sein Landsmann und sein Freund, war es, auf den er seine Augen warf.

Paneg. Maxim. Vict. Epit.

Maximinianus war in Pannonien, bey Sirmium, von Eltern sehr geringen Standes gebohren, die als bloße Tagelöhner sich mit ihrer Hände Arbeit ernährten. Seine Erziehung war wie seine Geburt. Seine Unwissenheit war so groß und so bekannt, daß ein Lobredner, der in seiner Gegenwart die großen Thaten des Scipio Africanus anführte und ihn lobte, daß er ihnen nachgeahmt habe, gar kein Bedenken trägt, den Zweifel zu bekennen, den er hat, ob auch Maximinianus jemals seine Worte verstanden habe. Pannonien, sein Vaterland, war seit langer Zeit, als er auf die Welt kam, der beständige Schauplatz des Krieges. Also hatte er, mitten unter den Waffen gebohren, und von seiner ersten Kind-

heit

heit an dem Handwerk des Krieges gewidmet, schon bey guter Zeit Leib und Muth wider alle Beschwerlichkeiten und Gefahren abgehärtet. Erst Soldat, darnach Officier, stieg er immer höher, und gelangte endlich auf Stufen, die wir nicht genau anzeigen können. Wir wissen aber, daß er Gelegenheit hatte, sich in der Schule des Aurelianus, und des Probus zu bilden, welches voraus setzt, daß er sich diesen Prinzen näherte, und einfolglich einen hohen Rang bey der Miliz innen hatte. Er folgte ihnen in allen ihren Feldzügen an der Donau, am Euphrat, am Rhein, und an den Ufern des Oceans. Er ward ein Kriegsmann, so wie man es durch den bloßen Muth und durch die Uebung, ohne Hülfe der Einsichten, und Kenntnisse, wozu sein tummer Verstand ganz unfähig war, seyn kann. Er blieb sein ganzes Leben durch ein grober, ungehobelter, gewaltthätiger, treuloser, grausamer, und viehisch lüderlicher Soldat. Er hatte den Hang zu allen diesen Lastern von seiner Geburt mitgebracht, und überließ sich ihnen ganz zügellos, da er durch keine Zucht und Anweisung gelernt hatte, sie zu unterdrücken. Sein äußeres Ansehen war selbst rauh und wild, und kündigte die Wildheit seines Caracters an. Wenn er durch seine Ausschweifungen nicht den Untergang des Reichs beförderte, wenn er ihm so gar nützliche Dienste leistete, so muß man es der Klugheit des Diocletianus zur Ehre rechnen, der für ihn ein Zaum war, und sich allezeit in

Aurel. Vict. Vop. Prob. 22. Paneg. Max. Vict. Epit. Eutrop.

großem Ansehen und Furcht zu erhalten wußte.

Vop. Carin. 15. Sie waren seit langer Zeit Freunde, und Vopiscus bezeuget, daß sein Großvater und Maximinianus die einzigen gewesen wären, denen Diocletianus das Geheimniß von der Weissagung der Gallierinn, das wilde Schwein betreffend, anvertraut gehabt habe. Also kennte ihn Diocletianus sehr wohl, da er ihn zum Mitgehülfen des Reichs annahm. Er brauchte einen Mann, der Fähigkeit hatte, den Krieg zu führen, und Maximinianus hatte sie. Uebrigens wußte er, was für eine Gewalt er sich über seine Seele genommen hatte, und glaubte also, daß er ihm ohne Gefahr einen Titel geben könnte, der nach den gewöhnlichen Regeln gar keine Theilung leidet: und er betrog sich nicht in seinem Urtheil. Maximinianus war ihm beständig treu, und gab ihm allemal den Vorzug im Rathschlag, als er seines Gleichen an Ehre und am Range geworden war. Diocletianus zog selbst Vortheil aus den Lastern seines Collegen. Wie er sehr begierig war, sich den Ruhm der Gnade zu erwerben, dabey aber auch zuweilen einen gewaltthätigen und verhaßten Schritt nöthig zu haben glaubte, so trug er solches dem

Eutrop. Maximinianus auf, der sich gerne hergab, eine Grausamkeit zu vollziehen, die seinem Caracter gemäß war. Und überhaubt erhöhete die rauhe Härte des einen die Gütigkeit und Sanftmuth,

muth, die der andere zu beweisen das Ansehen haben wollte.

Das waren die Bewegungsgründe, die den Diocletianus in seiner Wahl bestimmten. Er fieng erstlich an, den Maximinianus zum Cäsar zu machen, und hernach erklärte er ihn, zu Nicomedien, wie ich es gesagt habe, zum Augustus. Von diesem Augenblick an begegneten sich die beyden Kayser, als Brüder, und einige Zeit darnach nahmen sie gemeinschaftlich Beynamen an, die mit der Niedrigkeit ihrer Geburt wenig übereinstimmten. Diese Hirten- oder Sclavenkinder liessen sich, der eine Jovius, als ob er vom Jupiter abstamme, und der andere Herculius, als ob er vom Hercules entsprossen sey, nennen: ein elender Stolz und ein Beweis von der Verblendung, welche das Glück hervorbringt. Es ist in der Austheilung dieser Namen die Aufmerksamkeit des Diocletianus, den Vorzug zu behalten, wohl zu merken. Jupiter war der größte unter den Göttern, Hercules aber war nur der tapferste.

Sie geben sich die Beynamen Jovius und Herculius.

Es geschahe aus eben dem Grunde, daß sich Diocletianus allemal ein Consulat über den Maximinianus vorausnahm und behielte. Sie waren an diesem Amt oft Collegen, und beständig mit dem Unterscheid, den ich eben bemerkt habe. Das Jahr, welches vor der Niederlegung ihres Reichs hergieng, war Diocletianus zum neuntenmal Consul, und

Maxi-

Maximinianus zum achtenmal. Diese Anmerkung wird durch das gegenseitige Beyspiel der beyden Cäsaren bestätigt, die sie in der Folge ernannten, des Constantius Chlorus, und des Galerius, deren Consulate allezeit mit einem gleichen Schritte fortgiengen.

Maximinianus nimmt den Krieg im Occident auf sich.

Nachdem sich Diocletianus den Maximinianus zum Mitgehülfen gegeben hatte, so rüstete er sich zum Kriege wider die Perser, und trug seinem Collegen den Krieg im Occident auf. Und auf diese Art muß man die Theilung verstehen, die sie, wie man sagt, mit dem Reich unter sich vornahmen. Ein jeder von ihnen hatte über einen Theil eine mehr besondere Aufsicht, es war aber keine förmliche Theilung und es scheint mir aus den Begebenheiten bewiesen zu seyn, daß sie das Reich gemeinschaftlich und ungetheilt besaßen. Der Staat war vollkommen eins unter zwey Häuptern.

Er unterwirft die Bagauden. Paneg. Max.

Maximinianus rechtfertigte die Wahl, die Diocletianus mit ihm getroffen hatte, durch die rühmlichen Erfolge seiner Waffen. Er unterwarf sich die Bagauden, und, wenn uns sein Lobredner nicht betrügt, so wandte er noch mehr Gnade an, die Aufrührer zu gewinnen, als Macht, sie zum Gehorsam zu bringen. Deswegen ward der Krieg nicht ohne Widerstand, noch ohne Streit geendigt. Der Ausdruck des Redners nöthiget uns gar nicht, also zu denken, und als im siebenden Jahrhundert die

Tillem. Diocl. Art. 4.

die Abtey von S. Maur de Fosses gebaut wurde, hatte man noch in dem Lande die Erzählung, daß die Bagauden, als Herrn des Schlosses, welches Cäsar fast auf der Insel hatte anlegen lassen, die von der Marne in dieser Gegend gemacht wird, daselbst eine Belagerung wider den Maximinianus erlitten hätten, daß sie mit Gewalt wären herausgetrieben worden, und daß der Sieger das Schloß dem Erdboden gleich gemacht, und nichts als die Graben übrig gelassen habe, von welchen die Abtey den Beynamen annahm, den sie noch bis auf den heutigen Tag führet. Man sagt uns nicht, was aus dem Aelianus und Amaudus, den Häuptern der Rebellen ward. Der Name und der Aufstand der Bagauden erneuerte sich im fünften Jahrhundert. Salvianus erwähnet ihrer.

Nachdem Maximinianus den Aufruhr der Bagauden gestillt hatte, so unterhielten die Barbaren seine Waffen. Die deutschen Nationen, die unaufhörlich wieder Gallien dürsteten, hatten sich in diesem reichen und schönen Lande verbreitet, Burgunder, Allemannier, Chaiben, Heruler. Maximinianus, der damals zum erstenmal Consul war, bot dieser Wolke von Feinden muthig die Spitze, und überwand sie auf zween verschiedenen Wegen. Er bemühete sich, denen Burgundern und Allemanniern die Lebensmittel abzuschneiden, und als sich die Krankheit, eine unausbleibliche Folge des Hungers, unter sie eingeschli-

Er sagt aus Gallien die deutschen Nationen, die sich da ausgebreitet hatten. n. R. E. 1038. Paneg. Max.

chen

chen hatte, so ward die aus diesen beyden Völkern vereinigte Armee aufgerieben, ohne daß der Kayser nöthig gehabt hätte, den Degen zu ziehen. Wider die Chaiben und Heruler mußte er streiten. Maximinianus ließ seine Tapferkeit besonders in einer Schlacht sehen, indem er sich da, wo der Streit am heftigsten war, der Gefahr aussetzte, und sich zu vervielfältigen schien, um sich zu einer Zeit überall zu zeigen, wo seine Gegenwart nöthig war. Die Barbaren wurden in Stücken zerhauen, und wenn es keine Großpralerey in dem Redner ist, dem ich hier als Führer folge, so entrann kein einziger aus ihnen der Gefahr, sondern das Gerüchte von dem Ruhm des Maximinianus brachte die Zeitung von ihrer Niederlage in ihr Land.

Glänzender Zug seiner Stärke. U.R.E.1029.

Man kann an der Tapferkeit dieses Prinzens gar nicht zweifeln. Er gab davon einen ausnehmenden Beweis an demselben Tage, da er sein zweytes Consulat in Besitz nahm, und um dem Leser diese Handlung vor Augen zu stellen, so wird es mir erlaubt seyn, die Uebersetzung eines rednerischen Stücks, die einzige Nachricht von dieser Sache, zu gebrauchen. Man wird darinn zugleich eine Probe von der Beredsamkeit der Zeiten finden, deren Geschichte ich hier beschreibe. (*) „Wenn „man,

(*) Transeo innumerabiles tuas tota Gallia pugnas atque victorias. Quae enim tot tantique rebus sufficiet oratio? illum tamen primum con-

„man, sagt der Redner, alle deine Thaten in „Gallien herzählen wollte, was für eine Rede „würe

consulatus tui auspicalem diem tacitus praeterire nullo modo possum, quo tu solus omnium consecutus es, ut quod tempus antea incipiendis tantummodo rebus aptum videbatur, tunc primum potuerit sufficere peragendis; unoque sol curriculo, eoque brevissimo & officia te consulis inchoantem videret & imperatoris implentem. Vidimus te, Caesar, eodem die pro Republica & vota suscipere & convicta (a) debere. Quod enim optaveras in futurum, fecisti continuo transactum, ut mihi ipsa Deorum auxilia, quae precatus eras, praeveniisse videaris, & quidquid illi promiserant ante feciisse. Vidimus te, Caesar, eodem die & in clarissimo pacis habitu & in pulcherrimo virtutis ornatu. Bona venia Deum dixerim: ne Jupiter quidem ipse tanta celeritate faciem coeli sui variat, quam facile tu (b) togam praetextam sumpto thorace mutasti, hastam posito scipione rapuisti, a tribunali temet in campum, a curuli in equum transtulisti & rursus exacie cum triumpho rediisti, totamque hanc urbem repentina tua in hostes eruptione sollicitam, laetitia & exultatione & aris flagrantibus & sacrificiis & odoribus accensis Numini tuo, implesti. Ita utroque illius diei supremo tempore bis divina res pari religione celebrata est: Jovi, dum pro futuris vovetur; tibi, dum pro victoria solvitur.

(a) Ich habe dieses Wort an die Stelle des conjuncta gesetzt, welches ein offenbarer Fehler ist. Convicta vota sind Gelübde, die man durch den Erfolg zu bezahlen verpflichtet wird.

(b) Die Ausgaben wiederhohlen hier ganz unschicklich das Wort **Jupiter**. Ich habe es weggelassen.

„würde dazu gehören? Allein ich kann den er-
„sten Tag deines Consulats nicht mit Still-
„schweigen übergehen, diesen merkwürdigen
„Tag, dessen Bestimmung du so glorreich ge-
„wendet hast. Er war nur zum Vorspiel an-
„gesetzt, und du hast ihn zur Handlung selbst
„angewendet, und die Sonne hat dich in ei-
„nem einzigen ihrer kürzesten Umläufe das
„Amt eines Consuls antreten, und die Pflich-
„ten eines Generals erfüllen gesehen. Wir
„haben gesehen, Cäsar, das du an einem Ta-
„ge Gelübde für die Republick thatest, und
„dich auch in den Stand setztest, sie zu bezah-
„len. Du hast deine Wünsche, die aufs zu-
„künftige gerichtet waren, sogleich zurückge-
„rufen nnd gegenwärtig gemacht, so daß man
„sagen kann, du seyst dem Beystande der Göt-
„ter zuvorgekommen, den du gesucht hattest.
„Was sie versprochen hatten, das hast du voll-
„zogen. Wir haben dich, Cäsar, an einem
„Tage nach und nach in dem majestätischen
„Kleide des Friedens, und dem schönsten
„Schmuck der Tapferkeit und des Krieges ge-
„sehen. Ich darf es mit Erlaubniß der Göt-
„ter wohl sagen; Selbst Jupiter verwandelt
„nicht so schnell das Angesicht des Himmels,
„wo er regieret, als du den Anzug deiner gan-
„zen Person verändert hast. Du wirfest dei-
„nen purpurnen Rock von dir, um den Küraß
„anzulegen, deine Hand ergreift den Spieß,
„da sie das Scepter vorher geführt hatte.
„Du gehst in einem Augenblick aus der Ge-
„richts-

„richtsstube ins Schlachtfeld, steigst vom el-
„fenbeinernen Stuhl aufs Pferd, und kömmst
„mit eben der Schnelligkeit triumphirend aus
„der Schlacht. Diese Stadt, die dein schleu-
„niger Ausfall auf die Feinde in Unruhe ge-
„setzt hatte, erfüllst du mit rauchenden Altä-
„ren, mit Opfer, und mit einem Geruch, der
„zur Ehre deiner Gottheit gereichet. Also
„sind die beyden äuserstен Ende dieses Tages
„mit gleich heiligen Gebräuchen gefeyret wor-
„den, die zuerst dem Jupiter, ihn um Sieg
„bitten, hernach dir gewidmet waren, für den
„Sieg Dankopfer zu bringen.“

Die Gegensätze werden in diesem Stücke nicht gespart, und die Schmeicheley wird bis zur Gottlosigkeit getrieben. Man merkt, daß der größte unter den Göttern für den Redner nicht Jupiter ist. Endlich aber sind die Wendungen fein, der Ausdruck lebhaft und glänzend: und wenn die Geschichtschreiber in ihrer Art so viel werth wären, als der Redner in der seinigen gilt, so würden wir eben nicht so viel Ursach uns zu beschweren haben.

Die Sache an sich selbst ist schön und für den Maximinianus rühmlich. Die Stadt, von der er redet, ist ohne Zweifel Trier, wo der Kayser den ersten Jenner das Consulat in Besitz nahm, und in dem Augenblick auf einige deutsche Truppen ausfiel, die das Feld durchstreiften, sie schlug, zerstreuete, und siegreich in die Stadt zurück kehrte.

Er geht über den Rhein und unterwirft einen Theil der Franken.

Maximinianus begnügte sich nicht mit diesem vorübergehenden Vortheil. Er wollte die Ruhe der Gallier auf eine dauerhafte Art herstellen, indem er seine Waffen über den Rhein brachte. Er gieng über diesen Fluß verheerete mit Feuer und Schwerdt das ganze Land, welches jenseit liegt. Die Barbaren kamen erschrocken und baten um Gnade. Der Redner nennt zween Könige der Franken, den Genobon und Atech, die durch ihre Unterwerfung den Frieden vom römischen Kayser erhielten, und sich glücklich schätzten, daß sie von ihm in dem Besitz ihrer Staaten gelassen wurden.

Räubereyen der Franken und der Sachsen. Eutrop.

Es fehlte aber noch sehr viel, daß die ganze Nation der Franken wäre bezähmt worden. Es gab eine Parthey unter ihnen, die mit denen Sachsen gemeinschaftlich das Meer durchstreiften, und mit ihren Seeräubereyen die Schiffart unmöglich machten. Maximinianus setzte sich diesem Unheil auf eine Art entgegen, die er bald hernach zu bereuen Gelegenheit hatte.

Carausius empört sich, und erobert Großbritannien. Aurel. Vict. Eutrop.

Er hatte einen vortrefflichen Seeofficier, Carausius genannt, der zu Menapia (*) in der Nachbarschaft des Meers gebohren, sich von seiner Kindheit an in der Schiffart geübt, selbst von diesem Handwerk in den ersten Zeiten seinen Unterhalt verdient, und sich Stufenweis em-

(*) Die Menapianer hatten damals das Land inne, welches an die Moriner gränzte. Die Moriner wohnten, wie jedermann weis, an der Küste, wo Boulogne, Calais ꝛc. liegt.

empor geschwungen hatte. Da sich ihm die Gelegenheit darbot, seine Fähigkeiten zu entwickeln, und sie immermehr hervorleuchten zu lassen, so erwarb er sich auch je mehr und mehr die Hochachtung des Maximinianus, und ward von ihm endlich für tüchtig gehalten, eine wichtige Unternehmung als Haupt anzuführen. Der Kayser trug ihm also auf, ein Geschwader zu Boulogne zusammen zu bringen, die Seeräuber an Franken und Sachsen auf die Flucht zu jagen, und das Meer davon zu reinigen. Carausius besaß wirklich alle Tapferkeit und alle Geschicklichkeit, die zur vollkommenen Vollziehung seines empfangenen Auftrages erfodert wurden, allein nicht die Rechtschaffenheit, ohne welche keine Pflicht wohl erfüllt wird. Er sahe den Posten, der ihm anvertraut war, für eine gute Gelegenheit an, sich zu bereichern, und man argwohnte nicht ohne Grund von ihm, er habe die Seeräuber entlaufen lassen, um sie auf ihrer Rückkehr anzugreifen, wenn sie reich beladen seyn würden. Er that also einen guten Fang, wovon er nur weniges, entweder in den kayserlichen Pallast, oder an die geplünderten Provinzen zurück gab, und den größten Theil zu seinem Nutzen anwandte. Maximinianus, der niemals die Natur der Sanftmuth und der Klugheit kannte, gab augenblicklich Befehl, daß man ohne irgend eine Rechtsform einen Officier von diesem Gelichter tödten sollte. Carausius ward bey Zeiten davon benachrichtiget, und

Eumen. Paneg. Const. Cæs.

gieng mit seiner Flotte nach Großbrittannien. Als er da die einzige römische Legion, die auf der Insel noch übrig, und einige Haufen fremder Truppen, welche die Legion begleiteten, entweder gewonnen, oder furchtsam gemacht hatte, so nahm er den Purpur an, und ließ sich zum Kayser ernennen. Nicht genug, daß er dem Maximinianus in dem Augenblick entwischt war. Er konnte nichts sicherer als einen Angrif von Seiten des Kayfers erwarten, und er trug möglichste Sorge, sich in seinem neuen Staat zu befestigen. Er vermehrte seine Flotte, und ließ eine große Anzahl von Schiffen bauen. Er rief die Barbaren, Franken und Sachsen zu sich, sein Glück zu unterstützen, nnd stellte ihnen die Plünderung der See-Provinzen von Gallien als eine Lockspeise vor. Wie er nun selbst ein großer und erfahrner See-Mann war, so bemühete er sich auch, diese irrende Ritter, die er von allen Seiten her zusammen brachte, durch kluge Unterweisungen abzurichten, und er richtete auf die Art eine starke See-Macht auf, sowohl in Absicht der Menge der Schiffen, als auch in Betracht der Leute, die darauf fuhren.

Er behauptet sich wider Maximinianus, der genöthiget wird, mit ihm Friede zu machen.

Er hatte so viel Zeit, als er brauchte, eine aufgehende Macht durch diese Mittel zu befestigen. Denn als er sich empörte, war Maximinianus noch mit dem Kriege wider die Deutschen beschäftiget, und hatte übrigens keine Flotte. Dieser Prinz brauchte wenigstens ein ganzes Jahr, theils die deutschen Nationen in Ru-

Ruhe zu setzen und zum Gehorsam zu bringen, theils Schiffe bauen zu lassen, auf den großen Flüssen von Gallien, deren Mündungen nach der Insel Brittannien gehen. Als die See-Rüstung des Mariminianus fertig ward, so war Carausius auch im Stande, sie wohl zu empfangen. Er hatte selbst sehr viel vor seinem Feinde voraus. Denn die Botsleute und die Soldaten des Kayfers waren alle Neulinge auf dem Meer, und ohne alle Erfahrung so wohl in der Kunst ein Schiff zu regieren, als auch in der Art, auf diesem Element zu schlagen. Der Redner Eumenius setzet hinzu, daß ihnen Wind und Wellen zuwider waren. Das ist gewiß, daß Maximinianus seine Unternehmung fahren ließ, und sich genöthiget zu seyn glaubte, mit dem Carausius Friede zu machen, und ihm den Genuß seiner Eroberung zu lassen. Dieser Rebelle blieb also in dem Besitz von Großbrittannien, und von dem Titel eines Augustus. Wir haben noch eine Münze, die er selbst bey der Begebenheit, wovon ich rede, schlagen ließ, und worauf er sich als einen Mitregenten, mit dem Diocletianus und Maximinianus, verbindet. Sie führet diese Umschrift: Der Friede (*) der drey Augusten. Carausius trotzte also auf seiner Insel einige Jahre hindurch dem ganzen übrigen Reich, bis er einer häuslichen Verrätherey unterliegen mußte.

Eumen.

Eutrop. Aur. Vict.

Tillem.

(*) Pax. Auggg.

te. Die engländischen Verfasser, die der Herr von Tillemont anführet, sagen, daß er die Mauer des Severus wieder aufbauete, und befestigte, und einige Vortheile über die Barbaren erfochte.

Eumen. Paneg. Const. Caes.

Seine Regierung in dem bürgerlichen Staat war tyrannisch, und eben so rühmlich als die Wege, durch welche er sich erhoben hatte. Er hielt die Völker in Gefangenschaft. Er ließ seinen Leidenschaften und den Leidenschaften der Kriegsleute den Zügel schiessen, die die einzige Stütze seiner Größe waren: und die Britten sahen ihre Weiber und ihre Kinder aus ihren Armen entreissen, und der Ueppigkeit ihrer Herren zum Opfer werden.

Franken und Leten werden diseit des Rheins verpflanzt. Eumen. Paneg. Const. Cæs.

Um nichts von dem zu übergehen, was uns die alten Urkunden von den Thaten des Maximinianus in Gallien aufbehalten haben, so will ich hier anführen, daß dieser Prinz einige Stämme von den deutschen Nationen, die er in der Nachbarschaft des Rheins unter das Joch gebracht hatte, in die Gebiete der Treverer und der Nervier, die in dem Lande wohnten, mit welchem die Bischofthümer Cambrai und Tournai beynahe übereinkommen, verpflanzte. Das war eine Staatsklugheit, die vieler Unbequemlichkeit unterworfen, dennoch aber von denen Kayfern sehr oft ist gebraucht worden, die Länder mit Barbaren zu bevölkern, welche der Krieg in den Grenzen des Reichs verheert hatte. Wir werden davon

von noch öftere Exempel sehen. Die vom Maximinianus verpflanzten Völker werden Franken und Leten genennt. Dieser letztere Name ist von denen Gelehrten verschiedentlich ausgelegt worden, und es ist noch nicht ganz entschieden, was man für einen Sinn damit zu verbinden habe. Ich will nur anmerken, daß das Beywort, (*) welches Eumenius dazu setzet, der Meynung derer günstig ist, welche die Leten ursprünglich für Gallier halten, die etwan nach Deutschland gegangen waren, wieder in ihr altes Vaterland zurückkehrten, und ihren Wohnsitz wieder in Gallien aufschlugen.

Mauer von Grenoble wird wiederaufgebauet. Tillem.

Zwey Aufschriften, die noch in Grenoble bestehen, geben uns zu erkennen, daß Diocletianus und Mariminianus die Mauren und selbst die innern Gebäude dieser Stadt, die damals Cularo hieß, wieder aufgebauet und hergestellt haben.

Alles, was ich vom Maximinianus itzt erzählt habe, begreift eine Zeit von fünf Jahren in sich, vom Ende des Jahres n. C. G. 286. bis zu 291. In diesen selbigen Jahren hatte auch Diocletianus verschiedene Feldzüge unternommen, von denen ich itzt Nachricht geben muß.

Diocletianus zwingt durch das Schrecken seines Namens den König der Per-

Ich habe schon angemerkt, daß Diocletianus ein schlechter Kriegsheld war, und es ist wircklich die größeste That, die man in der Zeit

(*) Laetus postliminio restitutus.

ser, ihn um Friede zu bitten.

seiner Regierung von ihm anführet, daß er den König der Perser durch das Schrecken seines Namens zwang mit ihm Friede zu machen. Bararanes II. hatte sich, wie ich es schon erzählt habe, den Tod des Carus, den Rückzug des Numerianus, und des bürgerlichen Krieges zwischen Diocletianus und Carinus, zu Nutze gemacht, nnd Mesopotamien eingenommen, und er bedrohete Syrien mit einem Einfall. Diocletianus durfte sich nur zeigen, so ward alles still. Bey seiner Annäherung vergaß der König von Persien den Stolz, der ihn benebelt hatte, schickte Abgesandten und Geschenke an den römischen Kayser, bittet ihn um Friede und erhält ihn, aber nicht anders, als unter der Bedingung, daß er sich aus Mesopotamien zurück ziehe, und sich jenseit des Tigris in Schranken halte. Das ist es, was wir aus den Rednern der Zeit sammlen können, welche den Diocletianus so erheben (*) als ob er, gleich dem Jupiter, seinem Schutzgott, die Welt, so wie er, durch einen Wink in Ruhe gesetzt habe. Es ist wahr, wenn die Sachen nicht vergrößert worden sind, daß eine solche That für diesen Prinzen weit rühmlicher ist, als Siege, die er mit vielem Blut erkauft hätte.

Mamert. Paneg. Max.

Eum. Paneg. Const. Cæs.

Uebri-

(*) Hoc, Jovis sui more, nutu illo patrino quo omnia contremiscunt, & majestate vestri nominis, consecutus est. *Mamert.*

Uebrigens erwarb er auch einigen Ruhm durch die Waffen. Der Lobredner führet die Saracenen an, die er in Ketten legte, sie reden von Siegen, die er in Rhätien über die Allemannier, in Pannonien und in den benachbarten Gegenden über die Sarmater, Juthonger, Quaden, Carper und Gothen erfochten habe. Es scheint nicht, daß diese Kriegsthaten an sich selbst sehr beträchtlich gewesen seyn. Aber sie beweisen die Arbeitsamkeit des Diocletianus, und es ist kein blos mittelmäßiges Lob, daß er so viele barbarische Völker im Zaum zu halten und sie zu nöthigen wußte, sich in ihre Grenzen einzuschliessen.

Siege des Diocletianus über verschiedene barbarische Völker. Mamert. Paneg. & Genethl. Max. Eumen. Paneg. Conft. Cæf.

Man erkannte den beyden Kayfern den Triumph für diese Thaten, die ich von dem einen und dem andern erzählt habe, zu. Sie übereilten sich aber nicht, ihn zu vollziehen, sondern beschäftigten sich unermüdet mit neuen Feinden, und schoben die Feyerlichkeit viele Jahre auf.

Mamert. Genethl. Maxim.

In dem Jahr n. C. G. 290. hatten sie eine Unterredung zu Meyland. Zu diesem Ende giengen sie mitten im Winter, der eine, der aus Panonien kam, über die Julischen, der andere, der aus Gallien kam, über die Cottischen Alpen. Die Geschichte sagt uns gar nicht, was eigentlich der Bewegungsgrund dieser Unterredung war. Wenn sie aber keine andere Absicht hatten, als der Welt eine Versicherung ihrer vollkommenen Einigkeit zu geben, so mußte das eine Bewunde-

Unterredung der beyden Kayser zu Meyland. n. R. E. 1041

Ihre vollkommene Einigkeit.

rung auf sich ziehen, die nicht ohne Frucht war, und unendlich viel beytragen konnte, den Frieden und die Ruhe im Reich zu erhalten. Diese Einigkeit der beyden Kayser wird vom Mamertinus feyerlich gerühmet, und scheint mir eine so sonderbare Erscheinung, eine so wirklich schöne Sache, eine so nützliche Anweisung zum Müster zu seyn, das ich mir das Vergnügen nicht entziehen kann, hier einige Gedanken des Redners zu übersetzen, womit er den ganzen Werth davon schätzbar zu machen sucht.

„(*) Welche Jahrhunderte, sagt Mamer-
„tinus, haben jemals eine solche Eintracht bey
„Für-

(*) Quae ulla unquam videre secula talem, in summa potestate concotdiam? Qui germani geminique fratres in diviso patrimonio tam aequaliter utuntur, quam vos orbe romano? Obtrectant sibi invicem artifices operum sordidorum: est inter aliquos etiam canorae vocis invidia: nihil denique tam vile, tam vulgare est cujus participes malignis aemulationis stimulis vacent. Vester vero immortalis animus omnibus opibus, omnique fortuna, atque etiam ipso est major imperio. Vobis Rhenus, & Ister & Nilus & cum gemino Tigris Euphrate & uterque. . . . Oceanus & quidquid est inter ista terrarum & fluminum & littorum, tam facili sunt aequanimitate communia, quantum sibi gaudent esse communem oculi diem. Ita duplices vobis divinæ potentiae fructus pietas vestra largitur, & suo uterque fruitur & consortis imperio. Laurea illa devictis accolentibus Syriam nationibus & illa

Rhae-

„Fürsten gesehen, welche die höchste Gewalt „gemeinschaftlich besitzen und üben? Wo fin„det man Brüder, wenn sie auch Zwillinge „wären, die ein ungetheiltes Erbgut mit so „vieler Gleichheit nutzen, als ihr das ganze „Reich nutzet? Der Neid steckt selbst die nie„drigsten Künstler an, die Tonkunst erregt „Eifersucht unter denen, die sich den Ruhm „darinn streitig machen: es ist nichts so gering, „nichts so gemein, das denen Theilhabern nicht „eine Materie zu klagen und zu bösartigen Zwi„stig-

Rhaetica & illa Sarmatica, te, Maximiniane, fecerunt pio gaudio triumphantem. Itidem hic gens Cavionum Herulorumque deleta, Transrhenana victoria, & domitis oppressa Francis bella piratica, Diocletianum votorum compotem reddiderunt. Dividere inter vos Dii immortales sua beneficia non possunt: quidquid alterutri praestatur amborum est.

Obstupescerent certe omnes homines admiratione vestri, etiam si vos idem parens, eademque mater ad istam comcordiam naturae legibus imbuissent. At enim quanto hoc est admirabilius, vel pulcrius, quod vos castra, quod praelia, quod pares victoriae fecere fratres? Dum virtutibus vestris favetis, dum pulcherrima invicem facta laudatis, dum ad summum fortunae fastigium pari gradu tenditis, diversum sanguinem affectibus miscuistis. Non fortuita in vobis est germanitas, sed electa. Notum saepe eisdem parentibus natos esse dissimiles. Certissimae fraternitatis est usque ad imperium similitudo. *Mamert. Geneht. Maxim.*

„stigkeiten des Ehrgeizes geben sollte. Aber
„die göttlichen und unsterblichen Seelen unse-
„rer Kayser sind über alle Macht und über
„alles Glück weg: sie sind viel größer als der
„unermeßliche Umfang des Reichs ist. Der
„Rhein und die Donau, der Nil und der
„Euphrat, die beyden Oceane, gegen Mor-
„gen und gegen Abend, und alles, was an
„Länder und Flüssen und Ufern, zwischen die-
„se zwo so entfernten Gegenden, enthalten ist,
„alles ist für euch ein gemeinschaftliches Gut,
„das ihr mit eben so vieler Zufriedenheit gleich
„besitzet, als zwey Augen das Licht des Tages
„gemeinschaftlich geniessen. Darum verdop-
„pelt eure Freundschaft gegen euch die Wohl-
„thaten der Götter. Ein jeder geniesset seine
„und die Regierung seines Collegen. Die
„vom Diocletianus im Orient, in Rhätien,
„in Pannonien, gesammleten Lorbeeren, ha-
„ben dich, Maximinianus Augustus, mit der
„lebhaftesten und reinsten Freude durchdrun-
„gen. Und hergegen haben die in Gallien
„überwundene Nationen, das jenseit des
„Rheins verheerte Germanien, die durch die
„Unterwerfung der Franken erstickten Kriege
„der Seeräuber, alle deine Siege mit einem
„Wort, die Wünsche des Deocletianus, voll-
„kommen erfüllt. Die Götter können ihre
„Gaben zwischen euch nicht theilen. Alles,
„was dem einen gegeben wird, wird allen bey-
„den gemein.

„Das

„Das würde alle Menschen in Bewunde-
„rung und in Erstaunen setzen, wenn euch die
„Natur einerley Ursprung gegeben, und euch
„die Gesetze derselben eine brüderliche Eintracht
„eingeflößt hätten. Allein wie weit wunder-
„barer, und wie viel schöner ist es nicht, daß
„euch nur die Waffen, die Lager, die Uebun-
„gen und gleich rühmliche Thaten des Krie-
„ges, und nicht die Verwandschaft des Ge-
„blüts zu Brüdern gemacht, und das Band
„eurer Eintracht geschlossen hat? Der Ur-
„sprung war verschieden: allein die wechsels-
„weise Bewunderung eurer Tugenden, das
„Lob, welches ihr euch unter einander für eu-
„re schöne Handlungen gebet, die edle Nach-
„eiferung, die euch zu dem höchsten Gipfel
„der Ehre und des Glücks mit gleichen Schrit-
„ten hinaufführet, so große und so glückliche
„Aehnlichkeiten haben die Einigkeit eurer
„Herzen hervorgebracht. Ihr seyd aus frey-
„er Wahl Brüder geworden, und nicht durch
„das Ohngefehr der Geburt. Es ist nur all-
„zusehr durch die öftere Erfahrung bewiesen,
„daß Kinder eines Vaters sich oft ähnlich se-
„hen, und wenig zusammen stimmen. Das
„heißt die zuverläßigste und vollkommenste
„Brüderschaft, wenn die Aehnlichkeit und
„Eintracht bis zur Gemeinschaft des Reichs
„dringet.“

Also lobt Mannertinus die Vertraulichkeit und das gute Vernehmen der beyden Kayser, und die Umstände erlaubten es ihm nicht, ei-

Diocletianus hat daran den vorzüglichsten Ruhm.

ni-

nigen Unterschied zwischen dem Diocletianus und dem Maximinianus zu machen. Ob aber gleich diese Einigkeit dem einen und dem andern viel Ehre bringt, so ist doch leicht zu erkennen, daß der vorzüglichste Ruhm davon demjenigen gehörte, der der Urheber und der Grund davon durch eine höhere Klugheit war, die allemal ihr Ansehen behauptete, ohne etwas herschsüchtiges bey sich zu führen, und den Eindruck der Ehrfurcht für das Zwangrecht gebrauchte, dessen sie beraubt war. Diocletianus verließ sich so stark auf dieses seiner Person eigenthümliches Ansehen, daß er gar kein Bedenken trug, noch zween andere, nicht wirkliche Collegen, sondern zween Gehülfen, unter dem Namen der Cäsarn anzunehmen, denen er eine große Gewalt zu eigen gab, mit der Versicherung, ihm auf dem Thron zu folgen.

Er entschließt sich, zween Cäsarn zu ernennen. n. R. E. 1042.

Die vielfältigen Gefahren brachten ihn auf den Entschluß, die Hülfe zu vervielfältigen. Im Jahr n. C. G. 291. rühmte Maximinus die Glückseligkeit des Reichs, welches nicht mehr von den Barbaren beunruhiget würde, da sie sich unter einander selbst aufzureiben beschäftiget wären. Dieser Redner läßt sich bey diesem Punct selbst in einige besondere Umstände ein. Er sagt, daß sich die Mohren durch bürgerliche Kriege entzweyeten; er bringt die Gothen mit den Bourgundern, die Taifalen mit den Wandalen und Gepiden ins Handgemenge. Er setzet hinzu, daß Ormies

mies oder Hormisdas, der Bruder des Königes von Persien sich empört, und schon einige scytische Nationen in seine Rebellion gezogen hätte. Allein wenn das römische Reich bey den Unruhen, welche die Feinde erschütterten, Ruhe zu geniessen hatte, so war sie doch nur vorübergehend und von weniger Dauer. Am Ende desselbigen Jahres 391. und beym Anfange des folgenden änderte sich der Auftritt, und die Sorgen der innerlichen und ausländischen Kriege beunruhigten die Klugheit des Diocletianus. Auser dem Carausius, der immer Großbrittannien behielt, nahm Achilleus den Purpur in Egypten an: Afrika ward von den Quinquegentiern, einem Volke oder einer Rotte, deren in der Geschichte sonst keine Erwähnung geschiehet, als zu der Zeit, wovon ich hier rede, verheeret. Ein gewisser Julianus empörte sich in Afrika, oder, nach andern, in Italien. Endlich drohete der König von Persien, der vermuthlich seinen Bruder überwunden hatte, die Römer im Orient anzugreifen. Ich rede gar nicht von den deutschen und scytischen Völkerschaften, die sich durch ihre Uneinigkeiten schwächten, dennoch aber, wie wir es sehen werden, nicht unterliessen, die römischen Waffen in der Uebung zu erhalten. Eutrop. u. Vict. uterq.

Man mußte so vielen Gefahren auf einmal Trotz bieten, und folglich die Macht des Staats unter viele Häupter vertheilen. Es ist sehr wahrscheinlich, daß Diocletianus glaub-

te, er könne die Anführuug der Armeen blossen Generals nicht sicher anvertrauen. Ohne Zweifel schreckten ihn die häufigen Exempel einer so großen Anzahl von Tyrannen seit den Zeiten des Gallienus. Er sahe, daß in diesen letztern Zeiten fast kein einziger Privatmann an der Spitze einer Armee gestanden hatte, der seine Hoffnungen nicht weiter getrieben, und nicht nach dem ersten Platz gerungen hätte. Er dachte also, da er für verschiedene Feldzüge auch mehrere Armeen zu gleicher Zeit unterhalten müßte, daß er die Befehlshaberschaft nur mit Cäsarn theilen dürfte, die er ernennte, und bey denen die Versicherung durch rechtmäßige Wege auf den Thron zu gelangen, dem Triebe eines ungerechten Ehrgeitzes vorbeugen, oder ihn auch ersticken könnte. Seine Wahl fiel auf den Constantius Chlorus und Galerius, die ich itzt dem Leser weiter beschreiben muß.

Constantius Chlorus.

Constantius wird in den alten Nachrichten Flavius Valerius Constantius gennenet. Aurelius Victor giebt ihm den Namen Julius. Was den Beynamen Chlorus anbetrifft, so finden wir ihn in dem Alterthum gar nicht bestätiget. Dieses griechische Wort, welches blas bedeutet, war offenbar ein Beywort, das er sich nicht selbst gab, sondern welches vom Volk angenommen, und hernach um der Bequemlichkeit willen, ihn von andern Prinzen dieses Namens zu unterscheiden, gebräuchlich geworden ist. Sein eigener Name

war

war Constantius, der Name seines Geschlechts Flavius. Den Namen Valerius empfieng er durch die Annehmung an Kindesstatt vom Maximinianus, der ihn selbst vom Diocletianus erhalten hatte.

Ich habe schon gesagt, daß er von seiner Mutter Claudia wegen ein Urenkel des Kayfers Claudius II. war, und daß sein Vater Eutropius einen ansehnlichen Rang unter der Völkerschaft der Dardanier von Illyrien inne hatte. Also übertraf er die Kayser seiner Zeit, die fast alle neu angehende Bürger waren, durch den Vorzug des Adels.

Er war noch dem größten Theil unter ihnen, an andern weit schätzbareren Eigenschaften überlegen: sanftmüthig, mäßig, voller Menschenliebe, den Soldaten angenehm, rechtschaffen in seinen Sitten, ehrfurchtsvoll gegen die Tugend, und ein liebreicher Beförderer der Wohlfahrt der Völker. Er kannte selbst den wahren Gott, wenn wir dem Eusebius glauben dürfen, und verdammte den groben Aberglauben der Vielgötterey. Er glaubte aber ohnfehlbar, so wie die mehresten aufgeklärtesten Weltweisen, daß er für sich denken, und wie der Pöbel handeln müsse. Lact. de mort. persec. 8. und 18. Eutrop. Euseb. vit. Const. 13. 14. 17.

Wir haben eben nicht Ursach zu glauben, daß er in den Wissenschaften sehr bewandert war, aber als großer Prinz war er ihnen gewogen und schützte sie. Hievon werden wir den Beweis in der Folge sehen. Aurel. Vict. Eumen. pro Schol. instaur.

Seine Erziehung war ganz soldatisch. Er fieng an, bey der Leibwache zu dienen, und erhob sich stufenweise. Er bildete sich in der Kriegskunst unter großen Meistern, dem Aurelianus und Probus, und als der erste unter diesen beyden Kayfern noch regierte, so war Constantius schon mit einer wichtigen Befehlshaberschaft bekleidet, und zeigte, daß er seine Anweisungen wohl genutzt habe, indem ihm die Ehre eines, gegen das Jahr nach Christi Geburt 274. über eine deutsche Nation bey Vindonissa, heutiges Tages Windisch, in der Schweitz, erfochtenen Sieges beygelegt wird. Unter dem Carus war er Statthalter von Dalmatien, und wir haben gesehen, daß er damals des Reichs würdig gehalten wurde. Diocletianus beorderte ihn, einen Einfall der Sarmater an dem Bosphorus Cimmerius zurück zu schlagen, und er war so glücklich, die Befehle seines Prinzens nach Wunsch zu vollziehen. Bald darauf ward er zum Cäsar ernennet, da ihn sein Verdienst eben so empfehlungswürdig, als seine Tugend machte.

Eum. Paneg. Const. Aug.

Vop. Carin. 27.

Und Galerius. Victor. uterque. Lact. 9. und 33.

Nichts war dem Constantius weniger ähnlich, als der College, den man ihn gab. In Dacien von der niedrigsten Herkunft gebohren, von seiner Kindheit an bey den Viehheerden erzogen, war Galerius grob, wild, blutdürstig. Eutropius lobet die Ordnung seiner Sitten. Dieser Lobspruch aber läßt sich schwerlich mit der Unmäßigkeit im Fressen und Saufen vereinigen, die aus diesem Prinzen eine unge-

ungeheure Fleischmaße gemacht hatte. Die Krankheit, die eben so grausam als schändlich war, und ihn elendiglich umkommen ließ, erwecket die Vermuthung, daß er Schwelgereyen ergeben war, die noch weit abscheulicher seyn mußten.

Dennoch mußte er auch einige gute Eigenschaften an sich haben, die ihm die Hochachtung des Diocletianus zuzogen. Man gesteht ihm die Kenntniß und Erfahrung des Krieges zu, nachdem er alle Stuffen der Miliz durchgegangen war, und sich von dem Stande eines schlechten Soldaten bis zu den wichtigsten Posten empor geschwungen hatte, die er mit Ruhm und gutem Erfolg bekleidet hatte. Man legt ihm übrigens die Liebe zur Gerechtigkeit bey, die sich mit der Härte in seinen Sitten noch wohl räumen lässet. Wenn die Niedrigkeit seines Ursprungs ein Grund war, der in die Wahl des Diocletianus einen Einfluß hatte, wenn dieser Kayser den Galerius als seine Creatur ansahe, der aus schuldiger Dankbarkeit nicht ermangeln könne, Hochachtung und Erkenntlichkeit gegen ihn zu behalten, so betrog ihn seine Klugheit. Er fand an dem Constantius, dem seine Geburt Anspruch auf den Thron gab, mehr Treue und Mäßigung, als an dem Galerius, der eines Hirten Sohn, und selbst Hirte war.

Galerius nimmt auf seinen Münzen die Titel, Namen C. Galerius Valerius Maximianus

nus an. Sein eigenthümlicher Name war Galerius. Er entlehnte den Namen Valerius vom Diocletianus, der ihn an Kindesstatt annahm. Eben dieser Kayser gab ihm auch den Zunamen Maximianus, als eine Erinnerung, der Treue des Maximianus Herculius gegen seinen Wohlthäter nachzufolgen. Die Geschichtschreiber der Zeit nennen ihn einigemal Armentarius, und spielen damit auf seinen ersten Zustand an, da er ein Hüter der Ochsen oder Schafe war. Denn das Wort armentum bedeutet im lateinischen eine Heerde großen Viehes. Er selbst brauchte diesen Namen gar nicht, als welcher ihm unangenehme Vorstellungen hätte wieder beybringen können.

Annehmung an Kindesstatt, und neue Heyrathen der beyden Cäsaren.

Es ist keine Vorsichtigkeit, die Diocletianus nicht anbrachte, sich und seinem Collegen diejenigen genau und stark zu verbinden, die er zu Cäsarn machen wollte. Ich habe schon beyläufig von ihrer Annehmung an Kindesstatt geredet. Galerius ward vom Diocletianus angenommen, und empfieng von ihm den Zunamen Jovius, Constantius aber vom Maximinianus, der ihm gleichfalls seinen Zunamen Herculius mittheilte. Neue Heyrathen verkütteten die Freundschaft noch stärker. Constantius und Galerius waren alle beyde verheyrathet, der erste an die Helena, der Mutter des großen Constantinus, der andere an eine Frau, die wir weiter nicht kennen. Die Kayser foderten, daß sie sich von ihren Weibern

Lumen. pro Schol. instaur.

Eutrop. Vict. uterque.

bern scheiden sollten. Diocletianus gab die Valeria, seine Tochter, dem Galerius zur Ehe. Constantius vermählte sich mit der Theodora, einer Stiefstochter des Maximinianus, die aus einer ersten Ehe von der Kayserinn Eutropia entsprossen war.

Nachdem man alle vorläufigen Anstalten vollendet hatte, so ward die Ceremonie der Einweyhung am ersten März des Jahres nach Christi Geburt 292. vollzogen. Diocletianus versammlete die Soldaten an einem 3000 Schritt von Nicomedien entlegenen Ort, stieg auf eine Anhöhe, stellte denen Truppen den Galerius vor, und bekleidete ihn mit ihrer Bewilligung mit dem Purpur. Es ist sehr wahrscheinlich, daß Constantius vom Maximianus dieselbige Ehre in irgend einer Stadt von Gallien oder Italien empfieng.

Ceremonie ihrer Einweyhung. Eumen. Paneg. Const. Cæs. n. R. E. 1045. Lact. c. 19. Tillem.

Die beyden Cäsaren wurden, den Titel der Augusten ausgenommen, den sich Diocletianus und Maximinianus allein vorbehielten, mit allen andern Würden bekleidet, die bey den Römern die höchste Gewalt bezeichneten. Sie empfiengen die tribunische Gewalt, die Benennungen der Kayser, der Väter des Vaterlandes, der Oberpontifen. Das war was neues. Die vorhergehenden Cäsarn hatten nur ähnliche Vorzüge genossen, die in etwas mit dem Titel eines ersten der Jugend überein kamen, der ihnen beygelegt ward.

Eumen. pro Schol. instaur.

Constantius, der erste Cäsar.

Man bestimmte auch den Rang zwischen dem Constantius und Galerius, nicht nach dem Rang ihrer Väter, von denen sie für Kinder angenommen wurden. Ob gleich Galerius von dem ersten der Augusten angenommen ward, so ward er doch der zweyte unter den Cäsarn. Der Vorzug gebührte dem Constantius wegen des Adels seiner Geburt, und vielleicht war er auch in dem Dienst höher gestiegen. Gewiß ist es, daß er in den öffentlichen Nachrichten allemal der erste genennt wird.

Euseb. vit. Const. c. 18. Tillem.

Provinzen, welche dem Constantius, und dem Galerius zur Verwaltung angewiesen werden. Lact. c. 7. Aurel. Vict. Julian, Or. 2.

Man hatte schon eine Theilung, nicht der Ländereyen, wo ich mich nicht irre, sondern der Aufsicht und der Verwaltung zwischen dem Diocletianus und Maximinianus. Die beyden Augusten machten noch eine neue von eben der Art zwischen ihren Cäsarn. Diocletianus wies dem Galerius zu seinem Antheil Illyrien, Thracien, Macedonien, Griechenland an: und Maximinianus dem Constantius Gallien, Spanien, und Großbrittannien.

Unbequemlichkeiten der vielen Augusten und Cäsaren.

Dieser Plan war für die Vertheidigung aller Theile des Reichs wohl entworfen, indem ein jeder seinen Prinzen mitten unter sich hatte, der allezeit aufmerksam war, die innerlichen Empörungen und Meutereyen zu ersticken, und die Angriffe auswärtiger Feinde zu vereiteln.

Allein eben dieser Plan ward dennoch eine Quelle bürgerlicher Kriege, wo nicht in dem wirklichen Augenblick, da die Klugheit und das

Ansehen des Diocletianus alles in Furcht erhielt, doch wenigstens für die folgende Nachkommenschaft. Die Kinder so vieler Prinzen konnten unmöglich anders, als das Reich durch ihre ganz entgegen stehenden Ansprüche zerreissen. Es ist wahr, daß die höchste Gewalt, wie ich oft angemerkt habe, dem Recht nach bey den Römern nicht erblich war. Konnte man sich aber wohl schmeicheln, daß Kayser- und Cäsarnsöhne geneigt seyn würden, ihr Leben im Privatstande hinzubringen? Der Ausgang wird diese Anmerkung rechtfertigen.

Es erwuchs aus der neuen Anordnung des Diocletianus noch eine andere Unbequemlichkeit, die Lactantius, und selbst Aurelius Victor angemerkt hat. Diese vier Prinzen machten vier Höfe aus, und ein jeder von ihnen hatte seine Bedienten, und besonders seinen Befehlshaber der Leibwache, der damals, nach der Einrichtung des Diocletianus, noch Verweser unter sich hatte, die in anterschiedene Provinzen des allgemeinen Staats eines jeden Prinzens vertheilt waren. Ein jeder dieser regierenden Herren wollte auch so viel Truppen unter seinen Befehlen haben, als ehemals das ganze Reich, unter einem einzigen Haupt vereinigt, unterhalten hatte. Daher kam die Unterdrückung der Völker, die Vermehrung der Auflagen, die Erpressungen, die Gewaltthätigkeiten. Das Uebel wuchs dadurch noch mehr, weil Diocletianus ein besonderes Wohlgefallen daran hatte, die Provinzen zu theilen, und

sie auf irgend eine Art zu zerstückeln. Sein Absehen war vermuthlich, das Ansehen und die Gewalt der Unterstatthalter zu schwächen, indem er ihre Provinzen verkleinerte, und sie also außer Stand zu setzen, sich zu empören. Allein indem er die Bedienten vermehrte, so vermehrte er auch verhältnißmäßig die Unkosten, und der Mißbrauch hierinn gieng so weit, daß, wenn man auf die eine Seite (*) alle diejenigen setzte, welche die vier Prinzen in dem bürgerlichen- und Kriegesstaat zu ihrer Bedienung gebrauchten, auf die andere Seite aber alle die steuerbaren Personen brachte, welche die Mittel zu ihrer Unterhaltung hergeben mußten, die Menge der erstern größer war, als die Anzahl der andern.

Harte Regierung des Diocletianus.

Ueberhaupt wird die Regierung des Diocletianus als hart und tyrannisch vom Lactantius geschildert. Dieser Schriftsteller beschuldiget ihn der geizigen Begierde, die Schatzkammer auf Unkosten der Völker zu füllen, und sie ohne Aufhören und ohne Grenzen zu überhäufen. Er behauptet so gar, daß Grausamkeit eine ungerechte Begierde unterstützen mußte, und oft den Besitzer umkommen ließ, um seine Güter an sich zu ziehen. Ich weiß nicht, ob der Eifer des Christenthums den Lactantius wider einen verhaßten Verfolger allzu weit getrieben habe. Aber ich sehe, daß auch Aurelius, ein heydnischer Verfasser, sich über die Einführung

(*) Major cœperat numerus accipientium, quam dantium. *Lact.*

führung der Auflagen in Italien beschweret, die, wie es gemeiniglich geschiehet, anfänglich gelinde, in der Folge zu einer verderblichen Ausschweifung herabsteigen.

Seine Wuth zu bauen.

Lactantius tadelt noch an dem Diocletianus die Wuth zu bauen, welche vorzüglich die Stadt Nicomedien, der gewöhnliche Aufenthalt des Prinzens zu ertragen hatte. Hier (*), sagt der Verfasser, war ein kayserlicher Pallast, den er bauete, da ein Circus, auf der einen Seite ein Gebäude zur Münze, auf der andern ein Zeughaus. Er mußte einen Pallast haben für seine Frau, einen Pallast für seine Tochter. Schnell wird ein großer Theil der Stadt seinen Einwohnern weggenommen, um für diese neue Gebäude Platz zu machen. Die Bürger werden genöthiget mit ihren Weibern und Kindern wegzuziehen, als ob ihr Vaterland von Feinden wäre erobert worden. Das ist noch nicht alles. Diese Gebäude, die größtentheils mit Hofedienſten aufgeführt wurden, waren kaum mit dem Untergang der Provinzen

(*) Hic basilicæ, hic circus, hic Moneta, hic armorum fabrica, hic uxori domus, hic filiæ. Repente magna pars civitatis exceditur. Migrabant omnes cum conjugibus, ac liberis, quasi urbe ab hostibus capta. Et quum perfecta hæc fuerant cum interitu provinciarum, „Non recte facta sunt, ajebat: alio modo fiant“. Rursus dirui ac mutari necesse erat, iterum fortasse cæsura. Ita semper dementabat, Nicomediam studens urbi Romæ coæquare. Lact.

vollendet, als ein Eigensinn des Kaysers, sie niederzureissen forderte. Das ist schlecht gemacht, sagte er, man muß es niederreissen, und nach einem andern Plan arbeiten. Das waren die unsinnigen Kosten, wozu ihn die Thorheit reizte, Nicomedien der Stadt Rom gleich zu machen.

Warme Bäder des Diocletianus zu Rom.

Man kann sich überzeugen, daß in der Nachricht, die uns Lactantius von den Verschwendungen des Diocletianus zum bauen giebt, gar nichts übertrieben sey, wenn man sie mit dem vergleichet, was wir wissen, und was wir noch heutiges Tages an den warmen Bädern dieses Prinzens in der Stadt Rom sehen: ein unermeßliches Gebäude, und dessen weitschweifiger Umkreis, wenn er auch nicht ohne Vergrößerung mit dem Umfang einer Provinz (*) verglichen werden kann, wenigstens viele Städte an Größe übertrift. Nardini, ein Augenzeuge, versichert, der Raum, den diese warmen Bäder einnahmen, enthalte jetzt die Kirche, das Kloster, und den Garten der Bernhardiner: die Kirche, das Kloster und den weitläuftigen Garten der Cartheuser: zwo große Tennen und Kornböden der apostolischen Kammer: einen Brunnen, das warme Bad genannt, und verschiedene Weinberge und Privathäuser. In der That muß man nicht glauben, daß es in diesen warmen Bädern nur Gebäude gab, die blos zu Bädern bestimmt waren.

Nardin. Rom. Vet. IV. 7.

(*) Lavacra in modum provinciarum exstructa. *Amm.* l. XVI.

waren. Man traf da alles an, was zum Spaziergang, zu den Uebungen des Leibes und selbst zum Studiren gehöret: Alleen von Bäumen, Bogengänge, Fechtböden, und endlich Bibliotheken. Diocletianus ließ die Ulpianische Bibliothek in diese warmen Bäder bringen, welche Anfangs auf dem Platz des Trajanus gestanden hatte. Ein Prinz, der solche Gebäude aufführte, arbeitete nicht blos für die Bequemlichkeit des Staats: die Liebe zur Pracht und zum Stolz hatte viel Theil daran.

Ich komme wieder auf die Ordnung der Geschichte. Fünf Stücke hatten den Diocletianus beunruhiget, und ihn auf den Entschluß gebracht, Cäsaren zu ernennen. Carausius, der König von Persien, die Quinquegentier, Julianus, ein Tyrann in Afrika, oder Italien, Achilleus in Egypten. Diese verschiedene Sorgen beschäftigten die vier Prinzen eine Zeit von fünf bis sechs Jahren hindurch, und der Erfolg war ihnen auf allen Seiten sehr günstig. Dies ist es, womit ich den Leser jetzt unterhalten muß, so viel als es der Mangel der Nachrichten zuläßt.

Maximinianus überwand und trieb die Quinquegentier zu Paaren, was dies auch für Völker seyn mögen, die sonst ganz unbekannt sind. Man hat einigen Grund, sie für Leute zu halten, welche zu Mauritanien gehört haben (*). Denn die Panegyristen rühmen von den

Maximinianus unterwirft die Quinquegentier. Eutrop. Paneg. l. VIII. u. IX.

(*) Scaliger ist in seinen Noten über die Chronik des Eusebius p. 223. geneigt, zu glauben, daß die Quin-

den Thaten des Maximinianus gegen diese Zeit hier wider die Mohren, und sagen kein Wort von den Quinquegentiern: ein Name, der schnell in der Geschichte erscheinet, und gleich wieder verschwindet. Nach der Zeit, wovon wir reden, geschiehet ihrer weiter keine Erwehnung.

Er stürzet den Tyrannen Julianus. Vict. Epit.

Es war auch Maximinianus, der das Reich von dem Tyrannen Julianus befreyte. Als sich dieser Eroberer überwunden sahe, so durchstach er sich selbst mit seinen Degen, und warf sich noch lebendig in die Flammen eines Scheiterhaufens, den er hatte anstecken lassen.

Nachdem Diocletianus die Carper nach Pannonien gebracht hatte, so geht er wider den Achilleus, einen Tyrannen von Egypten, schlägt und tödtet ihn. Tillem. Eutrop. Aurel. Vict. Arum. lib. XXVIII. Jorn. de rebus Get. 5. 16.

Diocletianus nahm den Krieg wider den Achilleus auf sich, und trieb ihn eben nicht sehr lebhaft, weil dieser Tyrann sechs Jahr in Egypten regierte. Während dieser Zwischenzeit kann ich keine andere That des römischen Kayfers anführen, als die Verpflanzung der Carper nach Pannonien. Aurelianus hatte schon einen Theil von dieser Nation dahin gebracht. Diocletianus vollendete das Werk. Die Carper, die von ihm und dem Galerius geschlagen wurden, faßten den Entschluß sich zu unterwerfen: und nachdem sie ihren Wohnsitz in dem Gebiet des Reichs aufgeschlagen hatten, wurden sie statt Feinde Unterthanen. Es wird noch

Quinquegentier Völker von Lybia Pentapolitana wären. Die Aehnlichkeit der Namen kann diese Muthmaßung unterstützen, denn die Worte πεντάπολις im griechischen und Quinquegentes oder Quinquegentiani im lateinischen bedeuten eines wie das andere fünf Völker.

noch von einigen vom Diocletianus in dem Lande der Sarmater, gegen die Städte Acincum und Bononia in Pannonien erbaueten Schlössern geredet. Tillem.

Im Jahr nach Christi Geburt 296. gieng dieser Prinz wider den Tyrannen von Egypten, überwand ihn in einer Schlacht ohne große Mühe, nöthigte ihn, sich in Alexandrien einzuschliessen, und belagerte ihn daselbst. Die Belagerung dauerte acht Monate, nach deren Verlauf Achilleus gefangen genommen, und mit den vornehmsten Rädelsführern seiner Empörung getödtet wurde. Diese gerechte Strafe war nur ein Vorspiel von Grausamkeiten, die gar nicht zu entschuldigen sind. Der Sieger rächete sich an den Völkern. Er überließ Alexandrien der Plünderung, wenn wir es dem Orosius glauben dürfen, und man kann es glauben, weil aus dem Zeugniß des Eutropius, eines heydnischen Schriftstellers, erhellet, daß Diocletianus ganz Egypten mit Morden und Verbannungen verunreinigte. Er machte dennoch für das Land verschiedene Anordnung, deren Nutzbarkeit durch die Erfahrung und Ausübung an den Tag gelegt wurde. n. R. E. 1047. Eutrop. Euseb. Chron. Oros. VII. 25.

Ich würde hier der ernsthaften Erzählung eines Geschichtschreibers aus der mittlern Zeit keinen Platz einräumen, wenn es nicht seinen Nutzen hätte, das Andenken der gemeinen Irrthümer beyzubehalten, die unter denen Menschen regiert haben. Dieser Geschichtschreiber erzählet, daß Diocletianus die Bü- Jo. Antioch. ap. Valef.

cher

cher der alten Egyptier von der Alchymie sorgfältig aufsuchen, und sie verbrennen ließ, aus Furcht, es möchte das Geheimniß, Gold zu machen, und die Leichtigkeit, sich durch dieses Mittel zu bereichern, die Egyptier wieder in den Stand setzen, ihre Empörungen zu wiederholen. Man weiß heutiges Tages gnug, was man von dieser lügenhaften Kunst zu denken hat, die von Marktschreyern erhoben, und von Betrügern angenommen wird, die oft ihre wirklichen Güter, die sie besaßen, zerstreuet, und nach leerem Rauch gerungen haben.

Der Herr von Tillemont rechnet mit vieler Wahrscheinlichkeit zu diesem Feldzuge des Diocletianus den Untergang der Städte Busiris und Coptos, welche sich, nach dem Zeugniß der Chronik des Eusebius gegen diese Zeiten wider die Römer empört hatten, eingenommen und bis auf den Grund verwüstet wurden. Diese beyden Städte waren sehr weit die eine von der andern entfernt, ob sie gleich von dem alten Verfasser zusammen vereinigt werden, Busiris in Delta, und Coptos in Theben.

Er verläßt ein Stück Land von sieben Tagereisen über Elephantine oben am Nil. Procop. de B. Perf. l. 19.

Es ist gewiß, daß Diocletianus die Grenzen von Egypten auf der Seite gegen Mittag besuchte, und, um da die Ruhe zu befestigen, solche Maaßregeln nahm, welche mit seiner natürlichen Denkungsart überein kamen, die mehr die Mittel der Klugheit liebte, als den Vorstellungen des Ruhms folgte. Da er überlegte, daß der Umfang des Landes, das die

Römer

Römer über Elephantine oben am Nil besaſsen, und sich bis auf sieben Tagereisen erstreckte, ihnen mehr lästig als nützlich wäre, und die daraus gezogene Einkünfte kaum zur Bezahlung der Besatzungen, die man da unterhalten müsse, hinreiche, so überließ er diese Strecke Landes denen Nobaten, Völkern, welche die Wüste Oasis bewohnten; und indem er ihnen mit dieser Gegend, die viel reicher, und viel fruchtbarer, als die ihrige war, ein Geschenke machte, so verpflichtete er sie zugleich, solche wider die Blemmyer zu vertheidigen, und ihre unangenehmen Streifereyen zu hemmen. Er ward auch einig, den Frieden von dem einen und dem andern durch einen Sold zu erkaufen, den man noch zu der Zeit des Justinianus bezahlte, aber ohne viel Frucht. Die Gewalt der Waffen allein konnte die Gierigkeit der Barbaren im Zaum halten.

Anfang des Constantinus. Tillem. Const. Art. 4.

Constantinus begleitete den Diocletianus in dem Kriege in Egypten, und ließ da seinen aufblühenden Muth in vielen schönen Handlungen sehen. Er mochte damals in seinem 23. Jahre seyn. Denn man hat Grund zu glauben, daß er im Jahr nach Christi Geburt 274. gebohren ist, und es war im Jahr 296, wie ich es angezeigt habe, daß wahrscheinlich der Sieg des Diocletianus über den Achilleus vorfiel. Dieser Kayser hatte ihn gleichsam als einen Geissel mit sich genommen, als er Constantius Chlorus, seinen Vater, zum Cäsar ernennte: und es scheinet, daß sich

Con-

Constantinus von dieser Zeit an von der Person des Diocletianus gar wenig entfernte, außer etwan dem Galerius in seinen Feldzügen entweder an der Donau, oder wider die Perser zu folgen. Also brachte dieser Prinz, den die Vorsehung bestimmt hatte, der Beschützer des Christenthums zu werden, seine ganze Jugend unter der Hand und in der Abhängigkeit der gewaltigsten Feinde des christlichen Namens hin.

Er war zu Naissa, einer Stadt in Mösien, die aber vor Alters der Nation der Dardaner gehörte, aus welcher seine väterlichen Vorfahren abstammten, gebohren. Er hatte die Helena zur Mutter, von welcher einige, selbst christliche Verfasser, bezeugt, daß sie die Braut des Constantius Chlorus war, und folglich die Rechtmäßigkeit der Geburt des Constantius zweifelhaft gemacht haben. In der That aber scheint sich diese Meynung nur darauf zu gründen, daß Helena (*) von einem weit geringeren Stande, als ihr Mann war.

Tillem. not. 1. sur Const.

Uebrigens

(*) Ambrosius hat gesagt, daß Helena einen Gasthof hatte, und dieses eben der Ursprung ihrer Verbindungen mit Constantius ward. Das ist ein ansehnliches Zeugniß, aber es ist auch das einzige. Wenn diese Sache dem Zosimus wäre bekannt gewesen, der ein offenbarer Feind des Constantinus ist, und ihn geradezu für einen Bastard, und seine Mutter nicht für gar tugendhaft hält, so würde er nicht unterlassen haben, davon Gebrauch zu machen.

Uebrigens erfodern es alle Umstände, daß wir sie für eine Gemalin des Constantius halten, die durch eine rechtmäßige Verbindung mit ihm verehliget war: Der Name einer Braut, der ihr von vielen Schriftstellern zugestanden wird; die Achtung, die Constantinus am Hofe des Diocletianus genoß, wo er den ersten Rang nach dem Kayser inne hatte; die Würde eines Geißels, die voraussetzt, daß er seinem Vater lieb war, als ein Sohn, der zu seinem Nachfolger bestimmt war; endlich die Lobsprüche, welche die Panegyristen dem keuschen (*) Leben des Constantius geben, dessen Nachahmung man an seinem Sohne rühmet, und darinn lobet, daß er durch eine rechtmäßige Verbindung der Gefahr vorgebeugt, welcher seine Tugend durch das Alter und durch die Trunkenheit des Glücks hätte ausgesetzt werden können, und daß er die geheiligten Gesetze des Ehestandes allemal unverbrüchlich gehalten habe. Durch diese Gründe werden wir bewogen, der Meynung zu folgen, die für den Constantinus die anständigste ist, und ihn für einen

(*) Quo enim magis continentiam patris aequare potuisti (der Redner redet den Constantinus an) quam quod te ab ipso sine pueritiae illico matrimonii legibus tradidisti, ut ptimo ingressu adolescentiae formares animum martialen, nihil de vagis cupiditatibus, nihil de concessis aetati voluptatibus in hoc sacrum pectus admitteres? *Paneg. Maxim. & Const.*

nen rechtmäßigen Sohn des Constantius Chlorus zu erkennen.

Tillem. Const. art. 4. Dieser Prinz zeigte von seiner ersten Jugend an, was er dereinst werden sollte. Er vereinigte mit den Vorzügen des Leibes die schönen Eigenschaften der Seele. Er war groß und wohlgestaltet von Person, tapfer, daß er sich auch, auser den waglichen Gefahren, die dem Kriege gemein sind, mit den herzhaftesten Feinden in besondere Händel einließ, edel, großmüthig, in seiner Privat-Aufführung weise, und keiner andern, als dieser Leidenschaft ergeben, den Glanz seines Namens zu erhalten, und sich der Größe würdig zu machen, zu welcher ihn seine Geburt rief. Sein Vater war für ihn ein großes Muster, und die Thaten, die ich noch vom Constantius zu erzählen habe, übertreffen alles, was wir vom Diocletianus und Maximinianus wissen.

Constantius geht wider Carausius in Krieg, und er nimt ihm die Stadt Boulogne weg.

Dieser Prinz hatte Gallien zu seinem Antheil, und folglich zween Feinde zu schlagen, den Carausius auf einer Seite, den Tyrannen von Großbrittannien, und auf der andern die deutschen oder fränkischen Völkerschaften, die sich von eben dem Carausius unterstützet und begünstiget, des Landes der Batavier bemächtiget hatten.

Enmen. Paneg. Const. Aug. & Const. Cæs.

Carausius besaß an der Küste von Gallien die Stadt Boulogne, und Constantius glaubte daß er ihm vor allen Dingen diesen Platz wegnehmen und ihn ganz und gar auf seiner Insel

sel einschliessen müsse. Er wandte alle Eilfertigkeit an, seine Unternehmung nach Wunsch zu vollenden, und war kaum zum Cäsar ernennet, als er schon abreiste, und vor Boulogne in dem Augenblick ankam, da man ihm am wenigsten erwartete. Er belagerte die Stadt zu Lande, der Hafen aber setzte die Belagerten allemal in den Stand, Erfrischungen und Hülfe zu erhalten, die ihnen vom Carausius sorgfältig zugeschickt wurden. Constantius entzog ihnen diese Quelle, indem er den Eingang des Hafens mit Staketenwerk versperrete, welches die Durchfart der Schiffe unterbrach. Also ward die Stadt bald genöthiget, sich zu ergeben, und auf eine fast wunderbare Art geschahe es, was unsere Vorfahren bey Eroberung von Rochelle wiederum gesehen haben, daß das Staketenwerk, welches den Wellen, so lange als sich die Stadt vertheidigte, Widerstand geleistet hatte, durch einen Stoß des Meeres augenblicklich zu Grunde gerichtet ward, als sich Constantius Herr von der Stadt sahe. Die Einwohner, die sich ihm unterwarfen, hatten eben nicht Ursach, es zu bereuen. Er hatte sie mit Gewalt gezwungen, und mit seiner Gütigkeit erhielt er sie.

Er erobert durch die Waffen das Land der Batavier wieder, welches die Franken an sich gezogen hatten, und zwingt diese

Man mußte nothwendig eine Flotte haben, wenn man den Carausius auf seiner Insel angreifen wollte, und Constantius hatte keine. Während der Zeit, da man für ihn Schiffe aufbauete, blieb er nicht müßig, sondern beschäftigte sich mit seinem zweyten Vorwurf,

hier, sich zu ergeben, und pflanzet sie in verschiedene Gegenden von Gallien.

und richtete seine Macht auf die Seite des Landes der Batavier. Der Redner Eumenius giebt uns eine artige Beschreibung von dem Boden des Landes, welches nicht schien gemacht zu seyn, um sich mit großen und blühenden Städten anzubauen, und die Niederlage der Waaren der ganzen Welt zu werden. „(*) Dieses Land, sagt er, ist eigentlich zu reden kein Land. Es ist dergestalt vom Wasser durchdrungen und eingesogen, daß nicht „allein die offenbar morastigen Theile unter „dem Fuß weichen, und ihn sinken lassen, „wenn er drauf tritt, sondern auch selbst die „Gegenden, die härter zu seyn scheinen, wer„den erschüttert und wanken unter dem Schritt, „und die Bewegung, die sich von weiten mer„ken läßt, beweiset, daß eine leichte und dün„ne Rinde oben auf dem Wasser schwimme."

In einem solchen Lande war der Krieg schwer, und überdieses fanden die Barbaren überall und in kleinen Entfernungen Wälder, die ihnen zum Rückenhalt dienten, im Fall daß sie geschlagen wurden. Constantius besiegte alle Hindernisse. Er befreyete nicht allein

(*) Illa regio . . . . pene, ut cum verbi periculo loquar, terra non est. Ita penitus aquis imbuta perma duit, ut non solum quae manifeste paluſtris est cedat ad nixum & hauriat pressa vestigium, sed etiam, ubi videtur paulo firmior, pedum pulsu tentata quatiatur & senti re se procul mota pondus testetur. . . . Subjacentibus innatat & suspensa late vacillat.

lein und eroberte die Gegend wieder, welche die Franken weggenommen hatten, sondern zwang auch diese trotzigen Feinde, die Waffen niederzulegen, und sich dem Gesetz zu unterwerfen, das er ihnen vorschreiben würde. Er brachte sie Truppweise, Männer, Weiber und Kinder, in die Gegenden von Gallien, die sie ehemals verwüstet hatten, damit dasjenige, was durch ihre Verheerungen wüst und ungebauet lag, wieder bevölkert werden, und durch ihren Fleiß seine alte Fruchtbarkeit wieder erhalten möchte.

Der Redner Eumenius wendet alle seine Beredsamkeit bey einer so schönen Materie an. „(*) Wir können also, sagt er, unserer Feinde trotzen, die uns ehemals zittern liessen, und unsern Provinzen die Ehre des Triumphs gönnen. Ja, der Caucer und Friese bauen für mich das Land. Das räuberische und allemal herumschwärmende, itzt aber an einen Ort wohnhafte Volk, führet den Pflug und ermüdet sich in den Arbeiten des Feldes:

(*) Insultare, Hercule, communi Galliarum nomine libet, &, quod pace vestra loquar, ipsis triumphum assignare provinciis. Arat ergo nunc mihi Caucus & Frisius; & ille vagus, ille praedator exercitio squalidus operatur, & frequentat nundinas meas pecore venali, & cultor Barbarus laxat annonam. Quin etiam, si ad delectum vocetur, accurrit, & obsequiis teritur, & tergo coercetur & servire se militiae gratulatur.

„es versorget meine Märkte mit Vieh, das es „erzogen hat, und der Barbar verschaffet mir, „als Ackersmann einen Ueberfluß, und macht „den Preis der Lebensmittel wohlfeiler. Glück„lich und mit Vergnügen ergreift er die Waf„fen, wenn er auf Befehl unserer Prinzen ge„rufen wird, sie zu unserer Vertheidigung zu „führen, da er sie so vielmals wider uns selbst „gebraucht hat.“

Der Panegyrist erzählet hier nicht besonders die Länder von Gallien, wo diese Colonien von gefangenen Franken hin versetzt wurden. Er nennt blos am Ende derselbigen Rede die Gebiete von Amiens, von Beauvais, von Troyes, und von Langres, als solche, die durch Schwärme von verpflanzten Barbaren wieder bevölkert worden. Gleichwie es aber auser der Wanderung, wovon hier die Rede ist, es ihrer noch eine andere giebt, die einige Jahre nach dem Constantius vollzogen ward, als wir es in der Folge erzählen werden, so können wir auch nicht unterscheiden, was einer jeden dieser sich ganz ähnlichen Versetzung insbesondere zugehöret.

Jul. Orat. 1. Wir müssen eben dieses von den Schlössern sagen, welche Constantius, vermöge der Nachricht des Julianus Apostata, seines Enkels, an den Gränzen, und selbst in der Mitte des barbarischen Germaniens aufgeführet hat. Das ist eine Vorsicht, die er eben so wohl in dem einen als in dem andern seiner bey-

den

den Krieges-Züge wider die Franken hat nehmen können.

Der erstere muß ihn wenigstens drey Jahr beschäftiget haben, weil er allein die Zeit zwischen der Einnahme der Stadt Boulogne, im Jahr n. C. G. 292. und dem in Großbrittannien 296. vom Constantius geführten Kriege einnimmt. In diese Zeit müssen wir nach aller Wahrscheinlichkeit die Thaten bringen, welche Eumenius im Anfange seiner Lobrede auf den Constantius anführet: ein barbarischer König fällt in die Schlinge, die er gelegt hatte, und wird in die Gefangenschaft geführet; das ganze Land der Allemannier wird von der Brücke über den Rhein bey Cölln an bis an die Donau verwüstet und verheeret. In eben diesen Zeitraum müssen wir auch, nach dem Herrn von Tillemont, die Bemühungen setzen, welche dieser Prinz, der ein so guter Kriegsmann war, auf die Wiederherstellung der Stadt Autün wandte.

Wiederherstellung der Stadt und der Schule von Autün. Eumen. ibid. & pro schol. inst.

Ich habe gesagt, daß diese Stadt bey der ersten Empörung der Bagauden viel gelitten, in dem Gehorsam treu, den sie ihren rechtmäßigen Herren schuldig war, eine Belagerung von sieben Monaten ausgehalten, und sich endlich, nach dem sie den Claudius, der damals im Kriege wider die Gothen beschäftiget war, vergeblich um Hülfe gebeten hatte, genöthiget gesehen hatte, ihre Thore den Rebellen zu eröfnen, die sie als eine mit Sturm eroberte Stadt behandelten. Von diesem traurigen

Zeitpunct an war sie in einem verwüsteten Zustande 25. Jahr hindurch geblieben, die öffentlichen so wohl als Pripat-Häuser waren niedergerissen oder zerstöret, die Felder größtentheils vernachläßiget und ungebauet, das ganze Land in einer auserordentlichen Armuth.

Constantius sahe die Verbindlichkeit, einer Stadt seine Gnade und Gütigkeit zu bezeigen, die eine so treue Ergebenheit gegen Claudius II. seinen Großonkel bewiesen und ihre Treue so theuer bezahlt hatte, ohnfehlbar als eine Art der Schuld seines Hauses an. Er versäumte keine Bemühung, die ihren erlittenen Schaden wieder ausbessern konnte. Er gab beträchtliche Summen her, die Schulden der Stadt zu bezahlen und die Tempel, die Bäder, und selbst die Häuser der Privatleute wieder aufzubauen. Er bevölkerte sie wieder, indem er auswärtige Handwerker und Künstler von allen verschiedenen Arten dahin rief, und die Einwohner der benachbarten Provinzen einlud, ihre Wohnsitze da aufzuschlagen. Er legte einige Legionen in Winterquartiere dahin, das Geld ins Land zu bringen, und Arbeiter zu den öffentlichen Werken, die er aufbauen ließ, herbeyzuschaffen, und besonders zu den Wasserleitungen, wodurch er Wasser an Ueberfluß in die Stadt brachte. Endlich stellte er die Gelehrsamkeit und den Flor der Wissenschaften wieder her, deren ganzen Werth er kannte, ob gleich sein Leben ganz soldatisch war,

war, und ihm nicht erlaubte, selbst eine Fertigkeit darinn zu erwerben.

Autün war von ganz alten Zeiten her eine berühmte Schule. Unter dem Tiberius fand da der Rebelle Sacrovir, nach der Erzählung des Tacitus, die ganze Blüthe der adelichen Jugend der Gallier versammlet, um da die schönen Wissenschaften zu erlernen, und er nahm daraus seine Geissel, die ihm für die Treue ihrer Aeltern Bürge seyn mußten. Diese unleugbare Begebenheit kann bis auf einen gewissen Punct die Nachricht des Landes bestätigen, welche behauptet, daß schon vor dem Eintritt der Römer in Gallien die Druiden die gallische Jugend in Autün erzogen, und auf einer Anhöhe ein Haus hatten, welches noch bis auf den heutigen Tag den Namen Mont-Drü, als ob es der Berg der Druiden hiesse, beybehalten hat. In diesem Fall würde Augustus nicht der Stifter, wie ich es unter seiner Regierung gesagt habe, sondern der Wiederhersteller und Wohlthäter der Schule von Autün gewesen seyn.

S. Th. II. p. 326.

Hist. Univ. Paris. T. I. p. 6. u. 25.

Th. I. p. 178.

Man erwarte von uns keine vollständige Geschichte dieser Schule, wozu uns, wenn auch hier der Ort dazu wäre, die Nachrichten ganz und gar fehlen. Wir finden eine große Lücke von der Zeit des Tiberius an bis auf den Großvater des Redners Eumenius, der, zu Athen gebohren, nach Autün kam, sich da niederließ, und die Rhetorik bis in sein achtzigstes Jahr lehrte, nachdem er zuvor in Rom

mit vielem Ruhm gelehret hatte. Eben dieser Eumenius führet den Lehrer, Glaucus, an, der sein Zeitgenosse, aber viel älter als er war, und versichert von ihm, daß man ihn habe für einen Athenienser, wo nicht durch die Geburt, doch wenigstens wegen der Schönheit seiner Gaben (*) halten können. Eumenius selbst war zu Autün gebohren, lehrte einige Zeit die Beredsamkeit in seinem Vaterlande, und nahm darauf eine Stelle an, die ihn in den Pallast und in das Gefolge des Prinzens zog. Er ward Memoriae Magister genennt, ein Amt, welches man mit einem Hofbedienten, der die Bitschriften bey uns aufnimmt, vergleichet. Als Constantius den Ruhm der Gelehrsamkeit in der Stadt wiederherstellen wollte, so glaubte er, daß Niemand geschickter sey, als Eumenius, ihn in diesem Vorhaben zu unterstützen, und bewog ihn, die Lehrstelle wieder anzunehmen, und zugleich sein Amt in dem Pallast zu behalten. Der Brief, den er hievon an ihn schrieb, verdient hier eine Stelle. Die Namen der beyden Kayser und der beyden Cäsarn stehen voran, wie überall in Edicten, die sich über den ganzen Umfang des Reichs erstreckten, es ist aber kein Zweifel, daß er eigentlich dem Constantius beygelegt werden müsse, der Gallien zu seinem Antheil hatte. Hier ist die Uebersetzung.

„Unsere getreue Unterthanen, die Gallier, „verdienen es, daß wir für die Erziehung ihrer

(*) Non civitate atticum, sed eloquio.

„rer Kinder Sorge tragen, die man zu Au-
„tün unterweiset, und da in Wissenschaften
„und guten Sitten bildet. Und (*) was kön-
„nen wir wohl für eine bessere Belohnung ih-
„nen für ihren Eyfer angedeyhen lassen, als
„wenn wir ihnen dasjenige Gut verschaffen,
„welches das Schicksal weder geben noch neh-
„men kann. Da nun also die Schule, wo
„man sie erziehet, itzt ohne Haupt ist, so ha-
„ben wir geglaubt, daß wir die ledige Stelle
„nicht würdiger besetzen können, als wenn
„wir auf dich, Eumenius, unser Augenmerk
„richteten, der du uns schon Proben einer
„nicht gemeinen Beredsamkeit gegeben hast,
„und dessen Rechtschaffenheit uns durch die
„Art, wie du dein Amt bey uns verwaltet hast,
„vollkommen bekannt ist.

„Darum ermahnen wir dich, daß du mit
„Beybehaltung der Würde und der Vorzüge
„deines Ranges, den du geniessest, die Lehr-
„stelle der Beredsamkeit annähmest. Es ist
„dir nicht unbekannt, daß wir uns vorgesetzt
„haben, den alten Ruhm der Stadt Autün
„wieder herzustellen. Gehe also hin, und be-
„mühe dich, den jungen Leuten durch schöne
„Wissenschaften die Liebe zur Tugend einzu-
„flössen, und denke nicht, daß du dich ernie-
„drigest, wenn du ein solch Amt annimmst,
„als

(*) Quod aliud praemium his, quam illud conferre debemus, quod nec dare potest nec eripere fortuna?

„als wir dir auftragen, weil eine so rühmli-
„che Lehrstelle einer jeden andern Würde viel-
„mehr Ansehn und Ruhm giebt, als sie fähig
„seyn sollte, irgend ein Amt zu verringern. Und
„damit du die besondere Achtung, die wir gegen
„dein Verdienst hegen, vollkommen erkennen
„mögest, so weisen wir dir 600000. Sester-
„zien (*) zum Solde an.“

Ich finde in diesem Briefe nichts anmerkungswürdiger, als die bezeigte Aufmerksamkeit des Prinzens, die Beförderung der Tugend zum Zweck aller schönen Wissenschaften zu machen. Und auf eben die Art dachte auch Eumenius selbst, indem er erklärte, daß er die Wissenschaften als den Grund der Mäßigung, der Bescheidenheit, der Wachsamkeit und Geduld betrachte. Und wenn, (**) setzt er hinzu, diese glücklichen Fähigkeiten von dem zartesten Alter an zur Fertigkeit geworden sind, so bringen sie in der ganzen übrigen Lebenszeit ihre Frucht, und alle Aemter der menschlichen Gesellschaft, und selbst die Pflichten des Soldatenstandes und des Krieges, die mit den Musen so sehr zu streiten scheinen, werden unendlich weit besser verwaltet und erfüllet.

Des-

(*) 21000. Thaler.

(**) - - Litteras omnium fundamenta esse virtutum, utpote continentiae, modestiae, vigilantiae patientiae, magistras. Quae universa quum in consuetudinem tenera aetate venerunt, omnia deinceps officia vitae & ipsa, quae diversissima videntur militiae atque castrorum munia convalescunt.

Das waren nicht bloße Worte in dem Munde dieses Redners, die etwan seine Aufführung vernichtet hätte. Eumenius widmete für die Wiederherstellung der Schulen von Autün, welche das Unglück des Krieges zum Untergange gebracht hatte, die 600000. Sesterzien, die ihm zu seinem Solde waren angewiesen worden: und das ist der Innhalt einer Rede, woraus ich den größten Theil dessen, was man eben gelesen hat, gezogen habe.

Viele andere wieder erbauete, und im ganzen Umfang des Reichs wiederhergestellte Städte.

Autün ist nicht die einzige Stadt, welche die Freygebigkeit und die gütige Regierung der Prinzen, welche am Ruder waren, zu genießen hatte. Wenn es in den Ausdrücken des Eumenius keine besondere Großmacherey ist, so sahe man in allen Gegenden und an allen Gränzen der Provinzen die Städte aus ihren Trümmern wieder hervorkommen, und auf einmal ihren Glanz annehmen, ihre Mauren erheben, und sich mit ihren alten Einwohnern wieder bevölkern, nachdem sie fast mit Buschwerk bedeckt und in Wälder verwandelt gewesen waren, die den wilden Thieren zur Weide gedient hatten.

Allectus tödtet den Carausius und bleibt Herr von Großbrittannien drey Jahr. Eumen. Paneg. Const. Caes. Eutrop. Aur. Vict.

Constantius hatte sich, wie ich es gesagt habe, drey Jahr hindurch mit einer ganz andern Sorge, als mit dem Angriffe und Wiedereroberung von Großbrittannien beschäftigen müssen. Gleich beym Anfang dieser Zwischenzeit trug sich auf der Insel eine plötzliche Veränderung zu, die für ihn eine kostbare Ge-

legenheit war, wenn er sich im Stande befunden hätte, sie zu nutzen. Der Tyrann Carausius hatte einen Staatsbedienten, Allectus genannt, auf den er sein einziges Vertrauen setzte, und der alles unter seinen Befehlen hatte. Allein unter bösen Leuten konnte er keine Redlichkeit erwurten. Nachdem Allectus schon manche Freveltat ausgeübt hatte, und nun anfieng, die Strafe seiner Bosheiten zu befürchten, so empörte er sich wider Carausius, tödtete ihn, und erwarb sich mit seinem Verbrechen einen Titel, um die Beute seines Herrn einzuerndten, den er ermordet hatte. Er maßte sich verwegener Weise den Namen und die Gewalt eines Augustus an, und behauptete sich im Besitz dieser Insel drey Jahr. Carausius hatte länger als sechs Jahr regieret.

Constantius bekriegt ihn. Allectus wird überwunden und getödtet. Die Insel kömmt wieder unter die Herrschaft seiner rechtmäßigen Herren.

Es war eine Schande für das Reich, daß Großbrittannien also zehn Jahr davon zerglidert blieb, und daß ein neuer Tyrann, der auf den ersten gefolgt war, sein erbeutetes Glück eben so ruhig, als ein rechtmäßiges Erbtheil, genoß. Constantius war mit seiner Zurüstung fertig, und machte nun Anstalt, die Ehre des römischen Namens zu rächen. Maximinianus half ihm, seinen Entwurf glücklich zu vollziehen. Weil man befürchten mußte, es möchten die Deutschen und Franken während des Feldzuges wider den Allectus einen Einfall in das entblößte Gallien wagen, so verfügte er sich mit ziemlich wenigen Truppen über den Rhein, aber sein Name allein war eine mächti-

tige Schutzwehre, die Barbaren im Zaum zu halten. Da also Constantius seinen Rücken bedeckt sahe, so richtete er alle seine Gedanken und seine ganze Macht auf die Seite von Großbrittannien.

Er hatte zwo Flotten gebauet und ausgerüstet, die eine an der Küste von Boulenois, die andere an der Mündung der Seine. Er drohete also dem Feinde mit einen doppelten Angrif, nöthigte ihn, seine Macht zu theilen, und hielt ihn wegen der eigentlichen Gegend, wo er eine Landung zu befürchten hätte, in Ungewißheit. Constantius stellte sich selbst an die Spitze der Flotte von Boulogne, und übergab die Befehlshaberschaft der andern Flotte an der Seine dem Asclepiodotus, dem Befehlshaber der prätorianischen Wache, der ein geschickter Kriegsmann, und in der Schule des Probus und Aurelius erzogen war. Allectus ordnete den Entwurf seiner Vertheidigung nach dem Plan des Angriffs. Er stellte eine Flotte an die Insel von Wight hin, die Bewegungen des Asclepiodotus zu beobachten, und ihm die Ueberfart streitig zu machen, und er selbst blieb auf der Küste von Kent in der Absicht, dem Constantius die Spitze zu bieten.

Es ist ziemlich schwer, aus einer rednerischen Erzählung eine historische Nachricht herauszubringen, und dennoch befinde ich mich in dieser Verlegenheit. Denn ich habe hier keinen andern Führer, als den Lobredner Eume-

menius. Indem ich mein Original mit allem Fleiß durchdenke, so glaube ich, daß man folgendes daraus sammlen könne.

Constantius begiebt sich auf das Meer, nachdem er den Asclepiodotus von seiner Abreise benachrichtiget hatte. So bald sich diese Nachricht unter die Soldaten von der Flotte an der Seine ausgebreitet hatte, so entzündet sich bey allen die feurige Hitze, abzusegeln und ihrem Herrn zu folgen. Ob gleich das Wasser groß war, ob gleich Wind und Wetter tobete, so wollten sie doch keinen Augenblick warten, und nöthigten ihre Befehlshaber die Anker zu lichten. Ein dicker Nebel, der sich erhob, entzog sie den Augen ihrer Feinde und der Flotte, die Allectus auf die Insel Wight gestellt hatte. Sie landeten also ohn irgend einiges Hinderniß an dem brittannischen Ufer, und so bald sie Land gefaßt hatten, fiengen sie selbst mit Verbrennung ihrer eigenen Schiffe an, um sich zu ermuntern, und einander beherzt zu machen, daß ihnen alle Hofnung zur Rückkehr benommen, und für sie keine andere Rettung, als der Sieg, wäre.

Constantius kam nicht so schnell an, ob gleich die Ueberfart, die er zu fahren hatte, viel kürzer war. Es sey nun, daß die Flotte an der Küste von Kent, die Allectus in eigener Person anführte, seine Landung verhinderte, oder daß das Ungewitter ihn nöthigte, an der Küste von Gallien wieder einzulaufen, oder daß er sich auf seiner Fart verirrete, so scheint es ge-

gewis, daß er den Uebergang nicht erzwungen habe. Sondern sein Feind öfnete ihm denselben. So bald Allectus von der Ausschiffung der Armee des Asclepiodotus benachrichtiget ward, so lief er an den Ort, wo ihm die Gefahr am größesten schien. Dann fand Constantius alle mögliche Erleichterung zu landen, und ward als ein Erretter von den Eingebohrnen des Landes empfangen, die seit zehn Jahren unter einer grausamen Tyranney geseufzet hatten, weil sie Allectus mit eben der Härte, und eben so trotzig beherrschte, als Carausius in seiner Regierung gethan hatte.

Allectus ließ sich so schnell mit dem Asclepiodotus ins Handgemenge ein, daß er sich nicht einmal die Zeit nahm, seine ganze Macht zu sammlen. Er machte auch in dem Treffen keinen Gebrauch von den römischen Truppen, die ihm gehorchten. Vielleicht trauete er ihnen nicht viel, und besorgte, sie möchten sich zur Partey ihres rechtmäßigen Prinzens schlagen, den sie wirklich im Stande sahen, sich auf der Insel furchtbar zu machen. Gewis ist es, daß Allectus nur den Theil der römischen Militz, die sich am ersten empört hatte, und als Stifter des Aufruhrs kein Quartier erwarten konnte, und die deutschen und fränkischen Hülfstruppen, die er in seinem Sold hielte, wider den Feind führte Seine Armee ward mit leichter Mühe durchbrochen und geschlagen. Er selbst wollte die Flucht ergreifen, und warf, um desto sicherer zu entwischen,

den kayserlichen Schmuck von sich, ward aber dennoch eingehohlt, und auf der Stelle getödtet, ohne eher erkannt zu werden, als nach seinem Tode. Der Ausgang war um so viel glücklicher, weil der Sieg sehr wenig römisches Blut kostete, da die überwundenen Truppen vorzüglich aus Barbaren bestunden, und ein bürgerlicher Krieg ward geendiget, ohne daß fast der Staat einen Bürger verlohren hatte.

Das Heer des Allectus ward in der Schlacht nicht ganz und gar zu Grunde gerichtet. Ein Theil der Truppen von der fränkischen Nation war entflohen, und hatte die Stadt Londen gewonnen, wo sie im Begriff waren, zu plündern, sich hernach auf der Themse zu retten, und also mit einer reichen Beute wieder in ihr Land zurückzukehren. Ein ohngefährer Zufall befreyete Londen von dieser Gefahr. Ein Theil von der Flotte des Constantius hatte sich bey der Ueberfart verirret, und war von Wind und Wellen an die Mündung der Themse getrieben worden. Sie traf in dem Augenblick bey der Stadt Londen an, da die Franken anfiengen, sich auszubreiten und zu plündern. Die Römer fielen über die Barbaren her und richteten ein großes Blutbad an. Also ward die Stadt nicht allein von der Plünderung gerettet, sondern hatte auch die Zufriedenheit, sich an ihren alten Feinden gerochen zu sehen.

Constantius blieb also Sieger und Herr von Großbrittannien, ohne in eigner Person geschlagen zu haben. Eben dieses hat Eutropius bestätiget, und dem Asclepiodotus die Ehre von der Unterwerfung der Insel beygelegt. Er war Unterbefehlshaber des Prinzens, gewann aber die einige Schlacht, durch welche der Krieg entschieden ward.

Die Insel Großbrittannien hatte nun zehn Jahr in einer Rebellion gegen das Reich gestanden, und ihre Unterwerfung war an sich selbst eine sehr wichtige Sache, doch nicht die vorzüglichste Frucht des Sieges. Von ihm erwuchs der große Vortheil, daß der Ruhm des römischen Reichs zur See und die Sicherheit der Schiffart wiederhergestellt wurde. Denn die Seemacht war es besonders, die den Carausius und Allectus furchtbar gemacht hatte. Sie stunden mit den sächsischen und fränkischen Seeräubern entweder in einem Bunde, oder hatten diese Corsaren in ihren Sold genommen, welche nicht nur den Canal zwischen Engelland und Frankreich und das Meer bey Gallien und Spanien durchstreiften, sondern auch oft, wie wir gesehen haben, in das mittländische Meer eindrungen, und die Küsten von Italien und von Afrika überfielen. Durch die Niederlage des Allectus ward das Meer von diesen Seeräubern gereiniget, die es nicht weiter wagten, sich noch ferner zu zeigen.

Constantius wendet den Sieg auf ei-

Constantius, ein sanftmüthiger und gnädiger Prinz, machte einen edlen Gebrauch von

ne edle Art an. Eum. ib. u. Paneg. Const. Aug.

seinem Siege. Ferne war es von ihm, die bedrängten Völker mit ihren trotzigen Drengern zu vermischen, vielmehr dachte er nur darauf, sie zu trösten, und ihr vergangenes Elend durch neue Wohlthaten in Vergessenheit zu bringen. Er ließ denen ihre Güter wieder erstatten, welchen sie unrechtmäßiger Weise waren geraubt worden: Er stellte die Ordnung und die Gesetze wieder her, und Großbrittannien fühlte die Abwechselung seines Herrn nur durch den Genuß der Glückseligkeit, worein es wieder gesetzt wurde. Die Verbrecher selbst und ihre Mitverschworne erfuhren die Großmuth des Siegers. Er bewilligte ihnen eine allgemeine Amnistie, und forderte nichts von ihnen, als die Reue ihres Verbrechens.

Man merket an, daß er aus Großbrittannien neuangeworbene Handwerksleute nach Autün geschickt habe, um an der Wiederaufbauung der Gebäude dieser Stadt zu arbeiten, die er itzt wiederherstellte.

Die Unterwerfung Großbrittanniens muß, nach dem Herrn von Tillemont, in das Jahr n. C. G. 296. gebracht werden.

n.R.E.1047. Andere Thaten dieses Prinzens wider die deutschen Nationen.

Sie ist die größte That, durch welche sich Constantius hervorgethan hat. In den folgenden Jahren blieb dieser Prinz doch nicht in der Unthätigkeit. Es scheinet, daß er die Franken bis in ihr altes Vaterland, das ist, vermuthlich jenseit der Ems, und selbst der Weser, verfolgt habe, nachdem er sie in dem

Lan-

Lande der Batavier und auf der Insel Großbrittannien überwunden hatte. Er führte eine große Anzahl von Gefangenen mit sich fort, die er, wie die andern, von denen ich schon geredet habe, in die Gegenden von Gallien brachte, welche sie durch ihre Streifereyen verwüstet hatten.

Eine andere Kriegsthat des Constantius, die aber einige Jahre später vorfiel, wird hier ihren Platz finden. Die Allemannier waren bis in die Nachbarschaft der Stadt Langres vorgerückt. Constantius ward überrumpelt, und als er sich unterfieng, mit einer Handvoll Leute das Treffen zu wagen, so gerieth er wegen seiner Person in eine sehr große Gefahr. Er ward genöthiget, seine Flucht nach der Stadt zu nehmen, fand aber ihre Thore verschlossen, und man mußte ihn mit Seilen über die Mauren ziehen. Er führte aber das Glück bald wieder auf seine Seite. Die Truppen, die er ohnfehlbar bey Herannäherung der Barbaren beordert hatte, waren etwan fünf Stunden nach dem Treffen angekommen. Constantius fiel mit ihnen aus über die Feinde, die sich völlig für Sieger hielten, ließ sie in Stücken zerhauen, und ihrer, wenn wir die wahrscheinlichste Zahl behalten wollen, sechstausend tödten. Eutropius und Zonaras geben die Zahl der Todten auf Seiten der Allemannier sehr hoch an, und treiben sie bis auf sechzigtausend. Constantius sahe sich also wechselsweise in einer Zeit von sechs Stunden überwunden und Ue-

Eutrop. u. Zonar.

berwinder. Außer der Gefahr, der er gelaufen war, zum Gefangenen gemacht zu werden, erzählet man, daß er in einem der beyden Treffen verwundet ward. Diese merkwürdige That wird vom Herrn von Tillemont in das
a.R.E.1052. Jahr n. C. G. 301. gesetzt.

Eum. Paneg. Const. Aug. Der Panegyrist führet noch einen Sieg an, den eben dieser Prinz gegen dieselbe Zeit über die Barbaren bey Windisch erfochten hatte. Dieser Ort ist schon in seinem Leben durch eine That, wovon wir anderswo Erwähnung gethan haben, merkwürdig gemacht worden.

Endlich glauben wir, weil uns der Mangel an Nachrichten das Wenige schätzbar macht, was wir noch übrig haben, daß wir eine letztere That nicht übergehen dürfen, die uns der Redner Eumenius aufbehalten hat, ob sie gleich nicht so wichtig ist. Er erzählet, daß eine unbeschreibliche Menge von Deutschen über den Rhein, der wirklich mit Eis belegt war, gegangen, sich auf einer Insel, die der Fluß bildet, aufgehalten habe, und auf einmal vom Thauwetter wäre überfallen worden. In dem Augenblick wurden einige Fahrzeuge nach den Barbaren abgeschickt, die sie umringten, und nöthigten, sich auf Gnade und Ungnade zu ergeben.

Liebreiche Regierung des Constantius. Merkwürdiger Zug hievon. Das ist alles, was uns die alten Nachrichten von dem Kriegsruhm des Constantius erhalten haben. Er verdient aber einen weit größern und viel schätzbarern Ruhm durch sei-

ne

ne Gütigkrit, durch die Sanftmuth seiner Regierung, und durch seine väterlichen Sorgen, das Wohl der Völker, die ihm unterwürfig waren, zu befördern. Eusebius hat uns hievon einen ganz und gar merkwürdigen Zug erhalten. Euseb. de Vit. Const. l. 14.

Constantius, der so aufmerksam auf das Wohl seiner Völker war, und nichts mehr fürchtete, als seine Provinzen zu drengen, wollte gar nicht sammlen, und sein Schatz war leer. Diocletianus, der allemal das Geld geliebt hatte, und auch auf dem Thron die Leidenschaft nährte, die er in einem dunkeln und eingezogenen Stande gegen die Reichthümer gehegt hatte, fand die Aufführung des Constantius für tadelnswürdig, und schickte einige Männer von seinem Hofe an ihn ab, um ihm deshalb Vorwürfe zu machen, und ihm vorzustellen, daß sich die Armuth gar nicht für einen Prinzen schicke, und die Finanzen zu versäumen, wäre nichts anders, als das allgemeine Beste zu versäumen. Constantius antwortete auf diese Vorstellung nichts, bat aber die Abgeordneten des Diocletianus einige Zeit bey ihm zu bleiben, und darauf rief er die reichsten Bürger aus allen Provinzen seines Antheils, und sagte zu ihnen, daß er Geld brauche, und daß itzt die Zeit für sie gekommen wäre, ihm mit einem ganz freywilligen Geschenke ihre Liebe und Ergebenheit zu zeigen, die sie für seinen Dienst hätten. Der Antrag des Prinzens ward mit Freuden auf-

genommen. Es war für seine Unterthanen eine glückliche Gelegenheit, die sie schon längst gewünscht hatten, und anitzt mit entzückendem Vergnügen ergriffen. Alle bestrebten sich eifrigst, ihm Gold, Silber und alle Arten Kostbarkeiten zu überbringen. Es war unter ihnen eine feurige Nacheiferung, wer es dem andern zuvorthun würde: und unterdessen, daß sie alles weggaben, was nur unter Menschen ein Gegenstand der stärksten Anhängigkeiten ist, so sahe man Heiterkeit und Vergnügen auf ihren Gesichtern gemahlet. Da also der Schatz des Constantius angefüllt war, so rief er die Abgeordneten des Diocletianus, und zeigte ihnen diesen ganzen Haufen von Reichthümern, gab ihnen zugleich den Auftrag, dem Kayser von dem, was sie gesehen hätten, Nachricht zu geben. Er setzte hinzu, daß er erst itzt alles gesammlet hätte, was vor ihren Augen läge, er wäre aber schon von langen Zeiten her darüber Herr gewesen. „(*) Ich überließ, sagte er, denen Besitzern die Aufsicht „und Verwahrung, die, wie ihr sehet, treue „Schatzmeister waren.“ Die Abgeordneten kehrten voll von Verwunderung wieder zurück: und Constantius, der versichert war, daß er allemal in dem Herzen seiner Unterthanen eine

(*) Καὶ νῦν μὲν ἀθροῖσαι παὲ ἑαυτῷ ταῦτα· πάλαι δ' αὐτῷ παρὰ τοῖς τῶν χρημάτων δεσπόταις οἷα δὴ ὑπὸ πιστοῖς παραθηκο φύλαξι φυλάττεσθαι.

ne ergiebige Quelle fände, ließ einem jeden wieder zurücknehmen, was er gebracht hatte.

Von den fünf Gegenständen, die ich als Bewegungsgründe angezeigt habe, welche dem Diocletianus auf die Entschliessung brachten, Cäsarn zu erwählen, habe ich ihrer vier abgehandelt. Es ist noch der Krieg wider die Perser übrig, der vom Galerius geführet, und rühmlich vollendet wurde.

Galerius bekrieget den König der Perser, Narses, und erhält einen großen Sieg über ihn.

Seit den Unternehmungen des Carus im Orient war keine merkliche Feindseligkeit zwischen den Römern und Persern vorgefallen. Aber die beyden Reiche waren beständig eifersüchtig. Der Ehrgeiz hatte wohl auf beyden Seiten gleiche Grade, und überdies war die Rachgierde ein reissender Dorn für die Römer. Die Gefangenschaft des Valerianus war eine Begebenheit, die niemals aus ihrem Gedächtnis kam, und Narses, ein kühner und nach Eroberungen begieriger Prinz, der zu der Zeit, wovon ich hier rede, in Persien regierte, ließ sie nicht in Vergessenheit kommen.

Tillem. Diocl. Art. 7.

Narses hatte im Jahr nach Christi Geburt 294. den Thron bestiegen, und war dem Bararanes III. einem Sohn und Nachfolger des Bararanes II., mit dem Carus Krieg führte, gefolget. Wir haben beyläufig einer Empörung des Ormies oder Hormis das wider seinen Bruder Bararanes II. Erwehnung gethan. Wir wissen davon keine besonderen Umstände mehr: sie hinderte aber den Bararanes III. nicht, nach dem Tode seines Vaters auf den

Thron zu steigen. Er genoß ihn eine sehr kurze Zeit, nach einigen vier Monate, nach andern ein Jahr. Narses besetzte ihn wieder als Erbe, oder aus einem andern Grunde. Alles, was wir von dem Recht dieses Prinzens zum Thron sagen können, ist dieses, daß er vom Sapor, oder vielleicht von einem andern Zweige, als die Vararanes, entsprossen war. Er sahe sich kaum in dem Besitz des Reichs, als er sich schon das Beyspiel des Sapors, seines Großvaters, vorstellte, und darauf dachte, sich auf Unkosten der Römer auszubreiten. Er that einen Einfall in Syrien, er versuchte es, Antiochien wegzunehmen. Diocletianus konnte bey solchen Unternehmungen nicht gleichgültig bleiben, und wie er nach Egypten gieng, den Achilleus zu schlagen, so beorderte er den Galerius wider den Narses zu ziehen.

Lact. de mort. pers. c. 8. Amm. Marc. l. XXIII. Aurel. Vict. Eutrop. Sex. Rufus Orot. VII. 25. Zon.

Der erste Feldzug war für die Römer nicht glücklich. Galerius war stolz, und durch seine vorgefaßte Einbildung zog er sich Unglück zu. Orosius bezeuget, daß dieser Prinz dreymal von den Persern geschlagen ward. Es ist wenigstens gewiß, daß er zwischen Carrä und Callinika in Mesopotamien mit einer handvoll Leute die Feinde, die viel stärker waren, angegriffen hatte, dabey überwunden und genöthiget ward, die Flucht zu ergreifen.

Diocletianus, dessen eigener Caracter Klugheit und Vorsichtigkeit war, wußte dem Galerius wegen einer Niederlage, die er durch sei-

ne

ne Verwegenheit veranlasset hatte, sehr schlechten Dank, und ließ es ihm wohl fühlen. Als der durch seinen Fehler geschlagene Prinz vor ihm erschien, ließ ihn dieser stolze Kayser zu Fuß, so herrlich er auch mit Purpur immer geschmückt seyn mochte, zur Seite seines Wagens eine ganze Meile weit herlaufen.

Das war ein starker Verweis, und Galerius machte ihn sich zu Nutze. Er zeigte einen gewaltigen Eifer, seine Schande auszubessern, und nachdem er mit ziemlich vieler Mühe die Erlaubniß, neue Truppen zu sammlen, erreicht hatte, so gieng er wieder auf seinen Ueberwinder los, und verfügte sich auf die Seite von Armenien, wo die Leichtigkeit zu siegen viel größer war, unterdessen daß Diocletianus eine beträchtliche Armee in Syrien hielte, ihn zu unterstützen, und im Fall der Noth zu Hülfe zu kommen.

Galerius wagte doch noch ein Unternehmen, das von unsern Verfassern gelobt, vielleicht aber auch verständigen Richtern, denke ich, ein Beweis scheinen wird, daß er von seiner Verwegenheit noch nicht nachgelassen gehabt hatte. Denn er wagte es, blos unter Begleitung zweener Reuter, die Feinde in eigener Person auszukundschaften; ein Amt, welches nicht nur ein Prinz, sondern auch ein General niemals auf sich nehmen, und es weit schicklicher andern, die unter ihm stehen, und es eben so gut verwalten können, und doch nicht

durch

durch ihre Person die ganze Armee in Gefahr setzen, überlassen soll.

Uebrigens führte er sich als ein kluger Feldherr auf. Nachdem er sich eine Gelegenheit ausgesehen hatte, die Perser mit Vortheil anzugreifen, so schlug er sie gänzlich, ob sie ihn gleich an Menge weit überlegen waren, und erhielt über den Narses einen entscheidenden Sieg. Der König der Perser, der überwunden und verwundet war, rettete sich kaum durch die Flucht: sein Lager ward eingenommen und geplündert, seine ganze Familie kam in die Gewalt des Siegers, seine Weiber, seine Kinder, seine Schwestern wurden gefangen: eine große Menge berühmter Perser hatte dasselbe Schicksal, das ganze Gepäcke, die ganzen Reichthümer der Armee wurden eine Beute der Römer. Die Niederlage war so vollkommen, daß Narses in die äußersten Gegenden seiner Staaten flüchten mußte, und kein ander Rettungsmittel übrig hatte, als demüthig um Friede zu bitten.

Galerius erneuerte als Sieger in Absicht seiner Gefangenen das Exempel der Mäßigung und Weisheit, welches am Alexander gegen die Gemahlinn und Kinder so sehr und gegründeter Weise ist gelobt worden, und gab den Persern Gelegenheit (*) zu bekennen, daß ih-

nen

(*) Persæ non modo armis, sed etiam moribus superiores esse Romanos confessi sunt. *Sex. Ruf.*

nen die Römer eben so sehr an Sitten, als an Macht überlegen wären.

Ammianus Marcellinus hat uns von einem Soldaten aus der siegenden Armee einen Zug aufbehalten, der mit dem in Vergleichung gesetzt zu werden verdienet, was unsere Geschichte von der Einfalt der Schweizer nach der Schlacht bey Granson erzählet. Dieser Soldat hatte einen Beutel voll Perlen gefunden. Er warf die Perlen als unnützes Zeug weg, und behielt den Beutel, der aus wohl zubereiterem, schönem und überaus glänzendem Leder verfertiget war. Galerius hatte unter seinen Truppen neugeworbene Soldaten, die aus Illyrien und Mösien zu ihm gekommen waren: er hatte sogar gothische Hülfsvölker. Es mußte ein Soldat von dieser Art seyn, der sich so betrügen konnte. Ein alter Römer würde sich viel gescheuter verhalten haben.

Amm. lib. XXII.

Tillem.

Die Abgesandten des Narses kamen im Lager der Römer an, und wurden vor den Galerius zum Gehör gelassen. Apharbanus, der das Wort hatte, führte die Sprache eines Unterthanen, der Gnade suchet. Er bat den Sieger, er möchte doch nicht, wenn er das Reich der Perser zu Grunde richten wollte, der Welt eines ihrer Augen ausreissen, und also selbst dem römischen Reich einen beyhülflichen und fast brüderlichen Glanz entziehen. Er stellte auf eine bescheidene Art dem Galerius die Unbeständigkeit und den Wankelmuth mensch-

Narses bittet um Friede. Er wird ihm gewähret. Bedingungen des Tractats. Petr. Patric. Legat.

menschlicher Dinge vor: und bezeigete zuletzt die Erkenntlichkeit des Narses für die gute Begegnung, die seine gefangene Familie genossen hätte, und das dringende Verlangen, welches er habe, seine Weiber und seine Kinder wieder zu empfangen.

Galerius antwortete, daß es denen Persern sehr schlecht anstünde, zu verlangen, daß man Mitleiden mit ihrem Unglück haben sollte, da sie es eben wären, welche das Glück so unbändig gemißbrauchet, und den gefangenen Valerianus so schändlich behandelt hätten, daß sich auch die Menschlichkeit darwider empöre. Daß er indessen es sich wolle gefallen lassen, seinen Zorn zu besänftigen, doch nicht aus Achtung gegen die Perser, die es nicht verdienten, sondern weil er glaube, daß er sich der alten Römer würdig betragen müsse, die es allemal zu ihrer Hauptregel gehabt hätten, eben so viel Gnade nach dem Siege, als Stolz wider die Feinde zu zeigen, wenn sie sich ihnen widersetzen wollten.

Galerius konnte den Frieden weder aufhalten, noch den Tractat beschliessen ohne Genehmigung des Diocletianus. Er suchte ihn zu Nisibe auf. Ein Schriftsteller hat geschrieben, daß es denen Römern leicht war, aus den Staaten des Königes von Persien eine Provinz ihres Reichs zu machen, und daß man nicht wisse, warum Diocletianus eine so schöne Gelegenheit aus den Händen gelassen habe.

Aurel. Vict.

habe. Dieser kluge Prinz aber war wohl auf seiner Hut, sich nicht von einem mehr scheinbaren, als gründlichen Entwurf verblenden zu lassen. Er wollte das nicht nehmen, wie der Herr von Tillemont anmerket, was er nicht behalten konnte, und die vergeblichen Bemühungen des Trajanus, dieses Vorhaben ins Werk zu setzen, dienten dem Diocletianus zur Warnung und zum Exempel.

Er schickte also den Sicorius Probus an den Narses ab, ihm seine Vorschläge, oder vielmehr seine Befehle zu überbringen. Er foderte, daß der König von Persien allem Anspruch auf Mesopotamien entsage, daß der Tigerfluß den beyden Reichen zur Grenze dienen, und dem zufolge fünf an dem rechten Ufer dieses Flusses gegen seine Quelle hin belegene, und bis dahin denen Persern zugehörig gewesene Provinzen denen Römern abgetreten werden sollten. Es ist zwischen den verschiedenen Schriftstellern einige Verschiedenheit in den Namen dieser fünf Provinzen, sie nennen aber alle einstimmig Cordyene, Arzazene, und Zabdyene. Diocletianus verlangte noch, daß Armenien denen Römern bliebe, und bestimmte die Grenzen dieses Reichs auf der Seite von Medien. Er wollte, daß der König von Iberien seine Krone von den römischen Kayfern empfienge, und nicht weiter die Lehn von den Königen der Perser nähme; daß endlich Nisibe die Niederlage von allen Kaufmannswaaren des Orients und der Handlungsort der beyden Petr. Patric.

den Reiche würde. Narses war so klein, daß er nichts abschlagen konnte. Er nahm blos den letzten Artikel aus, welcher Nisibes betraf, ohne einen andern Grund, sagt der Geschichtschreiber, als die Betrachtung, daß er wenigstens eine Ausnahme machen, und dadurch zu erkennen geben müsse, daß er nicht schlechterdings als Sclave Gesetze annähme, und etwas von dem Seinigen mit in den Tractat hinein brächte. Die Gefangenen wurden ihm nicht ausgeliefert. Diocletianus behielt sie, seinen Triumph zu schmücken.

Dieser Friede dauert 40 Jahr.

Dieser für die Römer so vortheilhafte Friede dauerte 40 Jahr. Ich setze zum voraus, daß der Krieg in zween Feldzügen geendiget worden. Mich dünkt, man würde die Begebenheiten allzu sehr pressen müssen, wenn man sie in einen einzigen bringen wollte. Also war der Krieg, der im Jahr nach Christi Geburt 296. seinen Anfang genommen hatte, im Jahr 297, zu Ende. Von da bis auf das Jahr 337. da Constantinus vom Sapor, der die fünf abgetretenen Provinzen wieder einziehen wollte, heraus gefodert ward, und sich zum Kriege wider die Perser rüstete, wenn ihn nicht der Tod daran verhindert hätte, ist eine Zwischenzeit von 40 Jahren.

Galerius wird von Stolz ganz aufgeblasen. Tillem. Lactant.

Der Sieg über den Narses war für das Reich sehr glorreich, für den Diocletianus aber fatal. Er machte den Galerius von Stolz aufgeblasen, der sich deshalb die stolzen Titel Persi-

Persicus, Armenicus, Adiabenicus, Medicus beylegte. Er verabscheute einen hinfälligen Ursprung, und wollte ein Sohn des Mars genennt werden. Er ward von seinem angenommenen Vater und von seinem Kayser mit aller Achtung empfangen, und wohl begegnet, unterließ aber dennoch nicht, über seinen zweyten Rang mißvergnügt zu werden. „Immer „Cäsar! sagte er, wie lange werde ich denn „nichts anders, als Cäsar seyn“? Er brachte es so weit, daß er über den Diocletianus Gewalt bekam. Er nöthigte ihn, das Reich niederzulegen. Er mußte aber Zeit und viele Jahre haben, sich von einem Gehorsam frey zu machen, den die lange Gewohnheit, und das erhabne Verdienst des Prinzens, dem er unterworfen war, zu einem Joch machte, welches sich nicht leicht zerbrechen ließ. Zwischen dem mit den Persern geschlossenen Frieden und der Verfolgung wider die Christen verflossen fünf Jahre, von welchen wir sehr wenige Begebenheiten zu erzählen haben.

Begebenheiten von weniger Wichtigkeit, während einer Zeit von fünf Jahren.

Eumen. pro Schol. instaur. Amm. lib. XXIII.

Diocletianus beschäftigte sich diese Zeit hindurch vorzüglich mit der Sorge, den innern Zustand des Reichs in Flor zu bringen, und alle Grenzen desselben durch verschiedene am Rhein, an der Donau und am Euphrat gebaute Schlösser in Sicherheit zu setzen. Ammianus Marcellinus erwehnet insbesondere Cercusium in Mesopotamien, einen bis dahin wenig beträchtlichen Ort, und den Diocletianus befestigte, weil die Lage beym Zusammen-

fluß des Chaboras und des Euphrats einen wichtigen Posten daraus machte.

Man bringt in das Jahr nach Christi Geburt 302. eine sehr reiche Austheilung an Getreyde, die von diesem Prinzen für die Stadt Alexandrien auf beständig errichtet wurde. Dieses Beyspiel von Freygebigkeit macht mich geneigt, nicht anders, als mit einiger Behutsamkeit dasjenige anzunehmen, was Lactantius von einer Theurung der Lebensmittel vorbringet, welche von den Ungerechtigkeiten des Diocletianus entstanden, und durch eine Bestimmung des Preises, den man schlecht verstanden, und bald darauf widerrufen müssen, vergrößert worden wäre. Man weiß wohl, daß es bey solchen Umständen sehr schwer ist, das rechte Hülfsmittel zu finden, und daß oft Fürsten und Obrigkeiten bey dem besten Absichten Mühe gnug haben, das Klagen und Murren zu vermeiden.

Lactant.

Es geschahe in eben dieser Zwischenzeit an Friede und Ruhe, daß Diocletianus seine grossen Gebäude zu Nicomedien und zu Rom aufführte. Man redet auch von warmen Bädern, die Maximinianus zu Carthago erbauen ließ.

Euseb. Chron.

Es scheinet, daß in diesem ganzen Zeitraum keine andere, als nur eine wenig erhebliche Bewegung des Krieges auf der Seite des Rheins vorfiel. Ich habe des Sieges erwehnet, den Constantius über die Allemannier im Jahr nach Christi Geburt 301. davon trug.

§. II.

§. II.

Inhalt.

Verfolgung des Diocletianus. Bewegungen des Aufruhrs in Melitene und in Syrien. Diocletianus kömmt nach Rom, daselbst die Feyer seiner zwanzigjährigen Regierung und zu gleicher Zeit seinen Triumph zu begehen. Er giebt eben keine prächtigen Spiele. Das Volk ist darüber mißvergnügt. Diocletianus reiset plötzlich von Rom ab. Er fällt in eine langwierige Krankheit, die seinen Kopf auf beständig schwächt. Galerius macht sich des Umstandes zu Nutze, und nöthiget ihn und den Maximinianus, das Reich niederzulegen. Abdankung des Maximinianus und des Diocletianus. Severus und Maximinus werden zu Cäsarn ernennet. Diocletianus lebt in seiner Einsamkeit vergnügt. Merkwürdiges Wort dieses Prinzens wegen der Schwierigkeit wohl zu regieren. Noch bestehende Denkzeichen des Pallasts des Diocletianus zu Spalatro. Er hatte die Prätorianer geschwächt. Unterdrückung der Frumentarii, oder öffentlicher Spionen. Verschiedene Gesetze des Diocletianus in dem Codex. Urtheil über seinen Caracter. Zustand der Gelehrsamkeit und der Wissenschaften unter dem Diocletianus.

Verfolgung des Diocletianus.

Diocletianus war im Anfange des 303. Jahres in dem neunzehnten Jahr einer allzeit glücklichen Regierung. Die Dauer allein dieser Regierung bezeichnet ein sonderbares Glück unter den römischen Kaysern, die seit einem Jahrhundert fast alle nichts anders gethan hatten, als daß sie plötzlich auf dem Thron erschienen, um schnell wieder herabgestürzt zu

n. R. E. 1054.

werden. Alle Unternehmungen des Diocletianus waren glücklich von statten gegangen. Seine Regierung vereinigte beydes die Sanftmuth des Friedes, und den Ruhm der Waffen. Durch die Umstände gedrungen, die höchste Gewalt mit Collegen zu theilen, fand er an ihnen eine unterthänige Ehrerbietung, und das von vier Prinzen beherrschte Reich hatte nur ein Haupt. Dieses glänzende Glück fieng in dem Augenblick an, sich zu verdunkeln, da er sich vom Galerius überreden ließ, die Christen zu verfolgen, die er bis dahin nicht nur geduldet, sondern auch geliebt und beschützet hatte. Man sehe die Beschreibung, die uns Eusebius von dem blühenden Zustand hinterlassen hat, zu welchem die christliche Kirche bey dem langen Frieden gekommen war, den sie von den Zeiten des Valerianus an genossen hatte. Denn unter dem Aurelianus war es mehr eine Drohung zur Verfolgung, als eine wirkliche Verfolgung gewesen.

Euseb. Hist. Eccl. VIII. 1. 2.

„Ich kann es nicht würdig gnug ausdrü-
„cken, sagt Eusebius, mit was für einer Frey-
„heit das Wort des Evangelii vor dem letztern
„Ungewitter verkündiget, und wie werth es
„bey allen Menschen, so wohl Griechen, als
„Barbaren gehalten wurde. Unsere Prinzen
„erzeigten denen, die es bekannten, tausend-
„fache Merkmaale der Gütigkeit, und ver-
„trauten ihnen die Statthalterschaften der Pro-
„vinzen an, indem sie selbige von der Ver-
„bindlichkeit freysprachen, die Opfer zu brin-

„gen,

„gen, die ihnen die Religion untersagte. Die „kayserlichen Palläste waren voll von Gläubi„gen, die sich eine Ehre daraus machten, mit „ihren Weibern, Kindern, und Bedienten, „vor den Augen ihrer Herren den Namen „Jesu Christi anzubeten, und sie hatten mehr „Antheil an der Gnade und an dem Vertrauen „derer Kayser, als alle andere Bediente. Nach „dem Beyspiel der Prinzen erwiesen die Ober„aufseher und Statthalter in denen Provinzen „den Häuptern unserer Religion alle Arten „der Hochachtung und Ehre. Unsere Ver„sammlungen wurden so zahlrtich, daß die al„ten Kirchen nicht mehr zureichen konnten, ei„ne unzählige Menge Volks zu fassen, und „wir baueten die geräumlichsten Kirchen in al„len Städten. Das war unsere glückliche „Lage, fähret der Geschichtschreiber fort, so „lange als wir des göttlichen Schutzes durch „einen heiligen und unsträflichen Wandel wür„dig waren". Mit dieser Nachricht des Eusebius kann man noch einen andern Umstand verbinden, der es vollkommen beweiset, was für einen glücklichen Fortgang das Christenthum in dem Pallast gehabt hatte, indem man Grund hat zu glauben, daß Prisca, die Gemahlinn des Diocletianus, und Valeria, die Tochter dieses Prinzens, und Gemahlinn des Galerius, beyde selbst Christinnen waren.

Daraus folgt eben nicht, daß die Kirche seit der Thronbesteigung des Diocletianus gar keine Verfolgung erlitten habe. Ich werde bald sagen, Tillem. Hist. Eccl. Tom. IV. V.

daß Galerius die Christen unter seinen Armeen sehr mißhandelte, und von dem Jahr 286. an, hatte Maximinianus viele Märtyrer gemacht, worunter der heil. Mauritius, und die Legion, die er anführte, der heil. Dionysius von Paris, und seine Mitbrüder, die berühmtesten waren. Allein weder Diocletianus noch Constantius hatten jemals Haß wider die Christen geheget. Die Gewaltthätigkeiten des Maximinianus waren nur vorübergehend, und die Drückungen des Galerius wurden nicht bis zur Ausschweifung getrieben. Also kann man sagen, daß die Kirche überhaupt und besonders die im Orient, welche dem Eusebius besser bekannt war, seit langer Zeit Ruhe und Friede zu geniessen hatte.

Euseb. Diese Ruhe, die so gar mit Ruhm begleitet ward, hatte ihre gewöhnliche Wirkung, die Nachläßigkeit in der Zucht und guten Sitten, hervorgebracht. „Neid, Ehrgeiz, Heucheley, schlichen „sich unter uns ein, sagt Eusebius: Trennungen zwischen den Dienern der Religion, Spal„tungen zwischen den Völkern. Wir bekriegten „uns selbst, wo nicht mit Waffen, doch wenigstens „mit Reden, und durch Schriften. Die Lehrer „des ersten Ranges verachteten die göttlichen „Gesetze, reizten sich einer wider den andern mit „Beschwerden, mit Feindseligkeiten, und mach„ten sich die ersten Stellen in der Kirche Jesu „Christi, als weltliche Fürstenthümer, streitig. „Unsere Sünden entflammten also den Zorn des „Himmels wider uns, und forderten ihn auf, uns „zu züchtigen, um uns wieder zu ihm zu führen“.

Gales

Galerius war ein würdiges Werkzeug, die Züchtigung zu vollziehen, die Gott über die Seinigen beschlossen hatte, und er war, wie wir aus dem Lactantius sehen, das vorzüglichste Werkzeug. Er war in dem Haß des christlichen Namens von seiner Mutter, einem bis zur Ausschweifung abergläubischen Weibe erzogen worden. Diese brachte in ihrem Dorfe den vorgeblichen Gottheiten des Gebürges ihre häufigen Opfer, und hatte sich darüber sehr beleidiget gehalten, daß die Christen an ihren Opfermahlzeiten, die sie damit vereinigte, keinen Antheil nehmen wollten, und sich dem Fasten und dem Gebet überliessen, wenn sie mit andern Einwohnern des Orts fröliche Feyertage hielte. Galerius, der eben so abergläubisch war, als seine Mutter, und die Vorurtheile eingesogen hatte, die sie ihm beybrachte, war in den ersten Jahren seiner Regierung nicht im Stande, dem blutdürstigen Eindruck davon völlig zu folgen. Die Kriege beschäftigten ihn: er sahe sich in einer Art der Unterwürfigkeit, die ihm nicht erlaubte, als Haupt zu befehlen. Allein der Haß wider die Christen lebte in seinem Herzen: und er fand endlich den Diocletianus geneigt, ihn zu unterstützen, bey der Gelegenheit, die ich itzt sagen will. Lact. de Mort. perf. 10-15.

Diocletianus hatte die Schwachheit, daß er gern die Zukunft wissen wollte, und sich überredete, daß man sie in den Eingeweyden der Thiere lesen könnte. Wie er also in dieser Absicht seine Opfer brachte, so trug es sich

zu, daß christliche Bedienten des Pallasts, die gegenwärtig waren, auf ihrer Stirn das Zeichen des Creutzes machten, welches Lactantius das unsterbliche Zeichen nennet. Die Opfer wurden also aus ihrer Lage gebracht, und die Priester fanden in den geschlachteten Thieren nicht mehr die Merkmale, die sie finden, und woran sie den Willen der Götter erkennen wollten: oder vielleicht war es eine Erdichtung von ihnen, daß sie solche nicht finden könnten, um den Prinzen wider diejenigen zu reizen, die sie haßten. Gewis ist dieses, daß sie dem Kayser erklärten, daß die Gegenwart unheiliger Menschen sie in ihren Verrichtungen stöhre, und ihnen nicht verstatte, ihren Zweck glücklich zu erreichen.

Euf. de Vit. Conft. II, 50. 51.

Constantinus erzählet selbst beym Eusebius eine Begebenheit, die hiermit viel ähnliches hat, und von eben der Zeit ist. Ein Orakel des Apollo legte das Bekenntnis ab, daß es um der Gerechten willen, die itzt auf der Erde wären, keine Antworten, die die Wahrheit enthielten, wie ehedem, geben könnte. Diocletianus fragte seine Priester, welches die Gerechten wären, und sie bedachten sich nicht lange zu bekennen, daß es eben die Christen wären.

Wenn sie die Wahrheit sagten, so hätte Diocletianus die Ohnmacht und die Untauglichkeit der Gottheiten, die er anbetete, daraus abnehmen sollen. Er dachte nicht also.

Lactant.

Er

Er gerieth wider diejenigen in Zorn, die ihm die Kenntnisse entzogen, wornach er so begierig war, und gab den Befehl, daß alle Bediente des Pallasts den Göttern opfern, und die Ungehorsamen mit der Geisselung bestraft werden sollten. Er erstreckte so gar die Strenge seines Befehls bis auf die Soldaten, und er befahl, daß man sie bey Strafe, ihres Dienstes erlassen zu werden, zum Opfern zwingen solle. Galerius, der schon lange Zeit auf eben dasselbe Gesetz unter denen Truppen, die geradezu unter seinen Befehlen stunden, gehalten hatte, sahe sich nicht anders als mit Vergnügen von der Gewalt des Diocletianus unterstützet, und entschloß sich, diesen Umstand wohl zu gebrauchen und die Sachen aufs äuserste zu treiben.

Er suchte den alten Kayser zu Nicomedien auf, blieb den Winter durch bey ihm, und lag ihm ohne Aufhören an, die Verfolgung allgemein zu machen, und deren Strafe bis auf die letzte Marter und den Tod zu erhöhen. Er stellte ihm vor, daß die vorhergehende Befehle unzulänglich wären, und denen Gottheiten des Reichs nicht einen einzigen Anbeter zuwege gebracht hätten. Daß die Christen, die in dem Dienst stünden, denselben ohne Schwierigkeit lieber aufgäben, ehe sie ihre Religion verliessen, und daß selbst das Beyspiel der ausgeübten Strenge gegen einige unter ihnen, welche zum Tode wären verurtheilt worden, ohne Frucht geblieben wäre, und keinen einzigen unter diesen hartnäckigen auf andere Gedan-

Euseb. Hist. Eccl. l. VIII. p. 295. 317.

danken gebracht hätte. Diocletianus widerstand lange. Er wußte, wie stark sich das Christenthum vermehret hatte, und konnte sich nicht entschliessen, Unruhe und Verwüstung im ganzen Reich anzurichten. Er wollte, daß man sich damit begnüge, den Pallast und die Armeen von den Christen zu reinigen. Als Galerius gar nicht nachgab, und hergegen mit Eifer auf seinem blutdürstigen Entschluß bestund, so ward ein großer Rath gehalten, wo man die Sache in Ueberlegung zog. Alle aber, die ihre Stimme gaben, waren, einige aus Haß wider die Christen, andere aus Gefälligkeit gegen den Cäsar, mit ihm einerley Meynung. Dieses einmüthigen Entschlusses ohnerachtet, schob Diocletianus die Verfolgung auf und schickte, um entweder auser Schuld zu seyn, oder aus Aberglauben, an das Orackel des Apollo von Miletus, sich Raths zu erhohlen. Das hieß nichts anders, als die heidnischen Priester in ihrer eigenen Sache zu Richtern zu setzen. Apollo konnte nicht anders, als die Antwort geben, daß man die Feinde seines Dienstes ausrotten müßte. Diotletianus gab endlich nach, ohne jedoch in die Vergiessung des Bluts zu willigen. Uebrigens ward beschlossen, daß man die Christen mit allen Arten von Gewaltthätigkeiten martern, und als eine erste Handlung der Feindseligkeit ihre Kirche in Nicomedien niederreissen sollte. Man setzte diese Vollziehung auf den Festtag des Gottes

der Zeit, das auf den 23. Februar fiel, feste, und glaubte aus tummer und abergläubischer Anspielung nicht anders, als ob dieser Tag der glücklichste seyn würde, eine feindliche Religion auf ihrem letzten Zeitpunct zu bringen.

Der Tag kam, und es fanden sich Bediente mit gewafneter Hand ein. Sie brachen die Thüren der Kirche auf, und suchten anfänglich das Bildniß des Gottes, der hier angebetet wurde, indem sie meynten, in einer Kirche der Christen von dem etwas ähnliches zu finden, was sie in ihren Tempeln sahen. Sie fanden die heilige Schrift, die sie den Flammen aufopferten, und überliessen alles übrige der Plünderung ihres Gefolges. Die Prinzen gaben an dem Fenster des Pallasts auf dasjenige acht, was vorfiel, und waren also selbst bey der Vollstreckung ihrer Befehle die Vorsitzer. Denn die Kirche stand an einem erhabenen Ort, den sie im Gesicht hatten. Galerius wollte, daß man sie in Brand steckte. Diocletianus setzte sich darwieder, weil er eine Feuersbrunst besorgte, welche die benachbarten Häuser erreichen, und große Zerstöhrung anrichten könnte, und beorderte also lieber prätorianische Soldaten, mit Aexten und andern ähnlichen Werkzeugen, die in wenigen Stunden das Gebäude niederrissen und es schleiften.

Des andern Tages schlug man in Nicomedien das Edict der Verfolgung an. Dieses Edict enthielt gar nicht die Strafe des To- Euseb. Hist. Eccl. VIII. 2. u. Lactant.

des,

des, sondern außer der letztern Strenge faßte es alle die andern in sich, die man nur immer hatte erdenken können. Es befahl, daß man in allen Städten die Kirchen der Christen zu Grunde richten und ihre in öffentlichen Plätzen geheiligte Bücher verbrennen sollte. Daß ein jeder Christ, wenn er einen hohen Rang hätte, mit dem Verlust seiner Würden und Aemter, wenn er aber ein gemeiner Mensch wäre, mit dem Verlust seiner Freyheit bestraft, und alle Unterthanen auf die Folter gebracht werden sollten, ohne daß sie, so wenig der Vorzug ihrer Geburt als ihrer Aemter, davon frey machen könnte. Daß ihnen die Gerichtsstuben zugeschlossen werden, und sie keine Klage zu ihrem Vortheil anfangen sollten, hergegen alle wider sie erhobene Klagen angenommen, und zu ihrem Nachtheil entschieden werden sollten.

Das war der Ton des ersten Edicts. Man ließ bald darauf ein zweytes ergehen, welches insonderheit wider die Bischöffe und andere Diener der Religion gerichtet war, und den Magistraten die Verbindlichkeit auflegte, sich ihrer Personen zu versichern, sie ins Gefängniß zu legen, und durch alle mögliche Mittel dahin zu vermögen, denen Göttern zu opfern.

Tillem. Perf. Diocl. art. 19. 13.

Diese Edicte konnten denen Richtern schon hinreichende Gewalt geben, diejenigen zu tödten, die sich ihnen standhaft widersetzten, und sie brachten wirklich sehr vielen die Krone des Märtyrertodes. In den folgenden Erklärungen

gen aber ward die Strafe des Todes ausdrücklich genannt, und auf alle diejenigen erstrecket, welche das Christenthum bekannten.

Es war eine natürliche Folge der ersten Einwilligung, die Diocletianus gegeben hatte, daß er zu dieser Ausschweifung an Grausamkeit gebracht ward, die sonst seinen Grundsätzen völlig zuwider war. Da er einmal einen offenbaren Schritt gethan hatte, so wollte er nun nicht wieder zurück weichen, und glaubte, er sey um seiner Ehre willen verpflichtet, durchzusetzen, was er gewissermaßen anfänglich nur gezwungen befohlen hatte. Zween Umstände trugen gleich von Anfang an vieles bey, seinen Haß zu entzünden, und ihn in seinen Augen zu rechtfertigen: der eine war die Wirkung des unüberlegten Muths eines Christen, der andere ein schwarzer Kunstgrif des Galerius.

So bald das Edict war angeschlagen worden, gieng ein Christ aus Eyfer hin, und zerriß es öffentlich. Er ward ins Gefängniß gelegt, den Henkern übergeben, an seiner Person gemartert, auf den Rost ausgestrecket, und durchs Feuer verzehret. Er trug alle Marter mit einem standhaften Muth und Heiterkeit, die er bis auf den letzten Seufzer behielt, und man muß glauben, daß sein Märterthum den Fehler seiner Verwegenheit vor Gott tilgte. Es ist aber auch leicht zu schliessen, was für einen Eindruck eine so verwegene und den Gesetzen zuwiderlaufende Handlung auf die

Euseb. Hist. Eccl. VIII. 5. u. Lactant.

See-

Seele eines solchen Prinzens machte, als Diocletianus war.

Galerius kam ihm durch eine abscheuliche Argliſt zu Hülfe. Er ließ von einigen seiner Bedienten heimlich in dem kayserlichen Pallast Feuer anlegen, und wälzte dieses Verbrechen auf die Christen, die er beschuldigte, daß sie aus Rache, und um sich in Freyheit zu setzen, zween Prinzen hätten aus der Welt schaffen wollen, die ihnen den Krieg angekündigt hätten. So vorsichtig und aufmerksam auch Diocletianus war, so argwohnte er doch keinen Betrug. Er gerieth in einen heftigen Zorn wider die christlichen Bedienten, die in seinem Pallast waren: er ließ sie grausam in seiner Gegenwart martern, aber vergeblich. Wie sie standhaft fortfuhren, ihre Unschuld zu bezeugen, so ward die Wahrheit nicht entdecket. Denn Niemand ließ es sich einfallen, die Bedienten des Galerius durch die Folter zum Bekenntniß zu bringen. Es ist ziemlich sonderbar, daß Constantinus selbst, der damals in der Gegend war, die Schuldigen nicht gekannt hat, und in einer Rede, die er lange Zeit hernach hielte, und die uns Eusebius aufbehalten hat, dem Feuer des Himmels die Feuersbrunst zuschreibet, wovon hier die Rede ist. Der Herr von Tillemont bringt eine wahrscheinliche Muthmassung vor, die Zeugnisse des Constantinus und des Lactantius zu vereinigen. Vielleicht, daß ein Donnerwetter das Feuer in den Pallast gebracht, und Galerius

Euseb. Or. Const. c. 25.

sich

sich sorgfältig bemühet hat, dasselbe durch den geheimen Dienst seiner Bedienten zu nähren und zu unterhalten.

Dieser Prinz erneuerte dasselbige Unglück vierzehn Tage hernach. Das Feuer grif schleunig wieder um sich, ward aber durch augenblickliche Hülfe wieder gedämpfet. Da Galerius die Sachen so weit gebracht hatte, als er wünschte, und den Diocletianus äuserst aufgebracht sahe, so gieng er plötzlich aus Nicomedien, indem er sagte, daß er befürchtete, von den Christen verbrannt zu werden, und sein Leben also in Sicherheit bringen wollte. Lactant.

Es geschahe ohnfehlbar bey Gelegenheit dieser denen Christen fälschlicher Weise aufgebürdeten Verschwörung, daß Diocletianus sein zweytes Edict herausgab, welches die für Missethäter bestimmten Gefängnisse mit Bischöffen, Priestern, und Diaconen, dergestalt anfüllte, daß man darinnen nicht mehr Platz für sie fand, weil sie überall mit Christen ganz und gar überhäuft waren. Damals war es auch, daß er, nach dem Ausdruck des Lactantius, die Prisca, seine Gemalin, und die Valeria, seine Tochter, zwang, den Götzen zu opfern. Weil man gegen sie Zwang gebrauchen mußte, so ist das ein Beweis, daß sie Christen waren, oder wenigstens gegen das Christenthum Neigung hatten, und darinn bis zu einem gewissen Punct schon unterrichtet waren. Euseb. Hist. Eccl. VIII, 6. Lactant. 15.

Die

Die Verfolgung ward in dem ganzen Reiche allgemein. Denn die ausgegangenen Edicte wurden an den Maximinianus und an den Constantius geschickt, daß sie solche in ihren Staaten vollziehen möchten. Das Ansehen des Diocletianus galt bey denen, die er zu Gehülfen angenommen und mit seiner Macht vereinigt hatte, so viel, daß sie das für ein Gesetz hielten, was er beschlossen hatte. Maximinianus, der, von Natur grausam, von langer Zeit her seine Hände mit dem Blute der Christen befleckt hatte, gab sich mit Freuden zur Vollziehung der Edicte her. Constantius, dessen Sitten und Grundsätze hier wiederstreb-

Eillem. ten, glaubte dennoch, daß er nicht ganz und gar abschlagen könnte, was man von ihm foderte. Er erlaubte es, daß die Tempel niedergerissen würden, schonte aber das Leben der Menschen. Damit sagt man nicht, daß er in dem ganzen Umfange der Länder, die ihm gehorchten, keinen Märtyrer gehabt habe. Der ausschweifende Eyfer einiger Statthalter und Magistrate krönte viele Christen in Gallien und Spanien. Und in eben diese Zeit, von der wir reden, muß man den glorreichen Kampf und das Märterthum des großen Vincentius bringen. Aber Constantius hatte an diesen Gewaltthätigkeiten keinen andern Theil, als daß er, durch die Schärfe der Edicte, und durch die Ehrerbietung und Hochachtung, die er gegen den Diocletianus hegte, gedrungen, dasjenige duldete, was er nicht verhindern konnte.

Er

Er ließ also einigen Wütrichen, die weit von seinen Augen entfernt waren, ihren Willen. An seinem Hofe beschützte er das Christenthum, und wenn die andern Prinzen ihre erste Aufmerksamkeit auf die grausame Marter wider die Christen ihres Pallasts richteten, und dahin arbeiteten, die Abgötterey allein um ihre Personen herrschen zu lassen, so hielt Constantius vielmehr durch eine ganz entgegenstehende Aufführung diejenigen seines Vertrauens würdig, die der christlichen Religion treu ergeben waren, und um sie zu kennen, stellte er sie auf eine Probe, die ihm die Umstände beybrachten. Euf. de Vit. Const. I, 13. und 15.

Er hatte viele Christen in seinem Pallast. Er kündigte ihnen an, daß er keinen weiter in seinem Pallast leiden wolle, und daß folglich alle, die sich zu dieser Religion bekenneten, zwischen ihr und ihrem Glücke wählen und sich entschliessen sollten, entweder zu opfern, wenn sie ihre Aemter bey ihm beyhalten wollten, oder dieselben aufzugeben, wenn sie nicht opfern wollten. Da waren nicht alle Christen Heilige, und es fanden sich unter ihnen weltlichgesinnte Seelen, die mehr Geschmack an den Dingen der Erde, als Liebe für den Himmel hatten. Also gehorchten die mehresten Bedienten des Pallasts dem Befehl, der ihnen war angedeutet worden, aus Furcht, ihre Aemter zu verliehren. Andere aber zogen voll von rechtschaffenen Glauben ihre Religion allen Hofnungen der Menschen vor. Als sie sich

völlig, die einen und die andern entschlossen hatten, so entdeckte ihnen Constantius, was er dachte. Er erklärte, daß er auf Menschen kein Vertrauen setzen könnte, die ihre Religion verlassen hätten. Denn wie kann man hoffen, daß diejenigen, die ihrem Gott nicht treu verbleiben, gegen ihre Prinzen treu seyn sollen? Er dankte sie alle ab, und schickte sie schimpflicher Weise fort. Hergegen urtheilte er, daß ihm die Standhaftigkeit der andern in ihren Verbindlichkeiten gegen Gott, für die unverletzliche Ergebenheit gegen den Prinzen, den ihnen Gott vorgesetzt hätte, allemal Bürge seyn könnte, und behielt sie nicht allein im Pallast, sondern zog sie auch allen vor, erhob sie zu Würden, und glaubte, daß er gar keine treuere Freunde habe.

Dieses vortrefliche Zeugniß der Hochachtung und Liebe des Constantius gegen die Christen, läßt uns im geringsten nicht zweiflen, daß die wider sie verübten Gewaltthätigkeiten in denen Provinzen, die seine Befehle und seine Gewalt erkannten, nichts anders, als die Wirkung der Wuth einiger Statthalter, und der Erfolg der politischen Vorsichtigkeiten des Prinzens gewesen sey.

Es war nicht also in den andern Theilen des Reichs, wo die Prinzen selbst die Grausamkeit ihrer Bedienten entflammten und belohnten. Also flossen die Ströme des Christenbluts in Menge. Allein die besondern

Um=

Umstände dieser Verfolgung, die wütendeste und längste, die jemals die Kirche erlitten hat, gehören in die Kirchengeschichte. Ich werde mich nur auf einige allgemeine Umstände, die in meinen Zweck einschlagen können, hier einlassen.

Euseb. Hist. Eccl. VIII. 2.

Aus dem Eusebius lernen wir, daß die Furcht viele Abtrünnige gemacht habe: und aus einer den Regeln der Geschichte eben nicht zuträglichen Behutsamkeit, legt er sich das Gesetz auf, den Schleyer über Begebenheiten zu decken, welche für das Christenthum unangenehm und traurig sind. Vielleicht flößte ihm sein eigener Vortheil dieses weise Stillschweigen auf. Es ist gewis, daß er um das Bekenntniß des Glaubens willen in das Gefängniß gelegt ward: es ist gewis, daß er loskam, ohne an seinem Leibe einiges Merkmal der Grausamkeit der Verfolger zu tragen: und ansehnliche Bekenner haben ihm in öffentlicher Kirchenversammlung den Vorwurf gemacht, daß er seine Sicherheit und seine Freyheit durch eine sträfliche Niederträchtigkeit erkauft, und denen Götzen Weyhrauch geopfert habe. Das Fallen war sehr gemein im Orient. Es war auch in Afrika, wo viele, ohne daß sie meynten, den Glauben zu verleugnen, die heiligen Bücher dem Verfolgungs-Edict gemäß überlieferten, und durch diese Niederträchtigkeit der Quaal und der Todesstrafe entgiengen. Sie wurden Traditores genannt und gaben zu der Spaltung der Do-

natiſten Gelegenheit, die für die Kirche ſehr traurig war, und einen Theil der Geſchichte des Conſtantinus einnimmt.

Aber wenn die chriſtliche Kirche Urſach hatte, die Muthloſigkeit und den Mangel der Standhaftigkeit einiger ihrer Kinder, und ſelbſt ihrer Diener zu beweinen, ſo konnte ſie auch den Ruhm einer groſſen Anzahl Märterer und groſsmüthiger Bekenner erbauen und tröſten. Man kann in dem Herrn von Tillemont die Nachricht ihrer Triumphe ſehen, die ſo ſchätzbar für die Gottesfurcht ſind.

Euſeb. de Vit. Conſt. II. 53.

Eine ſehr groſse Menge von Chriſten flüchtete, um der Verfolgung zu entgehen, in ein fremdes Land, und fand bey den Barbaren eine ſichere Freyſtadt wider die Grauſamkeit der Römer, ihrer Landsleute. Wir haben ſchon bey einigen andern Gelegenheiten angemerkt, daſs die Zerſtreuungen, welche die Wuth der Verfolger verurſachte, ein herrliches Mittel wurden, die Abſichten Gottes zu fördern, und den guten Geruch Jeſu Chriſti unter den Völkerſchaften zu verbreiten, die noch nichts von dem Erlöſer der Welt gehöret hatten, und durch dieſen Weg zur Erkenntniſs ſeines Namens gebracht wurden.

Mit dieſer äuſern Verfolgung zur Marter und zum Tode vereinigte ſich eine von einer andern Art, deren Wirkſamkeit nicht wider den Leib, ſondern wider die Seele gerichtet war.

Zween

Zween Philosophen oder Leute von Wissen- Lact. Inst. V.
schaften suchten die Plage der Christen zu ver- 2-4.
größern, statt Mitleiden mit ihnen zu haben, indem sie ihre Religion mit Schriften anfielen, und sich bemüheten ihnen den Trost zu rauben, für die Wahrheit zu leiden. Lactantius giebt uns einen von diesen Schriftstellern an, und bezeichnet ihn, ohne ihn zu nennen. Das war ein Philosoph von Spitzfindigkeit und nicht in der That; wollüstig in seinen Sitten, stolz und verschwenderisch in seinen Ausgaben, und einfolglich geldgierig. Sein Werk ward, nach eben dem Zeugniß des Lactantius, für kindisch, elend und lächerlich gehalten: und es ist in eine gänzliche Vergessenheit gefallen.

Der andere Schriftsteller war eine Magi- Id. de Mort. Perf. c. 16.
stratsperson und darauf bedacht, die Verfolgung zu rechtfertigen, die er durch seine blutigen Rathschläge sehr viel befördert hatte. Hierocles, Statthalter von Bithynien bediente sich zu gleicher Zeit, da er das Schwerdt gebrauchte, die Christen auszurotten, auch der Feder, um sie, wenn es möglich wäre verächtlich und verhaßt zu machen. In einem Theil Euseb. in Hierocl.
seines Werks, welches er den Freund der Wahrheit betitelt hatte, machte er, wie ich anderswo angemerkt habe, eine Vergleichung des Apolloninus von Tyane mit Jesu Christo. Eusebius hat ihn in diesem Punct widerleget. Der Rest seiner Schrift suchte vermeintliche Widersprüche in unsern heiligen Büchern auf. Das war nur eine Wiederhohlung von den

Einwürfen des Celsus, die schon Origines widerlegt hatte. Lactantius antwortete darauf, nicht mit einer geraden Widerlegung, sondern auf eine lehrreiche und zugleich überzeugendere Art, indem er in seinem Werke der Institutionum divinarum die unbeweglichen Gründe der christlichen Religion darstellet, und die Thorheit des Dienstes der Abgötter vor Augen leget. Es würde so wenig die Schrift des Philosophen als des Hierocles fürchterlich gewesen seyn, wenn sie nicht von der kayserlichen Macht wären bewafnet gewesen.

Lact. Inst.

Die vom Diocletianus anbefohlne Verfolgung ward von ihm selbst zwey Jahr und zween Monate vollzogen. Nach der Abdankung dieses Prinzens hörte sie auf allgemein zu seyn. Einige aber von seinen Nachfolgern und besonders Galerius und Maximinus Daza setzten sie mit neuen Gewaltthätigkeiten eine Zeit von acht Jahren hindurch fort. Also hat sie zehn Jahr und fast vier Monate gedauret, nehmlich vom 23. Februar des Jahres n. C. G. 303. an, bis zum 13. Jun. des Jahres 313. da in der Stadt Nicomedien das Edict des Constantinus und des Licinius zur Wiederherstellung des Friedens der Kirche bekannt gemacht wurde. Wir werden Gelegenheit haben, dessen noch einmal zu erwähnen, und einige Umstände davon in unsere Erzählung zu bringen, weil die Vortheile des Christenthums je mehr und mehr Angelegenheiten des Staats wurden, besonders nachdem Con-

Lact. de mort. persec. 12. u. 48.

stan-

stantinus das Bekenntniß desselben öffentlich angenommen hatte.

Aus einigen Worten des Eusebius kann man beynahe schliessen, daß die Wuth des Diocletianus wider die Christen durch zwo plötzlich entstandene Bewegungen zum Aufruhr vergrößert worden, weil er sie ohnfehlbar als Schuldige deshalb zur Verantwortung ziehen wollte, ob sie gleich ihr treuer und standhafter Gehorsam gegen die rechtmäßige Gewalt wider allen Argwohn in diesem Betracht hätte sichern sollen. Diese Bewegungen waren an sich selbst weder furchtbar noch von Folgen. Von der ersten wissen wir nichts, als was uns Eusebius davon in einem Worte sagt. Ein Rebelle, den er gar nicht nennet, ließ sich zum Kayser in Melitene, einer Gegend von Armenien, ernennen, und sein Unterfangen verschwand eben so bald wieder, als es entstanden war. Dieser Geschichtschreiber sagt uns nichts mehr von der Sache: wir finden aber im Libanius, womit wir sein Stillschweigen ergänzen können.

Bewegungen des Aufruhrs in Melitene und in Syrien.

Euseb. Hist. Eccl. VIII,6.

Liban. Orat. XI. XII. u. XIII.

In Syrien waren 500. Soldaten beordert, den Hafen von Seleucia, der nicht Tiefe genug hatte, auszugraben. Diese an sich selbst sehr schwere Arbeit ward mit auserordentlicher Strenge betrieben. Man erlaubte ihnen nicht die gehörige Zeit, dasjenige zuzubereiten, was zu ihrer Nahrung erfordert wurde, und wenn sie ihr Tagewerk, mit Mühe und

Arbeit belastet, überstanden hatten, so mußten sie noch einen Theil der Nacht dazu anwenden, ihr Brot zu backen. Aufs äuserste getrieben fiengen sie an, das Joch eines so unerträglichen Gehorsams abzuschütteln, überliessen sich einer Verwegenheit, wovon man in diesem Jahrhundert so häufige Exempel hatte, und zwungen den Befehlshaber, der sie anführte, und sich Eugenius nannte, den kayserlichen Purpur anzunehmen. Er widerstand: sie zeigten ihm aber die Spitze ihrer Degen, und da Eugenius dem Tode nicht entweichen konnte, so faßte er den Entschluß, ihn wenigstens zu verschieben. Antiochien war nicht weit entfernt: und weil die Aufrührer wußten, daß diese große Stadt itzt wirklich keine Truppen hätte, so liessen sie sich von ihrem neuen Kayser dahin führen. Auf dem Wege plünderten und verheerten sie. Hungrig, und von den Arbeiten entkräftet, aßen und trunken sie auserordentlich. Sie kamen also zu Antiochien gegen Abend fast alle betrunken, und mehr zum Schlafen, als zum Schlagen geneigt, an. Indessen aber, wie man sie gar nicht erwartete, und sie es nur mit unversehens überfallenen Bürgern zu thun hatten, giengen sie ohne Widerstand in die Stadt hinein, und liefen nach dem Pallast, um sich desselben zu bemächtigen. Allein nach dem ersten Augenblick der Ueberrumpelung und des Schreckens kamen die Einwohner von Antiochien zu sich selbst, sahen die kleine Anzahl und den schlechten Zustand der

Feiv

Feinde an, die sie überfielen, kamen zusammen, bewafneten sich mit allem, was sie vor die Hand kriegten, die Weiber selbst schlugen sich zur Partey, und die ganze vereinigte Stadt fiel über diese 500. Soldaten her, welche die Trunkenheit, die Mattigkeit und die Unordnung, worein sie ihre Freyheit stürzte, halb überwunden hatte. Sie wurden alle auf der Stelle getödtet, ohne daß ein einziger entrunnen wäre. Ihr Anführer selbst verlohr mit dem Leben eine Erscheinung der Größe, die nur einen Tag gedauret hatte.

Diocletianus war der Treue und dem Muth der Einwohner von Antiochien viel Dank schuldig, und er hatte auch nicht Ursach, auf die Seleucier Zornig zu seyn, in deren Stadt der Aufruhr entstanden war, aber ohne daß sie das Geringste dazu beygetragen hätten. Er ward ohnfehlbar durch falsche Nachrichten hintergangen, und wütete wider die vornehmsten Glieder des Raths einer jeden dieser zwo Städte, unter welchen der Großvater des Libanius war. Die blutige Hinrichtung dieser unschuldigen Menschen machte seine Namen in der ganzen Gegend so verhaßt, daß man ihn 90. Jahre hernach da nicht ohne Schrecken konnte aussprechen hören.

Dieser Fürst trat den 17. September des Jahres nach Ch. G. 303. welches eben das Jahr des Verfolgungs-Edicts ist, in das zwanzigste Jahr seiner Regierung: ein besonderes

Diocletianus kömmt nach Rom, daselbst die Feyer seiner zwanzigjährigen Regie-

rung und zu gleicher Zeit seinen Triumph zu begehen.

Tillem.

Glück, wie ich schon angemerkt habe, das ihm von Rechts wegen die Pflicht auflegte, dem römischen Volk einige Feyerlichkeit zu geben. Er hatte noch den Triumph zu feyren, der ihm und seinem Collegen sechszehn Jahr zuvor war zuerkannt worden, und den sie seit dieser Zeit her durch neue theils selbst erfochtene, theils durch den Dienst ihrer Cäsaren erhaltene Siege mehrmalen verdient hatten. Es ist sehr wahrscheinlich, daß Diocletianus, so sparsam, und so wenig gemein wie er war, diese zwo Feyerlichkeiten zu einer Zeit vereinigte, um die Unkosten zu ersparen, und sich selbst der Nothwendigkeit zu entledigen, Figur zu machen, und die prangenden Lasten auf sich zu nehmen, die allezeit seinem Caracter zuwider gewesen waren, und ihn noch mehr ermüdeten, seit dem das Schrecken des Donners, der in seinen Pallast zu Nicomedien fiel, und der Feuersbrunst, die darauf erfolgte, sein Gehirn beschädiget, und ihm das Uebel verursacht hatte, was wir Vapeurs nennen würden. Das war schon für ihn eine Plage, daß ihm der Triumph die Verbindlichkeit auflegte, nach Rom zu gehen, welches er während seiner ganzen Regierung nicht mehr als einmal gesehen hatte, als er sich nehmlich nach dem Kriege wider den Carinus und nach dem Tode dieses Kayfers hatte müssen erkennen lassen.

Euseb. Or. Const. c. 25.

Er hielt sich so kurz zu Rom auf, als es ihm nur möglich war. Die Feyerlichkeit seines zwanzigsten Jahres fiel, wie ich eben ge-

gesagt habe, auf den 17. September. Er setzte sie zween Monate weiter hinaus, und feyerte sie mit seinem Triumph zusammen den siebenzehnten des Monats Novembris. Tillem.

Der Triumph des Diocletianus und Maximinianus war durch die Vorstellungen der Schlachten und Siege über so viele Völker aus allen Theilen der Welt überaus glänzend. Aber die größte Zierde desselben war die gefangene (*) Familie des Narses, des Königs der Perser. Seine Weiber, seine Schwestern und seine Kinder wurden vor dem Triumphwagen der Sieger, an Ketten geschlossen, hergeführet.

Es scheint nicht, daß die beyden Cäsaren an der Ehre dieses Triumphs irgend einigen Antheil gehabt haben, zu dem sie dennoch durch ihre großen Thaten viel beygetragen hatten. Ohne Zweifel sahen die beyden Augusten den Constantius und Galerius als ihre Feldherrn an. Der Triumph aber gehörte nach den alten Gesetzen Roms nur für die-

(*) Ich nehme den Ausdruck des Eutropius nach dem Buchstaben. Der Herr von Tillemont hat geglaubt, daß er ihn mäßigen und annehmen müste, daß die Familie des Narses nur in Gestalt und in Vorstellung beym Triumph des Diocletianus erschienen sey. Ich sehe keinen Grund, der es erfordere, diese gezwungene Auslegung den Worten zu geben, deren sich der alte Verfasser bedienet.

diejenigen, welche die Befehlshaberschaft als Haupt führten.

Er giebt eben keine prächtige Spiele. Vop. Car. 20

Die doppelte Feyerlichkeit der zwanzigjährigen Regierung und des Triumphs hatte eine unbeschreibliche Menge Volks aus allen Nationen nach Rom gezogen. Man vermuthete daselbst Spiele von großer Pracht zu sehen. Diocletianus gab wirklich Spiele, aber er enthielt sich aller unsinnigen Verschwendung. Er sagte, „(*) daß die Enthaltsamkeit bey Spielen und Feyerlichkeiten regieren müsse, wo „der Censor zugegen wäre.“ Man weis, daß die Kayser diesen Titel annahmen, oder wenigstens die Gewalt davon ausübten.

Das Volk ist darüber mißvergnügt.

Diese Ernsthaftigkeit war gar nicht nach dem Geschmack des römischen Volks, dessen Rechte, Freyheiten und Sorgen sich alle damals und seit langer Zeit nur darauf bezogen, von den Freygebigkeiten seiner Prinzen ernähret und durch Schauspiele ergötzt zu werden.

Diocletianus reiset plötzlich von Rom ab. Lactant. de mort. perf. 17.

Das über den Diocletianus mißvergnügte Volk konnte es nicht verschweigen, und sparte gegen ihn weder Stichelworte noch bittere Klagen. Dieser Prinz, der Rom niemals geliebt hatte, bekam einen noch größern Abscheu an seiner Hauptstadt über diese Freyheit zu reden, der er ganz und gar nicht gewohnt war. Man kann mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit muthmassen, daß er sich anfänglich vorgesetzt hatte, da-

(*) Castiores esse oportere ludos spectante Censore.

daselbst wenigstens bis auf den ersten Jenner zu bleiben, und in dem Capitolio von seinem neunten Consulat mit Maximinianus Besitz zu nehmen, der zu gleicher Zeit Consul zum achtenmal werden sollte. Auf das empfindlichste über eine Freyheit erbittert, die ihm in Frechheit auszuarten schien, nahm Diocletianus plötzlich den Entschluß, Rom zu verlassen. Der strengen Witterung ohnerachtet, reisete er den 20. December ab, und nahm zu Ravenna die Gebräuche von der Besitznehmung des Consulats vor.

Er fällt in eine langwierige Krankheit, die seinen Kopf auf beständig schwächt.

Seine Uebereilung kam ihm theuer zu stehen. Er wollte schleunig nach Nicomedien, seinem geliebten Aufenthalt zurückkehren. Die Unbequemlichkeiten in einer beschwerlichen Jahreszeit und mit einer schon wankenden Gesundheit verbunden, stürzten ihn in eine langwierige Krankheit, wovon er niemals völlig wieder genesete. Nachdem er lange Zeit ausgehalten hatte, und sich ein wenig besser befand, so strengte er seine Kräfte an, sich den Augen des Volks bey Gelegenheit einer feyerlichen Ceremonie zu zeigen, und gegen das Ende des 304. Jahres feyerte er die Einweyhung des Circus, den er zu Nicomedien errichtet hatte. Allein es überfiel ihn entweder durch die Ermüdungen dieses Tages, oder durch die Gewalt des Uebels, welches nur war aufgehalten worden, ein neuer Anstoß der Krankheit, und setzte ihn in Gefahr seines Lebens. Die Bestürzung ward groß: man stellte Gebete in

allen

allen Städten für die Erhaltung des Prinzens an, endlich fiel er den 13. December in eine Ohnmacht, da man glaubte, daß er jetzt sterben würde. Indessen bekam er wieder Leben, erlangte aber nicht die Gesundheit wieder, und als er nach zween Monaten und nach einer halben Besserung den ersten März des Jahres 305. vor dem Volk erscheinen wollte, so war er so verändert, so matt und so hager, daß man ihn kaum erkennen konnte. Was das verdrüßlichste und allerschlimmste für ihn war, das ist dieses, daß sein Verstand geschwächt blieb, nicht bis zu einem völligen und durchgängigen Unsinn, doch auf eine Art, daß er Anfällen unterworfen war, die selbst, wenn sie vorbey waren, ihm einen anhaltenden Eindruck von Betäubung und Tummheit zurück liessen.

Euseb. Hist. Eccl. VIII. 13. & Or. Const. c. 25.

Galerius macht sich des Umstandes zu Nutze, und nöthiget ihn und den Maximinianus, das Reich niederzulegen.

Dieser traurige Zustand des Diocletianus war den ehrgeizigen Aussichten, die Galerius schon längst in seinem Herzen genährt hatte, sehr günstig. Nach dem ersten Range begierig, glaubte er, daß Diocletianus, den das Uebel überwältiget hatte, nicht mehr im Stande seyn würde, sich darauf zu erhalten, noch dem ihm vorgelegten Antrag, die höchste Gewalt niederzulegen, zu widerstehen. Den Maximinianus aber, einen Prinzen, der überhaupt kein ander Verdienst, als Muth im Kriege, keine Standhaftigkeit in seiner Aufführung, kein Kopf, wenig Verstand und Geist hatte, fürchtete Galerius gar nicht, und glaubte vielmehr, sich ihm furchtbar zu machen. Auf-

ser dem Ruhm, den ihm sein Sieg über die Perser gab, hatte er sich noch ganz neuerlich die Freundschaft und Unterstützung einer Nation von Barbaren erworben, die von denen Gothen aus ihrem Lande verjagt, in dem römischen Gebiete ihre Zuflucht und Sicherheit gesucht hatte, und, vom Galerius aufgenommen, für ihn eine Verstärkung ward. Seine Truppen befanden sich also vermehret, und vielleicht that er noch einige neue Werbungen in den Provinzen seines Umkreises hinzu. Er war also im Stande Gesetze vorzuschreiben, und ob er gleich der letzte unter den vier Prinzen war, auf welchen damals die Regierung des Reichs lag, so entwarf er doch allein den Plan der Veränderung, die er darinn vornehmen wollte, indem er die Ausschliessung der einen, und die Wahl der andern auf sich nahm, nachdem es seinem Eigensinn gefiel, oder seinen Vortheilen gemäß war. Lactant. 38. 18.

Er wollte die vom Diocletianus eingeführte Regierungsform, zween Augusten und zween Cäsaren, beybehalten. Wenn also, wie er entworfen hatte, Diocletianus und Maximinianus abdankte, so ward er und Constantius Augusten. Es waren nun noch zween Cäsaren zu ernennen: oder diese Ernennung schien vielmehr natürlicher Weise und den Umständen gemäß die ganze Sache zu seyn. Maxentius, der Sohn des Maximinianus, und Constantinus, Sohn des Constantius, waren die einzigen, an die man denken konnte, und das

Recht,

Recht, welches ihnen ihre Geburt gab, schien um so viel unleugbarer zu seyn, als Diocletianus keinen Sohn hatte, und Candidianus, Sohn des Galerius, ein Bastard und damals nur neun Jahr alt war. Allein keiner von diesen zween Prinzen gefiel dem Galerius, und sie waren ihm alle beyde gleich verdächtig, der eine wegen seiner Laster, der andere wegen seines Verdienstes. Maxentius war sein Eydam, aber ein aufgehendes Ungeheuer, an dem sich die ärgsten Neigungen hervorthaten, welche die höchste Gewalt, als er sie an sich riß, in der Folge entwickelte. Ich glaube aber doch nicht, daß es der einzige Grund war, warum ihn Galerius ausschloß. Maxentius hatte ihn ohnfehlbar durch ein trotziges und hochmüthiges Betragen abgeneigt gemacht und erbittert, als welches er so weit trieb, daß er sich auch weigerte, sich den damals gegen die Kayser gewöhnlichen Gebräuchen zu unterwerfen, und die Ehrerbietung, die man adoratio nannte, seinem Vater und seinem Schwiegervater zu erweisen. Ein solcher Caracter machte furchtbar und verhaßt auf einmal. Constantinus, ein liebenswürdiger Prinz, wie ich ihn geschildert habe, und voll schöner Eigenschaften, erweckte dem Galerius eine andere Art von Unruhe und Argwohn, indem er denken mußte, er werde einen Nebenbuhler wider sich selbst rüsten, wenn er seine Eigenschaften mit einem
20. Titel der Ehre und Macht verschönere. Er verachtete seinen Vater, dessen Mäßigung er

für

für eine Wirkung der Kleinmüthigkeit ansahe, und die Entwürfe des Galerius hatten nichts wenigers als dieses zum Zweck, dem Constantius das Reich zu rauben, wenn ihn der Tod nicht schleunig eines Collegen entledigte, der ihm zur Last war. Er nahm sich also wohl in Acht, ihn dadurch auf dem Thron zu befestigen, wenn er seinen Sohn zum Cäsar ernenne. Er wollte Cäsars haben, die ihm ihre Erhebung zu verdanken hätten, die seine Creaturen wären, und die er in der Unterwürfigkeit erhalten könnte. Durch diese Gründe bewogen, warf er seine Augen auf einen gewissen Severus, der in der Geschichte gar nicht bis auf diesen Augenblick bekannt ist, und auf seinen Neffen, den Daia, oder Daza. 18.

Severus, der die Namen Flavius Valerius annahm, und in Illyrien von geringen Eltern gebohren war, hatte eben so niedrige Sitten als dunkel seine Geburt war, dem Wein, dem Tanzen und andern Ausschweifungen von eben der Art ergeben, die er vom Tage bis in die Nacht, und von Nacht bis in den Tag hinein vornahm. Als ihn Galerius dem Diocletianus vorstellte, so legte er ihm das Verdienst der Treue in der Austheilung der Geldsummen bey, die er ihm anvertraut hatte, um sie unter die Soldaten auszutheilen. Ich würde lieber glauben, daß die Niedrigkeit des Caracters die vorzüglichste Empfehlung des Severus war, die ihn empor hob, und einen Sclaven unter dem Purpur versprach. Tillem. Const. Art. 5.

Daza war ein Sohn der Schwester des Galerius, und hatte, wie seine Eltern und sein Onkel selbst, das Vieh in seiner Kindheit gehütet. Vor nicht langer Zeit hatte ihn Galerius nach Hofe gerufen, und seinen dunkeln Namen in Maximianus oder Maximinus verwandelt. Dieser letztere Name ist in der Geschichte geläufiger geworden, und wir werden ihn allezeit Maximinus nennen. Die Münzen und Inschriften nennen ihn C. Galerius Valerius Maximinus. Er war damals sehr jung, ohne Erziehung, ungehobelt, in der ganzen Grobheit seines Vaterlandes und seiner Geburt erwachsen, zur Trunkenheit geneigt, und bis zum Ausschweifen abergläubisch. Wir werden bey ihm in der Folge einige andere Laster an ihm hervorkommen, oder wenigstens offenbar machen sehen, als er die Größe des Glücks und die Freyheit der höchsten Gewalt zu Entwickelung seines Caracters gebrauchen konnte. Galerius zweifelte gar nicht an dem blinden Gehorsam eines Neffen, den er aus dem Staube gezogen und auf den Thron gesetzt hatte. Er betrog sich, wie es der Ausgang zeigen wird.

Als er sein Gebäude auf die Art angeordnet hatte, die ihm am besten nach seinen Absichten eingerichtet zu seyn schien, so machte er nun Anstalt es zu vollenden.

Lact. 18. Er gieng anfänglich dem Maximinianus zu Leibe, den er am leichtesten zu überwältigen glaubte,

glaubte, und in der That warf er ihn auf einmal mit der Drohung nieder, daß er einen bürgerlichen Krieg anfangen wollte, wenn man ihm den Augustustitel nicht geben würde, den er so wohl verdient hätte, daß er des längern Wartens nun überdrüßig wäre. Maximinianus gab nach, ob er gleich der Herrschsucht und der Größe gewohnt war, und die Furcht überwand bey ihm den Ehrgeiz. Er nahm selbst den Cäsar an, den Galerius ihm vorstellte, und dieser war so trotzig und verwegen, daß er ihm den Severus zuschickte, um ihn mit dem Purpur zu bekleiden, ehe er noch mit dem Diocletianus darüber Abrede genommen hatte.

Nach diesem ersten Siege wagte Galerius den zweyten Sturm, und verfügte sich nach Nicomedien, um sich zu bemühen, einen Prinzen zu überwältigen, den er allemal gefürchtet hatte, und bey dem er gewiß nicht zum Zweck würde gekommen seyn, wenn ihn nicht die Krankheit kraftlos gemacht hätte. Er griff da anfänglich die Sache ziemlich sanft an, und stellte ihm vor, daß er alt wäre, (Diocletianus zählte damals nur 59 Jahr) daß seine Gesundheit sich gar nicht von einer gewaltigen Krankheit wieder erhole, unter welcher er bald hätte erliegen müssen, und daß die Last der Regierung ihn vollends zu Boden drücke. Er legte ihm das Beyspiel des Nerva vor, der, nach einer damals angenommenen Rede, deren Unrichtigkeit wir anderswo bewiesen haben, das Reich

niedergelegt, und dessen Last dem Trajanus übertragen hätte. Diocletianus verwarf diese Vorstellung, die er für unanständig hielte, und mit seinem Sinn auf keinerley Art übereinstimmte. Als er aber durch einen Brief vom Maximinianus von dem, was zwischen ihm und dem Galerius vorgefallen war, zuverläßige Nachricht erhalten hatte, so brachte er, um, wo möglich, die Verwegenheit eines Ehrgeizigen zu befriedigen, und sich selbst einigermaßen in etwas Erleichterung zu verschaffen, einen andern Entwurf auf die Bahn, und sagte, daß nichts im Wege wäre, den Augustustitel den vier Prinzen, welche regierten, gemein zu machen. Das war aber nicht ganz der Plan des Galerius, der sich zum Herrn machen wollte, und wohl begriff, daß er es niemals seyn würde, so lange als Diocletianus noch am Ruder säße. Er antwortete also, daß man sich an das System halten müsse, daß vom Diocletianus selbst wäre aufgeführet worden; daß die Einigkeit nicht ohne Mühe unter zween gleichen Collegen erhalten werden könne, unter vier Collegen aber würde sie schlechterdings unmöglich. „Wenn du dich also, setzte er hinzu, „widerstrebest, die Regierung niederzulegen, „so werde ich mir schon zu helfen wissen. Denn „das ist gar meine Meynung nicht, daß ich „immer an einem niedern Posten schmachten, „und nie etwas mehr, als den letzten Rang „einnehmen sollte". Diocletianus hatte nicht Kopf gnug mehr, einer so starken Ladung aus-

zuwei-

zuweichen. Das Exempel des Maximinianus machte ihn noch muthloser. Die Thränen flossen ihm aus den Augen, und von einem Eindruck überwältiget, der weder seine Neigung, noch seine Einsichten erstickte, gab er wider seinen Willen in eine Sache eine Einwilligung, die er abzuschlagen nicht das Herz hatte. Er schlug ihm blos die Wahl der Cäsaren ab, welche, sagte er, von der gemeinen Berathschlagung der vier Prinzen angeordnet werden sollte. „Was braucht es einer gemeinschaftlichen Berathschlagung, erwiederte Galerius? Es ist schon genug, und nothwendig, „daß das, was wir beschliessen werden, uns „zween andern gefalle. Diocletianus antwortete, daß ihre Genehmigung sicher ware, weil man doch keinen andern Cäsarn, als ihre Söhne, den Maxentius und Constantinus wählen könnte. „Nein, erwiederte Galerius, ich „will keinen Maxentius. Das ist eine hochmüthige Seele, die meiner getrotzt hat, da „sie noch mit keinem Titel prangte. Was wirds „alsdenn werden, wenn er sich mit uns zur „höchsten Gewalt erhoben sehen sollte? Dergleichen kannst du aber dem Constantinus nicht „vorwerfen, sagte Diocletianus. Dies ist „ein liebenswürdiger Caracter, der eine noch „viel sanftere, und noch viel löblichere Regierung ankündigt, als die Regierung seines „Vaters ist". Galerius ward stets je verwegener, je mehr Freyheit und Gewalt er bekam. Er erklärte hier gerade aus: „Ich sollte

„also, sagte er, über nichts Herr seyn! Ich „brauche Cäsars, die mir unterworfen sind, „die sich fürchten, mir zu mißfallen, und die „überall meine Befehle annehmen“. Er schlug darauf den Severus und Maximinus vor. Diocletianus stellte ihm vergebens vor, daß er den einen allzu gut, und den andern allzu wenig kenne, als daß er dergleichen Wahl billigen könnte. Galerius blieb unbeweglich, und sagte, daß er dafür stünde. „Thue also, „was dir gefällt, sagte der überwundene und „geschlagene Kayser. Es ist deine Sache, „weil du jetzt an die Spitze des Reichs treten „willst. So lange ich die Gewalt in Händen „gehabt habe, so habe ichs so gemacht, daß „sich die Republik im Flor erhalten möchte. „Wenn ihr ein Stoß wiederfähret, so werde „ich deshalb außer Verantwortung seyn“.

Abdankung des Diocletianus und des Maximinianus. Severus und Maximinus werden zu Cäsaren ernennet. Eusеb. Chron. Eutrop. Lactant. 18.

Da nun alles beschlossen und fest gesetzt war, so verabredeten sich Diocletianus und Maximinianus, ihre Regierung auf einen Tag, nehmlich den ersten May, der eine zu Nicomedien, der andere zu Meyland zu übergeben. Wir wissen nichts besonders von dem Maximinianus, außer daß er den Purpur ablegte, den Severus, der ihm vom Galerius war zugesandt worden, damit bekleidete, und sich nach Lucanien auf ein lustbares Landguth so lange begab, bis ihn die Unruhe seines Caracters und die Gelegenheit da herausgehen hieß, um aufs neue nach der Größe zu laufen, die er nur mit Verdruß niedergelegt hatte, und Unternehmun-

nehmungen zu wagen, die sich zuletzt, wie wir es sehen werden, mit einem unglücklichen Tode endigten. Die Ceremonie bey der Abdankung des Diocletianus wird uns vom Lactantius ganz umständlich erzählet. 19.

Dieser Prinz rief eine Versammlung der Soldaten an einem erhabenen Ort, drey Meilen von Nicomedien, zusammen, wo er 13 Jahr und zween Monate zuvor dem Galerius den Purpur gegeben hatte, und wo er, das Gedächtniß dieser Begebenheit zu erhalten, eine Säule auf eine Bildsäule des Jupiters errichtet hatte. Er begab sich im Pomp in die Versammlung von seiner Wache begleitet, und hielt da, zum Zeugniß seiner Schwachheit mit Thränen in den Augen, eine sehr kurze Rede. Er sagte, daß das Alter und seine Schwachheiten ihm nicht erlaubten, die Last der Regierung noch länger zu tragen: daß er nach so vielen Jahren der Arbeit und Mühseligkeit Ruhe suche, und die höchste Gewalt denen abträte, welche die erforderliche Stärke besäßen, deren Pflichten zu erfüllen: und daß er an die Stelle des Constantius und des Galerius, die durch seine und des Maximinianus Abdankung zu Augusten würden, jetzt Cäsarn ernennen wollte.

Constantinus, der damals 31 Jahr alt war, stand auf seiner Seite, und hatte die Wünsche der ganzen Versammlung vor sich. Man zweifelte gar auf keinerley Art nicht an

seiner Beförderung zu einer Würde, zu welcher ihn seine Geburt und sein Verdienst zugleich riefen. Man erstaunte also, als man hörte, daß Diocletianus die Namen Severus und Maximinus ausspräche. Die Bestürzung war so groß, daß viele sich unter einander fragten, ob denn Constantinus seinen Namen verändert habe. Galerius aber ließ sie nicht lange in diesem Zweifel. Er streckte die Hand aus, nahm den Maximinus beym Arm, der hinter dem Thron war, und ließ ihn vor das Angesicht der Soldaten hervortreten. Alsdenn nahm Diocletianus sein purpurnes Gewand ab, und legte es auf die Schultern des neuen Cäsarn. Er kehrte darauf, als ein bloßer Privatmann wieder nach der Stadt, die er zu Wagen ganz und gar durchfuhr, und setzte gleich hernach seinen Weg weiter fort, bis er nach Salona in sein Vaterland kam.

Diocletianus lebt in seiner Einsamkeit vergnügt.

Man siehet aus dieser Erzählung, die aus dem Lactantius gezogen ist, daß Diocletianus nur mit Zwang und wider seinen Willen dem Reich entsagte. Das aber zeuget von der Größe und Entschlossenheit des Geistes bey diesem Prinzen, daß er in seinem Entschluß, den er einmal, ob gleich mit Verdruß, genommen hatte, mit einer Standhaftigkeit beharrete, die neun Jahr hindurch, als er noch lebte, allemal unbeweglich blieb, ohne sich weder durch die Gelegenheiten, die sich ihm darboten, noch durch das Exempel und Einladung des Maximinianus, seines Collegen,

der

der zu zweyenmalen den Purpur wieder annahm, in Versuchung führen zu lassen. Jedermann weiß die schöne Antwort, die er dem Maximinianus und andern alten Freunden gab, die ihn ermunterten, aus einem dunkeln Leben herauszugehen, zu dem er wäre gebracht worden, und das Reich wieder anzunehmen. „(*) Ich wollte wünschen, sagte er zu ihnen, „daß ihr die Hülsenfrüchte sehen möchtet, die „ich mit meiner Hand in meinem Garten baue, „ihr würdet mir gewiß niemals von einer abermaligen Thronbesteigung etwas hersagen".

Vict. Epit.

Damals fühlte er die ganze Schwierigkeit von der Kunst zu regieren, und erkannte ohnfehlbar, wenigstens einen Theil von den Fehlern, die er in der Verwaltung der höchsten Macht begangen hatte. Einige, denen er sich entdeckte, hörten ihn davon das Bekenntniß etwan in diesen Ausdrücken ablegen: „Nichts (**) ist schwerer, als wohl zu re-

Merkwürdiges Wort dieses Prinzens wegen der Schwierigkeit wohl zu regieren.

(*) Utinam Salonæ possetis visere olera nostris manibus instituta. Profecto nunquam istud tentandum judicaretis.

(**) Ego, es redet Vopiscus, a patre meo audivi, Diocletianum principem, jam privatum, dixisse, nihil esse difficilius, quam bene imperare. Colligunt se quatuor vel quinque, atque unum consilium ad decipiendum imperatorem capiunt: dicunt quid probandum sit. Imperator, qui domi clausus est, vera non novit; cogitur hoc tantum scire, quod illi lo-

quun-

„gieren. Vier oder fünf eigennützige Schmeich-
„ler vereinigen sich, und legen gemeinschaft-
„lich ihre Schlingen, den Prinzen zu betrü-
„gen. Sie zeigen ihm die Gestalt der Sa-
„chen, wie es ihnen gefällt. Der Prinz, der
„in seinem Pallast eingeschlossen ist, kann die
„Wahrheit von selbst nicht erkennen: er weiß
„nur, was sie ihm sagen. Er setzt diejenigen
„an Aemter, die er davon entfernen sollte, er
„schickt andere fort, die er dabey erhalten sollte.
„mit einem Wort, es geschiehet, daß ein Prinz,
„der so gütig, so vorsichtig ist, und die besten
„Absichten hat, durch das geheime Verständ-
„niß einer kleinen Anzahl von Nichtswürdi-
„gen dennoch verkauft und betrogen wird“.

Noch bestehende Denkzeichen des Pallasts des Diocletianus zu Spalatro. Diction. de la Martiniere.

Diocletianus zierte seine Einsamkeit aus, und wollte, daß sie die Fußstapfen seines allesten Glücks erhielte. Er bauete sich vier Meilen von Salona einen kostbaren Pallast, und die Mauern davon bestehen noch fast ganz zu Spalatro, einer Stadt auf der Küste von Dalmatien, der diesen Pallast vielleicht den Namen gegeben hat. Es ist auch noch ein Theil der Gebäude vorhanden, wovon man einen Geschmack von Einsicht und Pracht bemerket.

Ich

quuntur. Facit judices, quos fieri non aportet: amovet a republica, quos debebat obtinere. Quid multa! ut Diocletianus ipse dicebat, bonus, cautus optimus venditur imperator.

Ich werde mich bemühen von den Begebenheiten, die noch vom Diocletianus seit seiner Einsamkeit zu erzählen übrig sind, Nachricht zu geben, so wie sie sich in der Folge dieser Geschichte zeigen werden. Jetzt muß ich die Schilderung seiner Regierung und seines Caracters vollenden, und einige Züge hinzusetzen, die bis dahin keinen Platz haben finden können.

Er hatte die Prätorianer geschwächt. Aurel. Vict.

Er verringerte die Anzahl der Prätorianer, und bahnte also den Weg dem Constantinus, der sie abschaffte. Es scheinet, daß Diocletianus die Absicht hatte, dieses Corps zu schwächen, welches so viel Kayser gemacht und gestürzt hatte. Diese Vorsichtigkeit war ihm um so viel unentbehrlicher, als er bey der Entschliessung, gar nicht in Rom zu wohnen, allemal befürchten konnte, daß Unruhen und Empörungen in dieser Hauptstadt entstehen möchten, wovon er so weit entfernt war. Aus eben diesem Grunde geschahe es auch, daß er eine andere Einrichtung und Verminderung mit den Cohorten in der Stadt vornahm.

Unterdrückung der Frumentarii, oder öffentlicher Spionen.

Er schaffte eine Art von Spionen ab, die von denen Kayserrn unter dem ehrbaren Namen der Frumentarii, oder Aufseher des Getreydes waren errichtet worden. Das waren Soldaten, die anfänglich die Verrichtung auf sich hatten, ihren Mitbrüdern das Maaß des Getreydes, welches einem jeden zukam, auszutheilen. Da ihnen nun dieser Dienst Gele-

genheit

genheit gab, alle Soldaten einer Cohorte, einer Legion kennen zu lernen, so hatte man ihnen auch aufgetragen, die Gesinnungen zu erforschen, und diejenigen anzuzeigen, die sie für aufrührerisch, und für fähig hielten, Unruhe zu erregen. Ihr Amt breitete sich weit aus, und sie wurden bevollmächtiget, nicht mehr allein in denen Legionen, sondern auch in denen Städten und in denen Provinzen, alle Bewegung, allen Argwohn zum Aufruhr zu beobachten, und davon an den Hof Bericht abzustatten. Dadurch entstunden beständige Klagen, Verleumdungen wider Unschuldige: und viele kamen unglücklicher Weise und blos um falscher Beschuldigungen willen, die sie zu Staatsverbrechern machten, und von denen Prinzen nur allzu leicht gehöret wurden, um ihr Leben. Diocletianus erwarb sich also allgemeinen Beyfall, da er die Aufseher des Getreydes abdankte. Allein er oder seine Nachfolger führten an deren Stelle Staatsagenten ein, die sich bald eben so fürchterlich und noch schädlicher machten.

Verschiedene Gesetze des Diocletianus in dem Codex. Tillem.

Eine große Anzahl von Gesetzen des Diocletianus, die im Codex eingerückt stehen, beweisen die Hochachtung, welche seine Nachfolger in dem Reich gegen seine Klugheit in Absicht der Gesetzgebung, einem so wichtigen Theil der Regierung, gehegt haben. Der Herr von Tillemont führet eines dieser Gesetze an, welches der Billigkeit des Prinzens Ehre macht. Ein gewisser Thaumasus warf sich zu einem Ankläger

kläger wider den Symmachus auf, in dessen Hause er von Kindheit auf war erzogen worden. Diocletianus verbot, diese Anklage anzunehmen, weil er sie für ein unbilliges (*) und für die Glückseligkeit seines Jahrhunderts unanständiges Exempel hielte.

Urtheil über seinen Caracter.

Wenn man alles zusammen nimmt, so war es ein großer Prinz, ein erhabener, weit aussehender Geist, der sich wußte Gehorsam zu verschaffen, und bey denen in Ehrfurcht zu erhalten, von welchen er keinen völligen Gehorsam fordern konnte, standhaft in seinen Entwürfen, und geschickt, sie durch die besten Maaßregeln zu vollziehen: geschäftig und allemal in Bewegung, sorgfältig, das Verdienst zu befördern, und lasterhafte Menschen von seiner Person zu entfernen: aufmerksam, den Ueberfluß in der Hauptstadt, bey den Armeen und im ganzen Reich zu unterhalten. Allein bey so vielen hochachtungswürdigen Eigenschaften kannte er die Kunst, sich liebenswürdig zu machen, sehr wenig, und ob er gleich eine Ehre darinn suchte, dem Marcus Aurelius nachzuahmen, so fehlte doch noch sehr viel an dem Bilde, welches seine Gütigkeit vorstellen sollte. Außer der grausamen Verfolgung, die er wider die Christen ergehen ließ, haben wir gesehen, daß seine Regierung überhaupt hart und dazu geneigt war, die Völker zu drücken. Die ganze Geschichte hat ihm Hochmuth, Stolz, Uebermuth

Mamert. Genethl. Maxim. Aurel. Vict. Capit. Aurel. 19.

(*) Iniquum & longe a beatitudine noſtri ſeculi eſſe credimus, ut &c. Cod. lib. IX. tit. 1. leg. 12.

muth vorgeworfen. Seine (*) Klugheit selbst artete in Argliſt aus, und flößte ihm Mißtrauen und Argwohn ein. Man hat angemerket, daß sein Umgang eben nicht zuverläßig war, und daß diejenigen (**), die er seine Freunde nannte, auf eine wahre und aufrichtige Liebe von seiner Seite keine Rechnung machen konnten. Sein Caracter hatte mit des Augustus Gemüthsart sehr viel ähnliches. Der eine und der andere zogen alles auf sich, als in einem Mittelpunct zusammen, und waren nie tugendhaft als aus Eigennutz. Die Bescheidenheit aber und die Sanftmuth machten einen großen Unterscheid zum Nachtheil des Diocletianus, und gaben dem Stifter der Monarchie der Cäsaren einen würdigen Vorzug über dem Prinzen, mit dem ich ihn vergleiche.

In Ansehung des Krieges verliert sich die Vergleichung gar nicht. Es liebten ihn weder der eine noch der andere, sie waren alle beyde darinn eben nicht groß, ob man gleich nicht sagen kann, daß sie ihn gar nicht verstanden, noch daß es ihnen an Muth gefehlt hätte bey solchen Gelegenheiten, wo sie ihn nöthig hatten. Alle beyde ersetzten den Mangel, den sie in diesem Betracht an sich selbst merkten, durch die Wahl rechtschaffener und geschickter Befehlshhber, oder Mitgehülfen.

Dio-

(*) Diocletiani ſuſpectam prudentiam. *Eutrop.* Lib. X.

(**) Parum honeſta in amicos fides. *Aurel. Vict.*

Diocletianus hatte nichts wenigers, als einen durch Wissenschaften ausgebesserten Geist, und ich sehe gar nichts, was uns bewegen könnte zu glauben, daß er die Gelehrsamkeit, die er nicht verstund, durch seine Gunstbezeigungen ausgebreitet und beschützet habe. Ich finde unter seiner Regierung keinen Fußstapfen von Beredsamkeit, als in Gallien und zu Rom, wo Nazarius, Eumenius, Mamertinus einigen Schatten davon beybehielten. Auf was für eine Art die Geschichte in dieser Zeit abgehandelt worden, davon kann man aus den Scribenten der Kayserhistorie urtheilen, deren ausschweifende Fehler ich so oftmals angemerkt habe, und die alle unter dem Diocletianus gelebt haben. Die Philosophie behauptete noch einen bessern Platz. Besonders war es Porphyrius, dem sie ihren Ruhm zu verdanken hatte, der, als ein Schüler des Plotinus, eine große und weitläuftige Wissenschaft besaß, und die platonische Schule fortsetzte. Allein wenn er auch kein unsinniges Werk wider das Christenthum abgefaßt hätte, so scheint seine Philosophie an sich selbst eben keine große Hochachtung zu verdienen.. Sie verlohr sich oft in Chimeren, und entfernte sich nicht weit von der schwarzen Kunst, ob sie gleich dieselben zu verdammen den Schein haben wollte.

Zustand der Gelehrsamkeit und der Wissenschaften unter dem Diocletianus.

Tillem.

Fort-

Fortsetzung
des
Acht u. zwanzigsten Buchs.

Jahrbuch
von
der Regierung des Constantius Chlorus.

n.R.E.1056. n.Ch.G.305. **Galerius Maximianus, zum fünftenmal. Constantius, zum fünftenmal.** } Cäss. hernach Augg.

Constantius und Galerius werden durch die Abdankung des Diocletianus und des Maximinianus den ersten May Augusten.

Das römische Reich ist wirklich unter beyde, aber ungleich getheilet. Constantius behält seinen Antheil, nehmlich Gallien, Spanien, und Großbrittannien. Galerius beherrscht Illyrien, Thracien, und Kleinasien durch

durch sich selbst, Italien und Afrika durch den Severus, den Orient durch Maximinus.

Glückseligkeit der Unterthanen des Constantins: tyrannische Regierung des Galerius.

Er behält den Constantinus bey sich, den er von der Cäsars-Würde ausgeschlossen hatte, und der ihm in seinen Entwürfen ein großes Hinderniß war. Er geht verschiedene Wege, ihn zu Grunde zu richten.

Constantius, zum sechstenmal. Augustus. n.R.E.1057.

Galerius Maximinianus, zum sechstenmal. Augustus. n. C.G. 306.

Constantinus entwischt aus Nicomedien, und kömmt nach Gallien, sich mit seinem Vater zu verbinden, der eben Anstalt machte, nach Großbrittannien zu gehen.

Erhaltene Vortheile des Constantius über die Picten, eine Völkerschaft, deren Name hier zum erstenmal in der Geschichte erscheinet.

Constantius stirbt zu Yorck den 20 Julii, hinterläßt mehrere Kinder, ernennet aber den Constantinus allein zu seinem Nachfolger.

Constantinus wird noch desselbigen Tages von der Armee zum Augustus ausgerufen.

Geschichte der Regierung des Constantius Chlorus.

§. III.

Inhalt.

Constantius behält den ersten Rang unter den vier Prinzen, die nach dem Diocletianus regierten. Das Reich wird wirklich zwischen ihm und dem Galerius getheilet. Glückseligkeit der Provinzen, die dem Constantius unterwürfig waren. Galerius hergegen regiert tyrannisch. Entwürfe, die in seiner Seele herum giengen. Constantius entwischt aus Nicomedien, und geht nach Gallien, sich mit seinem Vater zu verbinden. Constantius stirbt zu Yorck. Sterbend ernennt er den Constantinus, ihm allein nachzufolgen. Die Armee ruft den Constantinus zum Augustus aus. Vergleichung des Schicksals des Constantius mit dem Schicksal der Priuzen seiner Zeit.

Constantius behält den ersten Rang unter den vier Prinzen,

Nach der Abdankung des Diocletianus und des Maximinianus ward das Reich von zween Augusten und von zween Cäsaren,

dem

dem Constantius, Galerius, Severus und Maximinus regieret. Ich setze den Constantius voran, weil er der erste unter diesen vier Prinzen war. Er hatte allezeit als Cäsar den Rang über den Galerius gehabt, und er behielt ihn auch als Augustus. In dem Consulat, welches sie zusammen im Jahr n. C. G. 306. führten, wird Constantius vor dem Galerius genennet.

die nach dem Diocletianus regierten.

Der erste Rang aber, den Constantius zu geniessen hatte, war nur ein Ehrenrang. Es fehlte noch sehr viel, daß er dem Diocletianus an Ansehen und Gewalt hätte nachfolgen sollen, wie er ihm in seiner Stelle folgte. Der Ehrgeitzige Galerius hatte die Oberhand eines Prinzens nicht ertragen können, dem er alles schuldig war, und er war weit entfernt, sich demjenigen zu unterwerfen, für dessengleichen er geachtet zu werden verlangen konnte. Er verachtete so gar die Sanftmuth des Constantius, wie ich es schon angemerkt habe, und weil er sich viel verwegener fühlte, so glaubte er vielmehr dazu gemacht zu seyn, ihm zu befehlen, als von ihm Befehle anzunehmen. Constantius war seiner Seits wider einen solchen Collegen auf der Hut, und fürchtete ihn. Also war auch keine Eintracht, keine Gemeinschaft unter diesen zween Prinzen. Damals ward, wie es Eusebius anmerket, das Reich wirklich zum erstenmal getheilet, weil der Theil, der dem

Das Reich ist wirklich zwischen ihm und dem Galerius getheilet. Euseb. Hist. Eccl. l. VIII. u. de Mart. pal. c. 13.

dem Constantius gehorchte, zwar allemal als ein Glied des Ganzen betrachtet ward, aber weiter keine Gemeinschaft mit den Provinzen hatte, die den Galerius erkannten, als etwan zween benachbarte Staaten, die gegen einander in Friede leben.

Die Theilung war auseordentlich ungleich.

Tillem. Const. art. 6. Wir haben gesehen, daß Galerius die Vorsichtigkeit gebraucht hatte, zween Cäsaren zu ernennen, die unter seiner Botmäßigkeit stunden. Ob es also gleich einige Anzeige giebet, daß Severus bestimmt war, die Person in Absicht des Constantius vorzustellen, die Constantius gegen den Maximinianus vorgestellt hatte, so nahm doch dieser Cäsar in der That selbst die Befehle des Galerius an. Constantius behielt nur sein altes Antheil, Gallien, Spanien und Großbrittannien. Galerius hatte alles übrige, und beherrschte Illyrien, Thracien und klein Asien in eigener Person, Italien und Africa durch den Severus, den Orient und Egypten durch den Maximinus.

Glückseligkeit der Provinzen die dem Constantius unterwürfig waren.

Die Völker, welche den Gesetzen des Constantius unterworfen waren, hatten wohl Ursach, sich über ihr Schicksal zu freuen. Er hatte schon ihr Glück gemacht, als er sich an einem Range sahe, der ihn zu einiger Abhänglichkeit anhielte. Da er von seinen Handlungen

gen keine weitere Rechenschaft, als sich selbst, geben durfte, so beförderte er die allgemeine Wohlfart immer mehr und mehr, und entwickelte alles dasjenige vollkommen, was er an Sanftmuth und Gütigkeit in seinem Caracter hatte. Die Verfolgung wider die Christen hörte in den Ländern, die ihm unterworfen waren, ganz und gar auf. Severus folgte dem Exempel des Constantius, und glaubte ohnfehlbar, daß er ihm diese Ehrerbietung schuldig sey, oder hatte vielleicht selbst einen Abscheu an der Strenge, die man an so vielen Unschuldigen ausübte, und verschafte den Kirchen von Italien und von Afrika Friede. Euseb. de Mart. Pal. c. 13.

Ueberhaupt genossen alle Unterthanen des Constantius einer ruhigen und glückseligen Lage unter einem gesprächichen und umgänglichen Prinzen, der nur wünschte, daß Städte und Privatleute unter seiner Regierung reich werden möchten, und mit ausdrücklichen Worten erklärte, daß er (*) weit lieber die Gelder des Staats in vielen Händen zerstreut, als in einem einzigen Kasten eingeschlossen sähe. Man erinnere sich bey dieser Gelegenheit des ähnlichen Zuges, den ich von ihm unter dem Diocletianus beygebracht habe. Dieser rechtschaffene Prinz, der versichert war, daß er we- Eutrop.

(*) Melius est publicas opes a privatis haberi, quam intra unum clauftrum reservari.

gen seiner Tugend geliebt und und hochgeachtet würde, entfernte sich dergestalt von dem eitlen Stolz, und hatte ein solch Wohlgefallen an edler Einfalt, daß er das Silberwerk von seinen Freunden zum Dienst seiner Tafel lehnte, wenn er irgend ein großes Gastmal zu geben hatte.

Galerius hergegen regiert tyrannisch. Lact. de mort. perf. 21. 22. 23.

Die Wohlfart dieser glückseligen Provinzen ward ihnen um so viel schätzbarer, wenn sie solche mit dem Unglück in eine Vergleichung brachten, welches diejenigen ausstehen mußten, die Galerius beherrschte. Nichts ist abscheulicher als die Beschreibung, welche wir von der Tyranney dieses barbarischen Fürstens im Lactantius finden. Das war für ihn nichts, dem Stolz der Könige von Persien nachzuahmen, und zu verlangen, wie sie, angebetet zu werden, und nur über Sclaven zu herrschen. Mit dem verhaßten Despotismus vereinigte er eine Grausamkeit, die alles übertraf, was man am Nero gesehen hat. Die allergrausamsten Todesstrafen wurden von ihm ausgedacht, und bey den leichtesten Fehlern vollzogen, und das ohne Unterschied des Ranges und der Personen. Er tobte mit der Strafe des Creutzes und des Feuers wider die größten Männer. Blos enthauptet zu werden, war eine Gnade, die er nur denen bewilligte, welche sich durch wichtige Verdienste empfehlungswürdig gemacht hatten. Zwo berühmte Damen waren

in

in Arbeitshäusern der Sclavinnen eingeschlossen, um daselbst zu knechtischen Arbeiten gebraucht zu werden. Es war für den Galerius ein grausames Vergnügen, lebendige Männer von ungewöhnlich großen Bären, die er zusammengebracht hatte, und in seinem Pallast ernährte, auffressen zu lassen. Er hatte die Gewohnheit, alle diese Schrecken wider Christen zu gebrauchen, und er breitete sie ohne Unterschied über alle diejenigen aus, welche das Unglück hatten, ihm nicht zu gefallen.

Alle diese blutigen Urtheile wurden ohne irgend einige Rechtsform vollzogen. Die Richter, die er zu solchen Aemtern erhob, waren wilde Männer, ohne Wissenschaften, unter den Waffen erzogen. Die Beredsamkeit war erstickt, die Sachwalter zum Stillschweigen gebracht, die Rechtsgelehrten verbannet. Die ganze Gelehrsamkeit sahe man für eine böse Kunst an, und wer sich drauf legte, mußte gewärtig seyn, als Feind behandelt zu werden. Eine ganz willkührliche und von aller Betrachtung abgesonderte Freyheit vernichtete die Gesetze, und machte alle schöne Wissenschaften unnütz.

Galerius war nicht weniger geldgierig als grausam, und an statt daß die Todesstrafen nur auf eine gewisse Anzahl von Schlachtopfern

fallen konnten, so machte er sich durch seine Erpressungen zur Geissel gegen alle seine Unterthanen. Er gab Befehl zu einer allgemeinen Schatzung der Güter und Personen in dem ganzen Umfang der Länder, die seiner Botmäßigkeit unterworfen waren, und diese Arbeit die nothwendig den Völkern zur Last fallen mußte, ward mit einer Strenge vollzogen, die daraus eine wahre Tyranney machte. Man maß die Felder ab, (*) sagt Lactantius, man zählte die Stämme der Bäume und Weinstöcke, man schrieb die Zahl der Thiere jeder Art auf, man brachte die Köpfe der Menschen zu Register. Jeder Hausvater war verpflichtet, sich

(* Agri glebatim metiebantur, vites & arbores numerabantur, animalia omnis generis scribebantur, hominum capita notabantur . . . . . unusquisque cum liberis, cum servis aderant: tormenta ac verbera personabant: filii adversus parentes suspendebantur, fidelissimi quique servi contra dominos vexabantur, uxores adversus maritos. Si omnia defecerant, ipsi contra se torquebantur & quum dolor vicerat, adscribebantur quae non habebantur. Nulla aetatis (nulla) valetudinis excusatio. Aegri & debiles deferebantur: aestimabantur aetates singulorum, parvulis adjiciebantur animi, senibus detrahebantur. Luctu & moestitia plena omnia. *Lact.* 23.

sich mit seinen Kindern und Sclaven zu stellen, und um ihre Angaben treu und unverfälscht zu erhalten, wurden weder Folter noch Schläge erspart. Man mißhandelte Kinder, um sie wider ihre Eltern, Sclaven, um sie wider ihre Herren, Weiber, um sie wider ihre Männer reden und zeugen zu lassen. Und wenn diese Mittel alle nichts helfen wollten, so quälte man die Besitzer selbst, um von ihnen Bekenntnisse auszupressen, die wider ihren Nutzen, und oft wider die Wahrheit waren. Wenn sie der Schmerz überwältigte, so gaben sie die Güter an, nicht die sie hatten, sondern die haben sollten. Die Entschuldigungen des Alters und der Gesundheit wurden nicht angenommen. Man schrieb Kranke und Gebrechliche auf, um sie den Auflagen zu unterwerfen. Man schätzte nach dem Gesicht das Alter eines jeden, und legte denen Kindern einige Jahre zu, um sie steuerbar zu machen, oder man nahm den Alten einige ab, um sie nicht wegen des Alters frey ausgehen zu lassen. Ueberall hörte man Trauren, Seufzen und bittere Klagen. Nach der ersten Aufschreibung war man noch nicht frey: Neue Abgeordnete kamen und durchsuchten alles, was den erstern hatte entwischen können, und oft vermehrten sie ihre Verzeichnisse ohne Ursach und ohne Grund, blos um nicht vergeblich da gewesen zu seyn. Der Tod selbst entledigte sie des Jochs nicht, und man mußte oft für

Todte bezahlen, die man nach seinem Gefallen für Lebendige rechnete. Bettler (*) konnten nicht in das Verzeichniß steuerbarer Personen gebracht werden, und ihr Elend war ihnen ein Schutzbrief wider die Erpressungen. Der unmenschliche Prinz hatte ein Mittel erfunden, ihnen die Last ihrer Bedürfnisse zu erleichtern. Er ließ sie Truppweise einschiffen und ins Meer werfen.

Ich fürchte, es möge in gewissen Umständen, die ich itzt aus dem Lactantius abgeschrieben habe, einige Vergrößerung seyn. Allein im Grunde ist es wahr. Galerius war geldbegierig, und dessen zu den Entwürfen bedürftig, die in seinem Kopf herum giengen. Er faßte den Vorsatz, sich zum Herrn über das ganze Reich zu machen, und mit den dreyen Theilen, worüber er herrschte, denjenigen wieder zu verbinden, den sich Constantius vorbehalten hatte. Es deuchte ihm eben nicht, daß er noch lange auf die Gelegenheit, dies zu erreichen, warten dürfe. Denn die Gesundheit seines Collegen drohete ihm ein nahes Ende.

Entwürfe, die in seiner Seele herum giengen. Lactant. 20.

Wenn

(*) Mendici supererant soli a quibus nihil exigi posset, quos ob omni genere injuriae tutos miseria & infelicitas fecerat. Atqui homo impius misertus est illis, ut non egerent. Congregari jussit & exportatos naviculis in mare mergi. *Id. ibid.*

Wenn er zu sehr säumete, wenn sein Tod nicht ganz schleunig hereinbräche, so hatte sich Galerius auf Krieg und Waffen fertig gemacht, und er glaubte, wenn er die Macht des Severus und des Maximinus mit der seinigen vereinigte, mit einem ziemlich schwachen Nebenbuhler bald zu Stande zu kommen. Sein Plan gieng noch weiter. Denn die Menschen machen gerne Chimären. Nachdem er den Constantius gestürzt haben würde, so wollte er dem Licinius, seinem alten Freunde und Rath den Augustustitel übertragen: also die zwanzig Jahr seiner Regierung vollenden, sein zwanzigjähriges Jubelfest feyren, den Candidianus, seinen natürlichen Sohn zum Cäsar ernennen, und hernach abdanken und sich in Ruhe begeben. Nach dieser Anordnung waren die vier Prinzen, die das Reich beherrschen sollten, ganz von ihm. Die beyden Augusten, Licinius und Severus hatten ihm ihre Größe zu verdanken: Die zween Cäsarn, Maximinus und Candidianus waren einer sein Neffe, der andere sein Sohn, und unter ihrem Schutz versprach er sich ein sanftes und glückliches Alter. Das waren die Ideen, woran er sich erquickte. Gott aber sagt Lactantius, den er zum Zorn gereitzt hatte, warf das ganze eitle Gebäude zu Boden.

Galerius sahe dabey selbst ein Hinderniß an der Person des Constantinus, der weder von

Constantius entwischt aus Nicomes-

dien, und geht nach Gallien, sich mit seinem Vater zu vereinigen. Lactant. 24.

von dem Caracter, noch von dem Alter war, daß er sich die väterliche Nachfolge so leicht hätte sollen vereiteln lassen. Es ist wahr, er hatte diesen jungen Prinzen in seiner Gewalt. Constantinus, den Diocletianus als einen Geissel bewacht hatte, war zu Nicomedien unter den Händen des Galerius geblieben, doch nicht ohne ihm viel Unruhe und Sorgen zu machen. Er hatte gar kein Recht, einen solchen Geissel vom Constantius zu fodern, der sein College war, nnd eben die Vorrechte genoß. Ihn an seinen Vater zu schicken, der ihn zurück foderte, das war nichts anders, als ihnen den Weg zu öfnen, seine Entwürfe umzukehren. Es blieb also nichts übrig, als sich seiner zu entledigen. Er durfte aber dabey nicht offenbar verfahren, weil Constantinus von den Soldaten geliebt ward. Er legte seiner Stärke Schlingen: er nöthigte ihn, wider einen wütenden Löwen zu kämpfen, er setzte ihn den größten Gefahren im Kriege aus, den er wirklich wider die Sarmaten führte. Alles war vergeblich, alle seine Nachstellungen fielen zu seiner Schande aus. Die Hand Gottes beschützte den Constantinus, und erhielt ihn zu großen Dingen. Da endlich Galerius einer so gerechten Bitte des Constantius, der krank war, und sein Ende sich herannahen sahe, nicht länger widerstehen konnte, so stellte er sich bereitwillig gegen den Constantius, und gab dem Constantinus die Erlaub-

Zonar. & Praxagor. ap. Phot. Lactant.

laubniß zu seinem Vater zu gehen, und die nöthigen Briefe, auf den kayserlichen Posten Pferde zu nehmen. Ein Beweis aber, daß er dabey nicht redlich handelte, ist dieser, daß er ihm diese Freybriefe nur gegen Abend zustellen, und ihm befehlen ließ, bis frühmorgens zu warten, um seine letzten Befehle zu empfangen. Constantinus merkte den Betrug. Er besorgte, es möchte sich der Kayser vorgesetzt haben, ihn entweder noch länger unter irgend einigem Vorwande zu Nicomedien zu behalten, oder sich Zeit zu verschaffen, um an den Severus, durch dessen Länder er vermuthlich seinen Weg nehmen sollte, einen Befehl abzuschicken, ihn auf seiner Reise fest zu nehmen. Er reisete des Nachts fort, und brauchte die Vorsichtigkeit, auf jeder Post die Pferde zu lähmen oder zu tödten, wenn er sie gebraucht hatte, damit man ihm nicht nachsetzen könnte. Zos. l. II. Vict. Epit.

Der Ausgang rechtfertigte seine Furcht. Galerius war mit gutem Bedacht im Bette liegen geblieben, bis gegen den Mittag. Als er aufstand, ward er sehr bestürzt, den Constantinus nicht zu sehen, und da er hörte, daß er abgereiset sey, so gab er Befehl, daß man ihm nachjage. Man war willig, ihm zu gehorchen. Da man aber alle Postpferde auser Stande antraf, Dienste zu thun, so mußte man alle Hofnung aufgeben, den flüchtigen Lactant.

Prin-

Prinzen einzuhohlen, der schon ein Stück Weges voraus hatte, und Galerius konnte seinen Zorn nicht anders als in Klagen und vergeblichen Drohungen auslassen.

Constantius stirbt zu Yorck. Eum. Paneg. Const. Aug. Anon. Ammianno subjunctus.

Constantinus legte seine Reise glücklich zurück, und kam zu rechter Zeit bey seinem Vater an, der ihn nicht lange überlebte. Constantius machte wirklich Anstalt, aus Gallien nach der Insel Großbrittanniens zu gehen und da wider die Picten Krieg zu führen, eine nördliche Nation, deren Name hier zum erstenmal in der Geschichte erscheinet, die aber vielleicht eben diejenige seyn mochte, wider welche der Kayser Severus hundert Jahr zuvor seine Waffen geübt hatte, und die, nach der Erzählung des Herodianus, die Gewohnheit hatte, sich den Leib zu zerschneiden, und an demselben allerhand Figuren von Thieren mit dem Eisen zu zeichnen: daher ihnen der Name Picti, oder Gemalte, von den Römern wird seyn gegeben worden. Constantinus schiffte sich mit seinem Vater zu Boulogne ein, und folgte ihm im Kriege wider die Picten. Constantius kam als Sieger aus demselben wieder zurück, und starb darauf zwischen den Armen seines Sohnes zu York den 25. Julius desselbigen Jahres, welches das 206. ist n. Ch. G.

Eutrop. Tillem.

n.R.E. 1057.

Die-

Dieser Prinz ordnete sterbend seine Nachfolge auf eine Art an, die der Weisheit anständig war, welche er in dem ganzen Lauf seines Lebens und seiner Regierung bewiesen hatte. Seine Familie war zahlreich. Von der Helena, seiner ersten Gemalin, hatte er den Constantinus. Von der Theodora, die er, wie ich gesagt habe, damals heyrathete, als er zum Cäsar erwählt ward, waren ihm drey Söhne und drey Töchter gebohren worden. Die Söhne hiessen Dalmatius, Julius Constantius und Annibalianus: Die Töchter, Constantina, Anastasia und Eutropia. Wenn Constantius die Staaten unter diese vielen Kinder hätte theilen wollen, so wäre das nichts anders gewesen, als sie einem unausbleiblichen Untergang aussetzen, und sie der Gierigkeit des Galerius überliefern. Er faßte also den Entschluß, zur Nachfolge der höchsten Gewalt nur den einigen Constantinus zu ernennen, der damals 32. Jahr alt war, und durch so viele Proben seiner Tapferkeit und aller Arten vortreflicher Eigenschaften bewiesen hatte, daß er fähig sey zu regieren, und, wenn es nöthig wäre, das väterliche Erbtheil zu vertheidigen, und also seinen Brüdern und Schwestern zur Stütze zu dienen. Er bestimmte ihn zu seinem Nachfolger, er empfohl ihn den Soldaten, und gebot seinen andern Kindern, sich mit dem Privat-Stande begnügen zu lassen.

Sterbend ernennt er den Constantinus, ihm allein zu folgen Tillem. Const. art. 3.

Das

Die Armee ruft den Constantinus zum Augustus aus.

Eumen. Paneg. Const. Aug.

Euseb. Hist. Eccl. VIII, & de Vit. Const. l. 22. Lactant. art. 24. 25.

Das Urtheil des sterbenden Kayser war für seine Familie und für die Armee ein Gesetz. So bald er gestorben war, fiengen die Soldaten an, seinen Willen zu vollziehen, und den Constantinus zum Reich zu erheben. Es gab einige Schwierigkeiten. Er verlangte, oder stellte sich, daß man die Genehmigung des Galerius erwarten solle. Er wagte es so gar und flohe, wenn man dem Zeugniß eines Panegyristen glauben darf. In der That aber ließ er sich leicht auf seiner Flucht aufhalten, und nach dem ihn die Truppen zum Augustus ausgerufen hatten, so begieng er als Augustus feyerlich das Leichenbegängniß seines Vaters.

Man erwies dem verstorbenen Prinzen die gewöhnlichen Ehrenbezeigungen mit Pracht und Herrlichkeit, und er ward unter die Götter gesetzet.

Vergleichung des Schicksals des Constantius mit dem Schicksal der Prinzen seiner Zeit.

Alle Geschichtschreiber, so wohl christliche als heydnische, die von dem Constantius geredet haben, haben sein Schicksal mit dem Schicksal der andern Prinzen verglichen, und den erstaunlichen Unterschied zwischen beyden bemerket. Constantius starb ruhig nach einer überall rühmlich geführten Regierung mitten unter einer blühenden Familie, und hinterließ seinen Sohn zum Nachfolger: anstatt daß alle andere unter

Gros-

großen entweder traurigen oder wenigstens sehr empfindlichen Veränderungen und Zufällen ihr Leben beschlossen, ohne ihre Größe auf ihre Erben zu bringen. Die Ursach dieses verschiedenen Schicksals findet man in der Verschiedenheit der Aufführung, und Niemand hat mir diese Anmerkung besser ausgeführet, als Libanius, dessen Worte ich hier übersetzen will.

Die (*) andern Prinzen, die mit dem Constantius regiert haben, sagt der Redner, sa-

(*) Οἱ μὲν ἄλλοι πάντες οἱ κατ' ἐκεῖνον δυναστέυοντες ζημίαν αὐτῶν ποιύμενοι τὸ τὰς ὑπηκόους ἐν ἀφθόνοις διάγειν, μετῆγον τὰς ἐκείνων ἐυπορίας εἰς τὰ βασίλεια· πέρας ἐυδαιμονίας κρίνοντες, εἰσενοχωροῖεν ταλάντοις τὰς θησάυρας· καὶ συνέβαινε τὰς μὲν αφαιρεθέντας ἐν δάκρυσι καὶ πενίᾳ διαζῆν, τοῖς δὲ λαβοῦσιν ἀνόνητον κεῖσθαι τὸν πλοῦτον· ὁ δὲ πάντα ἄριστος ἔκεινος. . . . ταμιεῖα μὲν ἀσφαλὴ τὰς τῶν κεκτημένων οἰκίας ἐνόμισεν· ἡ δαμοῦ γὰρ ἂν ἐν καλλίονι σωθῆναι· καταλαμβανούσης δὲ δαπανημάτων ἀνάγκης, ἥρκει κηρύξαι τὴν χρείαν. καὶ πάντα ἦν χρημάτων μεστα, ἐκόντων διδόντων τοῖς πέλας· ὅτω τῷ μὲν ἐκουσίῳ τὸ φιλόγιμον προσὲσιν, ᾧ δὲ ἀνάγκη συνέζευκται, τοῦτο ἡκ ἐυμενῶς ὑπακούειν πέφυκε· καὶ γάρτοι τάν-

sahen mit einem neidischen Auge die Macht und den Reichthum ihrer Unterthanen an, und bestrebten sich blos, alle diese Reichthümer ihrer Staaten in ihre Schätze zu ziehen. Das größte Glück für sie war, wenn ihre Kasten zu eng wurden, die unermeßlichen Summen in sich zu fassen, die sie darinn zusammen schichteten: daher geschahe es, daß die Völker in Dürftigkeit und in Thränen schmachteten, und die Menge an Gold und Silber unter den Händen der Fürsten unnütz und vergraben liegen blieben. Allein der vortrefliche Prinz, von dem ich rede, glaubte, daß die Herzen seiner Unterthanen seine sichersten Schätze wären, und wenn ihn eine Noth überfiel, so war es genug, sie anzuzeigen: augenblicklich flossen die Reichthümer als ein Strom zusammen, und ein jeder bestrebte sich recht eyfrig der allgemeinen und der besondern Nothdurft zuvorzukommen. Denn in dem, was frey ist und von seinem Willen abhänget, beeyfert man sich um die Wette, so bald sich hergegen der Zwang drein mischet, verliert sich die Lust zu gehorchen. Da Constantius nach Maximen regiert hatte, die von den Staatsregeln der andern Prinzen so ganz verschieden waren, so genoß er auch ein ganz verschie-

τάυτῃ τῇ γνώμῃ χρήσαμενος, ἑ ταυτὸν τοῖς ἄλλοις ἅτε ἔπαθεν, ἁτὲ ἐποίησεν. Liban. Or. III. p. 104.

schiedenes Schicksal. Man siehet ihn nicht, als einen der das Unglück seiner Unterthanen einige wenige Jahre hindurch zu seiner eigenen Sättigung gemißbraubt hätte, durch die heimlichen Nachstellungen derer um sein Leben kommen, auf die er sein Vertrauen gesetzt hatte. So lange er lebte, war die Liebe und das Wohlwollen derer, die ihm gehorchten, für ihn eine sichere Wache, und da er starb, hinterließ er seinem Sohn seine Macht und seine Größe.

Ende des eilften Theils.

Verbesserungen.

Pag. 9. Lin. 16. leg. Klein Neffe, statt Urenkel.
- 26. - 22. - Eduer, statt Eduener.
- 72. - 11. - Arethuse, statt Arethust.
- 85. - 2. von unten. Sandario, statt Sandarien.
- 125. - 19. - werden, statt worden.
- 162. - 20. - zu erneuern, statt zu widerufen.
- 168. - 19. - tartarisch, für barbarisch.
- 183. in der Anmerk. lin. 1. ober, statt aber.
- 204. - 14. - Maximinianus Herculius, statt Maximinianus Hercules.
- 214. - 14. - Lorbeern, statt Barbarn.

Inhalt
des eilften Theils
der
römischen Kayserhistorie.

Sieben und zwanzigstes Buch.
Claudius II. oder Gothicus.

§. I.

Was man von dem Ursprung und der Familie des Claudius II. weis. p. 8. Seine Thronbesteigung, der einzige Fehler seines Lebens. Er war sonst ein guter und grosser Prinz. 11. Der Senat erkennt ihn mit Vergnügen. 12. Aureolus wird überwunden und getödtet. 13. Erfochtener Sieg über die Deutschen. 15. Claudius kömmt nach Rom. Weisheit seiner Regierung. 15. Das Reich wird auf allen Seiten angefallen und verheeret. 16. Die Gothen verheeren das römische Gebiete mit einem Heer von 320000. streitbarer Männer, und mit einer Flotte von 2000. Schiffen. 17. Claudius erhält einen groſsen Sieg über sie, und rottet sie

sie gänzlich aus. 20. Aurelianus und Quintillus dienen in diesem Kriege. 25. Es ist kein Zweifel, daß Claudius, wenn er gelebt hätte, die Zenobia und den Tetricus würde überwunden haben. 26. Er starb zu Sirmium. 27. Lobspruch dieses Prinzens. Ehrenzeichen, die man seinem Gedächtnisse erweiset. 27. Censorinus, ein Tyrann. 28.

Aurelianus.

§. II.

Aurelianus wird zum Kayser erwählet in Illyrien, und Quintillus, Bruder des Claudius, in Italien. 38. Dieser kömmt nach 17. Tagen um. 38. Ursprung des Aurelianus. 40. Nach dem Tode des Quintillus kömmt er nach Rom, und läßt sich da erkennen. 45. Er kehret nach Pannonien zurück, schlägt die Gothen, und bewilliget ihnen den Frieden. 46. Er kömmt wieder nach Italien, das von einem Einfall der Deutschen bedrohet wird. 47. Die Abgesandten der Juthonger werden zum Gehör gelassen. 47. Der Krieg wird mit abwechselndem Glück geführet, und endlich durch drey Siege geendiget, die Aurelianus erhält. 50. Unterhandlung mit den Wandalen. 53. Aurelianus kömmt als Sieger nach Rom, und läßt viele berühmte Senatoren tödten. 54. 55. Er befestigt und vergrößert die Vorstadt von Rom.

56. Er fängt den Krieg wider die Zenobia an. 57. Geschichte dieser Königin. 57. Abreise des Aurelianus, der auf seinem Wege verschiedene Vortheile in Illyrien und Thracien erhält. 65. Er geht nach Asien. 66. Die Stadt Tyane wird ihm durch Verrätherey übergeben. 66. Er läßt den Verräther umbringen, und schont der Einwohner. 67. Vorgebliche dem Aurelianus widerfahrne Erscheinungen des Apollonius. 68. Ein eben nicht wahrscheinlicher Umstand bey Eroberung der Stadt Tyana. 68. Zenobia zu Antiochien. Schlacht der Reuterey bey dem Flecken Immä. 69 Zenobia flieht von Antiochien nach Emese. 70. Aurelianus läßt den Einwohnern Antiochiens Gnade widerfahren. 71. Er rückt gegen Emese vor. 71. Schlacht bey dieser Stadt. Aurelianus bleibt Sieger. 72. Zenobia geht und schließt sich in Palmyra ein. 72. Vorgebliches Wunder, womit man die emesische Schlacht ausgeschmückt hat. 73. Aurelianus verfolgt sie und kömmt bey Palmyra an. 76. Ruhm und Wichtigkeit dieses Platzes. 76. Zenobia hatte Sorge getragen sie wohl zu befestigen. 77. Schreiben des Aurelianus an die Zenobia, sie zur Uebergabe zu bewegen. 78. Stolze Antwort der Zenobia. 79. Belagerung von Palmyra. 79. Die Hungersnoth fängt in dieser Stadt an. Da Zenobia zu den Persern fliehen will, wird sie gefangen. 81. Die Palmyrener ergeben sich, und werden menschlich behandelt. 81. Aurelia-

relianus schenkt der Zenobia und ihrem Sohne, Vaballath, das Leben. 82. Ihre Staatsbedienten und Räthe werden getödtet. 84. Tod des Longinus. 84. Egypten wird vom Probus wieder erobert. 84. Da Aurelianus schon in Europa ist, vernimmt er die Eroberung der Stadt Palmyra. 85. Er kömmt wieder zurück und ergiebt die Stadt der Plünderung. 86. Er geht nach Egypten und stürzt den Firmus, der da den Purpur angenommen hatte. 87. Er kömmt wieder in den Occident, und vereinigt Gallien mit dem Reich. 90. Tetricus wirft sich freywillig wieder in seine Hände. 90. Größe und Schnelligkeit der Thaten des Aurelianus. 92. Seine glücklichen Erfolge bringen bey ihm die Bescheidenheit und Mäßigung in Vergessenheit, die er anfangs geliebt hatte. 93. Triumph des Aurelianus. 97. Tetricus und Zenobia erscheinen dabey als Gefangene. 99. Im übrigen begegnete ihnen der Ueberwinder auf eine menschliche Art. 101. Freygebigkeiten des Aurelianus gegen das Volk. 105. Es wird Brod statt des Getreides ausgetheilet. 105. Erlassung der alten Schulden gegen den Staat. 107. Amnistie. 106. Züge der Rechtschaffenheit. 107. Er ist der Grausamkeit beschuldiget worden. 108. Züge einer löblichen Regierung. 111. Er kömmt nach Gallien, Orleans, Dijon. 112. Er verjagt die Barbaren aus Vindelicien. 113. Er verläßt das vom Trojanus eroberte Dacien.

113. Er rüstet sich zum Kriege wider die Perser. 115. Thronfolge der Könige von Persien. 115. Aurelianus wird von den Seinigen in Thracien ermordet. 116. Seine Strenge verursachte seinen Tod, und hat seinen Ruhm verdunkelt. 117. Er wird gerochen und unter die Götter gesetzt. 118. Seine Nachkommenschaft. 119. Seine abwechselnde Aufführung gegen die Christen. 120. Paulus von Samosat. Neunte Verfolgung. 120. Schriftsteller unter dieser Regierung. 121.

Anstand der Regierung.

§. III.

Nach dem Tode des Aurelianus senden sich die Armee und der Senat wechselsweise die Wahl eines Kayfers zu. 121. Anstand der Regierung von sechs Monaten, ohne eine einige Unruhe. 124. Endlich wird Tacitus vom Senat erwählet. 125.

Tacitus.

§. V.

Der Senat empfängt unter dem Tacitus seinen alten Glanz wieder. 135. Freude der Senatoren hierüber. 136. Sie hatten damals Gelegenheit, die Verordnung des Gallienus aufheben zu lassen, die ihnen den Sol-

datenstand untersagte, und sie vernachläßigten dieselbe. 137. Weise Anordnung des Tacitus. 138. Tempel derer vergötterten Kayser. 139. Er hält um das Consulat für seinen Bruder an, und erhält es nicht. 140. Löbliche Züge seiner Regierung. 141. Sein Geschmack an edler Einfalt, mit der Freygebigkeit und Pracht in Absicht des Staats verbunden. 142. Er liebte und förderte die Wissenschaften. 244. Sein Eyfer gegen Tacitus, den Geschichtschreiber. 144. Er stellt sich an die Spitze der Truppen in Thracien. 144. Er ahndet einen Theil der Mörder des Aurelianus. 145. Er geht nach Asien und verjagt die Gothen. 146. Es entspinnet sich eine Verschwörung wider ihn, und befördert seinen Untergang. 147.

Probus.

§. V.

Florianus, Bruder des Tacitus, maßet sich das Reich aus dem Recht der Nachfolge an, und Probus wird von der Armee erwählet, die er anführte. 154. Florianus wird zu Tarsis nach zwey Monathen seiner Regierung getödtet. 158. Nachkommenschaft des Tacitus und des Florianus. 159. Probus schreibet an den Senat, der ihn mit Freuden erkennet. 160. Erklärung des Probus, wodurch die Rechte des Senats erhalten und er-

weitert werden. 162. Vortrefliches Verdienst dieses Prinzens. 164. Seine mittelmäßige Geburt. 164. Seine Aemter bis auf seine Erhebung zum Reich. 165. Seine durchgängig löbliche Aufführung gegen die Soldaten. 167. Rühmliches Zeugniß, welches ihm die Prinzen gaben, unter denen er diente. 169. Als Kayser bestrafte er die Mörder des Aurelianus und des Tacitus, und verzeiht denen Anhängern des Florianus. 171. Er begiebt sich nach Gallien und treibt die Deutschen heraus. 172. Bescheidene und fromme Sprache seines Briefes an den Senat. 117. Er beruhiget Rhätien, Illyrien und Thracien. 178. Er begiebt sich nach klein Asien, und zieht wider die Isaurier. 178. 179. Belagerung von Cremna. 180. Maasregeln, die Probus nimmt, Isaurien von Strasenräubern zu reinigen. 182. Er treibt die Blemmyer zurück, und bringt sie unter das Joch. 183. Er geht wider die Perser. 184. Einfalt und Stolz seines Betragens bey dem Gehör, welches er ihren Abgesandten giebt. 185. Ernsthafter Brief, den er an ihren König schreibt. 187. Als er wieder nach Europa kömmt, so verpflanzt er eine große Menge Barbaren in das römische Gebiete. 187. Unglaubliche Verwegenheit eines Haufen Franken. 188. Tyrannen, die sich wider den Probus erheben. 189. Saturninus im Orient. 189. Proculus in Gallien. 193. Bonosus gleichfals in Gallien. 195. Tyran-

nen in Großbrittannien. 198. Bewegung einiger Klopffechter. 200. Triumph des Probus. 199. Festtage und Schauspiele bey dieser Gelegenheit. 199. Er erlaubt in Gallien, Spanien nnd Pannonien Weinberge zu pflanzen. 201. Er wird bey Sirmium von seinen Soldaten getödtet. 201. Lob des Probus. 203. Ehre, die seinem Gedächtniß erzeiget wird. 204. Seine Nachkommenschaft. 205.

Carus

§. VI.

Carus wird von denen Soldaten erwählet. 210. Geburt und Aemter des Carus. 211. Er macht dem Senat seine Wahl kund. 213. Er ernennet seine beyden Söhne zu Cäsarn, und darauf zu Augusten. 213. Achtungs- und liebenswürdiger Character des Numerianus, des jüngsten unter den beyden. 214. Lasterhafter Character des Carinus, der der ältere war. 215. Carus erhält einen großen Sieg über die Sarmater. 216. Er geht wider die Perser, und schickt den Carinus, seinen Sohn, nach dem Occident. 216. Seine glücklichen Thaten wider die Perser. 217. Er lagert sich jenseit des Tigerstrons und kömmt wahrscheinlich durch die Betrügerey des Arius Aper um. 218. Er hat es erlaubt, daß man ihm die Namen Herr und Gott gäbe. 220. Spiele, die Carus dem römischen Volk giebt. 220. Anmerkung über die Namen Marcus Aurelius, die von mehrern Kayfern geführt wurden. 221.

Ca-

Carinus und Numerianus.

Carinus und Numerianus folgen ihrem Vater mit vollkommenen Recht nach. 222. Numerianus geht aus dem Gebiet von Persien, kehrt mit seiner Armee nach Rom zurück, und kömmt auf dem Wege durch die sträflichen Ränke des Apers um. 222. 223. Der Verbrecher wird fest genommen. Diocletianus wird zum Kayser erwählt, und tödtet ihn mit eigener Hand. 224. Das Reich war dem Diocletianus von einer Druidinn im voraus verkündiget worden. 226. Numerianus wird unter die Götter gesetzt. 228.

Carinus und Diocletianus.

Krieg zwischen Carinus und Diocletianus. 229. Abscheuliche Aufführung des Carinus. 230. Es scheinet, daß er zum Kriege geschickt gewesen sey. 232. Ein Tyrann wird von ihm überwunden. 232. Carinus gewinnt die Schlacht wider den Diocletianus, wird von seinen Soldaten verlassen, und von ihnen getödtet. 233. Zween merkwürdige Dichter unter dem Carus und seinen Kindern. 234. Nemesianus. 234. Calpurnius. 239.

Das acht und zwanzigste Buch.

Diocletianus.

§. I.

Allgemeine Vorstellung des Characters des Diocletianus. 255. Mangel der Nachrich-

richten von der Geschichte seiner Regierung. 257. Sein Anfang. 258. Was das Amt eines comes domesticus war, das er bekleidete. 259. Seine Wahl zum Reich. Todt des Carinus. 260. Diocletianus wendet den Sieg auf eine edle Art an. 261. Er kömmt nach Rom. 261. Zustand des Reichs, das im Orient und Occident angegriffen wird. 262. Bagauden. 262. Diocletianus nimmt den Maximinianus zu seinem Collegen an. 264. Sie geben sich die Beynamen Jovius und Herculius. 267. Maximinianus nimmt den Krieg im Occident auf sich. 268. Er unterwirft die Bagauden. 268. Er jagt aus Gallien die deutschen Nationen, die sich da ausgebreitet hatten. 269. Glänzender Zug seiner Stärke. 270. Er geht über den Rhein und unterwirft einen Theil der Franken. 273. 274. Räubereyen der Franken und der Sachsen. 274. Carausius empört sich und erobert Großbrittannien. 274. Er behauptet sich wider Maximinianus, der genöthiget wird mit ihm Friede zu machen. 276. Franken und Leten werden disseit des Rheins verpflanzt. 278. Mauer von Grenoble wird wieder aufgebauet. 279. Siege des Diocletianus über verschiedene Völker. 281. Unterredungen beyder Kayser zu Meyland. 281. Ihre vollkommene Einigkeit. 281. Diocletianus hat daran den vorzüglichsten Ruhm. 285. Er entschließt sich zween Cäsaren zu ernennen. 286. Constantius

tius Chlorus. 288. und Galerius. 290. Annehmung an Kindesstatt und neue Heyrathen der beyden Cäsaren. 292. Ceremonie ihrer Einweyhung. 293. Harte Regierung des Diocletianus. 296. Seine Wuth zu bauen. 297. Warme Bäder des Diocletianus zu Rom. 298. Maximinianus unterwirft die Quinquegentier. 299. Er stürzet den Tyrannen, Julianus. 300. Nachdem Diocletianus die Carper nach Pannonien gebracht hatte, so geht er wider den Achilleus, einen Tyrannen von Egypten, schlägt und tödtet ihn. 300. Er verläßt ein Stück Land von sieben Tagereisen, über Elephantine, oben am Nil. 302. Anfang des Constantinus. 303. Constantius geht wieder Carausius in Krieg, und er nimmt ihm die Stadt Boulogne weg. 309. Er erobert durch die Waffen das Land der Batayer wieder, welches die Franken an sich gezogen hatten, zwingt diese hier sich zu ergeben, und pflanzt sie in verschiedene Gegenden von Gallien. 307. 308. Wiederherstellung der Stadt und Schule von Autün. 311. Viele andere wiedererbauete und im ganzen Umfang des Reichs wiederhergestellte Städte. 317. Allectus tödtet den Carausius und bleibt Herr von Großbrittanien drey Jahr. 317. Constantius bekriegt ihn. Allectus wird überwunden und getödtet. Die Insel kömmt wieder unter die Herrschaft ihrer rechtmäßigen Herren. 318. Constantius wendet den Sieg auf eine edle Art an. 323. 424. Andere Tha-

Thaten dieses Prinzens wider die deutschen Nationen. 324. Liebreiche Regierung des Constantius. Merkwürdiger Zug hievon. 326. Galerius bekriegt den König der Perser, Narses, und erhält einen großen Sieg über ihn. 329. Narses bittet um Friede: er wird ihm gewähret. Bedingungen des Tractats. 333. Galerius wird von Stolz ganz aufgeblasen. 336. Begebenheiten von weniger Wichtigkeit, während einer Zeit von fünf Jahren. 337.

§. II.

Verfolgung des Diocletianus. 339. Bewegungen des Aufruhrs in Melitene und in Syrien. 359. Diocletianus kömmt nach Rom, daselbst die Feyer seiner zwanzigjährigen Regierung und zu gleicher Zeit seinen Triumph zu begehen. 361. 362. Er giebt keine prächtige Spiele. 364. Das Volk ist darüber misvergnügt. 364. Diocletianus reiset plötzlich von Rom ab. 364. Er fällt in eine langwierige Krankheit, die seinen Kopf auf beständig schwächt. 365. Galerius macht sich des Umstandes zu Nutze, und nöthiget ihn und den Maximinianus, das Reich nieder zu legen. 366. Abdankung des Maximinianus und des Diocletianus. Severus und Maximinus werden zu Cäsarn ernannt. 374. Diocletianus lebt in seiner Einsamkeit vergnügt. 376. Merkwürdiges Wort dieses Prinzens,

wegen der Schwierigkeit wohl zu regieren. 377. Noch bestehende Denkzeichen des Pallasts des Diocletianus zu Spalatro. 378. Er hatte die Prätorianer geschwächt. 379. Unterdrückung der Frumentarii, oder öffentlicher Spionen. 379. Verschiedene Gesetze des Diocletianus in dem Codex. 389. Urtheil über seinen Caracter. 381. Zustand der Gelehrsamkeit und Wissenschaften unter dem Diocletianus. 383.

Constantius Chlorus.

§. III.

Constantius behält den ersten Rang unter den vier Prinzen, die nach dem Diocletianus regierten. 386. Das Reich wird wirklich zwischen ihm und dem Galerius getheilet. 387. Glückseligkeit der Provinzen, die dem Constantius unterwürfig waren. 388. Galerius hergegen regiert tyrannisch. 390. Entwürfe, die in seiner Seele herumgehen. 394. Constantinus entwischt aus Nicomedien, und geht nach Gallien, sich mit dem Vater zu verbinden. 395. 396. Constantius stirbt zu Yorck. 398. Sterbend ernennt er Constantinus, ihm allein nachzufolgen. 399. Die Armee ruft den Constantinus zum Augustus aus. 400. Vergleichung des Schicksals des Constantius mit dem Schicksal der Prinzen seiner Zeit. 400.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Crevier, Jean Baptiste Louis, 1693-1765

Römische Kayserhistorie vom Augustus an, bis zum Constantinus

Bd.: 11

Dreßden ; Leipzig (1768)
Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Hist.pol.2136(11/12
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11097108-0
VD18 15447200-001